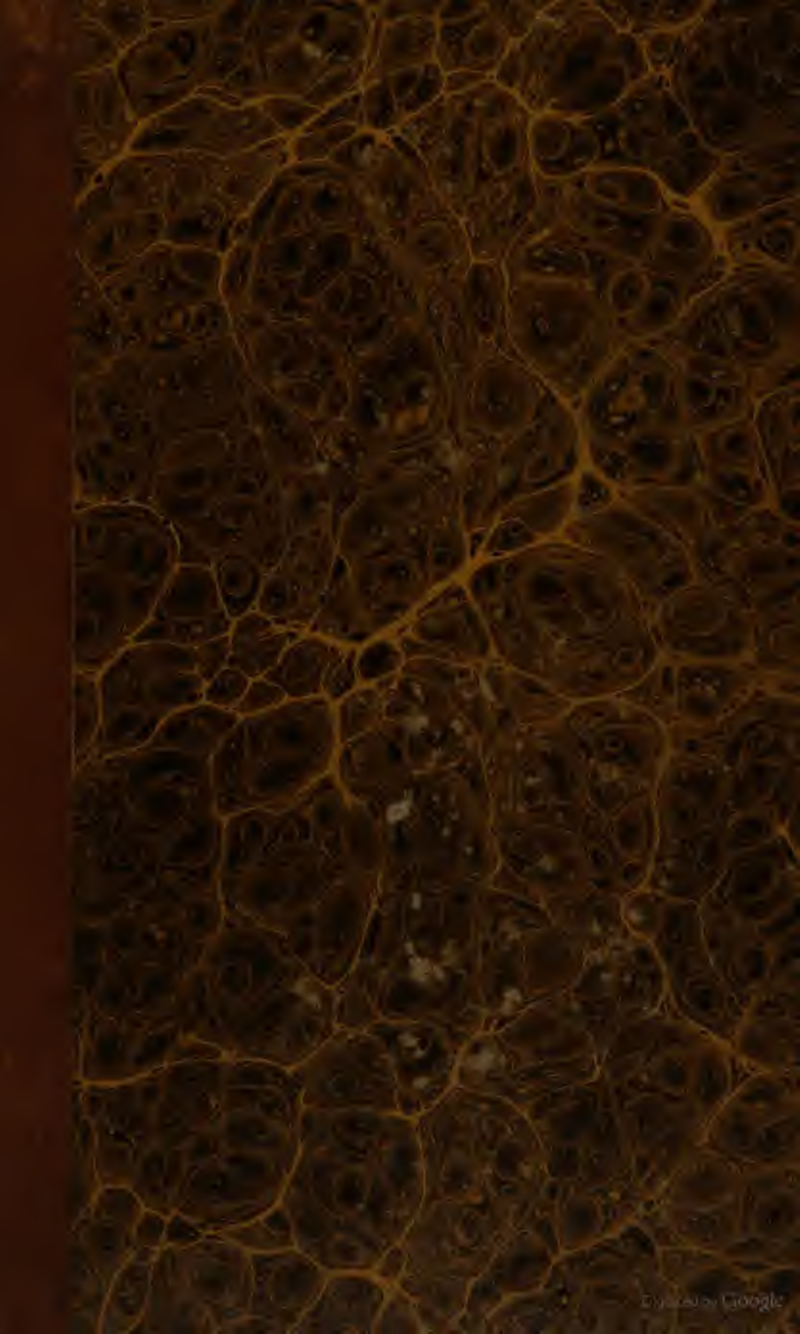

Digitized by Google





<36619796060010

Ludwig der Fromme.

Frankfurt am Main bei S. Schmerber.

Ludwig der Fromme.

Geschichte der Auflösung

des

großen Frankenreichs.

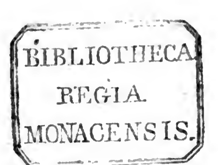
Von

Friedrich Funck.

Frankfurt am Main,

bei Siegmund Schmerber.

1832.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Was mit vorliegendem Buch geleistet sein soll, ist durch den zwiefachen Titel angedeutet. Es soll nicht eine bloße Lebensbeschreibung sein; eine solche hat Ludwig der Fromme nicht verdient. Die Entwickelung der Begebenheiten und der Verhältnisse, welche Ludwig durch sein Thun und Lassen herbeiführte oder herbeiführen half, die ist der Gegenstand dieser Schrift, die verdient die Mühe, welche auf diese Arbeit verwandt ist. Sie erheischte Fortführung der Darstellung bis zum Frieden von Verdun, nicht gerade aber die genaue Erzählung von Ludwigs Jugendgeschichte. Letztere ist demohngeachtet mit Lust und Sorgfalt bearbeitet, weil sich in dieselbe die Geschichte der spanischen Kriege der Franken verflicht, und weil sich gerade in diesem Abschnitt etwas leisten ließ. Aus demselben Grund ist auch das Verhältniß zwischen Kaiser und Papst näher beleuchtet. Aus der obigen Bemerkung, daß hier keine gewöhnliche Lebensbeschreibung gegeben werden soll, ergibt sich von selbst, daß es weder auf eine Lobpreisung noch auf eine Vertheidigung Ludwigs abgesehn ist. Sollte es dennoch manchem Leser so scheinen, so möge Folgendes bemerkt werden.

Man ist geneigt, in Allem was der Sohn Karls des Großen anordnete und geschehn ließ, ein Werk des Unverstandes und der Schwäche zu sehn. Dabei vergißt man aber, daß Ludwigs Selbstthätigkeit sehr gering war, daß also dasjenige, was in seinem Namen geschah, nur zum kleinsten Theil aus seiner Gemüthsart erklärt werden darf, und daß Leute, wie Hilduin, Wala, Jesse, Elisachar, Matfred, weder Thoren noch Schwachköpfe waren. Das Letztere hat freilich Niemand behauptet; dagegen hat man die genannten Männer nicht selten als Bösewichter geschildert. In Zeiten, wo der Name „Empörer“ hinreichte, einen Mann zu brandmarken, d. h. in den Zeiten des Le Cointe und Heinrichs von Bünau, da konnte freilich kein anderes Urtheil erwartet werden. Gegenwärtig mag man dieselben lieber für einen Haufen habgieriger, eigensinniger, finsterer Pfaffen und Vassaln halten, die ihren Leidenschaften das Wohl und den Frieden des Reichs geopfert hätten. Hierbei erwägt man aber nicht, daß Karl der Große solchen Leuten gewiß nicht die ersten Stellen in seinem Rath eingeräumt haben würde, — wie dies mit Wala und Jesse der Fall war —; man übersieht, daß ein Anhänger Ludwigs jene Männer ausdrücklich die Weisesten und Tüchtigsten des Reichs nennt. Gerade jene vermeintlichen Nichtswürdigen waren es, welche von einem großen Gedanken erfüllt, für denselben kämpften und duldeten. Freilich waren die Waffen, mit denen sie stritten, nicht die ehrlichsten. Dagegen ist aber in Anschlag zu bringen, daß von Anfang an bis über die hier beschriebene Zeit hinaus bei den Franken wenig Sinn für Ehre zu bemerken ist, und daß mit dem damaligen Christenthum Trug und Heuchelei

nicht unverträglich war. Auch insofern verliert ihr Betragen an Gehässigkeit, als nicht Feigheit und Tücke sie zu niedrigen Kunstgriffen trieb, sondern vielmehr der Wunsch, einen gewaltsamen Umsturz zu vermeiden und das kaiserliche Ansehn ungeschmälert zu erhalten. Wenn sie das Volk bethörten, so mögen wir es ihnen gönnen, daß ihre Arglist zu Schanden ward; wenn sie der blinden Leidenschaft ihrer Anhänger nicht Meister werden konnten, wenn sie nicht vermochten, die Unfähigkeit Lothars in königlichen Sinn zu verwandeln, so mag man sie tadeln, daß sie ein Werk begonnen, welches sich nicht hinausführen ließ. Anerkennung verdient es immer, daß sie einen höheren Begriff von einem Reiche hatten, als wie von einem Erbgut, von welchem der Landesvater jedem seiner Kinder einen Theil hinterläßt. Nach dieser Ansicht wird ihr Streben wider den Kaiser bei Weitem nicht so verächtlich erscheinen, wie nach der hergebrachten Meinung. Aber auch dadurch wird der ganze Streit ein weniger klägliches Ansehn gewinnen, daß man die Vorstellung von einer übertriebenen Gutmüthigkeit und völliger Verstandesschwäche des Kaisers aufgibt. Immerhin mag ein Kampf der List gegen List nichts Herzerhebendes sein; — widerlicher ist es doch, die Gutmüthigkeit vor gemeiner Schlauheit unterliegen oder gar die Dummheit über die Klugheit siegen zu sehen. Daß aber Ludwig der List List entgegenzusetzen wußte, das ist hoffentlich in unserer Darstellung gezeigt. Es ließe sich noch auf manches Andere aufmerksam machen zum Beweis, daß eine besondere Bearbeitung dieses Zeitabschnittes nicht überflüssig war; doch möge das Angedeutete genügen.

Die Quellen anlangend, aus welchen die Darstellung

geschöpft ist, möchte hier nur wenig zu bemerken sein. Ueber die Benutzung der spanischen Nachrichten wird man in der angehängten Abhandlung Auskunft finden. Die Beurtheiler mögen es nicht übel nehmen, daß dort unter der Rubrik „Conde“ ein übersetzter Auszug des übersetzten Auszugs aus arabischen Quellen geliefert ist: es ist um ihrer Bequemlichkeit willen geschehn. Auf jene Abhandlung wird hiermit vorläufig verwiesen, als auf eine Rechtfertigung der Anordnung, derjenigen Begebenheiten, welche zwischen Franken und Arabern in dem Zeitraum von 788 bis 822 vorfielen. Für die Jugendgeschichte Ludwigs war natürlich des Astronomus Vita Hludovuici Pii Hauptquelle eben so, wie für die Zeit von 814 bis 829 Eginhards Annalen, für die letzten vierzehn Jahre die Bertinischen Annalen nebst denen von Fuld, insbesondere noch für die Zeit von 830 bis 836 Thegan, und für die Jahre 840 bis 843 Nithard. In der Voraussetzung, daß dies anerkannt sei, sind manche Nachweisungen weggelassen. Des Astronomus Faseleien sind von Pagi hinlänglich bezeichnet. Ueber den verhältnißmäßigen Werth dieser und der anderen Quellen zu reden, ist hier nicht der Ort. Nur das möge bemerkt werden, daß auch den beßten Quellenschriftstellern dieser Zeit, dem Eginhard und Nithard nicht stets auf's Wort zu glauben ist. Den Ersteren anlangend wird man einige Andeutungen finden in einer kurzen Abhandlung über die Unterwerfung der Sachsen, welche im III. oder IV. Bande des Archivs für Geschichte und Literatur von Schlosser und Bercht abgedruckt wird. Auf diese Abhandlung muß ich mich auch vorläufig beziehn zur Rechtfertigung der über das Verhältniß der Sachsen in diesem Buch ausgesprochenen

Ansichten. Ueber Nithard ist in den Anmerkungen das Nöthigste beigebracht. Radberts Epitaphium Arsenii ist vorzugsweise benutzt, um die Absichten und das Treiben der Gegner Ludwigs ins Licht zu setzen — freilich zum Theil in einer anderen Weise, als wie es der Nachfolger des Wala wünschen konnte. Aus Ermold Nigellus sind in dem Abschnitt, wo von der Krönung Ludwigs durch den Papst die Rede ist, Stellen angezogen, die nicht etwa beweisen sollen, daß der Papst und der Kaiser so und so gesprochen hätten, sondern, daß die Verhältnisse, wie sie im Buch dargestellt sind, den Zeitgenossen deutlich bewußt waren.

An der Schreibung mancher Namen und Wörter möchte ein und der andere Leser Anstoß nehmen. So ist die gewöhnliche Schreibart Eginhard beibehalten, obwohl der Abt von Seligenstad seinen Namen Einhard schrieb, was jetzt im größten Theil von Deutschland fälschlich wie Ainhard gesprochen werden wird, während die Schreibung Eginhard auf die richtige Aussprache hinleitet. Richtiger wäre auch wol Ludher oder Luther geschrieben statt Lothar; aber auch hier ist das Hergebrachte beibehalten, obgleich bei der ersteren Schreibart der gewöhnlichen falschen Betonung und Dehnung der Endsilbe vorgebeugt wird. Dagegen ist überall Vassaln geschrieben, damit der Leser veranlaßt werde, vielmehr Wassallen (betont wie ausfallen) zu sprechen, als Fasallen (betont wie Korallen). Sendbod ist geschrieben, wie im Sachsenspiegel Bod statt Bote, weil wir bei einem Boten eher an einen bettelnden Iros, als an einen gebietenden Marbod denken. Heerbod als Uebersetzung von missus exercitalis wird man nicht allzuwunderlich finden, zumal da Heribod auch als Name vorkommt.

Manchem Leser möchte es wünschenswerth scheinen, wenn dem Buch eine Uebersicht der Aufenthalsorte Ludwigs und seiner Söhne in genauer Zeitordnung beigefügt wäre. Es schien aber besser, dies ganz zu unterlassen, als etwas Unvollständiges zu liefern, bevor das umfassende Verzeichniß der Urkunden deutscher Kaiser und Könige erscheint, herausgegeben von dem hiesigen Stadtbibliothekar, Herrn Dr. Böhmer, dessen Gefälligkeit mir bei Ausarbeitung dieses Buches mehrfach nützlich gewesen ist.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, dem Herrn Geh. Hofrath Schlosser in Heidelberg und dem Herrn Dr. Bercht dahier meinen lebhaften Dank auszudrücken für die Güte, mit welcher dieselben meine Handschrift theilweise durchzusehn sich bemühten, so wie für die freundliche Ermunterung, welche sie mir zu Theil werden ließen. Es versteht sich von selbst, daß diesen Männern eine scharfe, ins Einzele gehende Prüfung nicht zugemuthet werden konnte, und daß jener Dank nicht zugleich eine Zauberformel sein soll, dienlich, ungünstigen Beurtheilern den Mund zu schließen. So sehr ich auch meinem ehrenwerthen Verleger vortheilhafte Urtheile über mein Buch gönne, so wünsche ich doch noch viel mehr, daß die Fehler meiner Arbeit zum Beßten der Wissenschaft mit Schärfe aufgesucht und nachgewiesen werden mögen.

Frankfurt am Main, den 24. Februar 1832.

Friedrich Funck.

Inhalt.

Ludwig der Fromme.

Anhang.

Kampf der Söhne Ludwigs des Frommen bis zum Frieden von Verdun.

Anmerkungen.

1. Das Heristallische Haus.

Das Haus der Merovinger, welches während des sechsten Jahrhunderts und im ersten Drittel des siebenten blühend über Gallien und einen großen Theil von Deutschland, bis an die Grenzen der Gothen, Langobarden, Avarn, Slaven und Sachsen geherrscht, hatte seit dem zweiten Drittel des siebenten Jahrhunderts seine Macht verloren. Das Mißgeschick, daß zwei Menschenalter hindurch die Könige dieses Hauses minderjährig zur Herrschaft kamen, und Weiber die Vormundschaft führten, hatte die Gewalt in die Hände der obersten Hofbeamten (Majores domus) geliefert. Pippin von Landen schon hatte (vom J. 621 — 639) als Majordomus Dagoberts I. sich ein solches Ansehen erworben, daß sein Sohn Grimoald es wagen zu dürfen glaubte, den Merovingischen König ganz auf die Seite zu schieben. Grimoald mußte seinen Versuch mit dem Leben büßen; aber die Machtmittel, die er und sein Vater erworben, gingen auf das verschwägerte Haus Arnulfs von Metz über. Dem Enkel dieses Arnulf, dem Pippin von Heristall kam außerdem noch die Abneigung zu Statten, welche sich seit einem Jahrhundert nach und nach zwischen deutschredenden oder austrasischen und römischredenden oder neustrischen Franken gebildet hatte, und welche aufs Höchste stieg, als Ebroin, der Majordomus des neustrischen Königs Theodrich, auch bei den Austrasiern eine Hofherrschaft an die Stelle der bisherigen Verfassung setzen wollte. Pippin, nach Ermordung seines Königs Dagobert II. an der Spitze der Austrasier, widerstand Ebroins Bemühungen, bis der Stahl des Mörders ihn von diesem furchtbaren Gegner befreite; machte sich sodann wider den König Theodrich als unabhängigen Fürsten der Austrasier geltend und setzte diesen endlich zu einem Schattenkönig herab, indem er ihm seinen Sohn Grimoald zum Majordomus aufdrang. Zwar ward sein Enkel Theudoald, den er

kurz vor seinem Ende eigenmächtig zur Würde eines Majordomus erhoben hatte, nach seinem Tod verjagt; zwar ermannten sich die Neustrier, um die Niederlage zu rächen, durch welche ihr König bei Testri, statt die widerspenstigen Austrasier unter seine Botmäßigkeit zu bringen, von denselben abhängig geworden war; zwar setzten sie einmal wieder einen Mann auf den Thron, den seit fünf und siebzig Jahren immer Kinder bestiegen hatten; aber der Erfolg zeigte, daß Pippin nicht zu weit gegriffen hatte. Denn die Austrasier hielten so fest an seinem dritten Sohn Karl Martell, daß es diesem möglich ward, nicht nur die Stelle seines Vaters ganz und gar einzunehmen, sondern auch in seinen letzten Jahren den Thron unbesetzt zu lassen, und seine Macht ohne Widerspruch auf seine Söhne Pippin und Karlmann zu vererben. Fanden diese es ihrem Vortheil gemäß, noch einen Merovinger mit dem Königsnamen zu schmücken, so konnte doch Pippin der Kurze dem Childerich III. diesen Namen wieder entziehen und sich beilegen, ohne etwas dabei zu wagen. Wenn der Papst Zacharias mit dem Pippin darin übereinstimmte, daß, wer die Macht habe, auch das Recht besitze, den Namen zu führen, so war dies eben so sehr in der Ordnung, als es eine lächerliche Anmaßung von Papst Stephan III. war, die Franken mit dem Bannfluch zu bedrohen, wofern sie je einen andern, als vom Samen Pippins sich zum König setzen würden. Aber auch abgesehn davon, daß zu allen Zeiten das Recht als in der Macht beruhend anerkannt worden, so konnte Pippin mit Grund der Wahrheit sich rühmen, daß seine Macht ihm nicht im Schlaf zugefallen war, sondern daß er und seine Väter sie durch Geist und Muth sich errungen hatten. Sein Großvater Pippin hatte gewiß keinen leichten Stand gehabt, sich gegen Ebroin zu behaupten, und wenn auch sein Sieg bei Testri seinem Glück und der Tapferkeit seiner Austrasier zugeschrieben werden mag, so hatte er doch keine gemeine Herrschergabe dadurch bewiesen, daß er die gekränkten Neustrier 37 Jahre lang unter seiner Botmäßigkeit gehalten, dabei einen Theil der eben so tapfern als gewerbfleißigen Friesen (in den heutigen Landschaften Utrecht und Holland) unterworfen

und wenigstens Versuche gemacht hatte, die mächtige Völkerschaft der Alemannen, die nebst den Baiern ihm, als einem Anmaßer, Gehorsam versagte, zu bezwingen. Sein Vater Karl Martell, von seiner Stiefmutter angefeindet, von den racheluſtigen Neustriern und Friesen bedrängt, hatte sich als den größten Helden seines Volks bewährt. Als Flüchtling aus dem Kerker seine Laufbahn beginnend, hatte er die Neustrier mit ihrem König in die vorige Abhängigkeit zurückgeworfen, im äußersten Westen die Aquitanier, die stolz darauf waren, ein eigenes Reich zu bilden, genöthigt, seine Herrschaft anzuerkennen, im Osten die Baiern gedemüthigt, im Norden die mittleren Friesen überwältigt und die Sachsen geschreckt, im Süden die Burgunder gebeugt und die Araber aus Gallien hinausgeworfen. Pippin selber endlich mit seinem Bruder Karlmann hatte zwar nicht so glanzvolle Thaten verrichtet, wie sein Vater, aber er hatte doch zusammengehalten, was sein Vater gewonnen, und hatte die Alemannen bezwungen. Daß er demohngeachtet den Papst um seine Meinung fragte, als er zur Macht auch den Namen annahm, könnte darum sonderbar erscheinen. Die fränkischen Kriegsmänner gaben gewiß auf das Wort des Apostolicus wenig, und ihrer war Pippin ohnedem sicher. Aber gegen die gallischen Bischöfe bedurfte Pippin eines Anhaltes, und hierzu diente ihm der Ausspruch des römischen Bischofs. Denn jene Bischöfe konnten das emporgekommene Geschlecht der Heristaller nur mit ungünstigen Augen ansehn, ein Geschlecht, welches ihre durch die Merovingischen Könige so freigebig vermehrten Besitzungen schonungslos angriff. Karl Martell hatte seine Krieger nicht besser an sich zu fesseln gewußt, als indem er sie mit Kirchengütern in Gallien begabte a); Pippin that dasselbe b). Für sich zwar konnten die Bischöfe der Waffengewalt nicht widerstehen,

---

a) Gesta abbat. Fontanell. Pertz. II. 282. Adon. chron. a. 736 Pertz II. 319.

b) Epist. Adriani 1 et 2. Bouquet V. 593 — 595.

welche die Heristaller besaßen, aber sie konnten einen Anhalt finden in den Merovingischen Herzogen von Aquitanien und dem Pippin ein schweres Spiel bereiten, wenn er den letzten Schritt that und den Merovingischen König förmlich vom Thron stürzte. Für diesen Fall blieb ihm nur zweierlei übrig, entweder schonungslos gegen die Geistlichkeit zu verfahren, wie sein Vater, der den Bischof Rigobert von Rheims und den Abt Wando von Fontanelle verbannt, den Abt Wido von Fontanelle sogar hatte hinrichten lassen c), oder dem bischöflichen Ansehn bischöfliches Ansehn entgegenzusetzen. Er entschied sich für das Letztere: er gewann sich in Winfrid von Mainz und den von diesem eingesetzten deutschen Bischöfen und in dem Papste, dem diese anhingen, ein Gegengewicht gegen die gallischen Bischöfe. Der Papst aber heiligte nicht nur durch seinen Ausspruch Pippins Thronraub, sondern er half ihm auch, jede Gegenwirkung von Seiten jener Bischöfe dadurch lähmen, daß er ihm seine Zustimmung gab, Leute seiner Wahl auf die erledigten Bischofsitze zu erheben d). Welchen hohen Werth Pippin auf die Verbindung mit dem Papst legte, beweist sein zweimaliger Zug gegen die Langobarden, bei welchem er sich der Gefahr aussetzte, sein Kostbarstes, die Anhänglichkeit seiner Krieger zu verlieren e), — und die Art, wie er dem Papst seine Freundschaft lohnte, indem er ein ansehnliches, den Langobarden abgenommenes Ländergebiet ihm zum Geschenk machte, statt es dem Kaiser wieder zuzustellen.

Nachdem Pippin die Würde eines Königs angenommen, war er bedacht, sich und seinen Kindern dieselbe durch fernere Thaten zu sichern. Denn gerade dadurch konnte er sich in den Augen des Volks derselben würdiger beweisen, als die — freilich nicht durch ihre Schuld — thatlosen Merovinger. So unwillig

c) Epist. Adriani 1. 2. Bouq. V. 593 — 595. — Gesta abb. Fontanell. Pertz II. 285.

d) Lupi epist. 81. Duchesne II. 767.

e) Eginhard. vita Karoli c. 6.

sich auch die Franken zu den Zügen über die Alpen finden ließen: der glänzende Erfolg derselben ließ sie am Ende doch dieselben nicht bereuen. — Weitere Zumuthungen, welche die Päpste machten, blieben verdientermaßen unberücksichtigt. — Nachdem Pippin sodann die Sachsen an den Grenzen gedemüthigt und den Arabern ihre letzte Besitzung in Gallien, Narbonne, entrissen, wandte er seine Waffen gegen den Herzog Waifar von Aquitanien. Bei diesem galt es mehr, als eine bloße Waffenthat: er sollte vernichtet werden. Denn er war ein Merovinger, ein Ururenkel Chariberts, des Sohnes von Chlothar II., und schien darum ein gefährlicher Anhalt für alle Mißvergnügten werden zu können, zumal da seine Herrschaft sich über ein Drittel von ganz Gallien erstreckte. Zu Aquitanien gehörten damals Gascogne und Guienne, Saintonge, Poitou, Berry, Bourbonnois, Auvergne und der östliche Theil von Languedoc um Toulouse und Alby herum, nebst den kleineren von diesen umschlossenen Landschaften. Pippin mußte acht verheerende Feldzüge machen, und der Meuchelmord mußte ihm zu Hülfe kommen, ehe er seinen Zweck erreichte.

Pippin hinterließ bei seinem Tode im Jahr 768 seinen Söhnen ein Reich fast doppelt so groß, als es sein Vater, und fast dreifach so groß, als es sein Großvater beherrscht hatte 1). Die Art, wie er dasselbe unter sie theilte, indem er dem Karlmann Schwaben, Burgund, Provence, Septimania und Waskonia, dem Karl aber die nördliche Hälfte des Reichs übergab, läßt vermuthen, daß schon ein Zwist zwischen denselben bestand, und ein Ausbruch dadurch verhütet werden sollte, daß auf beiden Seiten deutsche und romanische Leute standen. Der Zwist wurde bedeutender, als Karl dem Vassal seines Bruders, dem Herzog Lupus von Waskonia, Befehle zugehen ließ; und höchst wahrscheinlich ist die Annahme, daß Karlmann in Verbindung getreten ist mit seinen Nachbarn, Thassilo, dem Herzog der Baiern, und dessen Schwiegervater, Desider, dem König der Langobarden. Karlmanns baldiger Tod im Jahr 771 machte den Karl zum Alleinherrscher. Vergebens suchte Karlmanns Wittwe Hülfe beim Desider; sie beschleunigte dadurch

nur das Schicksal, welches Karl über das Langobardenreich brachte, indem er sich dasselbe unterwarf.

Das Hauptwerk von Karls Herrscherleben mußte die Unterwerfung der Sachsen bleiben. So wie sein Vater und sein Oheim die Alemannen, sein Großvater die mittleren, sein Urgroßvater die westlichen Friesen bezwungen, so wollte er die östlichen Friesen und die Sachsen seinem Reiche einverleiben, als dessen kräftigste Bestandtheile er diejenigen Völkerschaften ansah, denen er selbst sich durch die Sprache näher verwandt fühlte. Aber die Alemannen waren schon lange Christen und Glieder des Frankenreichs gewesen, als sie dem emporgekommenen Geschlecht Arnulfs den Gehorsam versagten; die Friesen waren weder das eine noch das andere gewesen, aber sie waren ein mindermächtiger Stamm und ein Drittheil derselben war noch unabhängig. Die Sachsen hingegen hielten noch fest an den Göttern des Vaterlandes und an der Freiheit; ihr Name reichte von der Eider und Nordsee bis zum Teutoburgerwald und zum Harz, von der Elbe bis in die Nähe des Rheins. Karl konnte sich nicht verhehlen, daß die Ueberwältigung der Sachsen einen anhaltenden Kraftaufwand erforderte; und dennoch, kaum hatte er mit dem südlichen Theil einen Anfang gemacht, so eilte er über die Pyrenäen, um dort, wie kurz zuvor über die Alpen, sein Reich über die natürlichen Grenzen hinauszurücken. Daß es ihm um die Befreiung der gedrückten Kirche Christi zu thun gewesen sei, war eine Meinung der Späteren; Karl selbst dachte wahrscheinlich an Nichts weiter, als an Sicherung seiner äußersten Südwestgrenze, während er an der Nordostgrenze beschäftigt wäre, an Ruhm und an Beute für seine Schaaren, die im Sachsenkrieg nicht sonderlich reich ausfallen konnte. Empörer gegen den ersten Ommajaden in Spanien, den Emir Abderrahman ben Moawia, riefen ihn hin. Er setzte die Vertriebenen wieder ein, als seine Vassaln, und zog eilig zurück, da er die Empörung der Sachsen vernahm 2). Der bewegliche Ertrag des Zugs ging in den Schluchten von Roncesvalles an die Waskem verloren, die er vielleicht durch die Zerstörung der Mauern von Pampelona gereizt hatte 3)

der weitere Gewinn nicht minder, denn Karls neue arabische Vassaln wurden von Abderrahman vernichtet. Der erstere Umstand, vielleicht auch die gedachte Möglichkeit des zweiten und der etwaigen Folgen, mag den Karl bewogen haben, eine Anzahl seiner Getreuen, und zwar nicht Aquitanier, sondern Franken, in Aquitanien anzustellen f), theils zur Belohnung ihrer Dienste, theils zur Sicherung des Landes. Um aber die Aquitanier mit dieser Maßregel zu versöhnen, traf er bald eine weitere Verfügung.

2. Ludwigs Geburt und frühere Jugend.

Als Karl von seinem Zug über die Pyrenaeen zurückkehrte im J. 778, fand er seine Gemahlin Hildegard zu Casseneuil am Lot von einem männlichen Zwillingspaar entbunden. Der eine dieser Zwillinge, Lothar a), starb im zweiten Jahr; den andern, der bei der Taufe den Namen Ludwig erhielt, bestimmte Karl zum König seines Geburtslandes, nicht etwa aus Lust, seine Söhne mit der Königswürde über bestimmte Länder bekleidet zu sehn, sondern weil den Aquitaniern — so wie den Langobarden — die Erinnerung an die frühere Selbständigkeit noch zu frisch im Gedächtniß war, als daß er nicht hätte suchen sollen, durch einen Schein dieser Selbständigkeit die Unzufriedenheit zu beschwichtigen. In Aquitanien war dies um so nöthiger, da nicht nur Pippin zu Argenton und zu Bourges fränkische Vassaln eingedrängt b), sondern auch Karl selbst neuerdings wieder Aehnliches gethan hatte. Karl war jedoch bei dieser Verfügung keineswegs gemeint, sich im Geringsten Etwas von seiner Macht über Aquitanien zu vergeben, und Ludwig sollte in der That nichts anders werden, als ein mit dem Königsnamen geschmückter Statthalter seines Vaters. Ludwig war noch nicht drei Jahr alt, so ließ ihn Karl zu

---

f) Astronom. C. 3.

a) Paul. Warnefr. de Episcop. Metens. eccles. Duchesne II, 202.

b) Eginh. a. 766. — Vita S. Genulfi. Duchesne III. p. 457.

Ostern 781 vom Papst Hadrian in Rom zum König der Aquitanier salben und sogleich nach Aquitanien bringen. Zu Orleans wurde der junge König aus der Wiege gehoben, gewaffnet, und zu Pferd gesetzt; so einen Mann und Krieger im Kleinen vorstellend, betrat er sein Reich. Zu diesem Reich schlug Karl noch Septimania, so daß dasselbe also Gascogne, Guienne, Auvergne, Limosin, Saintonge, Poitou, Anjou südlich von der Loire, Marche, Berry, Bourbonnois und Languedoc begriff 1). Zum Erzieher hatte Karl dem Ludwig einen gewissen Arnold verordnet, der wahrscheinlich vorläufig auch Königsstelle vertrat. Die Bildung des jungen Königs war verschieden von der, welche Karl genossen hatte. Aufgewachsen unter einem Vater, der eben so wenig gelehrte Kenntnisse besaß, als er es trefflich verstand, ein Reich zu gewinnen, zu erhalten und zu mehren, lernte Karl wissenschaftliche Bildung erst in reiferen Jahren kennen und schätzen. Ludwig und seine Brüder wurden dagegen um so früher zu Wissenschaften und wissenschaftlichen Fertigkeiten angehalten, je unangenehmer Karl die Versäumniß in dieser Beziehung an sich empfand c). Darüber sollte aber keineswegs versäumt werden, wodurch die Väter groß und mächtig geworden waren: die Kunst der Waffen. In dieser hatte der siebenjährige Ludwig schon einige Fortschritte gemacht, als ihn Karl mit dem größten Theil der aquitanischen Kriegsmacht zum Kampf gegen die Sachsen entbot, welche er durch sein unvernünftiges Verfahren zu einem Aufstand in Masse gereizt hatte. In den ersten Tagen des Jahres 785, als Karl durch schlimmes Winterwetter genöthigt ward, sich aus dem Emmerthal nach der Heresburg zurückzuziehn, langte Ludwig an der Spitze seiner Krieger in Paderborn bei seinem Vater an. Er war umgeben von einer Anzahl gleichalteriger junger Aquitanier und erschien in waskischer Tracht, mit gepufften Aermeln und Oberhosen, Halbstiefeln mit eingeschlagenen Sporen, kurzem rundem Mantel, in der Hand einen Wurfspieß. Karl wußte wohl, wie viel eine Anbequemung in solchen Dingen

c) Eginh. vita Karoli. c. 25.

oft wirkt, und deswegen — obwohl er selbst fest an seiner Volkstracht hielt — war es sein ausdrücklicher Wille gewesen, daß Ludwig in seiner Kleidung sich dem aquitanischen Volke gleichstellen sollte. Um so weniger aber wollte er, daß sein Sohn die windige Sinnesart seiner Untergebenen annehmen möchte, und das war mit ein Grund, warum er ihn einige Zeit bei sich zu haben wünschte. Ludwig brachte mit seinem Vater und seinen Geschwistern den Winter in der Heresburg zu und war hier Zeuge der gräulichen Verwüstung, durch welche Karl die Sachsen zur Unterwerfung zwang. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Anblick der rauchenden Trümmer und der erschlagenen Menschen auf sein junges Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht hat, und der Hauptgrund gewesen ist, warum er späterhin durch eine Handlung der Gerechtigkeit gut zu machen suchte, was sein Vater an dem Sachsenvolk Uebels gethan hatte. Erst im Herbst, nachdem Karl durch Gewinnung des Widekind und des Abbio den Eroberungskampf gegen die südlich von der Linie der Aller wohnenden Sachsen auf immer beendigt hatte, zog Ludwig wieder nach Aquitanien zurück.

Die Entfernung der aquitanischen Kriegsmacht hätte unter anderen Umständen bei der feindseligen Stellung zu den Arabern schlimme Folgen haben können. Da aber um diese Zeit Abderrahman durch einen neuen schweren Krieg mit seines Vorgängers Jussuf Söhnen im südlichen Spanien beschäftigt war, so blieb nicht nur das aquitanische Reich während des Jahres 785 ungefährdet, sondern die Einwohner von Gerona konnten es auch wagen, sich der Herrschaft des Emir zu entziehn und sich unter fränkische Hoheit zu begeben d). Hiermit war der Grund gelegt zur spanischen Mark, die wesentlich verschieden war von den Eroberungen im Jahr 778. Letztere hatten darin bestanden, daß Karls Hoheit von etlichen arabischen Statthaltern als abhängigen Bundesgenossen anerkannt wurde, während die Verhältnisse des Landes blieben, wie sie eben waren. Die spanische Mark dagegen ward ganz auf denselben Fuß gesetzt,

d) Aschbach I. 132. 133. — Chron. Moiss. a 785.

wie die übrigen Länder des Reichs, so daß die Herrschaft des Königs über dieselbe eine unmittelbare war. Vorläufig besaßen indeß die Franken südlich von den Pyrenaeen außer Gerona sehr wenig, etwa Urgel, Vich und Cardona.

Die Freude über den Gewinn jenseits der Pyrenaeen wurde einigermaßen gestört durch einen unangenehmen Vorfall diesseits. Adalrich, ein Fürst der Wasken, Sohn jenes waskischen Herzogs Lupus, den Karl seinem Grimme über die Niederlage in den Schluchten von Roncesvalles geopfert c), hatte — wie es scheint — die Abwesenheit Ludwigs mit dem größten Theil der Kriegsmannschaft benutzt, um Feindseligkeiten zu verüben. Chorso, der Graf oder Herzog von Toulouse, machte sich alsbald gegen ihn auf, ward aber von ihm eingeschlossen und zu einem nachtheiligen Vertrag genöthigt. Die Männer, unter deren Leitung Ludwig stand, waren nicht gemeint, eine solche Uebereinkunft gelten zu lassen. Um sie zu vernichten und den waskischen Fürsten für seine Empörung zur Rechenschaft zu ziehn, ward Adalrich zur aquitanischen Reichsversammlung entboten, etwa im J. 786. Da derselbe aber klug genug war, nur unter der Bedingung zu erscheinen, daß ihm Geisel für seine völlige Sicherheit gestellt würden, und es nicht räthlich befunden ward, ihm in den Schlupfwinkeln seiner Berge zu Leibe zu gehn, so beschloß man, ihn zu überlisten. Man bewilligte ihm seine Forderung, ließ das, was er etwa zu seiner Entschuldigung vorbrachte, gelten und machte ihn durch eine ehrenvolle Behandlung so sicher, daß er keinen Anstand nahm, einer Aufforderung gemäß im nächsten Jahr mit nach Worms zu ziehn, als Karl seinen Sohn Ludwig wieder auf einige Zeit bei sich zu sehn wünschte. Sobald ihn Karl in seiner Gewalt hatte, zog er ihn vor seinen Richterstuhl und verurtheilte ihn zu ewiger Verbannung. Die Wasken waren natürlich über diese arglistige Wegschaffung ihres Führers höchst erbittert und begannen — etwa im Jahr 788 — sogleich wieder Feindseligkeiten. Chorso schien sowohl in Betracht seiner

c) Hist. de Lang. I. Preuv. p. 88.

Fähigkeiten, als seiner gegen Adalrich eingegangenen Verpflichtungen, keineswegs der Mann dazu, diese Empörung zu stillen. Er ward daher, als weil er Schmach über den König und die Franken gebracht habe, seines Amtes entsetzt, und dasselbe dem Vetter Karls, Wilhelm, dem Sohn des Grafen Thederich (Theodrich), übertragen. Wilhelm entsprach den in ihn gesetzten Erwartungen so sehr, daß er in Kurzem theils durch List, theils durch Tapferkeit die Wasken wieder zur Ruhe brachte.

Diese inneren Bewegungen brachten dem aquitanischen Reiche um deßwillen keinen Nachtheil, weil Abderrahman, der mächtige Nachbar, nachdem er seine dreißigjährigen Kämpfe glücklich beendigt, sich in seinen letzten Tagen nach Ruhe sehnte, und weil nach seinem im J. 788 erfolgten Tode sogleich wieder ein schwerer innerer Krieg in Spanien ausbrach. Dieser Krieg, den Abderrahmans Sohn und Nachfolger Hescham mit seinen älteren Brüdern Soliman und Abdallah und mit aufrührischen Statthaltern am Ebro zu führen hatte, öffnete anfangs den Franken günstige Aussichten. Einer der Empörer, Abu Tahir, Wali zu Jacca, schickte Gesandte auf die Reichsversammlung zu Toulouse und schloß in seinem und im Namen seiner Nachbarn, der Statthalter zu Pampelona und Huesca, so wie der Entfernteren zu Barcelona und Tortosa, eine Verbindung mit dem König der Aquitanier. Wahrscheinlich brach sogleich im J. 789 ein aquitanisches Heer auf, um den Verbündeten wider den Emir zu helfen und gelegentlich die spanische Mark zu erweitern. Im Ganzen waren die Empörer in diesem Jahr im Vortheil 2). Als sich aber im folgenden Jahr das Kriegsglück wandte, scheinen die Franken sich von der Sache zurückgezogen zu haben, um so mehr, da Karl entschlossen war, all seine Macht wider die Avaren zu wenden Karl, seinem Grundsatz treu, den Ludwig so viel wie möglich um sich zu haben, damit derselbe nicht ganz und gar aquitanische Weise annähme, berief ihn im Jahr 790 abermals zu sich nach Deutschland und nahm ihn im folgenden Sommer,

als er von Worms zum Krieg gegen die Avarn auszog, mit sich nach Regensburg 3).

8. Ludwig wird wehrhaft. Sein erster Feldzug. Abstellung der Unordnung in Aquitanien. Beginn der anhaltenden Kriege mit dem Emir.

Ludwig war jetzt dreizehn Jahr alt, und Karl nahm keinen Anstand, ihn zu Regensburg auf der großen Versammlung der Franken, Sachsen und Friesen a) für wehrhaft und mündig zu erklären, indem er ihn mit dem Schwert umgürtete. Diese Handlung änderte jedoch Nichts in der Stellung Ludwigs. Er blieb nach wie vor der Statthalter seines Vaters in Aquitanien. Karl nahm nun zwar den jungen Kriegsmann mit an die Avarngrenze, hatte aber nicht Lust, ihn den Anstrengungen eines Feldzuges auszusetzen, sondern schickte ihn von Kumesberg (Tuln oberhalb Wien) zurück nach Regensburg. Hier blieb Ludwig bei seiner Stiefmutter Fastrada bis zur Beendigung des zweiundfunfzigtägigen b) Feldzugs und brachte sodann den Winter und den nächsten Frühling in Gesellschaft seines Vaters zu. Karl, die Fortsetzung des Avarnkriegs in derselben großartigen Weise, wie er begonnen hatte, nicht für räthlich oder nicht für thunlich erachtend, bestimmte jetzt einen Theil seiner Macht zu einer anderweitigen Unternehmung. Grimoald nemlich, der Herzog von Benevent, konnte sich in die ihm von Karl zugedachte Stellung eines königlichen Beamten nicht finden, und hatte, das Schicksal seines Verwandten Thassilo nicht vergessend, die Heerfolge zum Avarnkrieg nicht geleistet. Ihn zu züchtigen übertrug Karl seinem Sohn Pippin, dem König der Langobarden. Da aber die nördlichen Langobarden an ihrer Ostgrenze gegen die gereizten Avarn auf der Hut sein mußten, und die Spoleter zu einer nachdrücklichen Führung des Kriegs gegen ihre beneventischen Brüder nicht stark und nicht zuverlässig genug schienen, so ließ Karl den Ludwig in der zweiten Hälfte des Jahres 792 nach Aquitanien zurückgehn mit dem Befehl, die Macht dieses

a) Fragm. annal. Duchesne II. 23. — Astronom. c. 6.
b) Chron. Moiss. a. 791.

Reiches aufzubieten und seinem Bruder zu Hülfe zu ziehn, so daß in den ersten Tagen des nächsten Jahres der Krieg begonnen werden könnte. Der junge König sollte bei dieser Gelegenheit sich einmal in Kriegsgeschäften versuchen, wie seine älteren Brüder bereits gethan, nemlich Karl schon im J. 784 im Krieg gegen die Sachsen, Pippin im Jahr 791 gegen die Avarn. Der Versuch lief aber nicht sonderlich glänzend ab. Nachdem Ludwig gegen die bedenklichen Bewegungen der Araber an den Pyrenaeen die nothwendigsten Vorkehrungen getroffen, zog er im Spätherbst an der Spitze seines Heeres über den Mont Cenis und traf um Weihnachten zu Ravenna mit seinem Bruder Pippin zusammen. Beide Könige rückten nun ins Beneventerland ein. Allein die allgemeine Mißernte des vergangenen Jahres, — vielleicht auch Grimoalds Fürsorge, alle Vorräthe bei Seite zu schaffen — brachte das Heer in die größte Noth b) und zwang die beiden kleinen Könige, um Ostern unverrichteter Sache abzuziehn 1). Sie begaben sich zusammen nach Baiern zu ihrem Vater, der während ihrer Abwesenheit durch Entdeckung der Verschwörung seines ältesten Sohnes Pippin einer großen Gefahr entgangen war. Ludwig verweilte bei seinem Vater den Sommer und Herbst des Jahres 793 zu Regensburg und an der versuchten Verbindung der Altmühl und Rednitz, dann den Winter bis zum Frühjahr 794 zu Würzburg 2).

Den Vortheil von Ludwigs Heerfahrt nach Italien zogen die Araber. Hescham hatte kaum seine Brüder und die empörten Statthalter am Ebro zur Ruhe gebracht, als er im J. 791 seine Moslems zum heiligen Kampf wider die Ungläubigen aufbot. Schon in diesem Jahr streiften seine Schaaren unter Abdallah und Abu Otman ins fränkische Gebiet, als sie an die Pyrenaeen gegen die dortigen Empörer zogen. Mit neuen Streitkräften erschien im J. 792 Abdelmelik, nahm und zerstörte die kleineren fränkischen Städte an der Mark und erstürmte endlich im J. 793 unter großem Blutvergießen Gerona. Damit

---

b) Chron. Moiss. a 793.

war ihm der Weg durch die Pyrenaeen geöffnet. Sofort drang er in Septimania ein, verwüstete die Umgegend von Narbonne bis hart an die Mauern dieser Stadt und rückte auf Carcassonne los. Am Fluß Orbieu traf er auf den Herzog Wilhelm von Toulouse, der an der Spitze der aquitanischen und gothischen Grafen entschlossen war, die Araber zurückzuweisen. Wilhelm focht mit großer Tapferkeit, endlich aber mußte er nach schwerem Verlust das Feld räumen. Und nun drangen Streifschaaren der Araber in nördlicher Richtung über die Aude in die Landschaft Rovergue, Alles mit Feuer und Schwert verheerend. Da es indeß dem Abdelmelik nicht sowohl um Eroberungen, als darum zu thun war, die Franken zu schrecken, so ließ er sich an der beträchtlichen Beute und an den vielen Gefangenen genügen und zog, ohne einen Platz in Gallien besetzt zu halten, über die Pyrenaeen zurück. Selbst nach Gerona mochte er keine Besatzung legen; er hielt es für dienlicher, die Mauern dieser unzuverlässigen Stadt zu zerstören 3).

Die Gefahr, welche sich so drohend für Aquitanien gezeigt hatte, war vermuthlich schon vorüber, als die Kunde davon zu Karl und Ludwig kam. Ein eiliges Hinsenden des Letzteren war also nicht nöthig, zumal da seine Gegenwart auch im entgegengesetzten Fall nicht viel helfen konnte. Dagegen glaubte Karl Grund zu haben, ihn etwas länger bei sich zu behalten. Er wurde nemlich inne, daß in Aquitanien eine große Unordnung eingerissen war. Vermuthlich war Arnold, der Erzieher des jungen Königs, schon seit geraumer Zeit todt. Sei es nun, daß Karl im Drang der kriegerischen Beschäftigungen versäumt hatte, seinem Sohn wieder einen tüchtigen Vormund beizugeben, oder sei es, daß die Männer, denen er die Leitung des Knaben anvertraut hatte, ihre Schuldigkeit nicht thaten, — genug Karl sah, daß er ernstlich in Aquitanien einschreiten mußte. Er bemerkte, daß Ludwig in Verlegenheit war, wenn er bei Veranlassungen, wo es die Sitte mit sich brachte, Geschenke machen sollte. Er forschte und fand, daß Ludwig in angeborner Gutmüthigkeit und in jugendlichem

Unverstand fast alle königlichen Güter an die großen Vassaln verschenkt hatte. Die natürlichen Folgen davon waren eine schimpfliche Armseligkeit des jungen Königs, Schwächung seiner Macht und Bedrückung des Volks. Die Macht des Königs beruhte auf der Treue und dem Eifer seiner Vassaln. Zum Eifer im Dienst mußten die Vassaln durch Belohnungen gereizt werden. Wenn sich nun der unmündige König von Aquitanien arm geschenkt hatte, womit wollte der einstige selbständige König seine Leute für ausgezeichnete Dienste belohnen? Konnte er es nicht, so durfte er auch nicht auf seine Vassaln zählen. Gesetzt aber auch, die Mittel wären unerschöpflich gewesen, so verloren die Belohnungen ihren Werth, wenn sie ohne Maß gegeben wurden. — Die königlichen Güter waren bestimmt zum Unterhalt des Königs und seines Gefolges. Hatte er sie weggegeben und wollte doch mit seinen Leuten leben, so mußte er die Landbewohner drücken. In Aquitanien wurden daher den Menschen nicht nur schwere Abgaben aufgelegt, sondern sie wurden auch den Plackereien der kriegerischen Hofdienerschaft ausgesetzt. Die Abgaben betrugen nicht so viel, um die kleinen Vassaln im Gefolge des Königs zu unterhalten. Also mußten diese zugreifen, und da sie ein eben so großes Recht zu haben meinten, sich zu bereichern, wie die großen Vassaln, so nahmen sie bedeutend mehr weg, als sie gerade brauchten. Die großen Herren hatten den König geplündert, die kleinen plünderten das Volk. Das Volk aber war kaum erst seit einem Menschenalter den Heristallern unterworfen; die Erinnerung an das Unglück, welches Pippin über das Land gebracht hatte, war noch nicht erloschen. Hatte der Burgunder Maurontus einst die Araber gegen die Franken zu Hülfe gerufen, so konnte es auch ein Aquitanier oder Gothe thun. — Das Alles stellte Karl seinem Sohn vor Augen, damit er für die Zukunft sich hütete, sich selber in Verderben und Schmach zu stürzen. Ohne Zweifel forschte er auch: welches Mittel die ungetreuen Vassaln angewandt hatten, um dem jungen König seine Güter abzulocken. Möglich ist, daß er Bemühungen auf die Spur kam,

den jungen König zu einem Becherhelden zu bilden; eine Sache die dem Karl im höchsten Grad verhaßt war. Wie dem auch sei: Karl behielt seinen Sohn längere Zeit bei sich, um ihn ernstlich zu unterweisen, was er als König zu thun und zu lassen habe. Zugleich aber traf er unverzüglich Maßregeln zur Abstellung des im Land eingerissenen Unfugs. In gerechtem Unwillen darüber, daß die Vassaln sich von dem Scheinkönig sein, des wahren Königs, Gut, seinen und seiner Väter Erwerb, hatten schenken lassen, schickte er augenblicklich den Willibert, später Erzbischof von Rouen, und den Richard, Oberaufseher seiner Güter, nach Aquitanien und ließ den Beschenkten alle königlichen Güter wieder abnehmen. Hiermit war das Uebel an der Wurzel gefaßt. Um es gänzlich zu heben, gab er seinem sechzehnjährigen Sohn einen tüchtigen Mann Meginar mit nach Aquitanien, als er ihn zu Anfang des Frühlings 794 zu Würzburg oder Frankfurt von sich ließ 4).

Unter der Leitung dieses Meginar traf nun Ludwig folgende Verfügungen in Betreff der wieder erlangten königlichen Güter. Erstlich wurden von diesen Gütern vier Hofstätte ausgesondert, welche in vierjährigem Wechsel die Bedürfnisse des Hofs während des Winters bestreiten mußten. Nemlich wo der König sich aufhielt, da mußte ihm und seinem Gefolge der Unterhalt geliefert werden. Im Sommer begab sich der König des Kriegs und der Rechtspflege halber von einem Ort zum andern, den Winter über verweilte er an einem und demselben Ort. Mithin mußte gesorgt werden, daß ein Ort, wo der König einen Winter zugebracht hatte, auf längere Zeit mit der Gegenwart des Hofes verschont blieb, damit unterdessen der Ertrag des Gutes zu einem neuen Besuch gesammelt werden konnte. Drei Jahre lang mußte nun ein solches Hauptgut seine Einkünfte sammeln, um im vierten Winter den König gehörig zu versorgen. Jene Hofstätte — ohne Zweifel die bedeutendsten Güter im Land — waren Doué an der Grenze von Anjou und Poitou, Angeac in Angoumois, Evreuil in Auvergne, Casseneuil am Lot in der Nähe von Villeneuve d'Agen. Jetzt übernahm auch der König die

Lieferung der Bedürfnisse für die kleinen Vassaln seines Gefolges, und das Zuviel, was dieselben bisher den Einwohnern abgepreßt hatten, fiel weg. Den kleinen Herren war es sehr ungelegen, daß sie der Mühe überhoben wurden, sich selbst ihren Unterhalt zu suchen; allein was Karl wollte, mußte geschehn. Endlich konnten auch die drückendsten Abgaben der Landbewohner aufgehoben werden, namentlich wurden den Bewohnern von Albigeois die schweren Lieferungen an Korn und Wein erlassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ludwig zu all diesen Verfügungen nur den Namen hergab, und daß Meginar der Mann war, der die Sachen ausrichtete. Aber annehmen läßt sich auch, daß er mit derselben Gutmüthigkeit, mit welcher er früher die Habsüchtigen beschenkt hatte, jetzt sich freute, daß das Schicksal des Volkes verbessert war.

Bei all seiner Gutmüthigkeit hatte indeß Ludwig ein heißes Blut. Kaum siebzehn Jahr alt, hatte er schon einen Sohn Arnulf gezeugt. Sei es nun, daß er sich jetzt aus einem unehelichen Verhältniß ein Gewissen machte, sei es, daß Karl, obwohl in diesem Stück eben nicht streng, für Ludwig befürchtete, daß derselbe in Buhlschaften verstrickt werden und dadurch wieder unter den Einfluß selbsüchtiger Vassaln kommen möchte, — genug Ludwig vermählte sich nach dem Rath seiner Getreuen und mit Zustimmung seines Vaters c) im Jahr 795 mit Irmingard, einer Tochter des Grafen Ingramn, dessen Vater ein Bruder des bekannten Bischofs Chrodegang von Metz war. Aus dieser Ehe entsprossen drei Söhne: Lothar, Pippin und Ludwig und mehre Töchter 5).

Während der friedlichen Beschäftigungen ruhten indeß die Waffen nicht. Die Niederlage am Orbieu und der Verlust von Gerona waren eine Aufforderung, nachdrücklich gegen die Araber aufzutreten, und der glänzende Sieg, welchen die Asturier unter Adelfons im J. 794 erfochten, mußte die Franken aufreizen, hinter ihren Glaubensbrüdern nicht zurückzubleiben. Im Jahr 794 mag wenig von ihnen gethan worden

c) Thegan. c. 4.

sein. Die fränkischen Schriftsteller, bemüht über die Ketzereien des Felix von Urgel Bericht zu erstatten, schweigen von dem, was auf dem Felde des Kampfes in der Heimath jenes Felix damals vorging, als man sich zu Frankfurt mit Verdammung seiner Lehrmeinung beschäftigte. Wahrscheinlich sind indeß im genannten Jahr die aquitanischen Heerschaaren über die Pyrenaeen gezogen, um den anrückenden Abdallah, Statthalter von Zaragoza, zurückzutreiben. Vor allen Dingen schien es nothwendig, die Grenzfestungen wiederherzustellen, damit die Araber nicht etwa wieder einen Einfall machten, wie im vergangenen Jahr. Dies wurde zunächst mit Vich, Cardona und Casseres begonnen, und im folgenden Jahr 795, als die Befestigung vollendet war, setzte Ludwig den Burrel zum Markgrafen über dieselben. Dasselbe geschah entweder jetzt oder bald darauf mit Gerona.

Adelfons, König von Gallicia, Asturia nnd Vizcaya hatte indeß durch seinen Sieg den Emir in Cordova zu einer größeren Unternehmung gereizt. Die Besorgniß vor dem drohenden Angriff bewog ihn im J. 795 zu einer Verbindung mit dem Empörer Bahalul in Pampelona und mit dem König von Aquitanien. Ludwig sagte ihm Hülfe zu. Ein aquitanisches Heer rückte über die Pyrenaeen, trat vereint mit der Mannschaft Bahaluls dem Heer entgegen, welches von Zaragoza aus am Ebro hinaufzog, um in Vizcaya einzudringen, und schlug dasselbe in die Flucht. Zwar rettete dieser Sieg den Adelfons nicht vor einer großen Niederlage, die er im September des nemlichen Jahres erlitt, aber es vereitelte dieser Sieg doch den Plan der Araber, ihn von zwei Seiten zu fassen und gänzlich zu vernichten b). Jedenfalls hatten die Franken ihrem neuen Bundesgenossen einen großen Dienst erwiesen und ihn zu aufrichtiger Freundschaft verpflichtet, die sich in Ausdrücken großer Ergebenheit kund that. d).

Es ist möglich, daß Karl bei dem Mißtrauen, welches er in die Aquitanier zu setzen Grund hatte, ein Fortschreiten

d) Eginh. a. 797. 798. - Vita Karoli c. 16.

derselben auf der eröffneten Siegesbahn nicht gern sah und besorgte, das Selbstgefühl dieses Volkes möchte dabei mehr Nahrung finden, als er für gut halten konnte. Wie dem auch sei, — im nächsten Jahr 796 entbot er seinen Sohn Ludwig mit dem aquitanischen Heerbann an den Rhein und schickte dagegen ein Heer aus den inneren Theilen seines Reichs nach Spanien. Es war ein beschwerlicher Feldzug, den die Aquitanier mitzumachen hatten e). Von Fremersheim, der Mündung der Lippe gegenüber, brach das versammelte Heer über den Rhein auf, drang in das östliche Friesland ein und dann, bei Elsfleth über die Weser setzend, in den Wichmodengau. Es setzte harte Kämpfe und wahrscheinlich für das fränkische Heer nicht geringen Verlust. Karl aber ließ sich nicht irre machen und verlängerte den Feldzug bis in die Mitte Novembers. Dann erst zog er aus dem verwüsteten Land zurück. Die Aquitanier hatten im harten Winter den Heimzug zu machen, und langten erst nach Verlauf eines großen Theils dieser Jahrszeit zu Hause an. Ihre Freude mochte nicht groß sein, wenn sie hörten: das über die Pyrenaeen geschickte fränkische Heer habe unterdessen einen glücklichen Verwüstungszug gethan, und sei mit guter Beute heimgekehrt, während sie selbst wol von Nichts als von Verlust zu sagen wußten.

4. Die Kämpfe um Barcelona.

Das im Jahr 796 im heutigen Catalunna eingedrungene fränkische Heer hatte um deßwillen leichtes Spiel gehabt, weil zu Ende Aprils 796 Hescham gestorben war, und dieser Todesfall eine Stockung in die kriegerischen Bewegungen der Araber gebracht hatte. Hakem Abulassi, der Sohn und Nachfolger Heschams hatte zwar seinen Jugendfreund Abdelkerim ben Abdelwahed, den Bruder Abdelmeliks, dem Statthalter von Zaragoza gegen die Franken zu Hülfe geschickt; allein dieser hatte wenig

e) Annal. Petav. — Chron. Moiss. — Astronom. c. 9.

oder nichts thun können, als er zu Anfang des Jahres 797 schleunig zurückgerufen ward. Abdallah nemlich, Hakems Oheim, der schon im J. 789 mit seinem älteren Bruder Soliman sich empört hatte, weil der jüngere Bruder Hescham ihnen vorgezogen war, Abdallah ben Abderrahman beschloß nun auch gegen seinen Neffen das Glück der Waffen zu versuchen. Einer seiner Freunde, Obaida, verschaffte ihm den Besitz der alten gothischen Königstadt Toledo und mehrer umliegenden Festungen; er selbst begab sich nach Tanger zu Soliman, um mit diesem das Weitere zu verabreden. Abdelkerim mußte demnach über den Ebro zurückgehn, um durch die schnelle Eroberung von Toledo den Empörern den Haltpunkt zu entziehn; Abdallah ben Abdelmelik aber mußte sich von Zaragoza aus nach Huesca begeben, um den Angriffen der Franken entgegenzutreten. Kaum war dies geschehn, so kam Ludwigs Bundesgenosse Bahalul aus den Gebirgen von Navarra hervor und bemächtigte sich der Stadt Zaragoza. Unter diesen Umständen hielt es Zade, der Statthalter zu Barcelona, auf der einen Seite von den Franken, auf der andern von ihrem Bundesgenossen bedroht, für gerathen, sich nach Achen zu begeben und durch den Schein der Unterwerfung sich und die Stadt zu sichern. Er that dies zu Anfang des Sommers 797.

Sofort erhielt Ludwig von seinem Vater die Weisung, mit dem aquitanischen Heer über die Pyrenaeen zu gehn, in Barcelona eine Besatzung zu legen und dann sich gegen Huesca zu wenden, um die dem Emir treugebliebenen Araber über den Ebro zurückzutreiben. Demgemäß erschien Ludwig in der Mitte des Sommers vor Barcelona. Zade kam ihm als Vassal Karls entgegen und erhielt die Andeutung, die Thore zu öffnen. So hatte Zade die Unterwerfung nicht verstanden. Er ging in die Stadt zurück, schloß die Thore und zeigte die Waffen. Der Anblick der gewaltigen römischen Mauern a) belehrte die Aquitanier, daß, zumal bei der vorgerückten Jahrszeit, die Bestürmung der Stadt keine Aussicht auf Ersatz für die vorjährigen

a) Ermold I. v. 81: Namque erat insigni murorum pondere fulta.

Opfer bieten konnte. Also wandte sich Ludwig rechts ab über den Llobregat gegen Lerida. Die Stadt wurde von dem beutehungrigen Heer im Sturm genommen, geplündert und in einen Schutthaufen verwandelt. Von da ging der Zug verheerend gegen Huesca. Hier aber leistete Abdallah ben Abdelmelik el Merwan entschlossenen Widerstand, so daß die Aquitanier zwar die Fluren ringsum verwüsten, der Stadt selbst aber nichts anhaben konnten. Bei herannahender Winterszeit zog Ludwig ab und begab sich zu seinem Vater, um das Geschehene zu melden und weitere Anweisung zu erhalten 1).

Abdallah ben Abderrahman hatte unterdessen mit Soliman seine Verabredungen getroffen. Diesen zufolge begab er sich nach Achen und ersuchte den König Karl um Hülfe gegen Hakem. Karl nahm ihn mit sich nach Heerstelle an der Weser und wartete die Ankunft Ludwigs ab. Als dieser angelangt war und seinen Bericht gemacht hatte, begann Karl die Unterhandlung. Gang und Erfolg derselben verschweigt Eginhard. Das Wahrscheinliche möchte aber sein, daß Karl Hülfe zugesagt und sich dafür die Abtretung des Landes bis an den Ebro ausbedungen hat. Abdallah ward zunächst mit Ludwig nach Aquitanien geschickt und erließ vermuthlich an den Statthalter zu Barcelona, vielleicht auch an den zu Tortosa, die Aufforderung, ihre Festungen zu übergeben; jedoch ohne Erfolg. Soliman landete unterdeß im J. 798 mit einem ansehnlichen Heer von Mauren in Murcia und bemächtigte sich dieses Landes so wie der benachbarten Landschaft Valencia. Hakem hob sogleich die Belagerung von Toledo auf und zog ihm entgegen. Jetzt konnte Abdallah sich ungehindert über Zaragoza nach Toledo zu seinem Freund Obaida begeben.

Die Standhaftigkeit des Zade und des Abdallah ben Abdelmelik verhinderte eine nachdrückliche Wirksamkeit der Franken zu Gunsten Solimans. Die Franken berücksichtigten natürlich vor allen Dingen ihren Vortheil. Erst wollten sie das Land bis an den Ebro gewonnen haben, dann wollten sie gelegentlich auch dem Soliman helfen. Zu dem Ende mußten sie vor allen Dingen Barcelona nehmen. Die Belagerung von Huesca über-

ließen sie dem Bahalul, dem besonders viel an Gewinnung dieser Stadt gelegen war, da bei einem raschen Glückswechsel ihn der Emir von Süden her, Abdallah ben Abdelmelik im Norden bedrohte. Die Franken wandten ihre Macht gegen Barcelona. Ob Ludwig bei dem Heer gewesen oder nicht, ist unbekannt. Bera an der Spitze der septimanischen Gothen versuchte einen Sturm auf die Veste, an welche sich manche Erinnerung aus der früheren Zeit seines Volkes knüpfte. Allein die Stürmenden wurden mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Man beschloß die Belagerten durch Mangel zu beugen und verwüstete weit und breit die Umgegend. Auch dafür wußte Zade Rath. Er rüstete eine kleine Flotte aus und verschaffte sich durch Plünderung der Balearen wieder, was die Franken genommen hatten. Im Spätherbst zogen die Belagerer unverrichteter Sache wieder ab 2). Auch Bahalul kam vor Huesca nicht zum Ziel. Desto glücklicher war der andere Bundesgenosse der Franken, König Adelfons. Dieser drang bis Lissabon vor und kehrte mit reicher Beute zurück, von welcher er etliche Stücke mit der Siegesbotschaft an Karl schickte.

Gegen diese Siegeszeichen bildete die Nachricht von dem verunglückten Sturm auf Barcelona und von der Plünderung der Balearen einen übelen Abstich. Um so mehr mochte sich darum Karl bewogen finden, Maßregeln zu treffen, durch welche den Arabern von Barcelona ihre neue Hülfsquelle verstopft würde. Also ging im Sommer des Jahres 799, während Ludwig, vom Kriegsschauplatz fern, sich zu Achen befand b), aus einem der Häfen von Septimanien ein Geschwader nach Mallorca ab, um die Plünderer, wenn sie wiederkämen, gebührend zu empfangen. Sie blieben nicht aus; sie wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen, und ihre eroberten Fahnen wurden dem Karl nach Achen übersandt. Unterdessen war die Belagerung von Barcelona abermals unternommen worden, aber sie lieferte dasselbe Ergebniß wie im vorigen Jahr. Bahalul aber war diesmal glücklicher. Abdallah ben Abdelmelik hatte

b) **Subscriptio donationis Ghislae ap. Bouquet. V. 760.**

sich standhaft bis ins dritte Jahr zu Huesca gewehrt. Jetzt sank denen, die um ihn waren, der Muth. Hassan, der Unterbefehlshaber, übergab die Stadt und schickte zum Zeichen der Unterwerfung die Schlüssel an den König Karl. Abdallah erhielt entweder freien Abzug oder entkam durch Muth und Geschicklichkeit. — Aber die Freude Bahaluls und der Franken sollte nicht lange dauern.

Der Emir Hakem hatte sich während des Jahres 798 mit seinem Oheim Soliman herumgeschlagen, ohne etwas Wesentliches zu erreichen. Im Jahr 799 aber brachte er demselben bei Huescar in Granada eine solche Niederlage bei, daß er sich unbedenklich wieder gegen Toledo wenden zu dürfen glaubte. Im Drange jener Kämpfe hatte er wenig von den Vorfällen im Norden erfahren. Jetzt hörte er, wie schlimm die Sachen dort standen. Auf diese Kunde wollte er erst bloß eine kleine Heeresabtheilung absenden, um seinem in Huesca belagerten Schwager die nöthige Hülfe zu schaffen. Als er aber die Uebergabe dieser Stadt erfuhr, ließ er nur so viel Mannschaft zurück, als nöthig war, Toledo einzuschließen, und zog im Jahr 800 mit der Hauptmacht an den Ebro.

Dem König Ludwig ward es unter diesen Umständen nicht wohl zu Muthe. Wenn er hörte, daß der Emir selbst herankomme, so mußte er wohl glauben, daß Soliman und Abdallah vernichtet seien, und daß Hakem die Macht von ganz Spanien gegen ihn in Bewegung setze. Deswegen ersuchte er seinen Vater, der eben die Küste des Kanals bereiste, nach Aquitanien zu kommen. Hätte Karl dies gethan, so würde er nicht umhin gekonnt haben, mit einer solchen Macht gegen den Emir aufzutreten, daß sein Kriegsruhm dabei nicht gelitten hätte. Da er aber entschlossen war, in diesem Jahr nach Italien zu gehn, und ein Kampf mit dem Emir, einmal angefangen, sich mit Ehren nicht abbrechen ließ, da ihm ferner die aquitanischen Angelegenheiten weit weniger wichtig waren, als die italiänischen und sächsischen: so ließ er vielmehr den Ludwig zu sich nach Tours kommen, (zu Anfang des Juni). Hier wurden die Angelegenheiten des Gesammtreichs besprochen und wahrscheinlich

bestimmt, daß Karl der Jüngere die Macht Deutschlands und des nördlichen Galliens zu seiner Verfügung haben sollte, um die Sachsen zu beobachten, Ludwig aber sich auf die Vertheidigung von Aquitanien beschränken und im Nothfall etwa den Heerbann von Burgund zu Hülfe nehmen solle 3).

Mittlerweile nahm Hakem — wie es scheint, ohne Widerstand von Seiten Bahaluls, der sich nach Pampelona zurückzog — Zaragoza wieder ein und rückte über den Ebro, um den Franken zu Leib zu gehn. Die fränkischen Besatzungen in Huesca und in den öden Mauern von Lerida zogen sich bei seiner Annäherung zurück, wahrscheinlich nach Gerona, um den Feinden den Uebergang über die Pyrenaeen zu wehren. Hakem besetzte die verlassenen Städte wieder, rückte den Franken nach und erstürmte Gerona. Aquitanien selbst anzugreifen wäre eben so nutzlos als gefährlich gewesen, da die Aquitanier wol zur Vertheidigung bereit waren und Soliman gefahrdrohend im Rücken stand. Hakem begnügte sich also, den Foteis ben Soliman und den Hadschib Abdelkerim mit einer Heeresabtheilung an den Pyrenaeen stehn zu lassen, und begab sich nach Barcelona, wo er wahrscheinlich die Besatzung verstärkte und dem Zade so wenig seine scheinbare Unterwerfung zum Vorwurf machte, als das gebührende Lob wegen seiner standhaften Vertheidigung versagte. Weilen konnte er aber nicht länger in dieser Gegend. Denn Soliman hatte sich schnell von seiner Niederlage erholt, bedrängte in Verbindung mit Abdallah die Statthalter von Cordova und Merida und bemeisterte sich des ganzen Landes Toledo. Hakem eilte also zurück gegen seine Oheime. Es gelang ihm zwar im J. 801 sie aus der Landschaft Toledo hinauszudrängen, aber er fand dabei solchen Widerstand, daß er — zumal da die Stadt Toledo sich noch immer hielt — die an der Frankengrenze zurückgelassenen Heerführer heranziehen mußte. Er that es wol mit der Absicht, sie alsbald wieder zurückzusenden, wenn der Krieg im Süden durch einen raschen Schlag beendigt sei.

Um bei den Aquitaniern den Schrecken zu erhalten, den Hakems Ankunft erregt hatte und um dieselben über den Abzug

des Grenzheeres zu täuschen, unternahm Zade nach einer Uebereinkunft mit Abdelkerim oder Foteis im Sommer 801 mit einer kleinen Schaar einen Streifzug über die Pyrenaeen. Er kam bis Narbonne. Ludwig hatte eben seine Vassaln zu Toulouse versammelt, als eilende Boten von den Pyrenaeen den Einbruch des Feindes meldeten. Er selbst, von Natur nicht kampflustig, blieb in Toulouse, sandte aber ohne Verzug eine hinreichende Anzahl der versammelten Krieger gegen den kecken Feind. Diese eilten durch das Gebirg und warfen sich wahrscheinlich zwischen Narbonne und die Pyrenaeen, um dem Zade den Rückzug abzuschneiden. Der Streich gelang. Zade ward umringt, der größte Theil seiner Mannschaft fand den Tod; er selbst ward gefangen genommen, zu Ludwig gebracht und von diesem zu Kaiser Karl nach Achen geschickt, der ihn als einen treulosen Vassal zur Haft verurtheilte. Bei den Aquitaniern war großer Jubel; sie glaubten und verkündeten, Barcelona sei jetzt gewonnen. Sie irrten sich aber. Zwar fiel Gerona sogleich wieder in ihre Hände, als sie über die Pyrenaeen gingen; allein die Araber hatten Zades Unglück zeitig genug erfahren und einen Verwandten desselben, Namens Hamur an ihre Spitze gestellt. Dieser Hamur leistete eben so unerschrockenen Widerstand, wie Zade, und vereitelte die Hoffnung der Franken, die Stadt ohne Schwierigkeit zu besetzen. Bahalul, der alte Bundesgenosse der Franken, war indeß auch nicht müßig. Zaragoza freilich gewann er nicht wieder, denn diese Stadt mag Abdelkerim wohl verwahrt haben. Dagegen besetzte er Huesca und von hier aus suchte er sich des ganzen Landstrichs am linken Ufer des Ebro zu bemeistern.

Die Klugheit erforderte, daß Ludwig durch Aufbietung aller Kräfte den Fall Barcelonas sobald wie möglich herbeiführte, bevor noch der Emir durch Beendigung des Kriegs mit seinen Oheimen freie Hand wider ihn bekäme. Allein eine Empörung der Wasken hielt ihn während des Jahres 802 in Aquitanien zurück. Die Wasken waren gewohnt, Eingeborne an ihrer Spitze zu sehn. Dem Karl war mit dieser Gewohnheit

nicht gedient, da er die Würden zur Belohnung der Dienste seiner Getreuen verwenden und die Häupter der Landesgemeinden durchaus als seine Beamten betrachtet wissen wollte, bei deren Einsetzung er völlig freie Hand habe. Als daher Burgundio, Graf zu Fezensac gestorben war, ernannte Karl einen Franken Liuthard an dessen Stelle. Die Ernennung war auf jener Versammlung zu Toulouse bekannt gemacht worden, welche durch den Einfall Zades gestört ward. Die Wasken aber waren über diese Neuerung so ergrimmt, daß sie — etwa zu Anfang des Jahres 802 — zu den Waffen griffen und in ihrer Wuth die Leute Liuthards erschlugen, Etliche derselben sogar verbrannten. König Ludwig forderte die Empörer zur Rechenschaft, und da sie seine Aufforderung verachteten, gebrauchte er die Waffen gegen sie. Sie wurden überwältigt, und an den Schuldigsten ward grausame Vergeltung geübt 4). Einen Streifzug in das Gebiet von Barcelona zur Verwüstung des Landes mag jedoch dieser innere Krieg nicht verhindert haben.

Durch mehrjährige Erfahrung war Ludwig oder vielmehr waren die kriegskundigen Männer, die ihm zur Seite standen, belehrt, daß die Einnahme von Barcelona eine größere Macht erforderte, als bisher aufgeboten war; — jetzt um so mehr, da ein baldiges Ende des Bürgerkriegs in Spanien vorauszusehn war. Ludwig begab sich darum — etwa gegen Ausgang des Jahres 802 — zu seinem Vater und stellte ihm die Sache vor 5). Karl ging auf die Vorstellung ein und ließ den Vassaln in Burgund und in der Provence die Aufforderung zugehn, sich auf den Frühling des Jahres 803 zu rüsten und zu dem aquitanischen und gothischen Heer zu stoßen. Mit Eintritt des Frühlings wurde zu Toulouse Kriegsrath gehalten, und nach den Beschlüssen desselben setzte sich das Heer zu Anfang Aprils in Bewegung. Wilhelm von Toulouse, als der Kühnste, rückte mit angemessener Macht an den Ebro und stellte sich Zaragoza gegenüber auf, um dem zu erwartenden Entsatzheer den Uebergang zu wehren. Rotstain, der Graf zu Gerona, schloß mit der Hauptmacht Barcelona ein. Ludwig, der die

Worte eines Einsiedlers lieber hörte, als den Klang der Schlachthörner, blieb mit der Nachhut bei Roussillon stehn. Bahalul endlich ließ von seinen leichten navarrischen Reitern Tarragona besetzen und durch Streifereien nach Tortosa hin jede Hülfe von dieser Stadt verhindern, behielt jedoch seine Hauptmacht in Navarra.

Hakem hatte unterdessen den Kampf mit seinen Oheimen glücklich beendigt. Toledo war endlich im J. 802 gefallen, Soliman hatte bald darauf im hartnäckigen Kampf den Tod gefunden, Abdallah, obwohl noch immer an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, hatte zu Anfang des J. 803 Frieden geschlossen. Das Alles kam den Franken sehr ungelegen. Aber eine Verschwörung, die um diese Zeit entdeckt ward, vielleicht auch die Ermüdung von dem sechsjährigen Kampfe, mochte den Emir bestimmen, sich nicht sogleich wieder von Cordova zu entfernen. Statt also selbst auszuziehn, sandte er auf die Kunde von dem ernstlichen Angriff der Franken auf Barcelona den Amrus, Statthalter zu Toledo, mit einem mäßigen Heere — denn die größere Menge der Krieger verlangte einige Rast — zum Entsatz der belagerten Stadt. Als Amrus nach Zaragoza kam, fand er das jenseitige Ufer des Ebro von den Franken besetzt und den Uebergang kaum möglich. Zugleich aber erhielt er die Botschaft, daß sein Sohn Jussuf in Tudela von den Navarrern unter Bahalul überfallen und in der Burg eingeschlossen sei. Ohne Verzug wandte er sich also links ab und eilte am Ebro hinauf, um seinem Sohn zu helfen, zugleich wol in der Absicht bei Tudela über den Ebro zu gehn und dann seinen Auftrag auszurichten. Wirklich befreite er auch durch einen unerwarteten Angriff seinen belagerten Sohn. Die Navarrer aber sammelten sich von Neuem zum Kampf und brachten ihm solchen Verlust bei, daß er jede weitere Unternehmung aufgeben mußte.

Wilhelm konnte jetzt unbedenklich mit seinen Kriegern vor Barcelona gehen, um die Stadt noch enger einzuschließen. Die Belagerten zeigten einen unerschütterlichen Muth. Christliche Ueberläufer mochten aber den Franken verrathen, daß die

Vorräthe zu Ende gingen, und daß die Stadt sich nicht lange mehr halten könne. In der Hoffnung der baldigen Uebergabe riefen die fränkischen Heerführer den König Ludwig von Roussillon herbei, damit der Ruhm der Eroberung ihm zufiele. So erschien denn zu Anfang Septembers das dritte Heer vor der bedrängten Stadt, während für den Fall eines weiteren Entsatzversuches ein neuer Rückhalt unter dem Befehl von Ludwigs älterem Bruder Karl bei Lyon aufgestellt war 6). Ludwig, dem es darum zu thun war, schnell zum Ziel zu kommen, ließ den gefangenen Zade herbeiholen und an die Mauer führen, um die Belagerten zur Uebergabe aufzufordern. Zade aber mochte den Feinden seines Volkes keinen Dienst erweisen. Er gab den Belagerten zu verstehn, sie möchten sich halten. Und sie hielten sich, immer in der Hoffnung, es würde Hülfe von Cordova kommen, oder es würden die Belagerer mit Eintritt des Winters abziehn müssen. Als aber die strenge Jahrszeit wirklich hereinbrach, und die Franken anfingen, ein Winterlager zu bauen; als bereits altes Leder zur Stillung des wüthenden Hungers dienen mußte, und manche sich in der Verzweiflung von den Mauern herabstürzten; — da übergab die ausgemergelte Mannschaft die Stadt. Hamur, der Befehlshaber, ward Kriegsgefangener, die Uebrigen erhielten freien Abzug. Dies geschah auf einen Samstag um die Mitte Novembers 803 nach siebenmonatlicher Belagerung. Ludwig, nach seiner frommen Art, hielt am folgenden Sonntag einen feierlichen Einzug unter Vortritt seiner Geistlichkeit und sorgte vor Allem dafür, daß die in Moscheen verwandelten Kirchen wieder in christliche Tempel umgewandelt wurden. Sodann wurde eine hinreichende Zahl gothischer Krieger, mit Waffen und Vorräthen wohl versehen, als Besatzung zurückgelassen, und Bera, der seit sechs Jahren an der Spitze derselben um die Eroberung der Stadt gestritten, auf Karls Ernennung zum Markgrafen eingesetzt. Somit erstreckte sich die spanische Mark bis zur Mündung des Llobregat.

5. Die Eroberung von Navarra.

Karl, mit dem glücklichen Erfolg der letzten großen Anstrengungen um Barcelona zufrieden, beschloß, abermals die Aquitanier am entgegengesetzten Ende seines Reiches zu verwenden, nemlich zur endlichen Bezwingung der Sachsen an der Nordsee und nördlich von der Elbe, welche Unternehmung im Jahr 804 ausgeführt werden sollte. Gerade in diesem Jahr aber drohte der spanischen Mark eine große Gefahr. Ludwig, von derselben unterrichtet, stellte seinem Vater vor, daß die Entfernung des Heerbannes aus Aquitanien höchst bedenklich sei. Karl aber beharrte auf seinem Befehl. Der König von Aquitanien mußte gehorchen, allein er langte so spät in Sachsen an, daß ihm schon im Lande Ostfalen — zwischen Aller, Ocker und Leine — ein Bote seines Vaters die Weisung brachte, Halt zu machen, weil der Krieg beendigt sei. Bald erschien Karl selbst, lobte ihn ob seines Gehorsams, und entließ ihn, da der Winter herannahte, nach Aquitanien 1).

Während dieses nutzlosen Zuges ging der Bundesgenosse, der den Franken so treulich geholfen hatte, hülflos zu Grunde — ein warnendes Beispiel für alle, die sich den Feinden ihres Volkes anschließen. Hakem, über die Verwegenheit Bahaluls ergrimmt, hatte auf die Nachricht von der Niederlage des Amrus bei Tudela ein neues stärkeres Heer aufgeboten, in der Hoffnung, Barcelona werde sich bis zum Anfang des Jahres 804 noch halten. Schon waren die Mannschaften versammelt, da kam die Kunde von dem Fall der Stadt. Im höchsten Zorn brach nun der Emir selber auf, um vor allen Dingen den Verräther Bahalul zu vernichten, dessen Macht die Vormauer der ungläubigen Franken bildete. Ueber Zaragoza rückte er zunächst auf Pampelona, die Hauptstadt Bahaluls. Sie ward genommen, und wahrscheinlich nicht ohne heftigen Kampf. Von da ging der Rachezug unverweilt auf Huesca mit gleichem Erfolg. Bahalul zog sich fechtend zurück und suchte vermuthlich die Frankengrenze zu erreichen, um sich in das Gebiet seiner Bundesgenossen zu flüchten. Der Emir aber schnitt ihn von

dem Llobegrat ab, drängte ihn auf Tortosa hin und vernichtete ihn in dieser Gegend nach einem blutigen Kampfe. Eben dieser Kampf aber scheint dem Emir so viel Kräfte gekostet zu haben, daß er, zumal bei der vorgerückten Jahrszeit, einer Unternehmung gegen die Franken entsagen mußte. Immer aber konnte er mit dem Ergebniß dieses Feldzugs zufrieden sein. Denn Navarra, welches seit funfzehn Jahren mit dem Frankenreich in Verbindung gestanden und diesem als Schutzwehr gedient hatte, war wieder erobert, und die Franken waren in Spanien auf den Winkel zwischen dem oberen Segre, dem unteren Llobregat und dem Meer beschränkt. Nachdem Hakem Anstalten zur Sicherung der Grenzen getroffen, kehrte er nach Cordova zurück.

Dem König von Aquitanien mußte daran gelegen sein, dem Emir Navarra wieder zu entreißen. Obwohl die fränkischen Geschichtschreiber schweigen, so ist doch außer Zweifel, daß im Jahr 805 das aquitanische Heer durch die westlichen Pyrenaeenpässe in Navarra eindrang, während die gothischen Markgrafen von Osten her nach dem Segre vorrückten. Die Aquitanier fochten nicht unglücklich, aber die Eroberung des Landes gelang in diesem Jahr nicht. Eine Verstärkung war darum eben so wünschenswerth, wie bei dem Eroberungszug auf Barcelona. Als daher Ludwig zu Anfang des folgenden Jahres (Febr. 806) der Versammlung in Diedenhofen beiwohnte, auf welcher Karl die Theilung des Reichs unter seine drei Söhne für den Fall seines Todes veranstaltete und dem Ludwig das südliche Burgund und die Provence als Zugabe zu seinem bisherigen Reich bestimmte, da kamen wol auch die Verhältnisse mit Spanien zur Sprache und Ludwig erhielt vermuthlich die Heeresmacht der genannten Länder zu seiner Verfügung 2). Im nächsten Sommer wurde sodann der Krieg in Navarra mit frischen Kräften begonnen und hatte den beßten Erfolg. Die Araber wurden aus dem Lande hinausgeschlagen, und die alten Bundesgenossen wurden dem Frankenreich einverleibt. Durch diese Eroberung war die Grenze des Reiches bis an den Ebro hinausgerückt, — jedoch nur auf eine verhältnißmäßig kleine

Strecke, etwa von Logronno bis Tudela. Weiter abwärts bis zum oberen Segre und zum Llobregat blieb der größte Theil des Landes zwischen dem Ebro und den Pyrenaeen noch in der Gewalt der Araber. In der Gegend von Huesca jedoch waren oder wurden jetzt von den Aquitaniern auf dem südlichen Abhang des Gebirgs einige Grenzfestungen angelegt, und ein Markgraf Aureolus zur Verhinderung feindlicher Einfälle in Wasconia aufgestellt.

6. Der Streit um Tortosa.

Wichtiger als die Eroberung des Binnenlandes östlich von Navarra schien dem Kaiser die Gewinnung des Küstenstriches zwischen den Mündungen des Llobregat und des Ebro. Denn von der Ostküste Spaniens wurden Septimania, Provence und Italien mit feindlichen Landungen bedroht und in den beiden verflossenen Jahren 805 und 806 war Corsica wirklich von den Arabern geplündert worden. Die Wegnahme der Hafenstadt Tortosa war demnach den Franken mehr werth, als der Besitz des Landes zwischen dem Llobregat und Navarra. Zu ihrer Gewinnung wurden zu Anfang des Jahres 807 große Zurüstungen gemacht, und im Sommer rückte Ludwig an der Spitze der Aquitanier und Septimanier über die Pyrenaeen. In Barcelona schlossen sich die spanischen Gothen an; das Gesammtheer setzte über den Llobregat und rückte auf Tarragona. Diese ehemalige Hauptstadt des nordöstlichen Spaniens hatte sich von ihrer Zerstörung durch die Araber noch nicht erholt, und bot nur einen schwachen Haltpunkt. Sie ward erstürmt, die Besatzung theils gefangen genommen, theils in die Flucht getrieben. Verheerend ging nun der Zug weiter. Die Flecken, Burgen und Städte wurden niedergebrannt zur Vergeltung der Verwüstung von Corsica. Bei Santa Colomba theilte Ludwig sein Heer. Während er selbst mit der einen Hälfte gerades Weges vor Tortosa zog, schickte er die andern unter dem Befehl der Grafen Bera, Burrel, Isembard und Ademar rechts ab über die Cinga und den Ebro, um die Feinde jenseits

des Stromes in Schrecken und Verwirrung zu bringen und zu hindern, dem bedrängten Tortosa zu Hülfe zu kommen. Diese Unternehmung, obwohl gefährlich, lief ziemlich glücklich ab. Bei Nacht einherziehend, bei Tag in den Waldungen verborgen liegend, gelangte der abgesonderte Heertheil unangefochten an die Cinga. Schwimmend setzten die Männer durch den reißenden Fluß, zogen weiter zum Ebro, setzten gleicherweise über diesen und standen am siebenten Tag auf dem jenseitigen Ufer. Die Plünderung eines Ortes Villa rubea, mit welcher das Heer sich für seine Mühen entschädigte, verbreitete Schrecken in der Umgegend. Die Araber griffen zu den Waffen, sammelten sich am Eingang eines Thals (vallis Ibana), durch welches der von den Franken eingeschlagene Weg führte, und verschanzten sich an demselben. Hätten sie den Weg offen gelassen, und sich auf den das Thal einschließenden Höhen aufgestellt, so wäre es ihnen leicht gewesen, die Eingedrungenen zu fangen oder durch einen Hagel von Steinen zu vernichten. So aber versperrten sie den Franken die Falle, und als diese sich zurückzogen, verließen sie ihre immer noch vortheilhafte Stellung, rückten ihm in die Ebene nach und — wurden geschlagen. Bera und seine Genossen hatten hiermit ihren Zweck erreicht und gingen über den Ebro zurück. Zwanzig Tage nach ihrem Abzug von S. Colomba stießen die Grafen wieder zu dem König und halfen Tortosa berennen. Diese Stadt aber widerstand kräftig allen Angriffen. Dem fränkischen Heer mochten indeß in dem verwüsteten Land die Lebensmittel ausgehn; die verschiedenen Stürme und Gefechte hatten ihm manchen Mann gekostet. Den Feinden hingegen kam Hülfe. Denn Hakem, dessen Blicke bisher durch die Empörung seines Vetters Esfah in Merida und durch eine Verschwörung zu Cordova von dem Norden abgelenkt waren, sandte jetzt seinen Sohn Abderrahman mit 5000 Reitern zum Entsatz. Unter diesen Umständen hielt Ludwig fürs Beßte, die Belagerung aufzuheben und die Eroberung aufs nächste Jahr zu verschieben.

Der Weg nach Tortosa war gebahnt; es galt nun, im folgenden Jahr mit frischen Kräften die Bestürmung zu erneuern.

Das Glück des vorigen Jahres ließ den Ludwig einen günstigen Erfolg hoffen. Denn nicht allein seine Krieger hatten Vortheile erfochten, auch in Sardinien waren die gelandeten Araber mit schwerem Verlust zurückgetrieben worden, und bei Corsica hatte der vom Kaiser abgesandte Marschalk Burkhard ihnen im Gefecht dreizehn Schiffe genommen. Eben diese Umstände veranlaßten aber auch den Emir zu stärkeren Rüstungen. Während also Ludwig mit aller Macht Tortosa bestürmte, sammelte sich ein mächtiges Araberheer unter dem Wali von Valencia. Zu diesem stieß mit Kerntruppen von Cordova der sechzehnjährige Königsohn Abderrahman, stellte sich an die Spitze und näherte sich im Herbst dem Ebro. Die Franken, von der langen Belagerung ermüdet, ohnedem auch durch den herannahenden Winter zum Abzug gemahnt, säumten nicht, der drohenden Gefahr aus dem Weg zu gehn. Sie verließen ihre Verschanzungen vor Tortosa, und suchten in schnellen Märschen über den Llobregat zu kommen. Abderrahman aber, rasch hinter ihnen her, ereilte sie an ihrer Grenze und nöthigte sie, eine Schlacht anzunehmen. In dieser Schlacht erlitt Ludwig eine schwere Niederlage. Tausende von Todten bedeckten die Wahlstatt, und wahrscheinlich rettete nur die Nähe von Barcelona das geschlagene Heer vor noch größerem Verlust.

Die Kunde von diesem Mißgeschick kam dem Kaiser sehr ungelegen. Im äußersten Norden mit den Dänen und Wilzen, im Südosten mit dem griechischen Kaiser in Streit verwickelt, außerdem beschäftigt mit Schlichtung der Angelegenheiten der englischen Könige a) und ärgerlich über die Art der Einmischung des Papstes Leo in diese Sache 1), — mag Karl mit großem Unmuth die Niederlage seines Sohnes vernommen haben. Als daher Ludwig im Jahr 809 sich bereit machte, die Scharte auszuwetzen, gebot ihm Karl daheim zu bleiben und für die Ausrüstung von zwei Flotten zu sorgen, von denen die eine, auf der Garonne gebaut, gegen die Normannen, die andere,

a) Eginh. a. 808.

auf dem Rhon gezimmert, zur Beschützung der gallischen und italischen Küsten gegen die Araber auslaufen sollte. Den Befehl über das gegen Tortosa bestimmte Heer mußte der König von Aquitanien dem Heerbod Ingobert überlassen. Ingobert zog nach Barcelona. Dort ward Kriegsrath gehalten, und der Plan des Feldzugs von 807 wieder aufgenommen. Demzufolge wurden Schiffe gezimmert, welche sich in vier Theile zerlegen ließen — jeder so leicht, daß er von zwei Pferden oder Maulthieren fortgebracht werden konnte. Nach Vollendung dieser Vorbereitungen ging das Heer über den Llobregat. Ingobert mit der Hauptmacht rückte vor Tortosa. Bera und Ademar, alles sonstige Gepäck dahinten lassend, zogen mit den tragbaren Schiffen in nächtlichen Märschen ebroaufwärts, setzten, die Rosse nebenher schwimmen lassend, auf ihren Fahrzeugen hinüber und standen am vierten Tag nach ihrer Trennung von Ingobert auf dem rechten Ufer des Ebro. Obaida, der Wali von Tortosa, entweder von dem Plan der Feinde benachrichtigt, oder ihn nach der Erfahrung des vorletzten Jahres vermuthend, hatte ebenfalls seine Macht getheilt, eine hinreichende Besatzung in der belagerten Stadt gelassen und selber sich auf das rechte Ufer des Ebro verfügt. Allein seine Vorsicht half ihm wenig. Seine Vorhut ward von den Gothen überfallen und aus ihrem Lager gesprengt. Am folgenden Tag rückte der Wali selbst mit größeren Streitkräften heran. Bera und Ademar, obwol mit geringerer Mannschaft, lieferten ihm unerschrocken eine Schlacht, trieben ihn in die Flucht und verfolgten den geschlagenen Feind bis in die sinkende Nacht hinein 2). Siegesfroh kehrten die Gothen zum Hauptheer zurück. Aber auch diesmal wurde in der Hauptsache Nichts erreicht. An den Mauern von Tortosa scheiterten alle Versuche der Belagerer, und unverrichteter Sache mußten sie abziehn. Auch zur See richteten die Franken Nichts gegen die Araber aus. Diese landeten, während die Flotte gegen sie ausgerüstet ward, auf Corsica, eroberten eine Stadt, plünderten sie und führten die Einwohner weg.

Unterdessen hatten sich die Angelegenheiten Hakems sehr

schlimm gestaltet. Er hatte jenem Amrus, der im Jahr 803 zum Entsatz von Barcelona war abgeschickt worden, seiner Schandthaten halber die Statthalterschaft von Toledo genommen. Amrus war aus Toledo gewichen, hatte sich aber dafür — etwa zu der Zeit, wo Ingobert vor Tortosa stand — der Städte Zaragoza und Huesca bemächtigt, und suchte, wie einst Bahalul, sich eine unabhängige Herrschaft an der Nordgrenze zu bilden. Im Süden empörte sich abermals im Jahr 810 die Stadt Merida, und als Hakem auszog, sie zu bezwingen, brachen die Gallicier verheerend in Lusitania ein. Unter solchen Umständen versprach ein Zug auf Tortosa besseren Erfolg, als die früheren Unternehmungen gehabt hatten. Nochmals rückte also Ludwig mit einem starken Heer und vielem Sturmzeug vor die Mauern der Stadt, die seit drei Jahren den fränkischen Waffen getrotzt hatte, und betrieb ernstlicher als je die Belagerung. Sturmdächer wurden errichtet, Mauerbrecher und Wurfgeschütz in Bewegung gesetzt, und nichts gespart, um den Muth der Belagerten zu beugen. Aber so viel den Franken daran gelegen war, Tortosa zu gewinnen, so sehr mußte Hakem wünschen, die Stadt nicht zu verlieren. Während er also selbst mit der Hauptmacht an den Duero gegen Adelfons rückte, ließ er seinen Sohn Abderrahman ein anderes Heer zusammenziehn, um den Feinden am Ebro zu begegnen. Wenn aber Abderrahman an die Mündung des Ebro zog, um den Belagerten zu helfen, so konnte ihm Amrus einen ähnlichen Streich spielen, wie diesem vor sieben Jahren von Bahalul gespielt war: Da nun zugleich die wilden Wasken von Navarra in die Länder oberhalb Zaragoza einbrachen, so wußte Hakem Nichts besseres zu thun, als eine Friedensunterhandlung mit den Franken zu versuchen, um Tortosa zu retten, dadurch zugleich die Navarrer aus dem Land zu entfernen und so gegen den in Zaragoza stehenden Amrus freie Hand zu gewinnen, der bis jetzt noch in keiner wirklichen Verbindung mit den Franken stand. Zu dem Ende schickte der Emir den — wahrscheinlich im Jahr 808 in der Schlacht am Llobregat — gefangenen Grafen Haimrich mit Friedensanträgen

an den König von Aquitanien und an den Kaiser. Ludwig, der die Ruhe des Friedens immer dem Geräusch des Krieges vorzog, wol auch bei der Annäherung Abderrahmans an das Unglück vor zwei Jahren dachte und auf den Amrus nicht rechnete, — Ludwig ging auf einen Waffenstillstand ein. Er begnügte sich damit, daß ihm die Schlüssel von Tortosa übergeben wurden, ohne daß die Stadt eine fränkische Besatzung einnahm, und zog am vierzigsten Tag nach dem Beginn der Belagerung wieder ab.

7. Nachlassen des Kampfes in Spanien. Zwei Friedenschlüsse.

Ob der Kaiser Karl mit Ludwigs Uebereinkunft zufrieden gewesen ist, läßt sich billig bezweifeln. Er wünschte gewiß den Frieden, weil er seine Macht gegen die nordischen Feinde brauchte und bei der Entfernung seiner Streitkräfte an der Elbe seine Küsten am Mittelmeer nicht gehörig schützen konnte. Mit Freuden hätte er den Frieden geschlossen, wäre Tortosa in seiner Hand gewesen. Diese Stadt war aber durch Ludwigs Waffenstillstand verloren. Jetzt blieb ihm die Wahl: entweder neue Anstrengungen zur Bezwingung von Tortosa zu machen und seine südlichen Küstenländer der Verheerung auszusetzen, — oder den Frieden anzunehmen und damit die gewünschte Ruhe im Süden zu gewinnen, die ja eigentlich der Zweck der Unternehmungen gegen Tortosa war. Er entschied sich für das Letztere, theils weil er überhaupt jetzt in seinem hohen Alter sich nach Ruhe sehnte, theils und hauptsächlich darum, weil Amrus, auf den er zu Anfang des Jahres mit Wahrscheinlichkeit gerechnet hatte, jetzt nicht mehr in Betracht kam. Amrus nemlich hatte zu Ende des vorigen Jahres den Tod des Markgrafen Aureolus benutzt, sich der unter dessen Befehl stehenden Grenzfestungen zu bemächtigen, zugleich aber hatte er auch dem Kaiser eine Verbindung angetragen. Ehe jedoch diese Verbindung zu Stand gekommen war, hatte Amrus von Huesca wegeilen müssen zum Schutz von Zaragoza. Jetzt,

während Haimrich am Ebro und in Achen den Frieden vermittelte, trieb Abderrahman den Verräther aus Zaragoza, verfolgte ihn nach Huesca und vernichtete ihn dort entweder kurz vor oder bald nach Abschluß des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Emir im October 810. Die Bedingungen des Friedens waren vermuthlich diese. Hakem verzichtete auf Navarra und auf die spanische Mark. Karl dagegen gab die Eroberungen jenseits des unteren Llobregat zurück, die an sich ohne den Besitz von Tortosa wenig Werth hatten, da sie meist aus verwüsteten Städten und Landschaften bestanden.

Von Dauer aber war dieser Friede zwischen den Franken und Arabern nicht. Im Anfang des Jahres 810 hatte Hakem eine gewaltige Flotte auslaufen lassen, welche sich nach einer Landung auf Sardinien gegen Corsica wandte. Da Karl die ganze Macht seines Reichs — soweit dieselbe nicht zum Krieg gegen Venedig und gegen den griechischen Kaiser und zum Kampf vor Tortosa nöthig war, — wider die Dänen aufgeboten hatte, so war es den Arabern leicht gewesen, sich der ganzen Insel zu bemächtigen. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes hätte sich jene Flotte zurückziehn müssen. Aber sei es, daß aus Nachlässigkeit Hakems der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten an den Flottenführer nicht abging, sei es, daß Freibouter bei der Flotte waren, die auf eigne Hand den Krieg führten, — genug Corsica ward nach dem Friedensschluß von Neuem durch die Araber geplündert. Karl sah dies als einen Friedensbruch an und schickte im Jahr 811 den Heerbod Heribert nach Aquitanien, um den Befehl über das dortige Heer zu übernehmen, und den Krieg wider den — wie es schien, wortbrüchigen — Feind von Neuem zu beginnen. Diesmal war der Plan, die Araber von den Pyrenaeen wegzudrängen und eine sichere Grundlage für etwaige künftige Unternehmungen gegen Tortosa zu gewinnen. Gegen Huesca zog darum Heribert, aber mit eben so wenig Erfolg, wie vor vierzehn Jahren König Ludwig. Er verwüstete die Umgegend, erlitt durch einen Ausfall der Belagerten einigen Verlust und führte im Spätherbst das

Heer über die Pyrenaeen zurück. Ludwig vergnügte sich, während seine Leute zu Feld lagen, mit der Jagd.

Der Emir war vielleicht über diesen Angriff auf Huesca eben so betroffen, wie Karl über jene zweite Plünderung von Corsica, und betrachtete die Franken als wortbrüchig, wie diese ihn. Wohl wissend, daß er ihnen zur See am meisten weh thun könne, rüstete er abermals eine Flotte und bewog auch seinen Bundesgenossen Edris ben Edris, Emir zu Fez, ihn bei einer Unternehmung gegen Italien zu unterstützen. Die vereinigte spanische und afrikanische Flotte lief aus zu Anfang des Jahrs 812 und wandte sich theils gegen Corsica theils gegen Sardinien. Die erste Abtheilung plünderte die Insel; die letztere aber ward fast gänzlich vernichtet — ungewiß ob durch Sturm oder in einem Gefecht mit dem Grafen Wala, den Karl zur Vertheidigung Italiens abgeschickt hatte. Ludwig setzte sich ebenfalls in Bewegung — wie es scheint, in der Absicht, den Asturiern am oberen Ebro die Hand zu bieten. Er nahm seinen Weg nach Navarra. Zum Treffen aber kam er nicht. Aufgehalten durch die Dämpfung einer Empörung der Wasken in der Gegend von Acqs, überstieg er zwar endlich im Sommer 812 die Pyrenaeen und rückte nach Pampelona, machte aber hier Halt und beschäftigte sich mit friedlichen Anordnungen. Franken und Araber mochten sich über den Bruch des Friedens vom Jahr 810 verständigt haben. Den Frieden wünschten beide: Karl, weil er sein Ende herannahen fühlte, — Hakem, weil er seine Kräfte gegen Adelfons brauchte. Also kam der Vertrag — wahrscheinlich zu Pampelona 1) — leicht zu Stande — ohne Zweifel auf die alten Bedingungen. Ludwig, nachdem er seine Geschäfte in Pampelona vollendet, wandte sich nach Aquitanien zurück. Auf diesem Weg zwischen den Bergen von Roncesvalles hatte ihm der vor vierundzwanzig Jahren zu ewiger Haft verurtheilte, unterdeß aber entkommene Adalrich, der wahrscheinlich auch die eben gedämpfte Empörung angeregt, ein schlimmes Schicksal zugedacht, — das Schicksal Rotlands und seiner Gefährten, um dessentwillen sein Vater aufgeknüpft worden war. Aber die letzten Begebenheiten hatten

den König und die Seinen Vorsicht gelehrt. Als daher Adalrich den Angriff machte, ward er so nachdrücklich empfangen, daß er selbst mit seinem Sohn Centullus den Tod fand. Sein andrer Sohn Sciminus nahm indeß am Engpaß eine solche Stellung, daß Ludwig verzweifeln mußte, sich mit den Waffen den Weg zu bahnen. Der König half sich aber auf andere Weise. Er ließ die Berggegend durchstreifen, Weiber und Kinder der Feinde aufgreifen und drohte, indem er einen Gefangenen aufknüpfen ließ, der höhnisch die Franken zum Anrücken herausgefordert hatte, den Angehörigen der Lauerer ein gleiches Schicksal. Dies wirkte. Er erhielt freien Durchzug, jedoch nur in Folge eines Vertrags, der den Sciminus und dessen Neffen Lupus, Sohn des gefallenen Centullus, im Besitz der kleinen von Adalrich besessenen Herrschaft ließ 2).

8. Ludwigs Aeußeres und Sinnesart a). Der Rath zu Achen. Krönung Ludwigs.

Ludwig stand jetzt im fünfunddreißigsten Jahr, also im vollen Mannesalter. Sein Aeußeres war, wenn auch nicht gerade fehlerfrei, doch ziemlich schön. Seine Größe war nur mittelmäßig; dabei aber war er breitschulterig und stark von Brust und Armen. Seine Hände und Füße waren lang, seine Beine für die Länge zu dünn. Große helle Augen, eine lange gerade Nase, ein wohlgeformter Mund, dabei eine heitere Miene, machten seine Gesichtsbildung angenehm. Seinen Kenntnissen nach gehörte er zu den Gelehrten seiner Zeit. Außer der deutschen und romanischen Sprache redete er fertig die lateinische und verstand die griechische. In den heiligen Schriften war er belesen, auch wußte er sie erbaulich zu deuten. Sein Gemüth war ohne Falsch: er haßte Unrecht und Bedrückungen; drei Tage in jeder Woche saß er selber zu Gericht 1). Arme mußten stets in seiner Nähe sein, und ehe er selbst speisete, mußten diesen milde Gaben gereicht werden. Seine Frömmigkeit

a) Thegan. c. 19. — Astronom. c. 19.

war für seine Zeit musterhaft. Nicht leicht verging ein Morgen, an welchem er nicht vor dem Altar knieend und mit der Stirn den Boden berührend im Gebet versunken gewesen wäre. In der Fastenzeit verdoppelte er die Erweisungen der Gottseligkeit b). In Speis' und Trank war er nicht unmäßig; — doch liebte er vielleicht mehr, als sein Vater, den Wein c), wogegen er weniger als dieser Leidenschaft für Weiber hatte. Gleich diesem verschmähte er auch übermäßigen Prunk — jedoch wol mehr aus Demuth, als aus Hochsinnigkeit. Dabei kann ihm eine gewisse Klugheit nicht abgesprochen werden. Aber das Wichtigste fehlte ihm: der scharfe Herrscherblick, Thätigkeit und Selbständigkeit. Psalmsingen und Bibellesen war ihm lieber als die Beschäftigung mit den Angelegenheiten des Reichs. Die Gründung oder Ausstattung eines Klosters machte ihm unendlich mehr Vergnügen, als an der Spitze des Heeres zu stehn und die Grenzen des Reichs zu wahren und zu erweitern. Seine Geschicklichkeit im Schießen bewährte er lieber bei dem Vergnügen der Jagd, als in der Hitze des Kampfes. Darum überließ er die Geschäfte meist seinen Räthen und Freunden. Wer unter diesen sein volles Zutrauen hatte, der konnte ihn nach Belieben lenken und selbst zu solchen Handlungen seine Zustimmung erlangen, die seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit widerstritten. Er war nicht zum König geboren, — das fühlte er selbst, und darum wollte er, wie seines Vaters Oheim Karlmann, dessen Entsagung ihm als ein großartiges Beispiel vorschwebte, die Welt verlassen und in einem Kloster seiner natürlichen Bestimmung leben. Aber seine Freunde und Rathgeber, Bigo, den er später zum Grafen von Paris ernannte und mit seiner Tochter Elpheid vermählte d), und der Abt Witiza, genannt Benedict, von Aniane, hatten Gewalt genug über ihn, um ihn davon abzuhalten. Ersterer — vermuthlich nichts weiter, als eben ein Günstling — fürchtete bei einem solchen Schritt seinen Einfluß zu verlieren. Letzterer, ein Freund

b) Ibid. c. 62. c) Astronom. c. 58. —: mero indulsit.
d) Annal. Hildesheim. a. 816. Duchesne III. 509.

der Armen und Bedrückten, der aber mit dem Wehrgehenk, welches er als Schenk am Hofe Pippins und Karls bis zum Jahr 774 getragen, nicht auch den Ehrgeiz völlig abgelegt hatte, — der sah in Ludwigs Rücktritt einen unersetzlichen Verlust für das Klosterwesen, das Höchste, was er kannte, als dessen Meister er sich ansah. Beide, Vigo und Witiza, wußten den Ludwig zu überreden, daß sein Walten der heiligen Kirche nöthig sei. Karl scheint diese Nothwendigkeit nicht empfunden zu haben; vielmehr war ihm Witizas unablässiger Eifer, Klöster auf Klöster zu stiften, so wie der Einfluß, den dieser Abt auf seinen Sohn übte, zuwider, und er gab diesen Widerwillen auf eine unzweideutige Weise kund 2). Es läßt sich kaum bezweifeln, daß er es gern gesehn hätte, wenn Ludwig dem Zug seines Herzens gefolgt wäre.

Inzwischen waren Ludwigs ältere Brüder Karl und Pippin gestorben, letzterer im Jahr 810 mit Hinterlassung eines unehelichen Sohnes Bernhard, Karl kinderlos zu Ende des Jahres 811. Bei der im Jahr 806 gemachten Reichstheilung war bestimmt, daß, wenn Einer der drei Brüder mit Tod abginge, die beiden andern sich in sein Reich theilen sollten. Der Fall aber, daß Einer allein die drei Anderen überlebte, war nicht vorgesehen. Da dieser Fall nun eingetreten war, so mußte eine neue Bestimmung getroffen werden. Karl berief daher — etwa zu Anfang des Jahres 813 seine Räthe, um die wichtige Sache in Erwägung zu ziehen 3). Zuerst fragte es sich: sollte die Anordnung vom Jahr 806 bei der neuen Bestimmung zu Grunde gelegt werden? — Geschah dies, so mußte das Gesammtreich zwischen Ludwig und Bernhard getheilt werden, und zwar so, daß Bernhard Italien, Süddeutschland und Hochburgund erhielt, Ludwig aber das Uebrige. Allein seit dem Jahr 806 hatte sich Manches zugetragen, was wider eine solche Anordnung sprach. Jenes Jahr war gerade der Zeitpunkt, in welchem Karls Reich am mächtigsten dastand. Es hatte so ziemlich seine weiteste Ausdehnung erlangt, und die großen Nachbarn schienen einen Angriff auf dasselbe zu scheuen. Dieser Schein war indeß verschwunden. Die spanischen

Araber, die Griechen und die Dänen hatten sich seitdem als gefährliche Feinde zur See bewährt, und Letztere waren mit einer Zuversicht aufgetreten, die man nicht bei ihnen gesucht hätte. Darum schien es nothwendig, das Gesammtreich so ungetrennt zu erhalten, wie bisher, und in dieser Meinung stimmten wol alle Räthe Karls überein: daß, so wie Karl das Ganze beherrschte, so auch sein Nachfolger. — Nun blieb die Wahl zwischen Ludwig und Bernhard als Oberherren des Gesammtreiches. Karl konnte sich nicht verhehlen, daß des Ersteren Fähigkeiten in keinem Verhältniß zu der ungeheuren Last standen, wie die Lenkung eines solchen Reiches war. Adelhard, Abt zu Corbie, und dessen Bruder, der Graf Wala, Enkel des Karl Martell, zwei einsichtsvolle, kräftige Männer, theilten hierin Karls Ueberzeugung und stimmten für Bernhard. Von diesem hoffnungsvollen Jüngling versprachen sie sich etwas Besseres, als von dem Klosterbruder e) Ludwig; ihn gedachten sie zu einem Mann zu bilden, der im Stande wäre, Karls Stelle mit Ehren auszufüllen. Derselben Meinung waren vermuthlich auch der Pfalzgraf Reginher und der Bischof Theodulf von Orleans. Die lustigen Gesellen an Karls Hof, die Buhlen seiner Töchter, denen Ludwig mit seiner Heiligkeit lächerlich war, konnten natürlich den Bibelleser und Psalmsinger nicht an die Stelle Karls wünschen, und Einer oder der Andre von ihnen — vielleicht Odoin — hatte wol auch eine Stimme im Rath. Wenn aber Ludwig zurückgesetzt wurde, so erhoben sich große Schwierigkeiten. Sollte er auf Aquitanien und auf die gothischen Länder, die er bereits hatte, beschränkt bleiben? Sollte ihm Niederburgund und Provence, welche Länder ihm im Jahr 806 zugesichert waren, entzogen werden? — Es war vorauszusehn, daß seine herrschsüchtigen Rathgeber, seine habsüchtigen Vassaln dies als einen himmelschreienden Gewaltstreich ansehn, daß sie die Unterordnung des Oheims unter den Neffen, des Sprößlings des königlichen Ehebettes unter den Bastard,

---

e) Ardonis vita S. Bened. Duchesne III. 388: Unde a quibusdam monachus vocitatur.

als eine unerträgliche Ungerechtigkeit betrachten und Nichts unversucht lassen würden, um den frommen Ludwig mit der ganzen Fülle der Macht seines Vaters zu bekleiden. Ein Bürgerkrieg war dann die nächste Folge von Karls Tod, und in diesem Krieg konnte der Klosterfreund mit Zuversicht auf den größten Theil der reichen und mächtigen Aebte, er konnte auch auf einen starken Anhang unter den bisherigen Hofleuten rechnen. Der Ausgang desselben blieb immer ungewiß; an sich war er in jedem Fall verderblich. Adelhard und Wala selber, so sehr sie auch für ihren Pflegling waren, konnten einen blutigen Zwiespalt nicht wünschen. Also erhielt die Meinung des Abtes Eginhard, der für Ludwig gestimmt hatte, den Vorzug, und es ward beschlossen, Ludwig solle nach seines Vaters Tod ganz in dessen Stelle treten. Bernhard aber, als Vassal desselben, König der Langobarden sein. Zur Gültigmachung dieses Rathschlusses schrieb Karl auf Anfang Septembers einen Reichstag nach Achen aus und entbot mit Beginn des Sommers seinen Sohn aus Aquitanien zu sich.

Ludwig war über diese Botschaft höchlich erfreut. Sein Falkenmeister Gerrik, den er — zu Ende des Jahres 812 oder zu Anfang 813 — nach Achen geschickt hatte, um wegen verschiedener Angelegenheiten Rath einzuholen, hauptsächlich aber wol, um zu sehn, wie dort seine Hoffnungen stünden, der hatte von den dortigen Anhängern Ludwigs die Aufforderung mitgebracht, der König von Aquitanien solle mit seinem Gefolge nach Achen eilen, damit er auf alle Fälle bei der Hand wäre, seine Ansprüche geltend zu machen. Seine Vassaln, denen Ludwig dies vortrug, hatten fast einstimmig dieser Aufforderung Beifall gezollt, Ludwig aber war klug genug gewesen, zu sehn, daß jeder Schein von Trotz den Zorn des alten Helden erregen und seine Sache vielleicht gänzlich verderben könne, daß es darum besser sei, ruhig abzuwarten, was geschehn würde. Der Erfolg rechtfertigte jetzt seine Vorsicht, und mit erleichtertem Herzen ging er nach Achen f).

---

f) Astronom. c. 20.

Den Aufenthalt Ludwigs hier bei ihm benutzte Karl, um durch Ermunterung und Warnung noch so viel wie möglich auf ihn zu wirken, ihn mit der Lage, den Verhältnissen und Bedürfnissen des Reichs bekannt zu machen und den Schatz der Erfahrungen seines fünfundvierzigjährigen Herrscherlebens, vor ihm zu öffnen, hoffend, daß die Worte, die er am Rand des Grabes zu seinem Sohn spräche, von diesem nicht gering geachtet noch vergessen werden würden.

Unterdeß langten die zum Reichstag berufenen Bischöfe, Aebte, Grafen und Vassaln in Achen an. Nachdem in der Versammlung sechs und zwanzig meist das Kirchenwesen betreffende Sätze angenommen waren g), trug der alte Kaiser seinen Getreuen vor, daß durch das Absterben seiner beiden ältern Söhne die vor acht Jahren zu Diedenhofen gemachten Bestimmungen ihre Kraft verloren hätten, daß darum eine neue Entschließung zu fassen, und daß sein Wunsch sei, die ganze Fülle seiner Macht ungetheilt sammt der Kaiserwürde auf seinen Nachfolger übertragen zu sehn. Und nun fragte er die Versammelten, ob sie seinen Sohn Ludwig in dieser Eigenschaft anerkennen wollten? — „Das ist Gottes Eingebung!“ war die einstimmige Antwort. — Hierauf ermahnte er die Versammelten, demselben treu und hold zu sein, legte ihnen seine Entschließung in Betreff des jungen Bernhard vor, und nachdem die Versammlung Alles beifällig aufgenommen, kündigte er an, daß er am nächsten Sonntag seinen Sohn feierlich mit der ihm zuerkannten Würde bekleiden wolle.

An diesem Tag, als am 11. September, begab sich Karl im Kaiserschmuck, auf seinen Sohn gestützt h), im feierlichen Zuge in die von ihm erbaute Marienkirche. Nach dem üblichen Gebet am Hochaltar erhob er sich, wandte sich an seinen Sohn und legte ihm in einer Rede die Pflichten des Menschen und

g) Chron. Moiss. a. 813. — Capitulare I. a. 813. Baluze I. 501. Cf. le Cointe VII. p. 264. seqq.

h) Eginh. vita Karoli. c. 22. —: ad extremum etiam uno pede claudicaret.

des Königs ans Herz. Er empfahl ihm den Schutz der Priester und der Kirchen; aber er erinnerte ihn auch, daß er das Haupt der Kirchen seines Reichs sei 4). Gottesfurcht und Gehorsam gegen die Gebote des Höchsten solle er bei seinem Thun nie aus den Augen setzen; zugleich solle er aber nicht vergessen, daß er auch für das verantwortlich sei, was er durch Andere thun ließe, und darum solle er nur solche Leute zu seinen Räthen und Beamten wählen, welche durch Tüchtigkeit, Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit solcher Auszeichnung würdig seien. Keinen solle er ohne Grund auf Einflüsterungen und Verdächtigungen hin seiner Lehen und Würden berauben; dagegen solle er mit Nachdruck dem Frevel der Uebermüthigen steuern. Das Volk solle er mit derselben Liebe umfassen, wie seine Kinder; aber auch gegen seine Blutsverwandten solle er sein Herz nicht verhärten: seinen minderjährigen Brüdern, seinen Schwestern, den Kindern dieser, seinem Neffen Bernhard und dessen Schwestern solle er stets brüderliche und väterliche Gesinnung erweisen. — Nach diesen Ermahnungen forderte er ihn auf, an heiliger Stätte vor Gott und dem Volk zu erklären, ob er dieselben befolgen wolle. — „Von Herzen gern mit Gottes Hülfe!" erwiderte Ludwig. — „Wohlan!" sprach Karl, „so nimm diese Krone vom Altar, das Zeichen der Kaiserwürde, und setze sie dir aufs Haupt!" — Ludwig gehorchte. Sein Vater stellte ihn der Versammlung vor, und diese begrüßte den Gekrönten mit dem Zuruf: „Es lebe der Kaiser Ludwig!" Eine Messe beschloß die kirchliche Feier, ein Festgelage den fröhlichen Tag i).

Bald darauf 5) sagte Karl seinem Sohn das letzte Lebewohl und entließ ihn nach Aquitanien, gewiß nicht ohne die Ermahnung, sich nach seinem Hinscheiden des Rathes der geprüften Männer zu bedienen, die ihm, dem Greis, so lange zur Seite gestanden hatten.

Bigo und Witiza sowie die Königin Irmingard empfingen froh den Zurückgekehrten und ließen sich eifrig angelegen sein,

---

i) Chron. Moiss. a. 813 — Ermold II. 70 seqq.

den Eindruck, zu zerstören, welchen Karls Zureden auf Ludwig gemacht hatte, sofern dieser Eindruck ihren ehrgeizigen und rachsüchtigen Planen im Weg stand. Sie kannten ihre Freunde und ihre Gegner, und der Letzteren Bestrebungen waren ihnen nicht verborgen geblieben. Wala und Adelhard, Ludwigs Schwestern und deren Buhlen sollten für ihre unwillkommenen Anschläge, ihren Hohn und ihre Neckereien gezüchtigt, sollten aus dem Kreis ihres Wirkens und ihrer Freuden hinausgebannt werden. Was dem König von Aquitanien schon oft gesagt sein mochte, das wurde dem gekrönten Kaiser wiederholt. In den Augen des heiligen Mannes und der Königin war das ungebundene Leben an Karls Hof ein Gräuel, welcher ohne Schonung abgethan werden müsse. Vigo oder sonst Einer wußte von dem großen Unheil zu erzählen, welches weiland Karlmanns und Pippins Schwester Chiltrud durch ihre unschickliche Verbindung mit dem Baiernherzog Odilo angerichtet habe, und Ludwig ließ sich überreden, daß ohne schnelle, entscheidende Maßregeln ähnliche Dinge von seinen Schwestern zu fürchten seien. In Ansehung Walas, den sie allesammt von Grund ihrer Seele fürchteten, weil sie wohl fühlten, daß er ihnen geistig überlegen war, zweifelten sie nicht, daß er neue Ränke spinne, um dem frommen Ludwig die Kaiserkrone vom Haupt zu reißen. So gehetzt, von Angst und Zorn bewegt, forderte Ludwig auf Lichtmeß des Jahres 814 seine Vassaln mit Roß und Waffen nach Doué in Anjou an der nördlichen Grenze seines Reichs 6).

9. Ludwig, Beherrscher des Frankenreichs. Niederdrückung des Wala und der ihm Gleichgesinnten. Unternehmungen im Norden. Wiederherstellung des Erbrechtes der Sachsen und Friesen.

Kaum war jener Zeitpunct verstrichen und noch war ein großer Theil der Aufgebotenen nicht erschienen, so meldete ein Eilbote von Bischof Theodulf von Orleans, der sich dem neuen, obwohl nicht von ihm gewünschten, Herrscher gefällig

zeigen wollte, daß Kaiser Karl am 28. Jannar gestorben und begraben sei. Ludwigs Gemüth wurde tief ergriffen, aber dem Zureden Bigos gelang es bald, die wehmüthigen Empfindungen aus seinem Herzen zu verdrängen a) und den Groll und die Besorgniß wieder hervorzurufen. Vier Tage wartete noch Ludwig auf den Zuzug seiner Krieger, am fünften brach er, obwol sie noch nicht alle da waren, von Doué auf und eilte über Orleans, Paris und St. Denys gen Aachen. Auf dem Weg zwischen St. Denys und Heristall kam Wala dem neuen Kaiser entgegen, huldigte ihm und beschämte somit die Verleumder, zumal da sein Beispiel einen unverkennbaren Einfluß auf die übrigen Großen ausübte b). Um so mehr ärgerten sich jene und in ihrem Aerger bewogen sie den Ludwig, diesen Mann und den Ingobert — wahrscheinlich denselben, der im Jahr 809 vor Tortosa gezogen und wol eben so übel angeschrieben war, wie Wala — in Begleitung zweier eifrigen Leute von ihrer Seite, Warnars und Lantberts, nach Achen vorauszuschicken mit dem doppelten Auftrag: den Vassaln am Hof zu entbieten, daß sie ohne Besorgniß die Ankunft des neuen Kaisers erwarten möchten, — und dann: die Buhlen seiner Schwestern einzufangen und zur wohlverdienten Strafe in Gewahrsam zu nehmen. Wala sollte zwiefach gekränkt werden: einmal durch Aufladung eines Schergenamtes, dann durch die Verwendung gegen Leute, die gleich ihm Gegner Ludwigs gewesen. Er ging, — wahrscheinlich aber ließ er die Bedrohten wissen, was ihnen bevorstehe; wenigstens beeilte er und Ingobert sich nicht, das schmutzige Geschäft auszuführen. Um so emsiger war Warnar mit seinem Neffen Lantbert. Sie forderten den Odoin, der die Flucht verschmähte, zu sich, um ihn zu verhaften, wurden aber übel für ihren Eifer bezahlt. Odoin, der sich eben so gut aufs Dreinschlagen, wie aufs Kosen verstand, erschien kecken Muthes, hieb den Warnar zusammen und zeichnete den Lantbert dergestalt am Schenkel, daß er lange Zeit darnieder lag. Er selbst fand durch einen

---

a) **Ermold. II. v. 105. seqq.** b) **Astronom. c. 21.**

Schwertstoß den gewünschten Tod. Die Art, wie dieser Mann zu sterben wußte, brachte den beschränkten Ludwig in solche Wuth, daß er einem der Mitschuldigen Odoins, der nebst mehren Anderen um Verzeihung gebettelt, die Augen ausstechen ließ. In Achen angelangt — am 24. Febr. — ward er von den Vassaln mit freudigem Zuruf begrüßt. Aber dieser herzliche Empfang konnte seine finstere Laune nicht zerstreuen. Sein erstes Geschäft war, die Verlassenschaft seines Vaters zu theilen und seine außer der Ehe erzeugten Geschwister von der Erbschaft auszuschließen 1); sein zweites, seine Schwestern in die ihnen von ihrem Vater verliehenen Klöster zu weisen c), und alle Frauen, die bisher am Hof gewesen — bis auf wenige zum Hofdienst tauglich befundene — wegzuweisen 2). Ob unter den also Entfernten Bernhards fünf Schwestern d) gewesen, ist ungewiß — unwahrscheinlich ist es nicht. Aber es war Walas Schwester Gundrada darunter, welche als die einzige Jungfräuliche an Karls Hof gerühmt ward und von dem entschlafenen Helden hochgeachtet war. Sie ward nach Poitiers verwiesen, ihr Bruder Bernar, Mönch zu Corbie, auf die Insel Lerins an der Küste der Provence. Unterdeß kehrte Adelhard, der für seinen Zögling Bernhard im Papst Leo eine Stütze gesucht hatte, weil er von Ludwigs Rathgebern Alles für denselben fürchtete, aus Italien heim und zog sich in sein Kloster Corbie zurück e). Er ward nach der Insel Noirmoutiers an der Küste von Poitou verbannt. Wala wartete nicht ab, bis man ihm seine Bereitwilligkeit auf ähnliche Weise lohnen würde. Er legte das Wehrgehenk ab und ward Mönch im Kloster Corbie. Die einzige Rücksicht, die man ihm schenkte, war die Gestattung der Wahl von Adelhards gleichnamigem Freund als Abt zu Corbie f). Somit glaubten Ludwigs Rathgeber die Gegner in Staub getreten zu haben.

Bernhard, der Erkorne der Gegner, konnte kein Gegenstand

---

c) Nithard. I. c. 2. d) Eginh. vita Karoli c. 19. e) Constructio N. Corbeiae. Duchesne II. 346. f) Ibid.

des Hasses sein, wohl aber des Argwohns. Er ward gleich andern Vassaln zu dem auf den ersten August angesetzten Reichstag nach Achen berufen. Er erschien und huldigte seinem Oheim. Aber obwohl er reichlich beschenkt entlassen wurde, konnte er sich doch über die Gesinnung, die man gegen ihn hegte, nicht täuschen. Mit ihm kamen Gesandte vom Beneventerherzog Grimoald Storesaiz, der, wie sein Vorgänger Grimoald, Arigis Sohn (gest. 806), mannhaft den fränkischen Waffen widerstanden hatte, und nur durch Adelhards geschickte Unterhandlungen im Jahr 812 zur Unterwerfung und zu einer jährlichen Zahlung von 7000 Schillingen bewogen worden war g). Auch sie, diese Gesandten, brachten ihres Herzogs Huldigung dar und erneuerten den früheren Vertrag, demzufolge jener nicht den König von Italien, sondern den Kaiser als Oberherrn anerkannte. Sowie in Grimoald dem Bernhard jetzt ein mächtiger Vassal des Kaisers im Rücken stand, so ward ihm ein noch mächtigerer vor die Stirn gesetzt. Ludwig ernannte seinen ältesten achtzehnjährigen Sohn Lothar zum König der Baiern und übergab ihm damit ein Reich, welches sich vom Lech bis über die Raab und den Balatonsee hinaus zur Donau, von Regensburg an der Donau bis nach Botzen in den norischen Alpen an die Grenze der Langobarden erstreckte. Wenn auch Lothar wenig Fähigkeiten verrieth, so war doch die ihm angewiesene Stellung so passend, daß er in derselben einen vortrefflichen Wächter gegen Bernhard abgab. Den Baiern mußte es schmeicheln, wieder einen Schein der Selbständigkeit zu erlangen; mit den Langobarden hatten sie im verflossenen Jahrhundert manchen Straus bestanden, noch im Jahr 785 hatten sie bei Botzen mit ihnen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit gegen Karl gekämpft h), drei Jahre drauf hatte an derselben Stelle Bernhards Vater Pippin das Seine gethan, den Herzog Thassilo zur Unterwerfung zu schrecken. Darum schienen die Baiern

g) Eginh. a 812. — Vita Adalhardi c. 29. Pertz II. c. 527.

h) Annal. S. Emmerammi. Pertz I. p. 91.

eine zuverlässige Schutzwehr gegen etwaige gefährliche Versuche Bernhards, des Langobardenkönigs.

Wie Lothar den Baiern, so ward Ludwigs zweiter Sohn Pippin, ein Knabe von etwa elf Jahren, den Aquitaniern als eigner König gegeben. Hier sprach die Gewohnheit für die Anordnung und die Rücksicht, daß die Kraft von Aquitanien zusammengehalten werden mußte gegen die spanischen Araber und selbst gegen die verwegenen Wasken der Pyrenaeen. Mit den Arabern war bald nach dem erneuerten Frieden der Krieg wieder ausgebrochen. Irmingar, Graf zu Ampurias, hatte im Jahr 813 ihre von Corsica zurückkehrende Flotte bei Mallorca überfallen und acht Schiffe weggenommen. Zur Rache für diesen Friedensbruch hatte sich die Flotte wieder zurückgewandt, Nizza und Civita vecchia geplündert und auch auf Sardinien einen — jedoch von den Sarden kräftig zurückgewiesenen — Angriff gemacht; Abderrahman aber war — etwa von Huesca aus — in die spanische Mark eingedrungen und hatte die Gegend von Gerona verwüstet. Jetzt, nachdem er sich Genugthuung verschafft, trug er von Neuem den Frieden an. Ludwig genehmigte denselben.

Mit Constantinopel hatte Karl seit dem vergeblichen Versuch, Venedig zu gewinnen, in stetem gesandtschaftlichen Verkehr gestanden, der sich jedoch lediglich auf Bestätigung des im J. 810 geschlossenen Friedens bezogen zu haben scheint 3). Die zuletzt von Karl geschickten Gesandten kehrten im Juli 814 zurück und mit ihnen kam eine Gesandtschaft des neuen Kaisers Leo, der außer der Erneuerung des Friedensvertrags eine Verbindung gegen die Bulgarn nachsuchte 1). Das erste Verlangen genehmigte Ludwig und schickte deshalb den Bischof Nordbert von Reggio und den Grafen Richwin von Poitiers nach Constantinopel; — das Letztere scheint er abgelehnt zu haben.

Während dieser Geschäfte waren — wie gesagt — die vom neuen Kaiser nach Achen berufenen Vassaln versammelt. Auf dem Reichstag kamen vorerst die kriegerischen Verhältnisse

1) Annal. Lauriss minor. Pertz I. p. 122.

zum Ausland zur Sprache, und je nach den Berichten der Grafen wurden Anstalten zur Sicherung der Marken getroffen, namentlich wurden Küstenwachten gegen die Normannen ausgestellt, welche im verflossenen Jahr plündernd in Friesland eingefallen waren k). Dann aber war die Rede von Recht und Gerechtigkeit im Innern des Reichs, einer Sache, die sowohl dem Kaiser als seinem Freund Witiza sehr am Herzen lag. Bischöfe, Aebte, königliche Vassaln und selbst die Grafen, denen es oblag, Recht zu schaffen, mißbrauchten ihre Macht, arme Leute um Eigenthum und Freiheit zu bringen. Karl hatte diesen Unfug mehr als einmal gerügt, er hatte seinen Sendboden gemessene Befehle ertheilt, das Unwesen, wo es sich fände, abzustellen l); allein seine Befehle waren nicht immer ausgeführt worden. Mancher Bedrückte hatte wol schon zu Karls Lebzeiten seine Hoffnung auf den rechtliebenden König von Aquitanien gesetzt, mancher Gelegenheit gefunden, ihn seine Noth wissen zu lassen. Ludwig und Witiza mögen auch nicht versäumt haben, weitere Erkundigungen in dieser Beziehung anzustellen und die Versicherung dereinstiger Hülfe zu ertheilen, — sowohl aus aufrichtiger Menschenliebe, als auch um die Meinung des Volks für sich zu gewinnen. Nachdem Ludwig Kaiser geworden, hatten natürlich die Hülfgesuche sich gemehrt. Jetzt trug er dieselben den Versammelten vor und forderte diese nicht nur zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflicht für die Zukunft auf, sondern erklärte auch, daß die begangenen Ungerechtigkeiten gut gemacht werden müßten. Zu dem Ende ernannte er Abgeordnete, welche die Gauen durchreisen, die Unterdrückten zur Anbringung ihrer Klagen auffordern und ihnen Freiheit und Eigenthum wiedergeben mußten. Groß war die Zahl derer, die auf diese Weise ihr Recht fanden und Dank und Anhänglichkeit dem neuen Kaiser weiheten. Wer es verlangte, erhielt

k) Chron. Moiss. a. 813.

l) Capitul. II. a. 802. §. 12. Cap. II. a. 805. §. 16. Cap. V. a. 806. §. 9. Cap. I. a. 809. §. 27. Cap. III. a. 811. §. 2. 3. Cap. III. a. 810. §. 3.

auch einen kaiserlichen Schutzbrief, damit er um so ungestörter sich der wiedergewonnenen Güter freute m).

Der Friedenszustand, den Karl der Große in den letzten Jahren seines Lebens mit den bisherigen Feinden des Frankenreichs gewonnen hatte, ließ seinem Nachfolger Muße, sich zunächst hauptsächlich mit innern Angelegenheiten zu beschäftigen. Lange jedoch konnte dieser Friedenszustand nicht dauern. Die slavischen Völker jenseits der Elbe, der Saale und des Böhmerwaldes — Obotriten, Wilzen, Sorben und Böhmen —, sowie die Slaven zwischen der mittleren Donau und dem adriatischen Meer und die Avarn, die theils unter diesen, ihnen früher unterworfenen, südlichen Slaven, theils zwischen der Donau und dem Land der Böhmen und Mähren, überhaupt im heutigen Oestreich unter der Ens und in Oberungarn wohnten — alle diese Völkerschaften waren durch Karl den Großen in das Verhältniß mehr oder minder abhängiger Bundesgenossen oder wirklicher Unterthanen gekommen. Aber das Verhältniß war noch zu neu, als daß nicht hin und wieder der Gedanke an die alte Selbständigkeit hätte erwachen und den Wunsch, sie wieder zu gewinnen, hätte erregen sollen. Im Westen waren die Briten und die Waskén zwar schon seit der Gründung des Frankenreichs unterworfen, aber noch immer so sehr geneigt, sich als selbständig zu betrachten, daß sie sogar gegen den mächtigen Karl drei Mal die Waffen erhoben hatten. Die spanischen Araber konnten es nicht gleichgültig ansehn, daß die Franken südlich von den Pyrenaeen festen Fuß gefaßt hatten, und wurden obendrein durch Einfälle der unbändigen Wasken von Navarra gereizt. Die nächste Veranlassung aber zu einer kriegerischen Unternehmung gaben die dänischen Normannen.

Das Geschlecht jenes Godfrid, der im Jahr 810 gedroht hatte, die dänischen Fahnen in Achen aufzupflanzen, war zwei Jahre nach seinem plötzlichen Tod von den Nachkömmlingen eines früheren Dänenkönigs Heriold verdrängt worden, und diese neuen Herrscher, Heriold und Reginfrid, waren mit Karl

m) Thegan. c. 13. Eginh. a. 814.

in ein freundliches Verhältniß getreten. Aber schon im nächsten Jahr 813 waren Godfrids Söhne aus Schweden zurückgekehrt, hatten den Heriold und Reginfrid vertrieben und, dem Beispiel ihres Vaters folgend, durch eine Flotte die Küste von Friesland verheeren lassen. Von Karl unterstützt n), hatten Heriold und Reginfrid im Anfang des Jahrs 814 einen Versuch zur Wiedereroberung gemacht, dieser war aber so unglücklich abgelaufen, daß Reginfrid umkam, und Heriold abermals bei den Franken Hülfe suchen mußte. Er ward Ludwigs Vassal, und dieser bot nun die Sachsen und Obotriten auf, ihn mit gewaffneter Hand nach Dänemark zurückzuführen. Während der Kaiser die Vassaln seines ganzen Reichs zu Paderborn versammelte, gingen die Sachsen und Obotriten unter Anführung Balderichs im Mai 815 mit Heriold über die Eider und drangen unaufgehalten sieben Tagmärsche weit in Jütland vor. Godfrids Söhne hatten sich auf die Westspitze von Fühnen gezogen und zweihundert Schiffe im Belt versammelt. Gegen diese Flotte konnten Balderich und Heriold nichts unternehmen. Nachdem sie drei Tage lang der Insel gegenüber gelagert hatten, fanden sie für gut, plündernd den Rückzug anzutreten und zur Erleichterung künftiger Unternehmungen vierzig Einwohner gleichsam als Geisel wegzuschleppen. Heriold erhielt vom Kaiser vorläufig eine Zuflucht in Nordalbingen und suchte von da aus durch stete Einfälle die Söhne Godfrids wenigstens zur Gestattung eines Antheils an der Herrschaft zu nöthigen o).

Erfreulicher als die Beute vom dänischen Zug war den Sachsen, die zu Anfang des Juli bei Paderborn eintrafen, um der Reichsversammlung beizuwohnen, die Ankündigung des Kaisers, daß eine der drückendsten Folgen ihrer Unterwerfung unter Karl den Großen fortan aufgehoben sein sollte. Karl nemlich hatte den von ihm unterjochten Sachsen und Ostfriesen das Recht freier Männer, ihr Eigenthum auf ihre Angehörigen zu vererben, genommen, das heißt der großen Masse der Freien.

n) **Chron. Moiss. a. 813. Pertz I. 311.**

o) **Eginh. a. 815. cf. a. 817.**

Den Edelingen, die sich an ihn anschlossen, hatte er nicht nur dies Recht gelassen, sondern sie auch auf sonstige Art an sich zu ketten gesucht. Starb ein freier Mann, so mußten nach der neuen Ordnung seine Angehörigen bei dem König um Uebertragung des väterlichen Gutes auf sie nachsuchen Unmöglich konnte Karl die tausendfältigen Belehnungen, die er demnach jahraus jahrein hätte vornehmen müssen, selber ausüben, er mußte sie den sächsischen Beamten überlassen, und diese, lauter Edelinge, hatten nun Gelegenheit genug, die rechtlosen Erben zu quälen, selbst in Hörigkeit und Leibeigenschaft zu bringen, sich aber und ihre Sippschaft zu bereichern. Diesen Zwang hob jetzt Ludwig auf, theils aus angeborner Güte, theils weil die ungewissen Verhältnisse zu den Normannen und Slaven es wünschenswerth machten, der Sachsen ganz sicher zu sein. Zwar meinten Manche (hauptsächlich die sächsischen und friesischen Edelinge), der Zwang sei nothwendig, um das wilde Volk im Zaum zu halten. Ludwig aber erkannte sehr wohl, daß die Zuneigung des Volks zu dem Wiederhersteller seiner Freiheit ein stärkeres Band sei, als die Ketten der Knechtschaft. Und die Erfahrung rechtfertigte sein Thun 4).

Zu dem Reichstag von Paderborn hatte Ludwig seine beiden Söhne Lothar und Pippin und seinen Neffen Bernhard, jeden mit seinem Gefolge, entboten p). Die Erscheinung Bernhards sollte eine Probe und Uebung seines Gehorsams sein, die gleichzeitige Anwesenheit Lothars und Pippins sollte den Verdacht gegen den Neffen verschleiern. Zugleich aber sollte der Glanz, den die Gegenwart dreier untergebener Könige auf den Kaiser warf, einen vortheilhaften Eindruck auf die Häuptlinge der Slaven hervorbringen, welche gleichfalls auf dem Reichstag erschienen, und deren Angelegenheiten Ludwig ordnete. Nichts destoweniger zeigten sich die Sorben nach der Abreise des Kaisers aus Sachsen widerspenstig. Ludwig mußte zu Anfang des folgenden Jahres (816) die Sachsen und Ostfranken wider sie zu Feld ziehen lassen. Die Eroberung einer ihrer Städte brachte sie jedoch bald wieder zum Gehorsam.

p) Annal. Lauriss. min. Pertz I. 122.

10. Verhältnisse zum Papst. Krönung Ludwigs durch Stephanus IV. Bemühungen des Kaisers um das Kirchenwesen.

Die Freundschaft, welche Ludwigs Großvater Pippin mit den Päpsten angeknüpft hatte, war von Karl dem Großen eine lange Reihe von Jahren ungestört erhalten worden. Den Streit über die Verehrung der Heiligenbilder abgerechnet, hatte Karl mit Papst Hadrian in besonders gutem Vernehmen gestanden. Leo III., auf dem der Verdacht lastete, seinen Vorgänger Hadrian aus dem Weg geräumt zu haben, hatte durch die Unterwerfung Roms unter den Frankenkönig, den bisherigen schirmenden Bundesgenossen, die Fortsetzung des freundschaftlichen Verhältnisses zu erkaufen gesucht. Aber nicht zufrieden, daß Karl zum Dank für diese Gefälligkeit jenen Verdacht von ihm abwälzte, hatte er es übel genommen, daß der Kaiser den reichen Besitz der römischen Kirche nicht unangetastet ließ a). Am meisten jedoch hatte es ihn gekränkt, daß Karl, bei dessen Krönung er sich das Ansehn gegeben hatte, als gehe die Kaiserwürde vom Papst aus 1), bei der feierlichen Einsetzung Ludwigs seinem Nachfolger ihn, den Papst, ganz aus dem Spiel gelassen und es so eingerichtet hatte, daß Ludwig sich selbst mit dem Zeichen der Kaiserwürde schmückte. Er that deswegen, als wüßte er von dem neuen Kaiser nichts, und verabsäumte es, die Römer dem Ludwig huldigen zu lassen. Ludwig kehrte sich hieran nicht und betrachtete sich so gut wie sein Vater als Oberherrn von Rom. Eine Veranlassung, dies zu beweisen, fand sich bald. Zu Ende des J. 814 war eine Verschwörung angesehener Römer gegen den, wegen seiner Habsucht und Härte verhaßten, Papst entdeckt und von diesem durch die Hinrichtung der Theilnehmer bestraft worden. Ludwig nahm diese Gelegenheit wahr, dem römischen Bischof zu beweisen, daß er, der Kaiser, sich allerdings darum zu kümmern habe, was in Rom vorgehe 2). Als er vom Paderborner Reichstag zurückkehrend den König Bernhard zu Frankfurt

a) Leonis epist. 3. 5. Bouq. V. 600. 601.

entließ, gab er diesem den Auftrag, sich nach Rom zu verfügen und eine Untersuchung wegen jenes Vorfalls anzustellen. Der mitgeschickte Markgraf Gerold von Pannonien meldete dem Kaiser das Ergebniß der Untersuchung, Leo aber fand für gut, insbesondere drei Gesandte an den Kaiser zu schicken, um sich wegen dieser Sache zu rechtfertigen. Durch diesen Schritt erkannte er die Hoheit des Kaisers an. Bald zeigte sich auch, daß Leo keineswegs fest genug stand, um dem Kaiser trotzen zu können, und daß er des Schutzes der Franken bedürfe. Denn als er erkrankte, that sich eine Anzahl von Römern, die durch ihn beraubt waren, zusammen, plünderte und verbrannte die zahlreichen Landhäuser, die er von geraubtem Gut gebaut hatte, und zog auf Rom los, um sich vollständigen Ersatz zu holen. Der König Bernhard mußte dem Papst zu Hülfe kommen und durch den Herzog Winigis von Spoleto, der schon einmal, im J. 799, den Papst Leo gerettet hatte, mit gewaffneter Hand die Empörer zur Ruhe bringen lassen.

Ein halbes Jahr nach diesen stürmischen Auftritten, am 11. Juni 816 b), starb der verhaßte Papst und an seine Stelle trat Stephanus IV. Dieser hielt fest an dem Gedanken Leos, daß die Kaiserwürde als vom Papst ausgehend erscheinen solle. Nun war aber Ludwig Kaiser ohne des Papstes Weihe lediglich durch den Willen der Franken. Einsprache ließ sich dagegen nicht erheben, aber wenigstens das wollte Stephanus für die Zukunft erreichen, daß es hieße: der Kaiser war immer vom Papst gekrönt. Zunächst holte er nach, was Leo versäumt hatte: er ließ die Römer dem Kaiser Treue schwören. Dies ließ er dem Ludwig melden, da er ihm von seiner Erhebung Nachricht gab, und zugleich ließ er ihm seinen Wunsch ausdrücken, eine Zusammenkunft mit ihm zu halten c). Ludwig vernahm mit Vergnügen, daß der neue Papst ein freundlicheres Verhältniß anknüpfe, als es mit seinem Vorgänger statt gefunden hatte, und beschloß, ihn mit derselben Ehre zu

---

b) Bouq. VI. 99. Not. b.

c) Thegan. c. 16. cf. Astron. c. 26. — Ermold. II. v. 197—480.

empfangen, wie sein Vater und Großvater die Päpste Stephanus III. und Leo III. aufgenommen hatten. Sogleich gab er dem Langobardenkönig Befehl, den Papst über die Alpen nach Rheims zu geleiten; er selbst verfügte sich zu Anfang Septembers nach dieser Stadt und schickte von hier aus die Erzbischöfe Hildebald von Köln, Johann von Arles und Theodulf von Orleans dem sich annähernden Papst entgegen. Mit den übrigen Bischöfen und mit seinem Hofstaat ritt er ihm sodann tausend Schritt weit entgegen, stieg vor ihm ab, half ihm vom Pferd und beugte sich drei Mal vor ihm zur Erde. Nach Empfang des Segens geleitete er ihn in die Abtei S. Remy, welche er ihm zur Wohnung anwies. Vier Tage nach seiner Ankunft, an einem Sonntag, begab sich der Papst mit dem Kaiser und der Kaiserin in die Hauptkirche von Rheims, um das zu vollbringen, weswegen er eigentlich gekommen war. Unter der Messe salbte er ihn und setzte ihm eine prächtige Krone aufs Haupt. Gleicherweise krönte er auch die Kaiserin.

Hiermit hatte Stephanus das Seine gethan, um zu verhüten, daß man sich gewöhne, die Kaiserwürde als von der Krönung des Papstes ganz unabhängig zu betrachten. Seinen Nachfolgern mußte er es überlassen, unter Benutzung günstiger Umstände den von Leo gehegten Gedanken ganz zu verwirklichen. Er selber stellte seine Handlung ohne Zweifel bloß als eine Art von Huldigung dar. Anders sah sie auch Ludwig nicht an, wenigstens rechnete er nach wie vor die Jahre seines Kaiserthums vom Tag seiner eigenhändigen Krönung zu Achen oder vom Todestag seines Vaters, nie aber von seiner Krönung zu Rheims. Als Hauptgrund der Ankunft des Papstes mußten dem Kaiser die Wünsche erscheinen, die jener ihm vortrug d), und die wol lediglich die Erneuerung der alten Freundschaft zwischen dem Beherrscher des Frankenreichs und dem römischen Bischof betrafen. Diese Freundschaft bezog sich erstlich auf die römische Kirche und deren Besitz. In dieser Hinsicht wollte Ludwig Schirmer des Papstes sein e). Dann bezog sie sich auf

d) Eginh. a. 816. e) Ermold. II. v. 395.

die allgemeine Kirche, sofern der Papst vom Kaiser bei seiner Würde als Haupt derselben geschützt zu werden wünschte, der Kaiser aber erwartete, daß der Papst ihn als Haupt der Kirchen des fränkischen Reichs neben sich achten werde f). Endlich bezog sich die Freundschaft zwischen Papst und Kaiser auf die Stadt Rom und deren Gebiet. Der Kaiser war der mittelbare Oberherr, denn die Römer hatten ihm Treue geschworen; der Papst war der unmittelbare Gebieter, denn Verwaltung und Rechtspflege war in seinen Händen. Dabei fehlte aber eine scharfe Auseinandersetzung der beiderseitigen Befugnisse. Solche Auseinandersetzung nun hätte für den Papst sehr leicht beschränkend werden können, er durfte sie also nicht in Anregung bringen. Des Kaisers Sache wäre es gewesen, darauf zu dringen, und Leos Benehmen hätte Veranlassung dazu geben können. Da sich aber bei einem Beginnen der Art Mißhälligkeiten voraussehen ließen, und da Leos Nachfolger sich so freundlich bezeigte, so zog es Ludwig vor, die Sache so zu belassen, wie sie unter seinem Vater gewesen war.

In dieser Unbestimmtheit blieben die Verhältnisse auch unter dem nächsten Nachfolger des genannten Papstes. Stephanus starb wenige Monate nach seiner Rückkehr nach Rom, am 25. Febr. 817. Paschalis, der an seine Stelle trat, ließ es eine seiner ersten Sorgen sein, die Erneuerung der Freundschaft beim Kaiser durch eine eigne Gesandtschaft nachzusuchen, nachdem er ihm zuvor hatte versichern lassen, daß er sich nicht zur päpstlichen Würde gedrängt habe, sondern durch den Willen der Gemeinde zur Annahme derselben genöthigt worden sei. Diese Versicherung trug den Schein der Demuth an sich, sie war aber bloß eine geschickte Wendung des Papstes, sich seiner Erhebung würdig zu erklären 3); denn die kirchlichen Satzungen enthielten die Bestimmung: Nicht wer um das Bischofsamt wirbt, sondern wem es aufgedrungen wird, der ist desselben werth. Ludwig nahm jene Versicherung mit Vergnügen an und willfahrte gern dem Gesuch des neuen Papstes. Wie wenig es

f) Ermold II. v. 397. v. 301.

aber dem Paschalis mit seiner Demuth Ernst war, hat das spätere Verfahren desselben gezeigt, welches eine genauere Bestimmung der Kaisergewalt in Rom zur Folge hatte.

Kurz vor der Ankunft des Papstes Stephanus, nemlich im August 4) des Jahres 816, hatte Ludwig zu Achen eine Versammlung von Bischöfen veranstaltet, auf welcher er seinen Eifer bewies, seine Würde als Haupt der Kirchen seines Reichs zum Beßten dieser geltend zu machen. Auf sein Betreiben ward die Abstellung vieler Mißbräuche beschlossen oder von Neuem eingeschärft. Namentlich wurden Verordnungen gegen die Habsucht der Geistlichen erlassen g), aber es wurde auch die Ehre der ärmeren und geringeren Geistlichen gegen die Laien gewahrt. In dieser letzteren Beziehung ward die alte Satzung erneuert, daß kein Leibeigner eine kirchliche Weihe erhalten solle, oder daß bei einem solchen die Freilassung der Weihe vorausgehn müsse, und zugleich ward geboten, Keiner, der als Erbauer oder als Erbe des Erbauers einer Kirche das Recht hatte, den Presbyter in derselben zu setzen, solle den einmal gesetzten vertreiben, und es solle ein solcher Lehnsherr (patronus, senior) einer Kirche dem belehnten Presbyter wenigstens ein Bauerngütchen zum völlig freien Genuß überlassen h). Vornehmlich aber lenkte der Kaiser die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Kanoniker 5), d. h. auf diejenigen Geistlichen, welche in den Städten unter unmittelbarer Aufsicht des Bischofs, oder in Klöstern, in denen das Mönchthum in Abgang gekommen war, unter einem Abt nach Art der Mönche zusammen lebten und den Gottesdienst versahen. Für diese, so wie für die Frauen, welche, ohne gerade Klostergelübde abzulegen, nach Art der Nonnen in Klöstern zusammenlebten, ließ der Kaiser eine Sammlung von Vorschriften veranstalten, und sorgte dafür, daß dieselben allgemein befolgt würden i). Namentlich verpflichtete er die Vorsteher und Vorsteherinnen solcher Gesellschaften, ihren Untergebenen hinlänglichen Unterhalt

g) Capitulare a. 816. §. 7. 8. h) Capitulare a. 816. c. 6. 9. 10
i) Le Cointe VII. 399 — 426. — Baluze 1. 553. sqq.

zu gewähren, den Kanonikern insbesondere empfahl er, weder Mönchsgewänder, noch kriegerischen Schmuck zu tragen. Diese letztere Andeutung hatte die Folge, daß auch die Bischöfe die Sporen, die kostbaren Wehrgehenke und Dolche — wenigstens auf einige Zeit — ablegten k). Das Recht der freien Bischofswahl von Seiten der Gemeinde und der freien Abtswahl von Seiten der Mönche in den von den Bischöfen unabhängigen Klöstern, sowie die Unantastbarkeit des Kirchen- und Klostergutes wurde zwar auf dieser Versammlung vom Kaiser anerkannt, jedoch in der Folge wenig beachtet l).

Kaum ein Jahr nach dieser Versammlung berief Ludwig eine große Anzahl von Aebten und Mönchen nach Achen, um für die Mönche dasselbe zu thun, wie für die Kanoniker. Er erfüllte damit einen Lieblingswunsch seines Freundes Witiza, dem er das Kloster Inda (Cornelismünster) bei Achen baute m), um ihn ohne Verstoß gegen die Regel in seiner Nähe zu haben. Vor allen Dingen wurde die Regel Benedicts von Nursia mit Ausschluß aller übrigen angenommen; dann wurde noch eine Sammlung besonderer Vorschriften abgefaßt, und die Befolgung derselben in allen Klöstern anbefohlen. Da der Mangel an Mitteln als eine Hauptursache vom Verfall des Mönchlebens angesehn ward, so befreite Ludwig siebzig Klöster diesseits der Alpen von der Heerfolge und unter diesen vier und fünfzig auch von den jährlichen Geschenken an den König 6). Um aber die beschlossene Besserung wirklich ins Leben zu führen, wurde Witiza nebst dem Abt Arnulf von Noirmoutiers mit ausgedehnten Vollmachten im ganzen Reich herumgeschickt. Beide legten in diesem Geschäft großen Eifer an den Tag, nicht aber sonderlichen Scharfblick, wenigstens in S. Denys nicht, wo sie von den schlauen Mönchen auf eine spaßhafte Weise hintergangen wurden 7).

---

k) Le Cointe VII. 408. 409. Astron. c. 28.

l) Capitulare a. 816. c. 1. 2. cf. c. 29. Frothar. epist. 15. 16. 17.

m) Ermold. II. v. 587.

11. Ludwig verfügt über die Nachfolge. Lothar wird zum Kaiser, Ludwig der Jüngere zum König der Baiern ernannt. Empörung und Ende des Königs Bernhard.

Der Argwohn wider den Langobardenkönig Bernhard mochte schlummern; durch einen Zufall wurde er in aller Stärke wieder erweckt. Als nemlich der Kaiser am Gründonnerstag des Jahrs 817 sich mit seinem Gefolge aus der Hofkirche zu Achen in den Palast zurückbegab, brach der hölzerne Gang, der die zwei Gebäude verband, unter seinen Füßen zusammen. Die Meisten vom Gefolge wurden stark beschädigt, Ludwig selbst kam mit einigen unbedeutenden Verletzungen davon, so daß schon am zwanzigsten Tag darauf die Aerzte ihm erlaubten, nach Nymegen abzugehn und dort der Jagd obzuliegen. Aber der Schrecken über diesen Vorfall stimmte die Kaiserin Irmingard und die Freunde Ludwigs zu ernsten Betrachtungen. Wäre Ludwig von den Trümmern jenes Ganges erschlagen worden, dann hätte es sich gefragt: Wer tritt an die Spitze der Franken? — und es war sehr zweifelhaft, ob dann ein großer Theil des Volks sich nicht vielmehr für Bernhard, den Sohn Pippins, als für die Söhne Ludwigs würde entschieden haben. Wäre dies aber geschehn, dann hätten sie, die Hinterbliebenen, die Rache der unterdrückten Gegner zu fürchten gehabt. Ludwig war unerwartet dem Tod entgangen, unerwartet konnte ihn der Tod ereilen. Für diesen Fall mußten sie gesichert sein. Demnach ward beschlossen, sogleich auf der nächsten Reichsversammlung über die Nachfolge zu verfügen. Die Versammlung wurde auf den Juli nach Achen ausgeschrieben. Bernhard, und wen man sonst nicht mochte, ward nicht eingeladen. Nur Wenige wurden mit dem Vorhaben bekannt gemacht, und es schien, als ob die Verhandlungen der Aebte über das Mönchswesen die Hauptsache auf dem Reichstag seien. Plötzlich traten Ludwigs Räthe in der Versammlung auf und baten ihn, die Tage des Friedens und leiblichen Wohlseins zu benutzen, um nach der Weise seiner Vorfahren die Verhältnisse des Reichs und seiner Söhne für

den Fall seines Todes zu bestimmen. Ludwig erklärte: er erkenne die Treue und Ergebenheit der Bittsteller an, und wolle ihrem Rathe folgen; doch gedenke er nicht, aus Liebe zu seinen Söhnen eine gleichmäßige Theilung zu veranstalten und so die Einheit des Reichs aufzuheben. Dann 1) wandte er sich an die Versammlung mit der Frage: „Eine Maßregel, die zur Sicherung des Reichs und seiner Verwaltung dient, darf die der Mensch verschieben oder nicht?“ — Die einstimmige Antwort war: „Was nöthig oder nützlich ist, soll man nicht verschieben.“ — „So möge denn“, fuhr der Kaiser fort, „die Sache reiflich erwogen werden, und möge zu dem Ende jeder durch dreitägige Fasten, durch Gebet und milde Gaben die Erleuchtung des Höchsten zu gewinnen suchen, damit das Rechte gefunden und angenommen werde.“ Während dieser Frist wurde der Plan den einflußreichsten Mitgliedern der Versammlung mitgetheilt und von diesen mit Beifall aufgenommen, da er ganz im Geist der letzten Verfügung Karls gemacht war. Der Grundsatz der Einheit war durchaus festgehalten. Lothar, bisher König der Baiern, sollte als Kaiser ganz an die Stelle seines Vaters treten. Seine beiden Brüder und Bernhard sollten in dasselbe Verhältniß zu ihm kommen, wie er und Pippin und Bernhard bisher zu seinem Vater gestanden hatten. Ludwig der Jüngere 2) sollte anstatt Lothars König der Baiern werden und als solcher Baiern südlich von der Donau nebst Ingolstadt und Lauterhofen, Böhmen und Oberpannonien d. h. Niederöstreich, Kärnten, Nordsteiermark und die angrenzenden Gegenden von Ungarn beherrschen. Pippin sollte zu Aquitanien und der Mark von Toulouse die Grafschaften Carcassais in Septimanien, Nivernois, Avalonois und Autunois in Burgund erhalten. Bernhard sollte in seiner bisherigen Stellung bleiben. Jeder der untergeordneten Könige — von Bernhard war dies nicht ausdrücklich gesagt, wie denn überhaupt sein Name vermieden ward — sollte jährlich einmal den Kaiser Lothar besuchen, um mit ihm das Beßte des Gesammtreichs zu berathen. Keiner von ihnen sollte ohne Zustimmung des Kaisers Krieg anfangen oder

Frieden schließen. Sollte einer der Könige durch Gewaltthätigkeiten den Unwillen des Volks erregen, dann sollte der Kaiser erst vermittelnd, im äußersten Fall nach dem Beschluß einer allgemeinen Versammlung mit Gewalt gegen ihn einschreiten. Selbst wenn Einer der jüngeren Brüder sich vermählen wollte, sollte er den Rath und die Zustimmung des Kaisers einholen. Stürbe Einer der Jüngeren ohne eheliche Söhne zu hinterlassen, so sollte sein Gebiet an den Kaiser fallen; im entgegengesetzten Fall sollte Einer seiner Söhne durch die Wahl des Volks sein Nachfolger werden. Sollte endlich Lothar vor seinen Brüdern ohne eheliche Söhne sterben, so sollte das Volk einen seiner Brüder an seine Stelle wählen. — Am vierten Tag nach jener Ankündigung erschien Ludwig mit seinen Söhnen in der Versammlung und trug den Inhalt der Verfügung vor. Die Versammelten gaben ihre Zustimmung, und unter dem einhälligen Ruf: Es lebe der Kaiser Lothar! setzte sich dieser die Krone aufs Haupt a).

Bernhards Anhänger waren über diesen Schritt eben so betroffen, als sie durch denselben aufs Aeußerste gereizt wurden. Bisher hatten sie sich mit der Hoffnung geschmeichelt, beim Tod Ludwigs den von ihnen Erkornen an die Spitze des Reichs zu bringen; jetzt war diese Hoffnung vereitelt, wenn Bernhard sich den Beschluß der Versammlung zu Achen gefallen ließ. Theodulf, Bischof von Orleans, benachrichtigte sogleich den Langobardenkönig von dem Geschehenen. Bernhard berieth sich mit seinem Vertrauten Eggideo, mit dem Schatzmeister Reginhard, dem ehemaligen Pfalzgrafen Reginher, dem Erzbischof Anshelm von Mailand und dem Bischof Wulfold von Cremona, und in Uebereinstimmung mit ihnen beschloß er, der Verfügung seines Oheims die Anerkennung zu versagen, und sich so den Weg zur Oberherrschaft offen zu halten. Daß er Grund zur Unzufriedenheit habe, konnte Niemand bestreiten. Seine väterlichen Freunde Adelhard und Wala hatte man in die Verborgenheit

a) Chron. Moiss. a. 817.

des Klosters gestoßen; ihn selber hatte man jedes Jahr über die Alpen kommen lassen, um ihm sein Verhältniß als Vassal fühlbar zu machen. Man hatte ihm das verdrießliche Geschäft aufgetragen, eine Untersuchung gegen den Papst Leo zu führen, mit dem er durch Adelhard befreundet war. Und jetzt hatte man, ohne ihn zu fragen, eine Verfügung getroffen, durch welche er von der Kaiserwürde auf jeden Fall ausgeschlossen und somit unter die unmündigen Söhne Ludwigs herabgesetzt wurde. War er des Kaisers Vassal, so hatte er auch das Recht, wie jeder andre Vassal bei Berathung einer so wichtigen Sache seine Stimme mitabzugeben. Allein man hatte ihn nicht zugezogen, und so glaubte er befugt zu sein, mit seinen Langobarden den Ausspruch der Franken in Achen zu verwerfen. Wollte Ludwig Gewalt gegen ihn brauchen, so hoffte Bernhard auf einen bedeutenden Anhang jenseits der Alpen, er hoffte auch wol auf den Papst, der bei der Krönung Lothars wieder ganz übergangen war. Vorläufig ließ er sich von den Beamteten und von den Bürgern in den langobardischen Städten der Pogegend den Huldigungseid erneuern, und zur Abwehr eines plötzlichen Ueberfalls ließ er die Alpenpässe verwahren. Weitere, eigentlich feindselige, Schritte that er nicht.

Aber die Stimmung für Bernhard war im Langobardenreich nicht allgemein. Zwei angesehene Häupter, der Graf Suppo von Brescia und der Bischof Rathald von Verona entwichen über die Alpen und machten beim Kaiser, der eben von der Herbstjagd aus dem Wasgau nach Achen zurückkehrte, eine übertriebene 3) Schilderung von dem, was Bernhard vorhabe. Ludwigs Vertraute faßten diese Nachricht begierig auf, und brachten ihm die Ueberzeugung bei, daß es Bernhard auf nichts Geringeres abgesehn habe, als ihn und seine Kinder aus dem Weg zu räumen. Sogleich erließ Ludwig einen drohenden Befehl an alle Heerpflichtigen, die nicht gerade den empörten Obotriten an der Elbe gegenüberstanden, sich fertig zu halten, um auf den ersten Ruf binnen zwölf Stunden nach Italien aufzubrechen b). Einzele Abtheilungen wurden an die Alpenpässe

b) Frothar. epist. 25. — Chron. Moiss. a. 817.

vorausgeschickt; die Hauptmacht zog der Kaiser bei Chalons in Burgund zusammen. Wala in Corbie und Adelhard in Noirmontier wurden in scharfe Obhut genommen, den dritten Bruder Bernar ließ Ludwig von Lerins bei Marseille nach Fleury an der Loire bringen. Die Entschiedenheit, mit welcher er verfuhr, überraschte den Langobardenkönig und dessen Freunde sowohl diesseits als jenseits der Alpen. Je größer die Hoffnungen gewesen waren, mit denen sich Bernhard geschmeichelt, desto tiefer sank sein Muth, als er die Macht seines Oheims in der Nähe sah und mit derselben die schwachen Hülfsmittel verglich, auf die er selbst beschränkt war. Denn die mächtigen Herzoge von Friaul und von Spoleto versagten ihm jeden Beistand gegen den Kaiser, und selbst von denen, die gelobt hatten, treulich zu ihm zu halten, nahmen Manche ihr Wort zurück. Auf der andern Seite aber fürchtete man mit Recht, wenn Bernhard sich den Winter hindurch hielte, so möchten sich seine Anhänger diesseits der Alpen von ihrer Ueberraschung erholen und ein gefährliches Spiel beginnen. Es war spät im Jahr; der Uebergang über die Alpen zur Bezwingung Bernhards war kaum möglich. Man nahm also zur Arglist seine Zuflucht. Die Kaiserin Irmingard 4) schickte heimlich etliche angesehene Männer an Bernhard mit der eidlichen Versicherung, Alles solle vergeben und vergessen sein, wenn er sich vor den Kaiser stellen und um Verzeihung bitten wolle. Bernhard nahm diesen Vorschlag an, weil er nicht das Aeußerste wagen zu dürfen glaubte. Er ging mit seinen Freunden nach Chalons, legte vor dem Kaiser seine Waffen nieder, und bat ihn fußfällig um Vergebung.

Aber er sah sich schrecklich getäuscht. Ludwig, der von Irmingards heimlichen Verheißungen nichts wußte oder nichts wissen wollte, hörte sein offenes Geständniß an, und gab dann Befehl, ihn und die Seinen als Hochverräther zu ergreifen. Der betrogene König ward nach Achen geschleppt. Dort wurde er nach dem Osterfest 818 vor das Gericht der königlichen Vassaln gestellt und als treubrüchiger Vassal zum Tod verurtheilt. Derselbe Spruch traf seine Freunde Eggideo, Reginhard und Reginher. Ludwig entsetzte sich vor dem Gedanken, den Sohn

seines Bruders sterben zu lassen; er verweigerte die Ausführung des Urtheilspruches. Aber die Wuth seiner Gemahlin ließ nicht nach, ihr Opfer zu fordern, bis er endlich den Befehl gab, den Verurtheilten die Augen auszustechen, damit sie, unschädlich gemacht, doch noch Zeit hätten, für das Heil ihrer Seele zu sorgen. Das unmenschliche Gebot ward am 15. April 818 durch den Grafen Bertmund von Lyon vollzogen. Zwei Tage darauf brach dem unglücklichen König und seinem Freunde Eggideo das Herz c). Die minder schuldig Befundenen wurden theils in fernen Gegenden gefangen gesetzt, theils zu Mönchen geschoren und in Klöster gesteckt. Die Bischöfe Theodulf, Anshelm und Wulfold wurden vor das Gericht der Bischöfe gestellt und zum Verlust ihrer Würden verurtheilt. Theodulf that Einsprache und behauptete, da er vom Papste das Pallium habe, so könne nur der Papst ihn richten; allein es blieb bei dem Spruch, und alle drei wurden in Klöster eingesperrt d). Der Argwohn, einmal angeregt, ruhte indeß noch nicht. Es waren noch drei minderjährige Söhne Karls des Großen vorhanden, Drogo, Hugo und Theuderich, an welche die unterdrückten Gegner ihre Hoffnungen knüpfen konnten. Alle drei ließ Ludwig in Klöster stecken, damit sie, zu Kanonikern gebildet, der Welt entzogen würden e).

12. Heerzug gegen die Briten. Dämpfung des Aufstandes der Waske n. Unterwerfung der empörten Obotriten.

Der gräßliche Tod Bernhards erregte in Ludwigs Gemüth eine schmerzliche Unruhe. Gern ergriff er daher die Gelegenheit, sich durch eine kriegerische Unternehmung zu zerstreuen. Es war im Jahr 818 an drei Stellen Krieg zu führen: im Nordosten gegen die Obotriten, im Südwesten gegen die Wasken, im Westen gegen die Briten. Ludwig stellte sich an

c) Nithard. l. c. 2. Thegan. c. 23 cf. Le Cointe VII. 485.

d) Bouq. VI. 258. Astronom. c. 30.

e) Chron. Moiss. a. 818. Thegan. c. 24.

die Spitze des Heeres, welches gegen Bretagne bestimmt war, weil sich hier nicht nur für das Reich etwas thun ließ, sondern auch für die Kirche, mit deren neueren Satzungen die altbritischen Sitten und Bräuche nicht ganz übereinstimmten 1). Morman, ein britischer Häuptling, hatte sich von den Seinen zum König ausrufen lassen, und machte häufige Raubzüge in die benachbarte Gegend von Nantes. Auf die Klage des dortigen Markgrafen Lantbert ließ Ludwig den kecken Häuptling zur Ruhe und Unterwürfigkeit auffordern, und da Morman eine trotzige Antwort gab, versammelte er ein Heer zu Vannes und drang in das Innere von Bretagne ein a). Die Briten konnten vor der Uebermacht nicht das Feld halten und beschränkten sich auf Ueberfälle. Mormans Tollkühnheit riß ihn fort, mit weniger Begleitung den Troß des fränkischen Heeres anzugreifen, und hierbei fand er durch die Hand eines Stallmeisters einen unrühmlichen Tod. Sein Fall und die Verwüstung des Landes beugte den Muth der Briten: sie gelobten dem Kaiser Ruhe und Gehorsam. Eben so wichtig aber — wo nicht wichtiger — als die Wiederherstellung seines Ansehns in Bretagne schien dem Kaiser die Geltendmachung der Regel Benedicts in den dortigen Klöstern und die Einführung der römischen Tonsur. Bevor er also heimzog, erließ er an alle Bischöfe und Aebte von Bretagne den Befehl, in diesen Stücken dem Beispiel der allgemeinen Kirche zu folgen und der altschottischen oder irischen Weise zu entsagen b).

Die Wasken an den Pyrenaeen, welche Ludwig im Jahr 812 theils durch die Waffen, theils durch Unterhandlungen zur Ruhe gebracht, hatten sich vier Jahre später von Neuem empört. Ludwig hatte nemlich den Sciminus, einen der Söhne des im J. 812 bei Roncesvalles umgekommenen Adalrich, als einen störrischen Vassaln gefangen nehmen und hinrichten lassen 2). Erbittert darüber hatten Lupus, der Neffe und

a) Ermold III. v. 71 — 455. Astronom. c. 30

b) Bouq. VI. 514.

und drängte den schon früher gehegten Gedanken, sich in ein Kloster zurückzuziehen, von Neuem hervor. So lange indeß seine Gemahlin lebte, durfte er nach den Satzungen der Kirche diesen Gedanken nicht ausführen, wenn nicht seine Gemahlin sich dazu verstand, gleichfalls der Welt zu entsagen; und hierzu bezeigte Irmingard keine Lust. Mit dem Tod der Kaiserin fiel dies Hinderniß weg. Auf dem Zug nach Bretagne hatte Ludwig dieselbe krank in Angers zurückgelassen; zwei Tage nach seiner Rückkehr zu ihr verschied sie am 11. October 818. Mehr als jemals fürchteten nun diejenigen in Ludwigs Umgebung, welche nur unter seiner Herrschaft sich eines Einflusses versichert hielten, er möchte den Kaiserschmuck mit dem Mönchsgewand vertauschen b). Deswegen boten sie Alles auf, ihn zu einer neuen Vermählung zu bewegen. Sie versammelten zu Achen die Töchter der Großen und richteten seine Aufmerksamkeit bald auf diese, bald auf jene, damit die Reize der Schönsten ihn ans Leben fesseln möchten. Ihre Bestrebungen hatten den beßten Erfolg. Kaum vier Monate nach Irmingards Tod, im Februar des Jahres 819 c), schritt Ludwig zur zweiten Ehe. Die Erwählte war Judith, Tochter eines baierischen Grafen Welf, ausgezeichnet durch Schönheit, Geist und Bildung d).

Hatte Irmingards unversöhnlicher Haß durch stete Anregung des Zorns wider Bernhards Anhänger im Gemüthe Ludwigs ein Gegengewicht gegen das Gefühl der Reue hervorgebracht, so mußte ihr Tod dem letzteren die Oberhand verschaffen, zumal da auch der ihr gleichgesinnte Bigo schon zu Ende des Jahres 816 gestorben war e). Je weniger aber des Kaisers trübe Stimmung zu der Heiterkeit seiner neuen Gemahlin paßte, desto eher mußte sich der Wunsch regen, wieder gut zu machen, was sich wieder gut machen ließ. Nicht unwahrscheinlich ist, daß Judith, den früheren feindseligen

b) Astronom. c. 32 c) Annal. Xantens. Pertz II. 224. d) Epist. Frecul. Bouq. VI. 355. cf. Agobardi opp. Tom. II. p. 65.
e) Annal. Lauriss. min. Pertz I. 122.

Verhältnissen fremd, ihren Gemahl in dieser Gesinnung bestärkte. Endlich — am 11. Februar 821 f) — starb auch Witiza, dessen Groll gegen Adelhard und Wala und dessen Einfluß auf den Kaiser noch allein der Ausführung jenes Wunsches im Wege stand. Witizas Freund, der Kanzler Elisachar g), und die andern einflußreichen Männer am Hof, wie der Erzcapellan Hilduin, der Graf Matfred, hegten weniger feindselige Gesinnungen und ließen es gern geschehn, daß Maßregeln zurückgenommen wurden, welche die Unzufriedenheit Vieler im Volk erregt hatten. Die Feierlichkeit der Vermählung des jungen Kaisers Lothar mit Irmingard, der Tochter des Grafen Hugo von Tours h), welche während des Reichstages zu Diedenhofen um die Mitte des Octobers 821 statt fand, bot eine schickliche Gelegenheit dar, eine Handlung der Güte und Versöhnlichkeit auszuüben. Ludwig ließ den Adelhard und dessen Bruder Bernar, so wie alle diejenigen, welche, als in den Aufstand Bernhards verwickelt, vor drei Jahren zur Haft verurtheilt waren, nach Diedenhofen kommen, kündigte ihnen die Freiheit an und setzte sie in ihre Würden und Güter wieder ein. Auf diese Weise knüpfte er gewissermaßen die Zukunft seines Nachfolgers an die Versöhnung der bisherigen Feinde; auf Lothar und dessen Kinder sollten jene die Liebe übertragen, die sie für Bernhard gehegt hatten. Ludwig fühlte indessen, daß der Schein der Gnade, den seine Handlungsweise hatte, dem Zweck der Versöhnung nicht wohl entsprach. Er entschloß sich daher, den Gekränkten eine glänzende Genugthuung zu geben und zugleich die öffentliche Meinung, sowohl über sein Verfahren gegen jene, wie über die Behandlung seines Neffen und seiner Brüder zu versöhnen. Auf dem Reichstag zu Attigny im August 822 bekannte er öffentlich, daß er gegen Bernhard grausam, gegen seine Brüder unbrüderlich, gegen Wala, Adelhard und deren Geschwister ungerecht gehandelt habe, und forderte die versammelten

f) Chron. Moiss. Pertz I. 312. g) Le Cointe VII 549. h) Annal. Xantens. Pertz II. 224.

Bischöfe auf, ihm eine kirchliche Buße aufzulegen 2). Indem er diese Buße auf sich nahm, that er alles, was von ihm verlangt werden konnte, und tilgte die letzte Spur der feindseligen Verhältnisse, welche die Leidenschaft seiner ersten Gemahlin und seiner verstorbenen Freunde herbeigeführt hatte. Seinem Bruder Deogo verschaffte er im folgenden Jahr das Bisthum Metz, dem Hugo verlieh er späterhin die reiche Abtei S. Quentin. Adelhard, jetzt wieder Abt, und Wala, Mönch zu Corbie nahmen ihre alte Stelle im kaiserlichen Rath wieder ein und befreundeten sich mit den bisherigen Umgebungen Ludwigs. Wala insbesondere ward — nebst dem Oberthürward Gerung — wegen seiner Bekanntschaft mit den Verhältnissen in Italien und wegen seines Ansehens in diesem Lande — statt des bisherigen Hofmeisters Eginhard i) dem jungen Kaiser Lothar beigegeben, als Ludwig auf der erwähnten Versammlung zu Attigny den Entschluß faßte, diesen seinen Sohn als seinen Stellvertreter ins Langobardenreich zu schicken, zu dessen König er ihn schon zwei Jahre zuvor ernannt hatte 3).

14. Der Krieg mit Liudewit. Streit mit den Bulgarn.

Um dieselbe Zeit, wo der Tod der Kaiserin Irmingard die Hauptveranlassung zur Versöhnung der großen Feindschaft im Innern des Reichs gab, entspannen sich feindselige Verhältnisse im äußersten Osten. Die Slaven zwischen der Donau und dem adriatischen Meer waren theils unabhängig, wie die Serben im heutigen Bosnien, theils standen sie unter fränkischer Botmäßigkeit, theils gehorchten sie dem Kaiser in Constantinopel, theils endlich waren sie den Bulgarn unterworfen oder verbündet. Wegen der beiderseitigen Slaven in Dalmatien war es zu Anfang des Jahrs 817 zwischen den Griechen und Franken zu Erörterungen gekommen, die jedoch zu einem baldigen friedlichen Ende gediehen. Ernsthafter wurde ein Streit zwischen

i) Eginhard. epist. 34.

einem slavischen Vassaln des Kaisers und dem Markgrafen oder Herzog Kadolach von Friaul. Liudewit, Herzog der Slaven im heutigen Croatien, beklagte sich zu Ende des Jahrs 818 beim Kaiser über die Härte und den Uebermuth dieses Markgrafen, dem er untergeordnet war. Seine Klage wurde als ungegründet abgewiesen. Erbittert darüber sagte er dem Kaiser den Gehorsam auf. Ludwig gebot dem Kadolach, ihn zu züchtigen. Allein Liudewit trieb den Markgrafen zurück, der im Frühjahr 819 mit Heeresmacht wider ihn auszog. Unmittelbar darauf starb Kadolach, und nun machte Liudewit sich zur Unterwerfung anheischig, aber unter Bedingungen, die dem Kaiser schimpflich vorkamen, und verworfen wurden. Da Liudewit jetzt neuen Angriffen entgegensehn mußte, so suchte er die benachbarten Slaven aufzuregen und an sich zu ziehn. Es gelang ihm mit den Krainern, mit einem Theil der Kärntner und mit den Timotianern, die sich vor Kurzem nebst einem andern kleinen Stamm, den Guduscanern, von den Bulgarn losgerissen hatten und in das fränkische Dalmatien südlich von der Kulpa eingewandert waren. Ja selbst in Friaul knüpfte er Verbindungen an, nemlich mit dem Patriarchen Fortunatus von Grado, der ihm heimlich Baumeister zur Befestigung seiner Städte schickte a). Einen kleinen Theil seines Heeres schickte er nach Kärnten, mit der Hauptmacht ging er gegen den Herzog Borna von Dalmatien 1), einen Vassaln des Kaisers. An der Kulpa lieferte er diesem eine Schlacht und trieb ihn in die Flucht, da die Guduscaner im dalmatischen Heer sich weigerten, wider die Timotianer zu fechten. Doch konnte er seinen Sieg für den Augenblick nicht verfolgen, denn Balderich, der neue Markgraf von Friaul, hatte die in Kärnten stehende Abtheilung an der Donau geschlagen und bedrohte ihn im Rücken. Deswegen wandte er sich zurück und drängte den Balderich aus Kärnten hinaus; im December aber ging er von Neuem über die Kulpa, um den dalmatischen Vassaln des Kaisers zu bezwingen. Dieser letztre Zug jedoch verunglückte.

---

a) Eginh. a. 821.

Borna ließ sich in keine entscheidende Schlacht ein und nöthigte durch einzele Ueberfälle den Feind, mit bedeutendem Verlust aus seinem Land zu weichen. Im Ganzen war Liudewit bisher im Vortheil gewesen. Deshalb bot Ludwig auf Betreiben Bornas im Jahr 820 drei Heere wider den Empörer auf. Das eine, aus Langobarden bestehende, hielt Liudewit eine Zeitlang an den Alpenpässen auf; da aber mittlerweile die durch Kärnten herandringenden Baiern und Schwaben seinen rechten Flügel in drei Treffen zum Weichen brachten, da überdem die ostfränkischen und sächsischen Schaaren durch Steiermark anrückten, so ging der Herzog ins Innere seines Landes zurück, verschloß sich in seiner Felsenburg und wartete ab, bis die drei Herrn aus dem von ihnen verwüsteten Land abzogen. Er selber verzagte nicht, aber die Krainer und Kärntner sagten sich von ihm los und ergaben sich dem Markgrafen Balderich. Im nächsten Jahr wurden abermals drei Heere gegen Liudewit ausgeschickt. Dieser, von seinen Bundesgenossen verlassen, konnte keine Schlacht wagen und mußte sich auf Vertheidigung seiner Festung beschränken. Doch hielt er sich bis ins folgende Jahr, 822, wo er bei Annäherung eines langobardischen Heeres aus Sissek entwich und in eine serbische Stadt floh. Von hier aus machte er den kaiserlichen Befehlshabern Friedensvorschläge, nachdem er, wie es bei den Franken hieß, durch treulose Ermordung des serbischen Fürsten, der ihn aufgenommen, sich der Stadt bemächtigt hatte. Das Ende seines abentheuerlichen Lebens fand er bald darauf in Dalmatien, wo Liudemusl, der Oheim seines Feindes Borna ihn eine Zeitlang bei sich hegte, dann ermordete.

Kaum war indeß in Niederpannonien die Ruhe und das Ansehn des Kaisers mit großen Anstrengungen wiederhergestellt, so kam es zu Berührungen mit den Bulgarn, die, anfangs wenig beachtet, zuletzt einen offenen Krieg herbeiführten. Zu Frankfurt, wohin sich Ludwig von der obenerwähnten Versammlung in Attigny begeben hatte, erschienen zu Ausgang des Jahres 822 Gesandte eines slavischen Stamms, der den Namen Obotriten führte und zum Unterschied von den Obotriten an

der Ostsee auch wol Praedenecenter genannt würde. Etwa in der Gegend des heutigen Belgrad im ehemaligen Dacia ripensis wohnhaft, suchten sie beim Kaiser Schutz gegen die benachbarten Bulgarn. Ludwig, damals mit den Angelegenheiten der nördlichen Slaven beschäftigt, scheint dies Gesuch wenig beachtet zu haben. Demungeachtet fand der Bulgarnkönig Omortag für gut, zu Anfang des Jahrs 824 Unterhandlungen mit den Franken anzuknüpfen, weil er seine Macht hauptsächlich gegen das griechische Reich wandte und darum Feindseligkeiten mit dem abendländischen Kaiser vermeiden wollte. Während Gesandte zwischen ihm und dem Ludwig hin- und hergingen, erneuerten die Praedenecenter im J. 824 ihr Hülfsgesuch. Ludwig versuchte nun eine Vermittlung zu Anfang des Jahrs 825. Omortag aber wies dieselbe von der Hand und verlangte eine entscheidende Erklärung, ob die Franken die Praedenecenter als die Ihrigen betrachteten oder nicht. Der Kaiser zögerte zwei Jahre lang. Endlich ward der Bulgarnkönig der Sache müde, und einen gewissen Krieg dem ungewissen Frieden vorziehend, ließ er plötzlich im Jahr 827 ein Heer zu Schiff die Donau heraufgehn, verwüstete weithin das Land zu beiden Seiten des Flusses und nahm es in Besitz. Der Markgraf Balderich versäumte oder vermochte nicht, ihm Einhalt zu thun, und ward als nachlässig zu Anfang des Jahres 828 abgesetzt 2). Dagegen erhielt der Baiernkönig Ludwig, der dritte Sohn des Kaisers, den Auftrag, mit der Macht seines Reichs wider die Bulgarn auszuziehn und sie aus Niederpannonien zu vertreiben. In wiefern ihm dies gelang, ist unbekannt. Die Feindseligkeiten dauerten noch im Jahr 829 fort b), scheinen aber bald darauf durch einen Frieden beigelegt worden zu sein.

15. Neue Verhältnisse zum Papst. Feststellung der Gewalt des Kaisers in Rom.

Von dem Reichstag zu Attigny schickte Ludwig, wie oben bemerkt worden, im Spätsommer 822 seinen ältesten Sohn

b) Annal. Fuldens. a. 828. a. 829.

Lothar unter Leitung des Wala und des Gerung nach Italien, um dort auf einige Zeit das königliche Amt eines obersten Richters auszuüben. Es war dies räthlich, einestheils, damit nicht bei der steten Entfernung Ludwigs der Rechtsgang in jenem Lande stockte, andrerseits, damit der junge Kaiser eine Uebung in den Geschäften erhielte. Lothars Aufenthalt in Italien war jedoch nicht von langer Dauer. Schon im Frühjahr 823 bereitete er sich zur Rückkehr über die Alpen. Da erhielt er vom Papst Paschalis die Einladung, der Feier des Osterfestes in Rom beizuwohnen. Lothar nahm dieselbe an, und der Papst, dem Beispiel seines Vorgängers folgend, setzte ihm bei seiner Anwesenheit in der Peterskirche am ersten Ostertag eine Krone auf und begrüßte ihn als Kaiser der Römer. Es mochte dem Lothar schmeicheln, an derselben Stelle, wo vor 23 Jahren sein Großvater Karl zuerst unter den Franken die Kaiserkrone empfangen hatte, nochmals zum Kaiser ausgerufen zu werden, er freute sich vielleicht auch der Erklärung des Papstes, daß er hinfort alle die Gewalt über das römische Volk haben solle, welche die alten römischen Kaiser gehabt a). Bald jedoch zeigte sich die wahre Gesinnung des Papstes. Zwei hohe Beamte der römischen Kirche, der Primicerius Theodorus, und dessen Schwiegersohn, der Nomenclator Leo, hatten dem Lothar bei seiner Anwesenheit in Rom eine besondere Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit bewiesen. Dafür ließ ihnen der Papst erst die Augen ausstechen, dann die Köpfe abschlagen. Die Nachricht von dieser Unthat gelangte schnell nach Frankfurt, wo Ludwig sich eben aufhielt, und wohin sich auch Lothar aus Italien begeben hatte. Ludwig war um so mehr darüber entrüstet, da die beiden Ermordeten seither die gewöhnlichen Geschäftsträger der Päpste Leo, Stephanus und des Paschalis selber gewesen b), und als solche ihm sehr bekannt waren. Sogleich gab er dem Abt Adalung von S. Vedast zu Arras und dem Grafen Hunfrid von Chur den

a) Continuatio Pauli Diac. Bouq. VI. 173.

b) Eginhard a. 815. a. 817. a. 821.

Auftrag, nach Rom zu reisen und die Sache zu untersuchen. Noch ehe diese abgingen, erschienen zwei päpstliche Gesandte, klagten über die bösen Gerüchte und trugen die Bitte vor, der Kaiser möge Abgeordnete nach Rom senden und den Thatbestand erheben lassen, damit er sich von dem Ungrund der Verleumdung überzeuge. Ludwig ließ sich jedoch durch diesen Kunstgriff nicht irre machen, und gab dem Adalung und Hunfrid gemessene Befehle zu scharfer Untersuchung. Der Papst gedachte, die Sache kurz abzuthun: er schwor im Lateran, wo der Mord verübt worden war, vor den kaiserlichen Abgeordneten und in Gegenwart vieler Römer, daß er an dem Mord keinen Antheil habe, und dasselbe beschworen mit ihm vierunddreißig Bischöfe und fünf Presbyter und Diacone c). Die Abgeordneten ließen das gelten, verlangten aber die Auslieferung der Thäter, um von diesen die wahren Urheber zu erfahren. Darauf erklärte der Papst: den Getödeten sei als Majestätsverbrechern Recht geschehn, — und verweigerte die Herausgabe der Mörder, weil diese Dienstleute des heiligen Petrus seien. Gewalt zu brauchen, hatten die Gesandten keinen Auftrag. Sie kehrten also zurück, und erstatteten dem Kaiser gegen Ende des Jahres 823 zu Compiègne Bericht. Mit ihnen schickte der Papst eine abermalige Gesandtschaft, um das, was er den kaiserlichen Abgeordneten erklärt hatte, dem Kaiser wiederholen zu lassen. Ludwig gab eine Antwort, wie sie sich gebührte, beschloß aber die Sache nicht weiter zu treiben. Dagegen nahm er sich vor, bei schicklicher Gelegenheit Maßregeln zu treffen, durch welche das Ansehen des Kaisers in Rom fester gestellt würde, als es bisher gewesen.

Die Gelegenheit fand sich bald. Paschalis überlebte seinen Meineid nur wenige Monate und nur wenige Tage die Rückkehr seiner Gesandten von Compiegne. Er starb am 19. Mai 824. Kaum war er todt, so bildeten sich zwei Parteien. Die größere Masse wünschte einen Papst, wie Leo und Paschalis gewesen, d. h. einen solchen, der die Reichen beraubte und die Armen

---

c) Thegan. c. 30.

mit dem Raub fütterte. Die Vornehmen, die ihren Haß gegen Paschalis offen an den Tag legten, indem sie die Beisetzung seiner Leiche in der Peterskirche hinderten, die suchten einen Mann emporzubringen, der die Gewalt des Kaisers scheute. Beide Theile wählten nach ihrem Sinn. Aber Wala, der bei der Abreise Lothar's in Italien zurückgeblieben war, nahm jetzt den Vortheil des Kaisers wahr. Er ermuthigte die Vornehmen und schüchterte die Menge ein, so daß der von jenen erkorene Archipresbyter Eugenius den päpstlichen Stuhl einnehmen konnte 1). Mit einem solchen Papst ließen sich ohne Schwierigkeit die Verhältnisse nach dem Wunsch des Kaisers auseinander setzen. Zu dem Ende, und zugleich um den unruhigen Geist zu dämpfen, der sich wider den Neugewählten regte, sandte Ludwig um die Mitte des August 824 von Compiegne aus den Lothar abermals nach Italien. Mit ihm schickte er den Erzcapellan Hilduin d). Dieser und Wala sollten alle seine Schritte leiten. Von Eugenius freundlich empfangen, brachte der junge Kaiser ohne Rückhalt das Thun der bisherigen Päpste zur Sprache und verlangte nicht nur, daß die von denselben Beraubten wieder zum Besitz ihrer Güter gelangten, sondern auch, daß die Beamteten, deren sich jene Päpste zur Ausführung ihrer Gewaltstreiche bedient hatten, ihm ausgeliefert würden. Beides bewilligte Eugenius 2). Das Erstere sowohl, wie die Bestrafung jener Beamteten war er seinem Anhang schuldig; er hatte aber Beides absichtlich verzögert, um die Gegner nicht noch mehr zu reizen und den Schein zu gewinnen, als sei er zu Beidem vom Kaiser genöthigt. Aus derselben Rücksicht für die Gegner wurden auch die Schuldigen nicht sonderlich streng behandelt und nachdem sie eine Zeitlang jenseits der Alpen in Haft gewesen, von Eugenius wieder losgebeten. Wichtiger aber, als die Genugthuung für das Vergangene, waren die Bestimmungen für die Zukunft. In der Verordnung e), die Lothar erließ, erkannte er zwar die

---

d) Translatio S. Sebastiani c. 2. Bouq. VI. 321.

e) Bouq. VI. 410.

unmittelbare Herrschaft des Papstes über Rom an und verpflichtete die Römer zum Gehorsam gegen denselben — was unter den gegenwärtigen Umständen um so natürlicher war, da der Gehorsam gegen Eugenius und gegen den Kaiser in Eins zusammenfiel, — auf der andern Seite aber gab er der bisher ganz unbestimmten mittelbaren Oberherrschaft des Kaisers über Rom eine feste und bleibende Wirksamkeit durch die Verfügung, daß von nun an kaiserliche Sendboden gemeinschaftlich mit päpstlichen die Rechtspflege der römischen Beamten beaufsichtigen und dem Kaiser jährlich Bericht erstatten sollten 3). Der hauptsächlichste Gewinn aber für das Ansehn des Kaisers in Rom war die neue Fassung des Huldigungseides, den Lothar und Eugenius schwören ließen f). In demselben gelobten Geistlichkeit und Volk von Rom den Kaisern Ludwig und Lothar Treue, unbeschadet dem Treuschwur, den sie dem Papst geleistet. Sie gelobten aber zugleich, nicht zu gestatten, daß ein Papst anders gewählt werde, als den Satzungen gemäß, und nicht zuzugeben, daß der Neugewählte geweiht werde, bevor er in Gegenwart eines kaiserlichen Sendboden und des römischen Volks, denselben Schwur abgelegt habe, den Eugenius freiwillig geleistet hatte, nemlich: daß er keinen seiner Untergebenen ohne Urtheil und Recht an Leib und Gut antasten wolle. Also war es in Zukunft ein Treubruch gegen den Kaiser, wenn die Römer einen Papst anders wählten als satzungsmäßig, d. h. wenn Andre mitwählten außer den Vornehmen und der Geistlichkeit 4). Darin lag aber für den Kaiser das Recht, zu untersuchen, ob die Wahl satzungsmäßig sei, und eine satzungswidrige Wahl zu verwerfen als dem Huldigungseid zuwiderlaufend. Es war ferner ein Treubruch gegen den Kaiser, wenn nicht vor der Weihe des Gewählten die Ankunft eines kaiserlichen Bevollmächtigten abgewartet wurde, der zugleich mit dem Volk den Eid des Papstes empfinge. Darin lag für den Kaiser das Recht, einem Papst die Anerkennung zu versagen, der vor der Ankunft seines Bevollmäch-

f) Bouq. VI. 173.

tigten geweiht war. Endlich war es in Zukunft ein Meineid gegen den Kaiser, wenn ein Papst so verfuhr, wie Paschalis gethan hatte 5).

Die Ergebnisse seiner Sendung meldete Lothar, mit Wala und Hilduin zurückkehrend, im Sommer 825 seinem Vater zu Remiremont. Ludwig war damit sehr zufrieden, auch insofern, als die Herstellung eines guten Verhältnisses mit dem Papst ihn hoffen ließ, eine die gesammte Kirche betreffende Angelegenheit befriedigend zu erledigen. Nemlich der griechische Kaiser Michael Balbus, der Nachfolger des Leo, hatte im vorigen Jahr den Ludwig benachrichtigt, daß er den Unfug des Bilderdienstes abgestellt habe, und die Bitte beigefügt, seine Gesandten nach Rom geleiten zu lassen, wohin unzufriedene Bilderverehrer entwichen seien g). Ludwig hatte nicht nur dies gern bewilligt, sondern auch beschlossen, das Seine zu thun, um die Grundsätze aufrecht zu halten, die sein Vater vor dreißig Jahren auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt hatte aufstellen lassen. Die Römer und ein Theil der Griechen erwiesen mit Billigung ihrer Bischöfe den Heiligenbildern eine Verehrung, welche die Bischöfe diesseits der Alpen mit Recht für abgöttisch erklärten. In dieser Beziehung war Karl der Große mit seinen Bischöfen dem Papst Hadrianus scharf entgegen getreten h). Ludwig ging schonender zu Werk — nicht als ob er eine größere Scheu vor dem Papst gehegt hätte, wie sein Vater, sondern weil die Verhältnisse anders waren. Hadrianus hatte auf der Versammlung zu Nikaia für die Bilderverehrung stimmen lassen. Dieser Erklärung des Papstes hatte Karl im J. 794 die Erklärung seiner Bischöfe entgegengesetzt. Eugenius hatte sich in dieser Sache nicht ausgesprochen. Ludwig wünschte, derselbe möge es gegen die Griechen thun, und zwar im Sinn der Franken. Da aber Eugenius, wenn er hierin einer einfachen Aufforderung des Kaisers gefolgt wäre, sich den Haß der bilderanbetenden Römer zugezogen hätte, so nahm Ludwig

g) Eginh. a. 824. — Baron. a. 824. N. 18 — 29.
h) Bouq. VI. 338.

einen Umweg. Er ließ den Papst um seine Zustimmung bitten, daß eine vom Kaiser berufene Versammlung gallischer Bischöfe ein Gutachten über die Verehrung der Heiligenbilder mit Belegen aus den Kirchenvätern abfaßte 6). Ein so ehrerbietiges Gesuch konnte der Papst nicht abschlagen. Hatte er es aber bewilligt, so mußte er entweder die in dem Gutachten enthaltenen Beweise umstoßen oder dasselbe gelten lassen. Waren die Beweise triftig, so konnte er dem Wunsch des Kaisers genügen, ohne sich bei seinen Widersachern den Vorwurf zuzuziehn, er sei aus Gehorsam gegen den Kaiser den Satzungen seiner Vorgänger untreu geworden 7). Auf diese Weise erlangte Ludwig wirklich, daß der Papst im Jahr 826 eine Erklärung nach seinem Wunsch an die Griechen erließ.

Des Eugenius Gegner scheinen jedoch durch das behutsame Verfahren des Kaisers keineswegs befriedigt worden zu sein. Vielmehr scheinen sie Alles, was Eugenius gethan hatte, als eine Schmach für Rom angesehn und beschlossen zu haben, dem Kaiser zu trotzen. Denn als Eugenius am 11. August 827 starb, setzten sie die Wahl des Diaconus Valentinus durch und ließen denselben, des vor drei Jahren geschworenen Eides ungeachtet, zum Bischof weihen, ohne die Ankunft eines kaiserlichen Gesandten abzuwarten. Valentinus jedoch überlebte seine Weihe nur vierzig Tage 8). Mittlerweile waren solche Anstalten getroffen, daß der am 24. September gewählte Gregorius IV. nicht eher geweiht ward, als bis ein kaiserlicher Sendbod die Wahl geprüft und dem Erwählten den vorschriftsmäßigen Eid abgenommen hatte, — nemlich erst am 26. Januar 828 i).

16. Verhältnisse zu den Dänen, zu den nördlichen Slaven und zu den Briten.

Während Ludwig die Besorgung der Geschäfte in Italien theilweise seinem Sohn überließ, befaßte er sich selber hauptsächlich mit den dänischen, slavischen und britischen Angelegenheiten.

i) Le Cointe VII. 820.

Im Verhältniß zu den Dänen trat der kirchliche Gesichtspunkt hervor, wie im Verhältniß zu den Griechen. So wie nemlich die Herstellung des Friedens in der Kirche durch Beilegung des Bilderstreites gewissermaßen eine Ehrensache des fränkischen Namens war, so auch die Ausdehnung des Gebietes der Kirche. In dieser Beziehung hatte seit dem Jahr 819 der Bischof Urolf von Passau und Lorch sich bemüht, das Christenthum unter den Avarn und Mähren zu befestigen und zu verbreiten, und es gelang ihm, in Mähren die Bisthümer Olmütz und Vetau, im Land der Avarn die Bisthümer Wien 1), Tyrnau und Neutra zu gründen oder vielmehr wiederherzustellen, über welche er im Jahr 824 vom Papst Eugenius zum Erzbischof ernannt ward a). Dem Kaiser gab seine Verbindung mit dem Dänenfürsten Heriold Veranlassung, etwas Aehnliches unter den Normannen zu versuchen, und damit beiläufig auch einen größeren Einfluß in Dänemark zu gewinnen. Zu diesem Geschäft ward der Erzbischof Ebo von Rheims ausersehen. Da aber die längere Entfernung eines Bischofs von seinem Sitze den Kirchensatzungen zuwider war, so schickte Ludwig den Ebo nach Rom, damit er des Papstes Paschalis Zustimmung zur Uebernahme dieses außerordentlichen Geschäftes einholte und dadurch gegen etwaige Vorwürfe wegen Vernachlässigung seines eigentlichen Amtes gesichert würde b). Dies geschah vermuthlich zu Anfang des Jahres 822. Heriold, auf den in dieser Sache gerechnet ward, obwol er selbst sich vorläufig nicht zur Taufe verstand, hatte, seit dem ziemlich erfolglosen Zug nach Jütland im J. 815, den Krieg im Kleinen gegen die Söhne Godfrids zu Land und zu Wasser fortgesetzt. Bei der Empörung Sclaomirs im J. 817 hatte er sich vermuthlich in die Essesfeldburg flüchten und seine Flotte in der Ostsee im Stich lassen müssen, ohne jedoch dieselbe einzubüßen c). Nach Bezwingung des

---

a) Le Cointe VII. 492. 706.

b) Vita Ansgar. Bouq VI. 305. cf. Capitulare Francoford. c. 53. Baluz. I. 270.

c) Eginhard. a. 819.

Sclaomir durch die Franken waren die Söhne Godfrids unter sich in Streit gerathen, so daß zwei derselben vertrieben wurden und die zwei andern dem Heriold eine Theilnahme an der Herrschaft bewilligten. Daraufhin war Heriold im J. 819 aus dem Land der Obotriten nach Dänemark abgesegelt 2). Unter seinem Schutz begann nun Ebo etwa zu Ausgang des J. 822 sein Werk, und es gelang ihm, eine Anzahl von Dänen zur Taufe zu bewegen. Natürlich wurden darüber die Söhne Godfrids mißtrauisch und drohten, den Heriold zu vertreiben, so daß dieser schon im Spätsommer 823 für nöthig hielt, mit Ebo bei dem Kaiser Hülfe zu suchen. Zwar gelang es dem Kaiser, durch eine Gesandtschaft, welche nebenbei auch das Geschäft von Kundschaftern verrichtete, die Söhne Godfrids zu beruhigen, so daß Ebo sein Werk fortsetzen konnte; indeß mußte sich Heriold immer mehr überzeugen, daß sein eignes Festhalten an den Göttern des Vaterlandes den schlimmen Eindruck nicht austilgen konnte, den seine Beförderung der fränkischen Lehre bei den Dänen hervorbrachte. Deswegen entschloß er sich, selber die Taufe anzunehmen, und sich somit den Franken ganz in die Arme zu werfen. Im J. 826 schiffte er sich mit Weib und Kind und einem Gefolge von vierhundert Menschen d) ein und fuhr den Rhein herauf nach Mainz, um dort mit all den Seinen die Taufe zu empfangen. Dies geschah mit großer Feierlichkeit im Juni des gedachten Jahres in der Albanuskirche. Heriold hätte sich auch in Dänemark taufen lassen können; allein dadurch, daß er sich von Ludwig, seinen Sohn von Lothar, seine Gemahlin von Judith aus der Taufe heben ließ e), verpflichtete er den Kaiser, als seinen geistlichen Vater, zu kräftiger Unterstützung und gewann nebenbei für sich und sein Gefolge von den verschiedenen Taufpathen mancherlei Geschenke, welche auch andre Dänen anlocken konnten, seinem Beispiel zu folgen f). Die letztere Aussicht

d) Annal. Xantens. Pertz II. 225.

e) Ermold IV. 359. seqq.

f) Monach. Sangall. II. c. 19. Pertz II. 761.

war jedoch zu unsicher, als daß selbst Ludwig viel darauf hätte geben sollen. Er wies daher dem Heriold die Grafschaft Rustringen zum Unterkommen an für den Fall, daß er sich in Dänemark nicht halten könnte. Und wirklich trat dieser Fall bald genug ein. Heriold schiffte mit einem neuen Bekehrer, dem Mönch Ansgar von Corbie, nach Dänemark zurück, aber schon im folgenden Jahr 827 ward er von den Söhnen Godfrids vertrieben. Zwar ließ Ludwig im Jahr 828 die sächsischen Markgrafen mit ihren Mannschaften an die Eider rücken, aber er beschränkte sich darauf, für Heriold unterhandeln zu lassen. Ja selbst dann, als in Folge eines von Heriold auf eigne Hand unternommenen Einfalles in Dänemark die Söhne Godfrids jene Markgrafen aus ihrem Lager hinaussprengten, nahm er hiervon keine Gelegenheit, zu Gunsten seines Schützlings Krieg anzufangen, sondern begnügte sich mit dem Anerbieten der Söhne Godfrids zur Genugthuung. Heriold mußte sich von nun an in Ostfriesland und in Nordalbingen ruhig verhalten. Bei ihm dauerte die Pflanzschule des Christenthums für Dänemark fort, und wenn dieselbe nicht so wirken konnte, als wenn er in Dänemark geblieben wäre, so erhielt Ludwigs frommer Eifer späterhin dadurch einigen Ersatz, daß im Jahr 831 sogar bei den Schweden am Mälarsee sich eine Aussicht zur Verbreitung des Christenthums zeigte, und daß der obengenannte Mönch Ansgar sich zu dieser fernen Sendung bereit finden ließ g).

Als unmittelbare Nachbarn der Dänen waren unter den nördlichen Slaven die Obotriten für den Kaiser ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Sein Bestreben in Beziehung auf sie war vornemlich, eine Verbindung zwischen ihnen und den Dänen zu verhindern, und das Verhältniß der Abhängigkeit ihres Königs von ihm, dem Kaiser, nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Als daher Ceadrag zwei Jahre nach seiner Einsetzung beschuldigt ward, eine Verbindung mit den Söhnen

g) **Vita Ansgar. Pertz. II. 697.**

Godfrids angeknüpft zu haben, entließ Ludwig sogleich den Sclaomir seiner Haft, damit derselbe als Gegner des Pflichtvergessenen auftreten möchte. Sclaomir starb unterwegs in Sachsen, und nun im Jahr 822 wurden die Sachsen gegen Ceadrag aufgeboten. Doch geschah weiter Nichts, als daß die Obotriten aus der Gegend von Mölln verdrängt, und an der Steckenitz eine Festung gegen sie errichtet ward h). Die Obotriten wünschten den Frieden, und noch in demselben Jahr erschienen Gesandte von ihnen zu Frankfurt 3). Vermuthlich erhielten sie den Bescheid, ihr König solle sich als Vassal auf der nächsten Maiversammlung zu Frankfurt stellen. Da er nicht erschien, so ließ ihn Ludwig ernstlich mahnen. Wirklich stellte sich nun Ceadrag im November 823 zu Compiegne und suchte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. Der Kaiser fand seine Rechtfertigung nicht ganz genügend, doch erklärte er: in Betracht der Dienste, die sein Vater Thrasiko Karl dem Großen geleistet, wolle er ihm verzeihen. — Die Ursache, warum Ceadrag sich so willig dem Kaiser unterwarf, scheint in einer Besorgniß vor seinen natürlichen Feinden, den Wilzen, gelegen zu haben. Mit diesen stellte sich Ludwig auf der erwähnten Maiversammlung in ein sehr gutes Verhältniß, indem er einen Streit ihrer beiden Fürsten nach dem Wunsch des Volks entschied. Diese beiden Fürsten waren Söhne eines im Kampf mit den östlichen Obotriten gefallenen Königs Liubi. Der ältere, Milegast, war der Sitte gemäß seinem Vater gefolgt, aber wegen schlechter Verwaltung war er vom Volk abgesetzt worden. Er suchte nun beim Kaiser Hülfe wider seinen jüngern Bruder Cealadrag, den das Volk an seine Stelle gesetzt hatte. Cealadrag erschien ebenfalls in Frankfurt, stellte dem Kaiser die Sache vor und bat ihn, nach Recht und Billigkeit zu entscheiden. Da Ludwig sah, daß der Wille des Volks für den Jüngern war, so entschied er sich für diesen und bedeutete dem Aelteren, er möge sich dem Wunsch seines

---

h) Eginhard. a. 822. Pertz. I. 209. Not. 94.

Volks fügen und seinen Bruder als Oberhaupt anerkennen. Von beiden aber ließ er sich huldigen. Auf ähnliche Weise verfuhr er drei Jahre später, als Ceadrag abermals von etlichen obotritischen Häuptlingen der Untreue angeklagt ward. Er forderte ihn vor nach Ingelheim — um die Mitte des October 826 —, verhörte ihn und seine Ankläger, behielt ihn bei sich und ließ unterdessen bei den Obotriten anfragen, ob sie ihn als König haben wollten oder nicht? Die Meinung des Volks war getheilt, der bessere Theil aber sprach sich für den Ceadrag aus, und daraufhin entließ Ludwig den Obotritenkönig, nachdem er Geisel von ihm empfangen hatte. Zu gleicher Zeit und in gleicher Weise wie Ceadrag war ein Sorbenfürst Tunglo bei ihm verklagt. Ludwig nahm seine Verantwortung an und begnügte sich, da er ihn entließ, seinen Sohn als Geisel zu behalten. Solcher Gestalt sicherte sich Ludwig durch Billigkeit und Milde die Anhänglichkeit dieser slavischen Völker besser, als durch gewaltsame Maßregeln. Allein es gab für ihn noch andre Verhältnisse, in welchen jene Tugenden nicht ausreichten.

Bei den Briten hatte der Tod Mormans und die gleichzeitige Verheerung des Landes im J. 818 keinen dauernden Schrecken hervorgebracht. Schon im Jahr 822, da Ludwigs Aufmerksamkeit theils auf Beendigung des Kriegs mit Liudewit, theils auf die Obotriten und Dänen, theils auf die spanischen Araber, theils endlich auf die völlige Aussöhnung mit dem Anhang Bernhards und mit seinen Brüdern gerichtet war, hatte der neue Fürst Wihomark diesen Umstand benutzt, um die alten Raubzüge nach Mormans Beispiel zu erneuern. Damals schien die Macht der Grafen von Nantes und von Mans an der britischen Mark hinlänglich, um durch einen Verheerungszug den Empörer zu züchtigen. Der Zug ward unternommen zu Ende Septembers 822, da Lothar zum ersten Mal nach Italien abging. Zwei Jahre später, da Lothar zum zweitenmal über die Alpen geschickt ward, fand Ludwig eine größere Unternehmung nöthig. Er selbst stellte sich mit seinen beiden mittleren Söhnen, den Königen Pippin von Aquitanien und Ludwig von Baiern an die Spitze des zu Compiegne versammelten Heeres. Gegen

Ende Septembers 824 brach er nach Rennes auf. Dort ordnete er die Kriegsmacht in drei Theile. An die Spitze der einen Abtheilung stellte er den Pippin unter Leitung des Abtes Elisachar; die andre befehligte der achtzehnjährige Ludwig, der hier seinen ersten Feldzug machte, oder vielmehr der beigegebene Graf Matfred von Orleans; er selber führte mit dem Grafen Lantbert von Nantes den mittleren Heertheil 4). So brach er an drei Stellen zugleich in Bretagne ein, verwüstete das Land vierzig Tage lang mit Feuer und Schwert und nöthigte die geängstigten Briten, Geisel zu geben. In Folge dieses Zugs stellte sich Wihomark mit andern britischen Häuptlingen im Mai des nächsten Jahres als gehorsamer Vassal zu Achen. Kaum aber war er zurückgekehrt, so begann er wieder die alten Streifereien. Hiebei jedoch ward er von den übrigen Häuptlingen nicht unterstützt, und als der Graf Lantbert ihn in seinem Haus überfallen und erschlagen ließ, ward die Ruhe an der britischen Grenze vorläufig nicht weiter gestört.

17. Verhältnisse der spanischen Mark. Verlust von Navarra. Aufstand des Aizo und Verheerung der Mark.

Der Friede, den Ludwig im Jahr 814 mit Hakems Sohn Abderrahman geschlossen hatte, ward von den Navarrern so wenig geachtet, daß Abderrahman, um sich für ihre Räubereien Genugthuung zu verschaffen, im J. 815 ohne Kriegserklärung eine Flotte gegen die Balearen 1) und gegen Sardinien auslaufen ließ. Gesandte von Cagliari meldeten dies dem Kaiser und suchten Hülfe. Ludwig sah ein, daß die Haltung des Friedens für ihn, wie für den Emir schwer sei; er kündigte daher denselben auf. Darauf begannen im J. 816 die Grafen der spanischen Mark, vornemlich Bera von Barcelona, wieder Streifzüge über den Llobregat und den oberen Segre, während die Navarrer plündernd aus ihren Bergen vordrangen, und zugleich die Asturier in Lusitania einfielen.

Gegen die Markgrafen verhielten sich die Araber vertheidigungsweise. Die Navarrer hingegen wurden durch eine Verwüstung ihres Landes gezüchtigt. Den Asturiern war noch ein schlimmeres Schicksal zugedacht; allein das Araberheer, welches gegen Oviedo vorgedrungen war, erlitt eine gänzliche Niederlage. Abderrahman eilte von Cordova herbei und suchte vor allen Dingen Frieden mit den Franken zu gewinnen, um den Siegeslauf der Asturier hemmen zu können. Gesandte von ihm erschienen gegen Ende des Jahrs zu Compiegne, wohin sich Ludwig von seiner Krönung zu Rheims begeben hatte. Ludwig wartete, bis er nähere Nachrichten von den Markgrafen erhielt, und als er die Größe der Niederlage der Araber erfuhr, entließ er sie etwa im Februar 817 mit einer abschlägigen Antwort, obwohl der Aufstand des Garsimir und des Lupus die Kräfte von Aquitanien in Anspruch nahm, mithin die Mark auf ihre eignen Mittel beschränkt war. Die Streifzüge der fränkischen Markgrafen wurden trotz der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit mit Glück fortgesetzt, bis Abderrahman durch die gleichzeitigen heftigen Angriffe der Asturier zur Betreibung nachdrücklicher Rüstungen genöthigt, frische Truppen aus dem Süden holte und, nach Zurückwerfung der Asturier, mit ansehnlicher Macht im J. 819 an der spanischen Mark erschien. Bera von Barcelona, dem der erste Angriff drohte, fühlte sich zu schwach, den Feind von der Grenze abzuhalten. Mit den benachbarten Markgrafen lebte er in Zwist a), der junge König Pippin, bei dem er hätte Hülfe suchen können, war mit Verfolgung der Anhänger des Lupus und des Garsimir beschäftigt. So auf sich selbst beschränkt, unterhandelte er mit Abderrahman einen Frieden. Diesen Frieden aber stellten jene Markgrafen, die ihn schon mehrmals des Einverständnisses mit dem Feind beschuldigt hatten, als verrätherisch dar 2). Bera ward nach Achen vor das Gericht der königlichen Vassaln gefordert. Hier trat zu Anfang des Jahres 820 ein Vassal

---

a) **Eginhard: a. 820.**

aus der spanischen Mark, Namens Sanila, als Ankläger wider den alten Kriegsgefährten des Kaisers auf. Bera schalt den Menschen einen Lügner und bat den Kaiser, statt des Wortstreites ihm den Zweikampf zu gestatten. Ludwig weigerte sich anfangs und wollte den gewöhnlichen Rechtsgang eingehalten wissen. Da aber Bera auf seiner Bitte bestand und so wenig wie Sanila von einer Niederschlagung der ganzen Sache unter der Bedingung wissen wollte, daß er sich als schuldig oder Sanila sich als Verleumder bekenne, so ließ Ludwig den Zweikampf geschehen, und zwar — da beide Gothen waren — nach gothischem Recht, nämlich zu Roß auf Lanz und Schwert. Bera zog gegen den rüstigen Widersacher den Kürzeren und so stand er dem Gesetz nach als des Todes schuldig da. Ludwig jedoch begnadigte ihn, zog auch nicht seine Güter ein — was mit dem Todesurtheil immer verbunden war — und schickte ihn nach Rouen in Haft 3). An seine Stelle ward Bernhard, ein Sohn des Grafen Wilhelm von Toulouse zum Markgrafen von Barcelona ernannt. Der Friede mit Abderrahman aber ward aufgekündigt.

Die nächste Folge dieser Kriegserklärung war, daß Abderrahman in demselben Jahr 820 von Tarragona aus eine Flotte gegen Sardinien schickte. Von dieser wurden nicht nur acht Handelsschiffe weggenommen, sondern auch eine fränkische Flotte im Angesicht der Insel verbrannt. Von einer gleichzeitigen Unternehmung des neuen Markgrafen Bernhard und seiner Genossen wird Nichts berichtet. Im nächsten Jahr 821 ward zufolge einer im Februar zu Achen gehaltenen Berathung den Markgrafen ein Verwüstungszug ins feindliche Gebiet anbefohlen, derselbe auch ohne Zweifel versucht — mit welchem Erfolg, ist unbekannt. Dagegen gab der am 22. Mai 822 erfolgte Tod Hakems und die durch denselben veranlaßte Rückkehr des alten Abdallah aus Mauritanien, der zum dritten Mal Ansprüche auf die Herrschaft erhob, den Franken leichtes Spiel; und während der neue Emir Abderrahman sich mit seinem Großoheim in Murcia und Valencia herumschlug, konnten Bernhard und seine Genossen ungehindert das Land jenseits des Segre

ausplündern. Indeß bekam Abderrahman durch die schnelle Besiegung seines Großoheims bald wieder freie Hand. Schon im nächsten Jahr 823 konnte er den alten Hadschib Abdelkerim mit ansehnlicher Macht wider die Franken absenden, während er seinen Vetter Obaidallah wider die Asturier zu Feld ziehn ließ. Abdelkerim drängte die Markgrafen in ihre Städte und Burgen zurück und vergalt ihnen reichlich die Verwüstungen des vorigen Jahres 4). Vermuthlich um den Bedrängten Luft zu machen, schickte der Kaiser im J. 824 ein Heer von Basken nach Navarra. Die Araber jedoch warteten nicht ab, bis dies Heer an den Ebro käme, sondern rückten ihm nach Pampelona entgegen und trieben es von da zurück. Die Führer des geschlagenen Heeres, die Grafen Eblus und Aznar, suchten eilends über die Pyrenaeen zu entkommen, aber im Paß von Roncesvalles wurden sie von den Gebirgsbewohnern überfallen, die Trümmer ihres Heeres fast vernichtet, und sie selbst gefangen genommen. Aznar, ein Baske ward von den Siegern als Landsmann betrachtet und freigelassen, der Franke Eblus aber wurde den Heerführern der Araber überliefert und nach Cordova geschickt. Ganz Navarra war hiermit für die Franken verloren und erkannte wieder die Hoheit des Emir an 5).

Der Verlust von Navarra, der ohne Zweifel zum Theil dem Widerwillen der Einwohner gegen die fränkische Herrschaft zuzuschreiben war, hätte den Markgrafen am Segre und am Llobregat Behutsamkeit in ihrem Thun gegen die Bewohner ihres Gebiets lehren sollen. Nichtsdestoweniger fuhren sie fort, durch mannichfaltige Ungerechtigkeiten einen Theil derselben zu reizen. Es waren nemlich seit Errichtung der Mark viele Menschen gothischer und römischer oder spanischer Abkunft aus dem innern Spanien auf fränkisches Gebiet herübergekommen und hatten dort Aufnahme gesucht. Karl und Ludwig hatten ihnen dieselbe gern bewilligt. Denn bei dem Wechsel des Kriegsglücks hatten bald Araber bald Franken die Gegenden der Mark, Araber auch Theile des benachbarten Septimaniens verheert und entvölkert. Mithin war Raum für die Einwandrer vorhanden, und diese versprachen gute Vertheidiger der Mark

abzugeben. Um ihren Eifer in dieser letzteren Beziehung anzufachen, hatten Karl und Ludwig sie von dem Gerichtszwang der Grafen insoweit entbunden, daß sie kleinere Streitsachen unter sich durch selbstgewählte Richter entscheiden dürften, und daß diejenigen unter ihnen, welche Vassaln auf ihren Gütern hielten, in kleineren Angelegenheiten die Richter dieser ihrer Untergebenen wären b). Nur wegen schwerer Verbrechen sollten sie und ihre Untergebenen auf dem Mall des Grafen zu Recht stehn. Dadurch entgingen den Grafen viele Gefälle. Um sich dafür schadlos zu halten, legten sie den Einwanderern willkührliche Abgaben auf, oder verdrängten sie gar aus ihrem Besitz, oder wenn sie selbst Einwanderer als Vassaln auf ihre wüsten Güter gesetzt hatten, jagten sie dieselben wieder fort, nachdem diese das Land urbar gemacht hatten, welches Letztre freilich auch manche reiche Einwanderer thaten c). Schon Karl hatte deshalb im J. 812 ein Verbot an die Markgrafen zu Gerona, Urgel, Ampurias und Barcelona, so wie an die Grafen zu Roussillon, Beziers, Carcassonne und Narbonne erlassen d). Ludwig hatte in den Jahren 815 und 816 dasselbe gethan e). Eine Zeitlang fruchtete der kaiserliche Befehl, nach und nach aber fingen die Grafen ihr altes Treiben wieder an in der Art, daß Eingewanderte und ursprüngliche Einwohner darunter litten. Ludwig kümmerte sich nichts darum f). Unterdessen wuchs die Unzufriedenheit unter den bedrückten Gothen und Spaniern immer mehr, und es bildete sich am Ende eine Verschwörung, die Markgrafen zu vertreiben und die Araber ins Land zu rufen. Die Sache wurde so vorsichtig betrieben, daß der Kaiser Nichts davon merkte, obwohl das Haupt der Verschwörung sich an seinem Hof befand g). Noch im Februar des Jahres 826, als Pippin von Aquitanien mit den spanischen Markgrafen nach Achen kam, war bloß die Rede davon,

b) Carta privileg. Bouq. VI. 470. 472. c) Bouq. VI. 486. 487.
d) Baluz. I. 487. cf. Bouq. VI. 487. e) Bouq. VI. 170. 486.
f) Capitula de instructione missorum. Baluz. I. 655.
g) Astronom. c. 40.

wie man den Angriffen der Araber begegnen wolle. Ludwig ahnte nichts Arges. Voll Freude über die Taufe Heriolds hatte er sich von Ingelheim nach Salz (Königshofen) in Ostfranken begeben und empfing dort eine Gesandtschaft der Bürger von Neapel, die seinen Schutz gegen den Herzog Sigo von Benevent anflehte h), — als im September die Nachricht einlief, der Gothe Aizo, der sich plötzlich vom Hof entfernt hatte, sei in Vich als Empörer aufgetreten und drohe der ganzen Mark die größte Gefahr. Aizo hatte die Einwohner von Vich zu den Waffen gerufen, war mit ihnen gegen die benachbarte Stadt Roda ausgezogen und hatte diese zerstört, da die Bürger sich weigerten, an dem Aufstand Theil zu nehmen. Zu seiner einstweiligen Sicherung befestigte er jetzt mehre Burgen bei Vich, bis das Hülfsheer anlangte, welches sein Bruder bei den Arabern begehrte. Ludwig wurde im ersten Augenblick durch jene Nachricht sehr betroffen. Dennoch beeilte er sich nicht, Gegenanstalten zu treffen. Anstatt sogleich seinem Sohn Pippin den Befehl zu senden, mit dem aquitanischen Heer in die Mark einzurücken, setzte er ruhig die Herbstjagd im Grabfeld fort und wartete ab, bis seine Räthe zu Frankfurt oder zu Ingelheim sich bei ihm einfanden. Dann wurde die spanische Sache in Betracht gezogen und beschlossen, zu Anfang des nächsten Jahres den Abt Elisachar und die Grafen Hildebrand und Donatus mit einiger Mannschaft an die Mark zu senden und, wenns nöthig wäre, ein größeres Heer nachfolgen zu lassen.

Während Ludwig auf diese Weise zögerte und halbe Maßregeln nahm, griff der Aufstand immer weiter um sich. Willemund, der Sohn des abgesetzten Bera, schlug sich zu Aizo, und Bernhard von Barcelona konnte nur mit der größten Anstrengung und Aufmerksamkeit in seinem eigenen Amtsgebiet den Ausbruch verhindern, den Aizo und Willemund herbeizuführen suchten. Aber er konnte nicht verhindern, daß die

h) **Eginhard. a. 826. cf. Erchempert. Bouq. VI. 487.**

Empörer Hülfstruppen von den nächsten arabischen Grenzbefehlshabern an sich zogen und mit diesen in dem Landstrich Valles und in der Cerdagna, also im ganzen westlichen Theil der Mark, die Anhänger des Kaisers ausplünderten und aus vielen Grenzburgen die kaiserlichen Vassaln vertrieben. Endlich im Frühjahr 827 langten Elisachar, Hildebrand und Donatus in Spanien an. Es gelang ihnen, die Empörer sammt ihren Bundesgenossen von den Pyrenaeen wegzudrängen, und nun suchten sie durch das Versprechen der Verzeihung und der Abstellung der Beschwerden die Unzufriedenen zu beruhigen, die Abgefallenen zum Rücktritt zu bewegen. Aber noch ehe sie etwas Wesentliches erreichen konnten, kam die Botschaft, daß auf Betrieb des Aizo, der selber nach Cordova gereist war, ein ungeheures Araberheer aus Andalusien im Anzug sei und bereits in Zaragoza stehe. Jetzt wäre es Zeit gewesen, daß die Hauptmacht der Franken an den Pyrenaeen angelangt wäre; aber sie war noch weit entfernt. Ludwig hatte zwar seinem Sohn Pippin Befehl gegeben, die Aquitanier aufzubieten, zugleich aber hatte er ihn auch angewiesen, zu warten, bis eine ansehnliche Verstärkung aus andern Theilen des Reichs, geführt von den Grafen Matfred von Orleans und Hugo von Tours zu ihm stieße. Ehe indeß Hugo und Matfred anlangten, kam Abumerwan, Wali von Zaragoza, an der Spitze des großen Araberheeres über den Llobregat und verheerte mit Feuer und Schwert die von Aizo verschonte Küstengegend der Mark, von Barcelona bis Gerona, ohne daß Elisachar, Hildebrand und Donatus ihn hindern konnten. Mit dem König Pippin sich herumzuschlagen fand Abumerwan nicht nöthig; vielmehr zog er sich, noch ehe er den Feind ansichtig ward, mit der reichen Beute nach Zaragoza zurück. Das große Frankenheer hatte beschämt das Nachsehen.

Die Schuld des Unglücks ward dem Matfred und dem Hugo beigemessen. Am Hof warf man ihnen vor, sie hätten zu kleine Tagmärsche gemacht, hätten dadurch die Ankunft des Heeres verzögert und den Feinden Gelegenheit gegeben, ungehindert die Mark zu verwüsten. Zu gleicher Zeit kam

auch von andern Seiten traurige Botschaft. Nicht nur war Heriold, des Kaisers Schützling aus Dänemark verjagt worden, sondern dasselbe Unglück, welches die spanische Mark im Westen betroffen hatte, war auch über die pannonische im Osten gekommen: nemlich die Bulgarn hatten die Ufer der Drau verwüstet, ohne vom Markgrafen Balderich gehindert zu werden. Dem Balderich ward dieselbe Nachlässigkeit Schuld gegeben, wie dem Hugo und Matfred. Alle drei wurden im Februar 828 zu Achen vor Gericht gestellt und zum Verlust ihrer Lehen und Würden verurtheilt 6).

Was gleich zu Anfang des vorigen Jahrs hätte geschehn sollen, das ward jetzt gethan: nemlich ein Befehl an alle Heerpflichtigen im ganzen Reich erlassen, sich fertig zu halten mit Rossen, Waffen, Kleidern, Mundvorräthen, um auf den ersten Ruf augenblicklich aufzubrechen, wohin es nöthig wäre i). Auch wurden endlich Sendboden bestellt, um den durch die Grafen beeinträchtigten Gothen und Spaniern Recht zu schaffen k). Mittlerweile lief die Nachricht ein, daß die Stadt Merida sich empört habe 7). Diesen Umstand gedachte Anfangs Ludwig zu benutzen, um in das Gebiet des Emir einzubrechen; dann änderte er seinen Entschluß und bestimmte im Juni zufolge einer Berathung in Ingelheim, daß Lothar mit dem Heerbann von Burgund und Nordgallien, Pippin mit seinen Aquitaniern an die Mark rücken, jedoch sich auf Abwehr eines Angriffs beschränken sollten. Auch dieses Entschlusses Ausführung ward verschoben. Ludwig reisete erst nach Frankfurt, hielt sich da eine Zeitlang auf, ging dann nach Worms und von da nach Diedenhofen. Von hier aus erst, etwa im August, ward Lothar mit dem Heerbann der nördlichen Gegenden nach Lyon abgeschickt, um dort die Mannschaften aus Burgund an sich zu ziehn. Während aber Lothar in Lyon verweilte, kam Pippin und meldete ihm, daß durchaus kein Angriff von den

i) Baluza I. 655.
k) Ibid. cf. Gesta abbat. Fontanellens. Pertz II. 294.

Arabern zu besorgen stehe. Darauf wurde der Heerbann entlassen, und Lothar kehrte im November zu seinem Vater nach Achen zurück. Mithin waren die großen Rüstungen im Ganzen vergeblich gewesen. Ob die Baiern, an deren Spitze der jüngere Ludwig gegen die Bulgarn gesandt ward, mit diesen zum Gefecht kamen, oder etwas ausrichteten, ist unbekannt. Auf der äußersten Nordgrenze, an der Eider, ernteten die sächsischen Markgrafen, (wie bereits bemerkt ist) von den Normannen wenig Ruhm. Im Süden unternahm der Graf Bonifacius von Corsica, einen abentheuerlichen Zug gegen die afrikanischen Seeräuber, landete zwischen Karthago und Utica, bestand fünf Gefechte mit den Bewohnern der Gegend und segelte zurück mit der Hoffnung, diesen Arabern einen heilsamen Schrecken eingejagt zu haben. Den spanischen Arabern machten gefährliche innere Unruhen vom Jahr 828 an zehn Jahre hindurch jede Unternehmung gegen die Franken unmöglich. Dadurch ward der Plan des Aizo, dessen ferneres Schicksal unbekannt ist, völlig vereitelt. Aber auch die Franken konnten die schlimmen Verhältnisse der Araber nicht benutzen. Durch ein eignes Spiel des Schicksals erhielten beide Theile wechselseitig Ruhe vor einander, um in inneren Kämpfen ihre Kräfte zu zersplittern 8).

18. Wachsender Einfluß der Kaiserin Judith. Ludwig zerfällt mit den bedeutendsten Männern seines Reichs. Verbindung der Großen für Lothar gegen Ludwig und Judith.

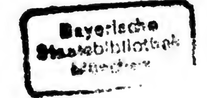
Der Zustand der Kraftlosigkeit, in welchem das Frankenreich seit dem Jahr 826 erscheint, hatte seinen Grund in den unglücklichen Verhältnissen, die am Hof obwalteten. Bei seinem Mangel an eigner Kraft und Fähigkeit bedurfte Ludwig stets einer Stütze und Leitung. So lange nun diejenigen, welche ihn leiteten, einträchtig zusammenwirkten, machte sich jener Mangel kaum fühlbar. Seitdem Ludwig Kaiser war, gingen die Geschäfte meist durch die Hände des Kanzlers

Elisachar, des Erzcapellan Hilduin und des Grafen Matfred a). Der bedeutende Einfluß, welchen neben diesen der Kanzler Fredegis, der Graf Bigo von Paris, die Kaiserin Irmingard und der Abt Witiza übten, brachte keine Störung hervor, da zwischen ihnen beiderseits ein gutes Vernehmen bestand. Nach dem Tod der drei letzteren vererbte sich ihr Einfluß auf Elisachar, Hilduin und Matfred. Mit diesen theilten sodann die wiederhervorgezogenen Brüder Adelhard und Wala das höchste Ansehn in der Art, daß man in der Zeit zwischen den Jahren 822 und 826 genannte fünf Männer als die eigentlichen Lenker der Angelegenheiten des Reichs betrachten kann. Diese Zeit war verhältnißmäßig die ruhigste und glücklichste im Leben Ludwigs, zugleich aber auch die, in welcher der schon früher gesäete Keim zu Unheil und Verwirrung sich zu entwickeln begann. Drei Dinge, bestimmt, den vorhandenen Zustand zu erhalten, unter sich aber unverträglich, gaben Veranlassung zu gewaltsamen Veränderungen, nemlich die Verordnung über die Nachfolge im Reich vom J. 817, die Vermählung mit Judith im J. 819 und eine neue Verfügung vom J. 820, in welcher Ludwig die, durch Bernhards Untergang an ihn zurückgefallene, unmittelbare Herrschaft von Italien seinem ältesten Sohn bestimmte. Der Verordnung vom J. 817 lag die doppelte Absicht zu Grund, dem König Bernhard den Weg zur Oberherrschaft abzuschneiden, und die Einheit des Reichs zu wahren. Durch den Tod Bernhards ward die erstere Absicht vollkommen erreicht, zugleich aber auch die Möglichkeit gegeben, selbst im Fall, daß dem Kaiser ein vierter Sohn geboren würde, jene Verordnung aufrecht zu erhalten. Denn wenn Ludwig diesem vierten Sohn nach hergebrachter Weise ein Königreich zuwenden wollte, so stand ihm Italien zu Gebot. Jene Möglichkeit aber hob Ludwig durch die neue Verfügung vom J. 820 auf. Es ist kaum denkbar, daß die, welche im J. 819 den Kaiser zu einer neuen Ehe bewogen, dieselben gewesen

---

a) Agobard. opp. I. 98. 192. 207. 273. Frothar. epist. 1. 9. 11.

sind, welche ihn im nächstfolgenden Jahr dahin brachten, daß er das erledigte Reich Italien dem Lothar zuwies und sich so der Möglichkeit beraubte, einen Sprößling jener zweiten Ehe ohne Verletzung der einmal getroffenen Bestimmung zu versorgen. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß jene Ehe von Witiza, Fredegis und andern weniger bekannten Leuten herbeigeführt wurde, welche, den Geschäften des Reichs fremd oder nicht gewachsen, mit dem Abtritt Ludwigs von der Bühne des Lebens auch ihre Rolle ausgespielt sahen. Dem Elisachar, dem Hilduin und dem Matfred konnte es gleichgültig sein, ob Ludwig oder Lothar auf dem Thron säße; sie hatten das Heft in Händen und durften hoffen, es auch unter Lothar zu behalten. Ihr Werk war es ohne Zweifel, daß in der Verfügung vom J. 817 der Grundsatz der Einheit obenan gestellt war, und nur in ihrer Absicht konnte es liegen, diesem Grundsatz nach dem Tod Bernhards noch eine weitere Ausdehnung zu geben. Eben darum hätten sie wahrscheinlich Ludwigs zweite Vermählung gern hintertrieben; allein der Widerspruch, in den sie sich durch Bemühungen dieser Art gegen ihre bisherigen Freunde gesetzt hätten, würde sie nur dem Verdacht ausgesetzt haben, als wollten sie den Ludwig auf die Seite schieben. Witiza und Fredegis erreichten also ihren Zweck. Elisachar, Hilduin und Matfred verfolgten demohngeachtet den ihrigen, und es gelang ihnen nicht nur, den Kaiser zur Ueberweisung des Langobardenreichs an Lothar zu bewegen, sondern ihn auch dahin zu bringen, daß er die so ergänzte Verfügung vom J. 817 von Neuem im Jahr 821 zu Nymegen und zu Diedenhofen beschwören ließ. Sie glaubten, daß das Bestehen des Reichs von seiner Einheit abhinge, daß, je mehr Theilkönige dasselbe beherrschten, desto größere Zerrüttung zu befürchten sei. Der künftige Kaiser mußte nach ihrer Ansicht eine so große Macht haben, wie nur immer möglich, damit seine jüngeren Brüder sich nicht einfallen ließen, ihm gleich stehn zu wollen. Die Erhebung eines dritten Bruders neben ihm mußte seine Macht vermindern und zugleich die Zahl seiner Gegner vermehren. Gegner des künftigen Kaisers aber waren, wie



sich voraussehn ließ, seine jüngeren Brüder, weil sie die Vergangenheit vor Augen hatten, in welcher gewöhnlich gleichmäßig getheilt worden war. Allein solche Gedanken, wie sie Elisachar, Hilduin, Matfred und, mit ihnen übereinstimmend, Wala hegten, waren in der Seele Ludwigs nicht lebendig. Allerdings hatte er die Nothwendigkeit der Einheit im J. 817 ausgesprochen, aber bloß auf Eingebung jener drei Männer. Natürlich war es also, daß er in große Verlegenheit gerieth, als ihm Judith am 13. Juni 823 zu Frankfurt einen vierten Sohn Karl geboren hatte b). Judith dachte sogleich darauf, ihren Neugebornen einst eben so versorgt zu sehn, wie ihre Stiefsöhne, wenigstens wie die jüngeren. Dem Erzbischof Ebo, der beim Kaiser viel galt, schickte sie deswegen aus ihrem Wochenbette einen Ring und empfahl mit diesem Zeichen ihrer Gewogenheit sich und ihren Sohn seinem guten Willen c). Den Lothar, der eben — vielleicht auf ihre Veranlassung — von seiner Krönung aus Rom zurückkehrte, nöthigte sie, seinen kleinen Bruder aus der Taufe zu heben und sich dadurch die Verpflichtung aufzuladen, sich väterlich desselben anzunehmen d). Dagegen wollten Elisachar, Hilduin, Matfred und Wala durchaus nichts von einer neuen Theilung wissen und bestanden hartnäckig darauf, daß gemäß den früheren Bestimmungen die Einheit des Reichs erhalten würde. Judith bot nun Alles auf, um ihren Gemahl für ihren Gedanken einzunehmen, und gewann bald einen solchen Einfluß auf ihn, daß er auf die Stimme jener Männer wenig mehr hörte. Um ihrer Wünsche Ziel zu erreichen, schien es ihr der einfachste Weg, sich insgeheim an Lothar zu wenden als den begünstigten Erben des Reichs. Man schmeichelte seiner Eitelkeit, indem man vom Jahr 825 an die kaiserlichen Urkunden und Verordnungen in seinem und seines Vaters Namen ausgehn ließ, und lockte ihm das Versprechen ab, einen noch zu bestimmenden Theil des Reichs für

---

b) Annal. Weissemburg. Pertz I. 111. c) Epistola Caroli. Bouq. VI. 254. d) Nithard. II. c. 2.

den Stiefbruder herzugeben e). Nach einiger Zeit aber zog Lothar sein Wort zurück, da ihm sein Schwiegervater Hugo vorstellte, es sei thöricht, seinem Stiefbruder zu überlassen, was er seinen Kindern zuwenden könnte. Um so mehr lag nun Judith ihrem Gemahl an, auf irgend eine Art ihrem Sohn ein Land zu verschaffen. Geradezu seinen Willen geltend zu machen, dazu hatte Ludwig noch immer zu viel Scheu vor den Männern, deren geistige Ueberlegenheit er fühlte. Er suchte also für seinen jüngsten Sohn einen Anhang zu bilden, indem er an habsüchtige Vassaln die Erbgüter seines Hauses verschenkte 1), Kirchengüter mit freigebiger Hand zu Lehen gab. Ueber diesen Bestrebungen wurden die Geschäfte des Reichs vernachlässiget 2), theils weil Ludwig sein ganzes Dichten und Trachten immer mehr darauf wandte, wie er den Wunsch seiner Gemahlin erfüllen möge, theils weil auf der andern Seite diejenigen, welche bisher den Gang der Geschäfte geleitet hatten, Kraft und Aufmerksamkeit in Gegenwirkungen versplitterten f). Eine Folge dieser Vernachlässigung waren die Unglücksfälle des Jahres 827. Judiths Anhänger schrieben einen Theil derselben dem Hugo und dem Matfred zu, und Ludwig gewann es über sich, diese beiden Gegner seiner Wünsche verurtheilen zu lassen. Dadurch wurden aber die übrigen nicht eingeschüchtert, sondern es wurde nur die Feindschaft zwischen ihnen und der Kaiserin noch bitterer. Wala, seit dem am 2. Januar 826 erfolgten Tod seines Bruders Adelhard Abt von Corbie, trat in der Versammlung zu Ingelheim im Juni 828 mit scharfem Tadel wider den Kaiser auf und rügte in der Sprache eines Eiferers für die Kirche Ludwigs Nachlässigkeit auf der einen und auf der andern Seite sein Bestreben, durch Verleihung geistlicher und weltlicher Güter und Würden seinem jüngsten Sohn einen Anhang zu gewinnen 3). Auch im Volk scheint hin und wieder Unzufriedenheit laut geworden zu sein — wenigstens fand es Eginhard, der alte Freund Ludwigs, für

e) Nithard. I, c. 3, f) Miracula S. Benedicti. Bouq. VI. 313.

nöthig, ihn zu warnen, vorgeblich aus Auftrag des Engels Gabriel, der sich einem blinden Bettler zu Seligenstad offenbart haben sollte g).

Der Kaiser gerieth in Besorgniß. Er suchte den nahenden Sturm zu beschwören durch das öffentliche Geständniß seiner bisherigen Versäumnisse und durch das Versprechen, inskünftige sich ernstlicher der Geschäfte anzunehmen h). Er berief ferner alle Bischöfe diesseits der Alpen zu vier großen Versammlungen, um ihren Rath zu vernehmen, zugleich aber auch um die herrschende Stimmung näher zu erforschen i). Diese Versammlungen wurden im Juni 829 zu Mainz, Paris, Lyon und Toulouse wirklich gehalten. Die Bischöfe rügten der Mängel und Gebrechen viele, für deren Abstellung sie theilweise die Mitwirkung des Kaisers in Anspruch nahmen; über die Hauptsache, nemlich über die herrschende Stimmung, erhielt Ludwig Andeutungen, die seine Besorgniß nur vermehren mußten. Die Bischöfe zu Paris — von den Verhandlungen der drei übrigen Versammlungen wissen wir Nichts — ermahnten ihn dringend, Liebe, Frieden und Eintracht unter seinen Räthen und unter seinen Söhnen zu erhalten; sie gaben ihm ziemlich deutlich zu verstehen, das Gerücht gehe, als sei er durch Liebestränke berückt 4).

Durch Alles dies wurde Ludwig aufs Aeußerste gebracht. Entweder mußte er seinen Lieblingsgedanken ganz aufgeben, oder er mußte die bisherigen Rücksichten schwinden lassen und Alles wagen, um denselben durchzusetzen. Er entschied sich für das Letztere. Judith hatte mittlerweile einen Mann gefunden, der sich getraute, die oberste Leitung der Geschäfte zu übernehmen, und der zugleich Entschlossenheit genug besaß, um sich durch den Widerspruch eines Elisachar und Hilduin nicht irre machen zu lassen. Dieser Mann war der Markgraf Bernhard von Barcelona, der bei dem Aufstand des Aizo sich durch

g) Baron. a. 828. N. 6.

h) Epist., quae generaliter populo Dei legenda est. Baluz. I. 655.

i) Epist. general. de 4 concil. Baluz. I. 659. 660.

Unerschrockenheit und Gewandtheit ausgezeichnet hatte und dafür zum Herzog von Septimania erhoben worden war. Ihn ernannte Ludwig unmittelbar nach jenen vier Kirchenversammlungen auf dem im August 829 zu Worms gehaltenen Reichstag zum Schatzmeister und zugleich erklärte er in Gegenwart Lothars seinen sechsjährigen Sohn Karl zum Herzog der Alemannen k). Wenn bei der Erhebung Bernhards in Anschlag gebracht ward, daß er als Schwager Walas, mit dem seine Schwester vermählt gewesen war l), diesen gefürchteten Gegner zu besänftigen vermöge; und wenn der junge Karl der Mißgunst weniger ausgesetzt sein sollte, weil er bloß den Herzogsnamen erhielt, — so trog den Kaiser diese Berechnung. Zwar hatte Lothar nicht Muth genug, einer Verordnung öffentlich zu widersprechen, welche, den zu Nymegen und zu Diedenhofen abgelegten Eiden zuwider, das Land Schwaben sammt Elsaß und dem heutigen Graubünden und den östlich vom Jura gelegenen Theil von Burgund seiner künftigen unmittelbaren Herrschaft entzog; auch gehorchte er, als er nach beendigtem Reichstag die Weisung erhielt, sich nach Italien zu begeben. Aber es war ihm einerlei, ob der mit jenen Ländern Beschenkte den Namen Herzog oder König führte, und er gedachte, die erste Gelegenheit zu benutzen, um den neuen Herzog seiner Herrlichkeit zu berauben. Auf der andern Seite störte die Verwandtschaft mit Bernhard nicht im mindesten das Einverständniß Walas mit Elisachar und Hilduin. Zwischen dem Kanzler und dem Erzcapellan einerseits und dem neuen Schatzmeister andrerseits kam es bald zu heftigen Erörterungen. Wala, der seit dem vorigen Jahr krank gewesen, erschien wieder am Hof und suchte sein altes Ansehn gegen seinen Schwager geltend zu machen. Aber Bernhard ließ sich nicht einschüchtern, und kaum hatte Wala im höchsten Verdruß sich nach Corbie zurückbegeben, so erklärte Ludwig dem Elisachar und Hilduin: entweder sollten sie sich mit dem Schatzmeister vertragen oder ihrer Geschäfte am Hof

---

k) Nithard. I. c. 3. — Annal. Weissemb. Pertz I. III.

l) Vita Walae II. 8. Pertz II. 552.

müßig gehn. Die so Zurückgesetzten entfernten sich augenblicklich, aber nach einer Berathung mit Wala kehrten sie wieder an den Hof zurück, offenbar in der Absicht, den Bernhard in all seinem Thun zu hemmen und den Kaiser so weit zu treiben, daß er sie geradezu fortjagte. Das Letztere sollte für sie Veranlassung und Rechtfertigung eines feindseligen Auftretens wider den Hof werden. Wie sie voraussehn konnten, so geschah es. Bernhard ließ sich nicht viel bieten und bewog den Kaiser, nicht nur jene beiden, sondern auch alle, die sich nicht entschieden für ihn und die Kaiserin erklärten, förmlich vom Hof wegzuweisen 5). Die so Entfernten waren — außer Elisachar und Hilduin — der alte Bischof Jesse von Amiens, der Thürward Richard m), der Jägermeister Burgarit, ein gewisser Godfrid und dessen gleichnamiger Sohn n). Selbst der Erzbischof Ebo mußte den Hof meiden o); nur den Eginhard, welcher des Hoflebens herzlich überdrüssig war, hielt Ludwig wider seinen Willen zurück p). Elisachars Geschäfte wurden dem zweiten Kanzler Fredegis übertragen; an Hilduins Stelle wurde der unerschrockene Abt Fulko zum Erzcapellan ernannt.

Der von den Unzufriedenen schon seit einiger Zeit gehegte Gedanke gedieh nun zu einem förmlichen Plan. Judith sollte von des Kaisers Seite gerissen und in ein Kloster gesperrt werden; den Kaiser selbst hoffte man sodann leicht dahin zu bringen, daß er ebenfalls ins Kloster ginge; und darauf sollte Lothar als einiger Kaiser die Herrschaft übernehmen. Dies schien ihnen der einzige Weg, der Weiberherrschaft ein Ziel zu setzen und die Einheit des Reichs zu bewahren. Daß der Gedanke, welcher dem Plane zu Grunde lag, der Lenker eines Reiches nicht unwürdig war, wird wol Niemand in Abrede stellen. Die Mittel hingegen, welche bei der Ausführung angewandt wurden, waren abscheulich. Unbillig wäre es jedoch, wenn man die Bedenklichkeiten und die unübersteiglichen Schwierigkeiten übersehn wollte, welche einer ehrlichen Handlungs-

m) Bouq. VI. 625. n) Astronom. c. 44. cf. c. 56. Thegan. c. 36. o) Flodoard II. c. 20. Bouq. VI. 215. p) Eginhard. epist. 42.

weise entgegenstanden. Zu offener Empörung hatte Lothar keinen Muth: das war das Schlimmste bei der Sache. Gesetzt aber, er hätte ihn gehabt, so würde er nicht allein gegen seinen Vater, sondern auch gegen seine Brüder, Pippin und Ludwig, die Waffen haben kehren müssen. Denn diese beiden wünschten das Gegentheil von der Einheit des Reichs, nemlich Vergrößerung ihrer Antheile, und solche Vergrößerung durften sie von ihrem Vater hoffen, wenn sie ihm beistanden, nicht aber von Lothar. Beim Volk konnten die Verschwornen keine große Theilnahme für den Gedanken der Einheit hoffen: die Gewohnheit sprach vielmehr für Theilung. Zur Erweckung der Theilnahme gab es keinen Weg, denn das öffentliche Leben war zu beschränkt. Das Volk in Gallien ließ sich allenfalls für Lothar gewinnen; dagegen hingen die Deutschen, vornehmlich die Sachsen, fest am Kaiser Ludwig. Ein offenes Auftreten Lothars hätte nothwendig einen Bürgerkrieg herbeigeführt; den wollten die Verschwornen nicht, theils weil er ein Verderben für das Reich war, theils weil sie für einen erwünschten Ausgang wenig Bürgschaft sahen, hauptsächlich aber, weil im glücklichsten Fall die Absetzung eines Kaisers dem Ansehn des Nachfolgers Eintrag zu thun schien, was um so bedenklicher war, da Lothar keine großen Herrschergaben besaß. Erwägt man dies Alles, bedenkt man, daß Lug und Trug und Meineid selbst bei den Priestern jener Zeit nichts Seltenes war, so wird man geneigt, über die Männer, welche zu ihrer Zeit als die Weisesten und Tüchtigsten anerkannt waren q), ein milderes Urtheil zu fällen, ohne es rechtfertigen zu wollen, daß sie zu Arglist und schändlicher Verleumdung ihre Zuflucht nahmen 5).

Bernhard, der mehr Zuversicht als Umsicht besaß, bemerkte nicht, daß am Hof noch Leute zurückgeblieben waren, welche es mit den Unzufriedenen hielten. So ward es diesen leicht, Alles zu erfahren, was am Hof ausgemacht ward, und darnach ihre Maßregeln zu nehmen r). Auf Bernhards Betrieb beschloß,

q) Astronom. c. 56. r) Vita Walae II. 8.

der Kaiser, im nächsten Frühjahr einen Zug gegen die Briten zu unternehmen — nicht sowohl weil derselbe nothwendig war, als um das unzufriedene Volk zu beschäftigen und um seine eigne Thätigkeit zu beweisen. An dieses Vorhaben knüpften die Verschwornen ihren Plan. Schon seit drei Jahren waren nutzlose Heerzüge veranstaltet worden. Im Jahr 827 war man über die Pyrenaeen gezogen und zu spät gekommen; im Jahr 828 waren die Heere gegen Spanien versammelt und dann wieder nach Hause geschickt worden; im verwichenen Sommer war dasselbe geschehn, da Ludwig auf ein leeres Gerücht von einem beabsichtigten Angriff der Normannen den gallischen Heerbann an den Rhein hatte rücken lassen. In Gallien herrschte deshalb große Unzufriedenheit, und gerade die Krieger dieses Landes sollten jetzt wieder aufgehoben werden und zwar zu einer ungewöhnlichen Zeit, nemlich in der Fasten. Jene Unzufriedenheit ließ sich benutzen, um das Volk gegen den Kaiser in Bewegung zu bringen. Der Zug gegen Bretagne mußte den Kaiser in die Nähe von Aquitanien führen. Pippin sollte mitaufgeboten werden zu demselben. Pippin aber stand mit seinem Vater nicht im beßten Verhältniß; — wenigstens war Einer seiner Leute, der den Späher am kaiserlichen Hof gemacht zu haben scheint, von Ludwig nach Straßburg in Haft gegeben worden 6). Auf diese Umstände ward gerechnet, um den jungen König auf die Meinung zu bringen, der beabsichtigte Zug gegen Bretagne gelte eigentlich ihm. Dies Geschäft übernahmen Matfred und Hugo, die abgesetzten Grafen von Orleans und von Tours, welche, als ehemalige Nachbarn Pippins und als seine Begleiter auf dem verunglückten Zug gegen Spanien, ihm bekannt waren und durch ihre Verurtheilung nichts in seinen Augen verloren hatten. Die Lüge ward in Corbie folgendermaßen ausgesponnen. Judith, des schwachen Kaisers überdrüssig, habe den Bernhard zu ihrem Buhlen erkoren. Um bequemer Unzucht mit ihm treiben zu können, habe sie ihn vorläufig ins Schatzmeisteramt gebracht, welches ihm einen steten Verkehr mit ihr gestatte s). Ihre eigentliche

s) Hincmar. de ordine palatii. c. 22. Duchesne II. 492.

Absicht aber sei, den Kaiser und seine Söhne auf die Seite zu schaffen und dem Ehebrecher die Herrschaft zuzuwenden, im schlimmsten Fall aber mit diesem nach Spanien zu entfliehn. Der unglückliche Ludwig merke von dem Allen nichts, weil er durch Liebestränke und andere Zaubereien berückt sei t). Alles dies, und daß es zunächst auf ihn abgesehn sei, wußten Matfred und Hugo und ihr beiderseitiger Freund Lantbert dem Pippin glaublich zu machen. Aehnliche Gerüchte waren bereits im Volk ausgestreut. So getäuscht, entschloß sich der junge König, seine Stiefmutter mit ihrem Anhang gefangen zu nehmen und sich und seinen Vater von der drohenden Gefahr zu befreien. Die Verschwornen aber frohlockten im Stillen. Aller Vorwurf der Empörung gegen den Vater mußte auf Pippin fallen, und Lothar, der erst später erscheinen sollte, mußte das Ansehn gewinnen, als nehme er mit reinen Händen die Krone auf, die sein Vater niedergelegt habe.

19. Gefangennehmung der Kaiserin. Ludwig entwindet sich der ihm drohenden Gefahr.

Ludwig, Bernhard und Judith mochten wol merken, daß eine Verschwörung gegen sie im Werk sei, aber Plan und Zusammenhang derselben blieb ihnen verborgen. Die Heerversammlung gegen die Briten ward auf Gründonnerstag den 14. April 830 nach Rennes ausgeschrieben a). Schon am Aschermittwoch, am 2. März, brach Ludwig selbst, obwohl an der Gicht leidend, mit Bernhard von Achen auf und nahm seinen Weg nach der Küste des Kanals. Während er hier die Klöster S. Omer, S. Riquier und S. Vallery nach einander besuchte, um die Fastenzeit frommen Uebungen zu widmen, brach Pippin los 1). Er rückte nach Orleans, nahm den Odo gefangen, der an Matfreds Stelle gekommen war, und

t) Vita Walae II. 8. 10. Pertz II. 552. 555.

a) Annal. Metens. a. 830. cf. Acta exauctorat. c. 3. Bouq. VI. 245.

setzte diesen wieder ein. Sodann ging er nach Paris, versammelte dort das über den britischen Heerzug unzufriedene Kriegsvolk und ließ demselben die vorgeblichen Künste und Plane der Kaiserin kund machen. Das Volk, dadurch aufs Höchste gereizt, verlangte mit Ungeduld wider das Geleit des Kaisers geführt zu werden, um den Unheilstiftern zuvorzukommen. Mittlerweile fanden sich Godfrid, Richard, Wala, Elisachar, Hilduin und Jesse ein und stellten sich dem Volk als die treuen Diener des Kaisers dar, welche dieser, durch Bernhards Arglist bethört, von sich gestoßen habe. Umgeben von ihnen und den Grafen Warin, Lantbert, Matfred und Hugo setzte sich nun Pippin an der Spitze des Heeres von Paris aus in Bewegung gegen Compiegne. Hieher hatte sich der Kaiser auf die erste Nachricht von der Empörung begeben; hier erfuhr er jetzt die Größe der Gefahr. Das Heer, an dessen Spitze er hatte treten wollen, hatte sich wider ihn erklärt. Sein Gefolge war zu schwach, um Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen; Manche in diesem Gefolge, wie Eginhard, der mit Judith dem Kaiser hatte nachreisen müssen, aber in Valenciennes zurückgeblieben war, wollten um keinen Preis in die heillosen Händel verwickelt sein b). Nach kurzer Berathung ward beschlossen, Bernhard solle nach Barcelona entfliehn, Judith aber vor dem Zorn der Gegner in Laon eine Zuflucht suchen. Ludwig selber wollte in Compiegne abwarten, was da kommen würde. Pippin kam unterdessen etwa um die Mitte des April nach Verberie, etliche Meilen südlich von Compiegne an der Oise gelegen. Hier machte er Halt und schickte auf die Nachricht von Judiths Entfernung die Grafen Warin von Auvergne und Lantbert von Nantes nach Laon, um die Kaiserin aus dem dortigen Kloster zu holen. Ihm mußte es genug sein, wenn seine Stiefmutter den Schleier nahm, um für ihre Sünden zu büßen. Die eigentlichen Verschwornen aber wollten mehr. Sie drängten sich an die Kaiserin heran und drohten ihr, ohne

b) **Eginhard. epist. 40. 41. 42.**

daß es Pippin merkte, Qual und Tod, wenn sie nicht ihren Gemahl bewege, in ein Kloster zu gehn. Unter irgend einem Vorwand brachten sie sodann den Pippin dahin, daß er seine Stiefmutter zu einer Unterredung mit seinem Vater nach Compiegne geleiten ließ. Judith jedoch war ihren Gegnern zu klug. Anstatt, wie diese hofften, den Kaiser zur Abdankung zu bewegen, ermunterte sie ihn in geheimer Unterredung zur Ausdauer und berieth sich mit ihm über die Mittel, der Gefahr zu entgehn. Das Ergebniß der Besprechung war, daß vorläufig Judith den Schleier nehmen und den Verschwornen ankündigen solle, der Kaiser würde bald ihrem Beispiel folgen und gleichfalls in ein Kloster gehn. Verschleiert kehrte Judith nach Verberie zurück und ward unter den Verwünschungen des versammelten Volkes ins Kloster der heil. Radegunde c) nach Poitiers abgeführt. Die Verschwornen hatten Nichts gegen die mit ihr verabredete Zögerung Ludwigs einzuwenden. Vor Pippin und dem Volk sollte der Schein gewonnen werden, als sei es blos darum zu thun, den Kaiser von dem durch Teufelskünste gewonnenen Einfluß seiner Gemahlin zu befreien. Legte er dann nach einiger Zeit das Wehrgehenk ab, so sollte dies als ein ganz freiwilliger Entschluß erscheinen. In diesem Sinn redete denn auch der Bischof Jesse öffentlich zu Ludwig, als Pippin mit dem Heer nach Compiegne gerückt war 2), und der Kaiser das wilde Geschrei der Menge über Zauberei und den daraus entstandenen Unfug anhören mußte. „Ich weiß,“ sprach er, „daß du bethört durch solche Künste, so gräuliche Dinge hast geschehn lassen; ich weiß aber auch, daß du, entzogen dem verderblichen Einfluß, zu dir selber kommen und der beßte Kaiser sein wirst, wie du immer gewesen bist.“ Ludwig bezahlte ihn mit gleicher Münze; er antwortete: „Ihr habt gethan, was nie ein Volk gethan hat, weil ich zuvor zugelassen und gethan habe, was noch nie ein König that. Darum Dank dem Allmächtigen! der ein so drohendes Unheil zu einem so friedlichen Ende geleitet hat. Fortan — das

c) Astronom. c. 44.

gelobe ich — wird Nichts der Art, Nichts ohne euren Rath mehr von mir geschehn. Wie ich früherhin mit euch über das Reich verfügt und bestimmt habe, so soll es bleiben. Jenem Weib, welches ihr verurtheilt habt, schenke ich, dem die Rache über sie gebührt, auf eure Bitte das Leben, doch mit dem Beding, daß sie fortan unter dem heiligen Schleier lebe und Buße thue.“ So mußte Ludwig sprechen, um bei der Menge den Gedanken zu entfernen, als stehe er noch unter dem Einfluß jener Zauberkünste. Das Volk war zufrieden damit und brachte ihm von Neuem seine Huldigung dar d). Unterdeß langte Lothar gegen Ende des April aus Italien an — jetzt, nachdem der erste, auffallendste Theil des Planes ausgeführt war. Er ließ sich von den Verschwornen erzählen, wie glücklich die frevelhaften Anschläge des ehebrecherischen Paares vereitelt seien, wünschte mit heuchlerischer Miene seinem Vater Glück zu der überstandenen Gefahr und fragte mit erkünstelter Entrüstung nach den Schuldigen. Bernhard war glücklich entkommen, Judith war bereits zur Haft abgeführt. Es war noch das Schicksal Heriberts, des Bruders von Bernhard, des Grafen Odo von Orleans und der beiden Brüder der Kaiserin, des Rodulf und Konrad zu entscheiden. Die beiden letzteren wurden geschoren, und dem Pippin übergeben, um sie in aquitanischen Klöstern in Gewahrsam zu halten; Odo wurde zur Haft verurtheilt. Mehr als diese aber hatte Heribert den Zorn der Verschwornen erregt. Lothar ließ dem Unglücklichen die Augen ausstechen und schickte ihn nach Italien in Gefangenschaft e). Ludwig mußte zu diesen Gewaltthaten und Gräueln schweigen, weil ein Widerspruch von seiner Seite als ein Beweis der fortdauernden Wirkung der Zaubereien gegolten hätte.

Unter all diesen erschütternden Auftritten hatte sich indeß keine Stimme erhoben, die dem Ludwig die Kaiserwürde absprach. In den Augen des aufgeregten fränkischen Volks war

---

d) Vita Walae II. c. 10. Pertz II. 555.

e) Nithard. I. c. 3. — Annal. Bertin. a. 830. — Astronom. c. 45.

Ludwig nicht weniger Kaiser, als er es bisher gewesen — nur befreit von einem verderblichen Einfluß. Die Verschwornen selbst erwiesen ihm alle äußere Ehrerbietung, und sie mußten es wol, weil sie sich vor dem Volk das Ansehn gegeben hatten, als seien sie bloß zur Rettung des Kaisers aufgetreten. Dabei aber hofften sie, ihn bald zur freiwilligen Abdankung zu bewegen. Zu dem Ende umgaben sie ihn, nachdem Pippin und das zu Compiegne versammelte Volk heimgezogen war, mit Mönchen, die ihm die Vortrefflichkeit des Klosterlebens preisen mußten. Ludwig wußte das Alles längst, was ihm die Mönche sagten, jetzt aber, wo er nur an Judith und Karl dachte, hatte er weniger Lust als je, das Glück eines beschaulichen Lebens zu schmecken. Er hütete sich jedoch, seine Gesinnungen merken zu lassen; vielmehr äußerte er gegen Lothar und dessen Anhang, daß er große Lust habe, seinem geliebten Sohn die Herrschaft zu überlassen und seine Tage in der Stille eines Klosters zu beschließen, nur wolle er dies nicht sogleich thun, damit nicht auf seinen geliebten Sohn der Verdacht falle, als habe derselbe seinen Vater vom Thron heruntergedrängt; und aus demselben Grund wolle er auch seinen Entschluß öffentlich auf einem Reichstag kund machen. Die Verschwornen waren dies ganz zufrieden und merkten nicht, daß sie überlistet wurden. Ludwig fand bald unter den ihn umgebenden Mönchen einen, Namens Guntbald, heraus, der Geschicklichkeit und Ehrgeiz genug besaß, um ihm zu dienen. Die übrigen wurden durch gute Versprechungen zum Schweigen gebracht. Den Guntbald aber schickte der Kaiser an den Baiernkönig Ludwig und an den Pippin, um diesen den Plan der Verschwornen auseinanderzusetzen und die Versicherung zu bringen, ihre Reichsantheile sollten vergrößert werden, wenn sie ihm behülflich wären, daß er auf dem Thron bliebe. Der jüngere Ludwig und Pippin sahen keinen Grund, warum sie dem Lothar zur Alleinherrschaft verhelfen sollten; Pippin insbesondere gewann die Ueberzeugung, daß er von den Verschwornen schmählich hintergangen sei: Beiden gefiel die Aussicht auf Vermehrung ihrer Macht, und

gern versprachen sie, was von ihnen verlangt wurde f). Ludwig spielte unterdessen mit den andern Mönchen seine Rolle vortrefflich und wußte seine Feinde glauben zu machen, er gewinne täglich mehr Geschmack am Mönchsleben. Dabei hütete er sich jedoch wohl, sich den Reichsgeschäften zu entziehn. Er führte den Vorsitz im Rath eben so wie früher, erließ Verordnungen und gab Befehle wie sonst. Die Verschwornen, die ihrer Sache ganz sicher zu sein glaubten, ließen das Alles gelten. Elisachar und Lantbert gehorchten, als Ludwig ihnen die Weisung gab, sich an die britische Grenze zu verfügen, dem Lantbert, damit er die Mark wahre, dem Elisachar damit er im Namen des Kaisers Recht spreche. Endlich gegen den Herbst trug Ludwig im Rath vor, er gedenke auf den October einen Reichstag nach Nymegen zu berufen und auf demselben seinen Entschluß zu erklären. Dieser Antrag kam denn doch den Verschwornen bedenklich vor; sie meinten: in Gallien ließe sich die Sache ja eben so gut thun. Ludwig aber setzte vermuthlich entgegen: dies könne seinem geliebten Sohn Unannehmlichkeiten zuziehn; die Deutschen könnten, durch falsche Gerüchte verleitet, auf die Meinung kommen, als hätten die Franken in Gallien, die sich doch so große Verdienste um ihn erworben, ihn mit Gewalt ins Kloster gebracht. Ohnedem läge ja Nymegen so ziemlich in der Mitte zwischen Gallien und Deutschland. Auch darwider ließ sich Nichts sagen. Doch hielten es die Verschwornen für gut, auf alle Fälle mit starker Begleitung an einem Ort zu erscheinen, wo, wie sich voraussehn ließ, eine große Anzahl von Sachsen sich einfinden würde, die dem Kaiser mit Leib und Seele anhingen und in deren Gegenwart Ludwig leicht versucht werden könnte, eine andere Erklärung von sich zu geben als die seiner Abdankung. Sie begaben sich deswegen größtentheils in ihre Lehen oder Klöster, um ihre Vassaln zu rüsten. Ludwig benutzte ihre Abwesenheit und die unbegreifliche Unachtsamkeit des ihn stets begleitenden Lothar, um die Aus-

---

f) **Nithard. I. c. 3.**

schreiben zum Reichstag so zu erlassen, daß er auf demselben ein entschiedenes Uebergewicht erhalten mußte. Die Grafen, Vassaln, Bischöfe und Aebte in Deutschland, besonders in Sachsen, wurden fast sämmtlich mit starkem Gefolge auf Anfang Octobers nach Nymegen entboten. Mit Pippin hatte Gunt, bald verabredet, daß er ruhig zu Haus bleiben solle; nach Burgund wurden, wie es scheint, nur wenig Ausschreiben gesandt 3), und bei denen, die ins nördliche Gallien geschickt wurden, war beiläufig bemerkt, die großen Vassaln brauchten sich nicht mit starkem Gefolge zu beschweren. Diese Bemerkung öffnete den Verschwornen die Augen. Jetzt merkten sie, was der Kaiser im Schilde führe. Sie boten deswegen alle ihre Vassaln auf, um dem Ludwig und seinen Deutschen die Spitze zu bieten, und wohlgerüstet trafen sie im October zu Nymegen ein, wo sie den Kaiser und den Ludwig von Baiern 4) von einer bedeutenden Macht umgeben fanden. Besonders zahlreich erschien das bewaffnete Gefolge Hilduins, bestehend aus den Lehenleuten der Abteien S. Denys, S. Germain de Prez und S. Medard. Gerade an diesem Abt aber nahm Ludwig Veranlassung, wider seine Gegner hervorzutreten. Als Hilduin im Palast zu Nymegen erschien, um den Kaiser zu begrüßen, fuhr ihn dieser mit der Frage an: „warum er der erhaltenen Weisung zuwider mit so vielen Gewaffneten erschienen sei? Er müsse wol Lust haben, im bevorstehenden Winter zu Felde zu liegen. Das könne ihm werden. Augenblicklich solle er nach Paderborn reiten und in der Nähe dieses Ortes in einem Zelt den Winter zubringen. Eine geringe Begleitung würde zu seinen dortigen Geschäften hinreichen.“ Mit verbissenem Grimm kehrte Hilduin zu seinem Geleite zurück, und kaum hatte er angefangen, vor seinen Mitverschwornen seinen Zorn auszuschütten, so kam ein Bote vom Kaiser mit der Weisung: „des Wala Anwesenheit auf dem Reichstag sei nicht nöthig. Er möge sich in sein Kloster zurückbegeben und seines Amtes als Abt warten.“ Es war Abend, als dies geschah. Außer sich vor Wuth redeten nun die Entschlossensten unter den Verschwornen dem Lothar zu, er solle sich an ihre Spitze stellen und durch einen plötzlichen

Ueberfall sich seines Vaters bemächtigen. Andre meinten, das sei zu gefährlich. Auf Ludwigs Seite sei die Uebermacht. Lieber solle man aufbrechen, sich nach Gallien zurückziehn und dort eine größere Macht versammeln. Noch Andere hatten weder zu dem Einen noch zu dem Andern Muth genug: zu ihnen gehörte Lothar. Die ganze Nacht ward hin- und hergeredet, aber man kam zu keinem Entschluß. Am Morgen erschien ein zweiter Bote des Kaisers mit der Einladung: Lothar möge sich zu seinem Vater begeben; dieser meine es besser mit ihm, als die Verschwornen, die gemeinschaftlichen Feinde Beider. Lothar folgte, was auch Hilduin, Wala, Jesse und Matfred darwider sagen mochten, denn er hatte wol den Wunsch aber nicht den Muth, seinen Vater vom Thron zu stoßen. In Gegenwart seines Bruders Ludwig mußte er von seinem Vater eine — wiewohl gelinde — Strafrede anhören und das Versprechen ablegen, sich der Verbindung mit den Verschwornen zu entschlagen. Während Lothar sich im Palast befand, erhob sich Lärm unter dem beiderseitigen Kriegsvolk, veranlaßt entweder durch Neckereien der Deutschen gegen Lothars Gefolge oder durch die Besorgniß der Leute Lothars, als würde demselben im Palast etwas zu Leide gethan. Da trat der Kaiser mit Lothar aus dem Palast hervor, gebot Stille und kündigte den sich drohend gegenüberstehenden Schaaren an: „er und sein Sohn Lothar seien im beßten Einverständniß. Nur etliche Unruhstifter und Ungehorsame suchten Zwietracht zwischen ihnen zu säen. Diese Menschen hätten im vergangenen Frühjahr das Volk in Gallien aufgereizt, hätten ihm seine Gemahlin und seine Räthe von der Seite gerissen und ihn selber die ganze Zeit über gedrängt, der Herrschaft zu entsagen. Er aber werde sie nach Gebühr zu strafen wissen.“ Diese Rede, das Erscheinen Lothars an seines Vaters Seite, welches den Anschein einer stillschweigenden Billigung des Gesagten hatte, der Hinblick endlich auf die unzählige Masse der Deutschen, die sich mit drohender Geberde herandrängten, verwirrte und entmuthigte selbst die tapfersten Krieger auf der Seite Lothars. Kein schützender Arm erhob sich, als Ludwig

Befehl gab, den Jesse, Hilduin, Wala, Matfred und Andere zu ergreifen. Jetzt, nachdem er sich ganz sicher gestellt hatte, eröffnete Ludwig den Reichstag, setzte weitläufig auseinander, was er kurz dem Volke angekündigt hatte, und forderte das Gutachten der Versammlung. Alle erklärten das im verwichenen Frühjahr Geschehene für nichtig und die Verschwornen für straffällig. Augenblicklich wurde Botschaft nach Aquitanien geschickt, um die Kaiserin und ihre Brüder zurückzuholen; zugleich ging eine Gesandtschaft an den Papst Gregorius ab, um die feierliche Erklärung von diesem zu erwirken, daß Judith nicht gehalten sei, im Kloster zu bleiben. Der Bischof Jesse wurde indeß vor das Gericht der Bischöfe gestellt, und Ebo von Rheims als Erzbischof über das Bisthum Amiens sprach seine Absetzung aus g). Die beiden Aebte wurden in die Gefangenschaft abgeführt, Hilduin nach Corvei, Wala auf eine kleine Bergfeste am Genfersee h). Odo ward in Orleans wiedereingesetzt, Lantbert und Elisachar 5) dagegen gefangen genommen. Nach Erledigung anderer auf den Reichstag gehöriger Geschäfte entließ der Kaiser die Versammlung mit dem Bedeuten, sich zu Anfang des nächsten Februar in Achen wiedereinzufinden und begab sich etwa im November mit Lothar und dem jüngeren Ludwig nach dieser seiner Hofstatt.

20. Judith demüthigt und verfolgt ihre Stiefsöhne.

In Achen empfing der Kaiser mit Freuden seine aus dem Kloster zurückkehrende Gemahlin, der er seinen Sohn Karl und seinen Bruder Drogo entgegengeschickt hatte, um sie feierlich einzuholen a). Er selbst war natürlich von ihrer Unschuld überzeugt; um aber alle Bedenklichkeiten bei den gallischen Franken niederzuschlagen, ließ er auf der neuen Versammlung

g) Thegan. c. 37.

h) Translat. S. Viti c. 12. Pertz II. 580. — Vita Walae II. c. 10. 12. Pertz II. 556. 558.

a) Annal. Metens. a. 830.

um Lichtmeß 831, der auch Pippin beiwohnte, die Aufforderung ergehn: Wer der Käiserin Ehebruch oder Zauberei vorzuwerfen habe, der möge auftreten und den Beweis führen, — und da sich kein Kläger fand, so ließ er sie selber vertreten und mit etlichen Eideshelfern aus der Zahl ihrer Verwandten von jenen Beschuldigungen sich rein schwören b). Vermuthlich ward jetzt auch die eingelaufene Erklärung des Papstes über die Ungültigkeit der Verschleierung Judiths bekannt gemacht. Sodann wurden die gefangenen Verschwörer Lantbert, Matfred, Richard, Godfrid und Andre unbekannte vorgeführt, um ihr Urtheil zu empfangen. Der Kaiser, als der klagende Theil, begab sich seines Richteramtes und übertrug dasselbe seinen drei älteren Söhnen. Lothar mußte zu seiner Demüthigung zuerst den Spruch thun und — so erbärmlich war er — er sprach das Todesurtheil über seine Freunde. Dasselbe wiederholten seine beiden Brüder und die ganze Versammlung c). Aber er sollte nicht mit der bloßen Beschämung davon kommen; vielmehr erklärte ihm Ludwig: durch seine Verbindung mit den Verschwörern habe er sich der ihm zugesicherten Oberherrschaft unwürdig gemacht, und fortan habe er sich bloß als Erben des Langobardenreichs zu betrachten d). So wollte es Judith haben. Im Glück der Mäßigung vergessend und der Besonnenheit, die sie im Unglück bewahrt hatte, begnügte sie sich jetzt nicht mehr, ihrem Sohn einen kleinen Theil des Reichs zugewandt zu haben, vielmehr sollte derselbe wo möglich wie Joseph, der Sohn Israels, über seine älteren Brüder erhoben werden oder wie Benjamin den fünffachen Antheil erhalten. Eben darum war auch keine Rede davon, dem jüngeren Ludwig und dem Pippin ihre Antheile zu vergrößern. Beide wurden mit leeren Danksagungen nach Hause geschickt 1). Dagegen gedachte der Kaiser den Anhang Karls zu verstärken, indem er die den Verschwornen zuerkannte Todesstrafe erst in Gefangenschaft verwandelte, dann

---

b) Astronom c. 46. — Annal. Bertin. a. 831. cf. Nithard. I. c. 4.
c) Annal. Bertin. a. 831.
d) Nithard. I. c. 3.

auf einem neuen Reichstag zu Ingelheim denjenigen unter ihnen, welche einer erhaltenen Aufforderung zufolge um Verzeihung baten und Ergebenheit für die Zukunft gelobten, ihre Freiheit und ihr Eigenthum wiedergab. Auf diese Weise ward Hilduin durch Vermittlung des Hincmar, eines ihm treuergebenen Kanonikers von S. Denys, der späterhin als Erzbischof von Rheims berühmt geworden ist, seiner Haft in Corvei ledig und kam wieder in den Besitz der Abteien S. Denys und S. Germain e). Seine dritte Abtei S. Medard war unterdessen dem Erzbischof Agobard von Lyon verliehen worden f), um ihn für den jungen Karl zu gewinnen. Mit Hilduin scheinen auch Matfred, Lantbert, Richard und Godfrid losgekommen zu sein. Nur Wala und vermuthlich auch Elisachar schämten sich dem Kaiser und der Kaiserin gegenüber ein Sündenbekenntniß zu thun. Ersterer ward aus seiner Felsenwohnung am Leman weggeholt und nach Noirmoutiers gebracht, weil man fürchtete, er möge von jenem Ort aus dem Lothar in Italien gefährliche Rathschläge zukommen lassen g). Lothar kam indeß vor Ende dieses Jahres wenig oder gar nicht nach Italien. Im Februar hatte man ihn mit dem schimpflichen Bescheid von Achen heimgeschickt, aber schon nach etlichen Wochen war er zurückgerufen worden, um dem Gnadentag zu Ingelheim beizuwohnen. Aeußerlich wurde er dort freundlicher empfangen, als er erwarten konnte h), im Grund aber hatte ihm Judith nur eine neue Demüthigung bereitet, indem sie ihn zusehn ließ, wie sein Vater seine Freunde begnadigte, über die er selbst das Todesurtheil gesprochen hatte, — und von diesen erwartete sie, daß sie sich mit Verachtung von ihm abwenden würden. Um ihn an Gehorsam zu gewöhnen, wurde er von Ingelheim abermals nach Italien geschickt, aber bald wieder zurückgerufen, um im October einem dritten Reichstag zu Diedenhofen beizuwohnen.

e) Flodoard. Lib. 3. c. 1. Bouq. VI. 216.

f) Le Cointe VIII. 164.

g) Vita Walae II. c. 10. c. 11. Pertz II. 556. 558.

h) Annal. Bertin. a. 831.

Dort erschienen Botschafter der Dänen mit Vorschlägen zur Erneuerung des Friedens; es erschienen auch Gesandte der abhängigen Slaven, welche von der großen Bewegung im Frankenreich wenig gemerkt zu haben scheinen, und — was das auffallendste war — drei Gesandte des Kalifen von Bagdad kamen mit Ehrengeschenken, die gewiß nur in der Erinnerung an den großen Karl gegeben waren i). Was die Slaven und die persischen Araber gewollt haben, ist unbekannt; die Gesandtschaft der Letzteren aber mußte in Ludwig die Erinnerung an seinen Vater erwecken und somit das erhöhte Bewußtsein von seiner Kaisermacht. Mehr jedoch als jene Gesandtschaften zog die Erscheinung des Herzogs Bernhard, des verjagten Schatzmeisters, die Aufmerksamkeit der zu Diedenhofen versammelten Franken auf sich. Während seiner anderthalbjährigen Abwesenheit hatte man ihn fast vergessen; jetzt trat er in der Versammlung auf und foderte in Gegenwart des Kaisers, Lothars und des jüngeren Ludwig jeden zum Zweikampf, der ihn des Ehebruchs mit der Kaiserin zeihen wollte. Da Niemand wider ihn auftrat, schwor er einen Reinigungseid, und somit war die Sache abgethan. Schicklicher wäre es gewesen, wenn er mit seiner Herausforderung im Februar auf der Versammlung zu Achen erschienen wäre. Vermuthlich aber hatte ein Befehl des Kaisers ihn in Spanien zurückgehalten. Denn die Kaiserin mußte wünschen, daß er vom Hof entfernt bliebe, damit alle Welt überzeugt würde, sein Umgang sei ihr nicht Bedürfniß. Eben darum ließ ihn auch Ludwig seine Stelle am Hof nicht wieder einnehmen. Ihn aber verdroß es, daß er um des losen Geschwätzes willen seines so kurze Zeit genossenen Einflusses verlustig gehn sollte, und daß der Mönch Guntbald sich dieses Einflusses erfreute. Unzufrieden verließ er die Versammlung und ging nach Septimanien zurück mit dem Vorsatz, sich an den jungen König Pippin anzuschließen k).

---

i) Annal. Bertin. a. 831.

k) Thegan. c. 38. — Nithard. I. c. 3. — Astronom. c. 46. c. 47.

Pippin war gleich seinen Brüdern zum Reichstag nach Diedenhofen entboten worden, er war aber nicht erschienen. Was ihn abgehalten, ist unbekannt. Er kam jedoch kurz vor Weihnachten nach Achen, wohin der Kaiser im November zurückgekehrt war, um sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen und die Befehle seines Vaters zu vernehmen. Judith, die ihren Groll nicht unterdrücken konnte, daß Pippin sich zum Mittel gegen sie hatte gebrauchen lassen, wollte diese Gelegenheit benutzen, ihn zu züchtigen. Auf ihr Betreiben nahm Ludwig die Miene eines erzürnten Vaters an, wies seine Entschuldigungen von sich und befahl ihm, wie einem ungehorsamen Knaben, zur Strafe einige Zeit bei ihm in Achen zu bleiben l). Dem Pippin war dies ärgerlich und lächerlich. Er entschloß sich kurz und ritt am 26. December 831 bei Nacht und Nebel mit wenigen Begleitern von Achen weg zurück nach Aquitanien. Ludwig nahm dies als einen neuen Beweis des Ungehorsams sehr wichtig. Es wurde geratschlagt und beschlossen, den Pippin streng zu bestrafen. Judith meinte, die angemessenste Strafe sei die, ihm sein Reich zu nehmen und es dem Karl zuzuwenden. Ihrer Meinung pflichtete der Kaiser bei und schrieb zu dem Ende etwa auf die Mitte des J. 832 einen Reichstag nach Orleans aus m). Dorthin sollte Lothar aus Italien kommen; Ludwig von Baiern sollte mit seiner Mannschaft in Achen zum Kaiser stoßen und gemeinschaftlich mit ihm nach Orleans ziehn.

Während aber die Ausschreiben im Reich herumgesandt wurden, kam nach Achen die Botschaft, der jüngere Ludwig sei mit Heeresmacht in Schwaben eingebrochen. Dieser dritte Sohn des Kaisers hatte nemlich zu seinem Verdruß gefunden, daß sein Vater nicht daran dachte, ihm sein Versprechen zu halten. Er beschloß darum zuzugreifen und sich zu nehmen, was man ihm nicht geben wollte. Zu dem Ende rief er nicht nur den Heerbann der Baiern in die Waffen, sondern er rüstete auch nach der in Sachsen herrschenden Weise die Hörigen 2)

l) Astronom. c. 46. — Annal. Bertin. a. 831.
m) Annal. Bertin. a. 832.

aus und zog von den benachbarten Slaven so viel Mannschaft, wie möglich, an sich. So ging er mit einer ansehnlichen Macht über den Lech und forderte die Alemannen auf, ihm zu huldigen. Wer sich nicht fügte, dessen Güter wurden geplündert. In kurzer Zeit hatte er ganz Schwaben bis an den Rhein eingenommen und er hoffte, es ohne Kampf behaupten zu können. Denn er rechnete darauf, die Ostfranken und Sachsen, mit denen er vor anderthalb Jahren seinem Vater nach Nymegen zu Hülfe gezogen war, wenigstens insoweit für sich zu haben, daß sie nicht wider ihn fechten würden. Die Nachricht von diesen Dingen kam dem Kaiser sehr ungelegen. Lothar war schwer gekränkt, Pippin war bedroht, jetzt trat auch Ludwig als Feind auf und griff das Erbtheil des geliebten Karl an. Der Kaiser entschloß sich jedoch schnell, wie er denn überhaupt in Bürgerkriegen größere Raschheit bewies, als im Kampf gegen auswärtige Feinde. Er berief den Heerbann der Sachsen und der Franken diesseits und jenseits des Rheines auf den 18 April nach Mainz; und die Aufgebotenen säumten nicht, Folge zu leisten. Am 19. April ließ er die Schaaren über den Main und den Rhein setzen und lagerte sich bei Tribur, einer königlichen Hofstatt zwischen dem heutigen Darmstadt und dem Rhein. Ludwig von Baiern, der einen Tagmarsch weiter südlich bei Lampertheim schräg gegen Worms über stand, erkannte jetzt, daß er sich in seiner Hoffnung auf die Sachsen und Ostfranken getäuscht hatte; und da an diese Hoffnung sein ganzer Plan geknüpft war, so wich er vor seinem anrückenden Vater nach Baiern zurück. Der Kaiser zog ihm langsam nach — überall auf Spuren der Verwüstung stoßend — bis gen Augsburg. Dort machten beide Halt. Der Baiernkönig war entschlossen, sich im Nothfall hinter dem Lech zu vertheidigen. Der Kaiser aber, der sein Absehn auf Aquitanien gerichtet hatte, mochte ihn nicht zu einer verzweifelten Gegenwehr treiben, aus welcher Pippin und Lothar Vortheil ziehen könnten. Darum schickte er eine Friedensbotschaft und forderte ihn auf, vor ihm zu erscheinen. Der Baiernkönig gehorchte, hörte eine Strafrede

an und gelobte, in Zukunft dergleichen eigenmächtiges Beginnen zu unterlassen. Der Kaiser forschte übrigens nach seines Sohnes Räthen und fand unter denselben, den im vorigen Jahr begnadigten Matfred von Orleans, unter welchem der jüngere Ludwig im J. 824 in Bretagne den Krieg gelernt hatte. Ihn betrachtete natürlich der Kaiser als den Hauptanstifter von seines Sohnes Eroberungszug; ihn ließ er sich ausliefern, begnügte sich jedoch, ihn von Neuem gefangen zu setzen. Wala, der gleich zu Anfang des Jahres, damit er nicht dem entwichenen Pippin ein gefährlicher Rathgeber würde, von Noirmoutiers weggeholt und in ein deutsches Kloster gebracht worden war, mußte, kaum hier angelangt, auch hier wieder weg, als weil er den jüngeren Ludwig aufhetzen könne, und ward in sein eigenes Kloster Corbie in Verwahrung gethan n)

Der so leicht unterdrückte Aufstand des jüngeren Ludwig ward von Judith zu einer neuen Demüthigung Lothars benutzt, welche als Einleitung dienen sollte, um ihn in den Plan gegen Pippin mitzuverwickeln. Als nemlich der Kaiser von Augsburg auf einem Umweg über Salz nach Mainz zurückreisete, kam ihm zu Frankfurt um die Mitte des Junio) Lothar entgegen, welcher dem erhaltenen Ruf zufolge über die Alpen gekommen war. Seine Begrüßung wurde mit dem Vorwurf erwidert: „Niemand als er habe den jüngeren Ludwig aufgehetzt. Sein Freund Matfred sei der Mittelsmann gewesen.“ Lothar, durch den schlechten Ausgang von Ludwigs Unternehmen eingeschüchtert, betheuerte hoch und heilig, es sei weder sein Wille gewesen, noch auf sein Betreiben geschehn, daß sein Bruder seinem Vater Beschwerde gemacht habe 3). Man ließ seine Verantwortung gelten, schärfte ihm aber von Neuem das Gebot des Gehorsams gegen seinen Vater ein. Mittlerweile ward der Reichstag nach Orleans abermals ausgeschrieben und zwar

n) Vita Walae II. c. 13. c. 14. Pertz II. 559. 560. — Annal. Bert. a. 832.

o) Bouq. VI. 575.

auf den Anfang Septembers. Ludwig von Baiern ward zu Hause gelassen p), denn er hatte die Gunst seiner Stiefmutter verscherzt. Auch war seine Gegenwart zu dem, was dort vorgenommen wurde, nicht nöthig; man brauchte dort nur den scheinbar ganz gehorsamen Lothar und den störrigen Pippin. Als sich Letzterer einfand q), hielt ihm der Kaiser mit ernster Miene vor; „wie groß Unrecht er gethan habe, sich heimlich von Achen zu entfernen, und wie überhaupt gar mancherlei Klagen wider ihn vorlägen. Ohne Zweifel sei er von bösen Menschen verführt. Er, der Kaiser, wolle in Aquitanien jenen Klagen auf den Grund zu kommen suchen.“ Unter diesem Vorwand ging Ludwig mit den versammelten Kriegern über die Loire, und lagerte sich bei Joac in Limosin. In Orleans und unterwegs hatte er die Stimmung der aquitanischen Vassaln geprüft. Jetzt glaubte er, dieser Leute sicher zu sein, und stellte eine förmliche Untersuchung über Pippins Thun und Treiben an. Das Ergebniß war, wie mans wünschte. Bernhard von Septimania ward als der böse Rathgeber Pippins bezeichnet, der den jungen König zum Ungehorsam gegen seinen Vater verleite und damit die dem Kaiser gelobte Treue breche. Bernhard forderte seine Ankläger zum Zweikampf. Es stellte sich keiner. Nichts destoweniger wurden ihm seine Lehen abgesprochen, und das Herzogthum Septimania dem Grafen Berengar von Toulouse zugetheilt r). Für den König Pippin wurde heilsam befunden, daß er unter Aufsicht seines Vaters lebe; er ward mit Weib und Kind gefangen genommen und gen Trier abgeführt s). Dies geschah zu Anfang des October t). Nun wurde dem Lothar eröffnet: „in Betracht seiner bewiesenen Besserung solle er ein Stück des Reichs diesseits der Alpen wieder erhalten, dafür aber sich verbindlich machen, seinen Bruder Karl im Besitz von Aquitanien zu schirmen.“ Lothar erwiderte: „Darauf könne er sich nicht einlassen.“ Zornig gebot ihm

---

p) Thegan. c. 39. q) Annal. Bertin. a. 832. Astronom. c. 47.
r) Astronom. c. 47. cf. c. 57. s) Ibid. cf. Thegan. c. 41.
t) Bouq. VI. 581.

Ludwig, sogleich nach Italien zurückzugehn und sich mit diesem Land zu begnügen. Vor dem versammelten Volk aber erklärte er den neunjährigen Karl zum König der Aquitanier und ließ ihm von den theils gewonnenen, theils gezwungenen Vassaln huldigen. Lothar begab sich gebotenermaßen nach Italien, und hinter ihm wurden, sobald er über die Alpen hinüber war, die Pässe verrammelt 4).

Judith wähnte, den Gipfel ihres Glückes erstiegen zu haben, und bemerkte nicht, daß sie am Rand eines Abgrunds stehe. Wohlgemuth reisete sie im October mit Ludwig gen Achen, als unterwegs die Nachricht einlief, Pippin sei nicht in Trier, sondern in Aquitanien: Pippin war nemlich mit seiner Wache gutwillig bis an die Nordgrenze seines Reiches gegangen. Bei Doué u) aber stand eine Anzahl seiner Leute auf der Lauer und entführte ihn in der Stille der Nacht seinen Wächtern. Während Ludwig aus Aquitanien herauszog, reisete Pippin hinein und rief seine Getreuen unter die Waffen. Nichts Unangenehmeres konnte dem Kaiser zustoßen. Das Heer war entlassen. Der Winter war vor der Thür. Pippin war jetzt der gefährlichste Gegner; an eine Aussöhnung mit ihm war nicht zu denken. Hielt er sich den Winter über, so war vorauszusehn, daß Lothar im nächsten Frühjahr zu seinem Beistand aus Italien hervorbrechen würde. Er mußte augenblicklich bezwungen werden. Ludwig berief also auf Martinstag — 11. November — die Vassaln aus Burgund und aus Neustrien nach Tours, zog hier diejenigen Aquitanier an sich, welche dem Pippin abtrünnig geworden waren, und drang mit ansehnlicher Macht um die Mitte Novembers in Aquitanien ein, um seinen Sohn abermals gefangen zu nehmen. Aber sein Vorhaben ward zu Schanden. Regengüsse durchweichten den Boden, erschwerten den Marsch und verdarben den Rossen die Hufe. Hintennach kam Frost, so daß die Thiere auf dem eisigen Boden zusammenstürzten. Es dauerte nicht lange, so waren fast alle Reiter ohne Roß. Ludwig mußte umkehren.

u) Thegan. c. 41.

Jetzt aber kam Pippin zum Vorschein, der sich vorher weislich zurückgezogen hatte, und ängstigte das fliehende Heer. Mit genauer Noth konnte der Kaiser in Anjou bei dem Ort Reste oberhalb Semur die Loire erreichen; mit Mühe nur kam er über den Fluß und in einem traurigen Aufzug ritt er am 24. December 832 in Mans ein, wo er sich und seiner Begleitung die Festtage zur Rast vergönnte v).

21. Verbindung Lothars mit dem Papst und mit seinen Brüdern Pippin und Ludwig wider den Kaiser. Der Kaiser wird abgesetzt.

Ludwigs Angelegenheiten standen zu Anfang des Jahrs 833 ungleich schlimmer, wie drei Jahre zuvor. Damals, als er mit Bernhard den Zug gegen Bretagne unternahm, hatte er nur den ältesten seiner Söhne gegen sich; denn der zweite gedachte nicht, ihn vom Thron zu stoßen, als er gegen ihn rückte, sondern vielmehr ihn auf demselben zu befestigen. Jetzt nach seinem schimpflichen Rückzug aus Aquitanien standen ihm seine drei Söhne feindselig gegenüber. Lothar war nach vielfältigen Demüthigungen auf die kränkendste Weise nach Italien zurückgewiesen. Ludwig der Jüngere war mit Waffengewalt genöthigt worden, auf den Lohn zu verzichten, den er für seine Mitwirkung gegen die Verschwornen verdient zu haben glaubte. Pippin endlich war mit List und Gewalt verfolgt worden und hatte nur mit Mühe Freiheit und Königthum gerettet. Im Jahr 830 war das Volk in Gallien unzufrieden wegen der unnützen Heerzüge; im J. 833 waren die meisten Vassaln in Gallien nicht bloß übel gestimmt, sondern sie verwünschten den Kaiser, die Aquitanier wegen seiner Gewaltthätigkeit gegen ihren König und wegen seines feindseligen Einbruchs in ihr Land, die Neustrier und Burgunder wegen des Schimpfs und der schweren Verluste, die ihnen der Winterfeldzug nach Aquitanien gebracht hatte. Ueberall fragte man sich: Wozu

v) Astronom. c. 37. — Gesta Aldrici. Bouq. VI. 299.

diese feindseligen Bewegungen im Inneren des Reichs? — und Niemand konnte einen andern Grund finden, als das Bestreben der Kaiserin, ihre Stiefsöhne herabzudrücken und den Knaben Karl über sie zu erheben. Man konnte es dahin gestellt sein lassen, ob Judith durch Zauberkünste ihren Gemahl beherrsche, aber es lag klar vor Augen, daß der Kaiser um eines Weibes und eines Knaben willen das Reich zerrütte. Mancher, der zu Nymegen auf Seiten Ludwigs gestanden hatte, mochte seinen damaligen Eifer bereuen; Mancher, der im Jahr 830 gleichgültig geblieben war, entschloß sich jetzt, gegen den Kaiser oder wenigstens gegen die Kaiserin aufzutreten. Bei einer solchen Stimmung der Menschen durfte Lothar hoffen, daß ein Versuch, seinen Vater vom Thron zu stoßen, besseren Erfolg haben würde, als der vor drei Jahren gemachte. Allerdings hatten seine Anhänger wenig Ursache, mit ihm zufrieden zu sein; allein die Hoffnung, an seiner Seite ihr altes Ansehn wieder zu gewinnen, kettete sie an ihn und ließ sie die mit Zurücksetzung verbundene Gnade Ludwigs vergessen. Dafür, daß Wala, Elisachar und Matfred vom Kaiser gefangen gehalten wurden, entschuldigte vorläufig der Uebertritt der Erzbischöfe Agobard von Lyon und Bernhard von Vienne, von denen der erstere sich durch die reiche Abtei S. Medard nicht an Ludwig fesseln ließ. Der erste Schritt zu seinem Ziel mußte für Lothar sein, die Stiefmutter und deren Anhang zu entfernen. Dazu mitzuwirken waren Pippin und der jüngere Ludwig bereit, und beide schlossen zu dem Zweck eine förmliche Verbindung mit Lothar. Dieser gewann indeß noch einen dritten Verbündeten, nemlich den Papst Gregorius IV. Es darf uns nicht wundern, dem Kaiser einen Papst feindlich gegenüberstehn zu sehen, der seine Erhebung der kaiserlichen Partei verdankte. Denn diese Partei hatte nie in unmittelbarer Verbindung mit Ludwig, sondern nur mit Lothar und dessen Freunden, Hilduin und Wala, gestanden. Der Papst mußte wünschen, den jungen Kaiser aus Italien entfernt und wieder in das alte Verhältniß gestellt zu sehn. Denn Lothar mußte, so lange er auf Italien beschränkt blieb, dahin streben, einen

starken Anhang zu gewinnen, um bei günstiger Gelegenheit seine Ansprüche mit Nachdruck geltend zu machen. Einen Anhang aber konnte er sich nicht anders bilden und erhalten, als durch Verleihung von Gütern. Da nun das eigentliche Langobardische Gebiet ziemlich klein war, so lag die Versuchung sehr nahe, nach dem Beispiel Karls des Großen a), die reichen Besitzungen der römischen Kirche anzugreifen. Gregor IV. hatte also guten Grund, sich an Lothar anzuschließen, und wenn er mit ihm zu Feld zog, konnte er mit Wahrheit sagen: er komme, um Frieden zu stiften, um die mehrfach beschworne Verordnung vom J. 817 aufrecht zu erhalten. Nebenbei kam in Betracht, daß der Papst unter dem Schutz des jungen Kaisers und der beiden Könige eine gebietende Sprache führen und somit das Ansehn des päpstlichen Stuhls jenseits der Alpen geltend machen konnte. Lothar seinerseits wollte das Ansehn des ersten Bischofs der Christenheit benutzen, theils um den Bischöfen jenseits der Alpen, die es mit ihm halten wollten, einen guten Vorwand zu geben, seinem Vater abtrünnig zu werden, — sofern nemlich der Uebertritt zu ihm den Anschein eines Anschließens an den Nachfolger des ersten Apostels gewinnen mußte —, theils um das Ansehn derjenigen Bischöfe in Schatten zu stellen, die es mit seinem Vater hielten, theils endlich um die Verantwortlichkeit für sein Beginnen, sofern dasselbe als eine Verletzung des göttlichen Gebots des kindlichen Gehorsams angesehn werden konnte, von sich abzuwälzen, indem er sich rühmte, dessen Beifall zu haben, der unter den Verkündern der göttlichen Gebote den Vorrang hatte.

Kaum war Ludwig etwa zu Anfang des Februar 833 aus Aquitanien nach Achen zurückgekommen, so erhielt er Nachricht von der gefährlichen Verbindung. Um den Gegnern näher zu sein, begab er sich nach Worms. Hieher berief er vor allen Dingen die Bischöfe, um sie den Einwirkungen des Papstes zu entziehn und um zu berathschlagen, was gegen diesen zu thun sei. Der Erzbischof Agobard — sonst kein blinder

---

a) Bouq. VI. 600. 601.

Verehrer des römischen Stuhls, wie sein Buch wider die Heiligenbilder beweist b) — ergriff diese Gelegenheit, um dem Kaiser in der Antwort auf sein Einberufungsschreiben, das Ansehn des Papstes zu preisen und zu erklären, daß man zwar dem Papst nicht blinden Gehorsam schuldig sei, daß man ihm aber folgen müsse, wenn er das Rechte wolle, nemlich Aufrechthaltung der beschwornen Bestimmungen, für welche ein Papst durch die Krönung Lothars die Gewährleistung übernommen habe c). Agobard selbst und Bernhard von Vienne folgten natürlich nicht der Aufforderung Ludwigs nach Worms, ebenso viele Bischöfe aus dem südlichen Gallien. Dennoch war die Versammlung zu Worms keineswegs unansehnlich, und selbst aus dem Süden fanden sich mehrere ein, wie der Erzbischof Bartholomaeus von Narbonne, die Bischöfe Stephanus von Beziers, Teutgrim von Viviers, Altad von Genf und Fova von Chalons in Burgund 1). Während nun der Kaiser in Worms mit seinen Bischöfen berieth, setzten sich Lothar an der Spitze des Heerbannes der Langobarden, und der Papst mit einem stattlichen Gefolge von römischen Priestern und Kriegsleuten d) etwa gegen Ende des April in Bewegung. Die Verrammlungen in den Alpen wurden weggeräumt, und die Kriegsmacht von Italien rückte entweder durch das Thal von Aosta oder durch den Paß von Maurienne in Burgund ein. Von hier sandte Lothar fliegende Abtheilungen voraus, um die Verhafteten, den Matfred, den Elisachar und den Wala, zu befreien und zu ihm zu führen, unterwegs aber das Gerücht auszustreuen: „vor dem Papst seien die Verrammlungen in den Alpen wunderbarer Weise von selbst zusammengestürzt: der Papst werde den Kaiser Ludwig sammt seinen Bischöfen in den Bann thun, wenn dieselben hartnäckig den Verbündeten widerstreben wollten“ e). Gregor seinerseits erließ an die zu

---

b) Agobardi opp. I. p. 221. sqq. cf. p. 115. p. 288. c) Agob. opp. II. p. 48 — 52. d) Nithard. I. c. 4. e) Vita Walae II. c. 14. Pertz II. 560. — Astronom. c. 48.

Worms versammelten Bischöfe eine Einladung, zu ihm zu kommen und über das Heil der Kirche, sofern dies von der Ruhe des Reichs und diese von Aufrechthaltung der Verordnung vom Jahr 817 unzertrennlich sei, mit ihm zu berathen f). Der päpstliche Brief, zusammengehalten mit den ausgestreuten Bann-drohungen, erregte zu Worms heftigen Unwillen. Der Erzcapellan Fulko 2) erhob mit Nachdruck seine Stimme und erklärte es für eine sträfliche Anmaßung, daß der Papst sich zum Richter des Kaisers und des Reichs aufwerfen wolle. Die Bischöfe beschlossen, sich keineswegs den Geboten des Papstes zu fügen, und wenn derselbe sich beigehen ließe, den Bann über sie und über den Kaiser auszusprechen, ihn selbst für gebannt zu erklären. Sie gaben sich die Hände darauf, treu zum Kaiser zu halten.

Unterdessen war das ganze Reich in großer Bewegung. Ludwig hatte eine allgemeine Heerversammlung nach Worms ausgeschrieben, und jetzt, im Mai, zogen Bewaffnete auf allen Straßen einher. Die Deutschen, mit Ausnahme der Baiern, gingen größtentheils nach Worms, aus Gallien wandten sich Viele ebendahin, Andre nahmen ihre Richtung nach dem Elsaß. Dort am Sigwaldsberg nordwestlich von Colmar stießen Lothar, Pippin von Aquitanien und Ludwig von Baiern mit ihren Heeren zusammen und bezogen ein Lager. Auf die Kunde hievon schickte der Kaiser eine Gesandtschaft, den Bischof Bernald von Straßburg an der Spitze, in das Lager seiner Söhne mit einer Botschaft an diese und an den Papst. Seine Söhne insgesammt ließ er erinnern, daß sie ihm nicht nur als ihrem Vater, sondern auch als ihrem Lehensherrn, Gehorsam schuldig seien. Nicht ihnen, sondern ihm komme die Schirmherrlichkeit über den römischen Stuhl zu, darum sei es unrecht, daß sie den Papst bei sich hielten und nicht zu ihm kommen ließen. Dem Lothar insbesondre schrieb er: „Du thust unrecht, daß du unsere Söhne, deine Brüder, bei dir hast und gegen mich aufregst. Auch unsere Vassaln hast du wider Gebühr an dich

f) Agob. opp. II. p. 53 p. 57

gezogen." Dem Papst ließ er sein Mißfallen zu erkennen geben, daß er säume, nach dem Beispiel seiner Vorgänger zu ihm, dem wahren Oberherrn des Reichs und des römischen Gebietes, zu kommen. Zugleich ließ er ihm ein Schreiben der in Worms versammelten Bischöfe einhändigen, worin diese erklärten: Sie könnten sich nicht beim Papst einfinden, weil ein Gebot des Kaisers sie bei diesem zurückhalte; sie müßten ihn warnen, sich keinen Angriff auf die Hoheit des Kaisers zu Schulden kommen zu lassen, denn dadurch würde er seinem eignen Ansehn den größten Schaden zufügen. Er habe dem Kaiser Treue geschworen; würde er diese brechen und den Bann über den Kaiser und dessen Getreue aussprechen, so würden sie, die Bischöfe von Gallien und Deutschland, sich vom Papst lossagen und ihn sammt den ihm anhängigen Bischöfen für abgesetzt erklären g).

Durch diese entschiedene Erklärung ward Gregorius nicht wenig betroffen. Die Verurtheilung eines Papstes durch eine Versammlung von Bischöfen war bis jetzt ohne Beispiel; eine gewaltsame Absetzung war seit Justinian nicht vorgekommen. Karl der Große, der Grund und Gelegenheit gehabt hätte, den Papst Leo, als den Mörder seines Freundes Hadrianus, verurtheilen zu lassen, hatte es vorgezogen, die Sache niederzuschlagen, damit dem Volk kein Aergerniß gegeben würde. Ludwig setzte, wie man sah, diese Bedenklichkeit bei Seite, da er sich vom Papst bedroht fand. Da nun das Ansehn des Papstes lediglich auf der Meinung der Menschen beruhte, so mußte dasselbe durch einen feindlichen Schritt des Kaisers in demselben Maße verlieren, als es durch die Ehrerbietung gewonnen hatte, welche bisher eben dieser Kaiser, sein Vater und sein Großvater den Päpsten zu erweisen gewohnt waren. Gregor mochte es schon bereuen, sich in diese Sache eingelassen zu haben, als Wala glücklich aus Corbie anlangte — vielleicht begleitet von Hilduin, der nochmals sein Glück mit Lothar

g) Vita Walae II. c. 17. — Agob. opp. II. p. 53—58. cf. Astronom. c. 48.

versuchen wollte h). Wala ward sogleich dem Papst vorgestellt und erfuhr von diesem die drohende Botschaft aus Worms. Als der Papst seine Besorgniß äußerte, erinnerte er ihn an den Ausspruch, den die in Rom versammelten Bischöfe im J. 800 in Gegenwart Karls des Großen gethan hatten: daß der Papst nicht von den übrigen Bischöfen zu richten sei, sondern über sie zu richten habe — und legte ihm einen Auszug aus Concilienschlüssen und päpstlichen Verordnungen vor, in welchen dem Nachfolger des Petrus ein bedeutendes Ansehn zugeschrieben war 3). All diese Aussprüche galten freilich nur für den, der sie annehmen wollte; allein die Hauptsache war, daß Gregorius durch die Erinnerungen des Wala ermuthigt wurde. In dieser Stimmung erließ er ein Antwortschreiben an die zu Worms versammelten Bischöfe. Er tadelte, daß dieselben dem Gebot des Kaisers mehr folgten, als der Aufforderung des Papstes, stellte es in Abrede, daß er dem Kaiser Treue geschworen i), behauptete dagegen, daß der dem Kaiser geleistete Eid jeden verpflichte, ihn zu warnen, damit er von seinem verderblichen Thun in Nichtachtung der beschwornen Bestimmungen ablasse. Daß er den Kaiser und die Bischöfe mit dem Bann bedroht habe, gestand er weder ein, noch stellte er es geradezu in Abrede. Dagegen behauptete er, das Ansehn des Kaisers werde weniger durch einen Bannspruch beeinträchtigt, als durch eine Handlungsweise, durch welche der Kaiser den Bann verdiene. Der Drohung jener Bischöfe stellte er klüglich nicht die Behauptung seiner Unabsetzbarkeit entgegen, sondern die Erklärung, daß er komme, Frieden zu stiften. — Die drei anderen Verbündeten blieben ebenfalls mit ihrer Antwort nicht zurück. Wahrscheinlich nach den Angaben des Wala ließen sie ihrem Vater Folgendes erwidern. „Sie dankten Gott, daß er bedenke und es ausspreche, sie seien seine Söhne. Nächst Gott sei ihnen Niemand theuerer als ihr Vater. Darum kämen sie in aller Demuth mit der Bitte, man möge sie nicht ohne Recht verurtheilen, nicht ohne Schuld absetzen und enterben. Nicht

h) Bouq. VI. 216. i) Agob. opp. II. p. 56. —: si tamen juravi.

seien sie gegen ihn aufgestanden, wie die Verleumder behaupteten, sondern demüthig suchten sie seine Gnade. Daß sie seine Vassaln seien, wüßten sie wohl, und seinem Dienste gedächten sie sich nicht zu entziehen, wie sie es auch bisher nicht gethan hätten. Ihr Erscheinen mit so starkem Gefolge finde darin Entschuldigung, daß ihr Vater gegen sie verhetzt sei von Menschen, die auf sein Verderben ausgingen. Diese Menschen wollten sie entlarven, seinen Thron befestigen und sein Wohlwollen wiederzugewinnen suchen." Lothar insbesondere erklärte: "Die Beschirmung des römischen Bischofsitzes habe sein Vater ihm mitübertragen, indem er ihn zum Mitkaiser angenommen und zum Papst geschickt habe, um durch die Krönung von dessen Hand seine Verfügung bestätigen zu lassen. Vom Papst habe er bei seiner Krönung feierlich das Schwert empfangen zum Schirm der Kirche, und schützen wolle er wider seine Feinde den Papst, den er zur Stiftung des Friedens und zum Vermittler des Friedens zwischen sich und seinem Vater herbeigeführt habe. Keineswegs halte er denselben zurück; vielmehr habe er ihm mit Gottes Hülfe den Weg gebahnt durch die verlegten Päsße, er habe ihn herbeigenöthigt, um die Vermittlung zu übernehmen. Fern solle es von ihm sein, seine Brüder wider seinen Vater aufzureizen; weder diese noch seines Vaters Vassaln habe er an sich gelockt. Nein! nur als Fürsprecher wolle er auftreten für die Verjagten und Verhafteten, für die, welche die frevelhaften Anschläge gegen seinen Vater vereitelt hätten und dafür verfolgt wären" k). — Zum Ueberfluß schrieb Agobard noch dem Kaiser einen Brief, in welchem er die durch Aufbietung aller Krieger veranlaßten Unordnungen im Reich beklagte und alles Unglück daher ableitete, daß die Verordnung vom Jahr 817 umgestoßen sei, daß Lothar seiner Macht als Mitkaiser beraubt, und dadurch der Zorn Gottes erregt sei, unter dessen Anrufung und auf dessen Eingebung man jene Verordnung gemacht habe l).

k) Vita Walae II. c. 17.

l) Flebilis epist. Agob. opp. II. p. 42 — 47.

All diese Erwiderungen, welche Bernald von Colmar zurückbrachte, waren nicht geeignet, dem Kaiser friedliche Gedanken einzuflößen. Erbittern mußte ihn, daß in der Antwort Lothars die Lügen vom Jahr 830 wiederholt waren, und daß in dieser Antwort sowohl wie in Agobards Brief kecklich behauptet war: Lothar sei von ihm zum wirklichen Mitkaiser angenommen worden, da er sich doch in der vielbesprochenen Verfügung ausdrücklich alle kaiserliche Gewalt vorbehalten hatte, und es ihm nie eingefallen war, den Lothar nach Rom zu schicken, damit derselbe sich vom Papst krönen ließe. Er beschloß, die Waffen wider seine Söhne zu gebrauchen. Nachdem er seinen Kriegern einen Eid abgenommen hatte, treulich zu ihm zu halten m), setzte er sich in der zweiten Hälfte des Juni mit seinem zahlreichen Heer von Worms aus in Bewegung. Am 24. Juni langte er bei Colmar an und lagerte sich seinen Söhnen gegenüber auf dem Rothfeld n). Auf beiden Seiten rüstete man sich nun zum Kampf. Die Heere rückten aus und stellten sich in Schlachtordnung einander gegenüber. Da kam eine Botschaft an den Kaiser: „Der Papst sei im Begriff, sich zu ihm zu verfügen.“ Gleichgültig nahm Ludwig diese Botschaft auf. Der Papst erschien; aber Niemand war ihm entgegengeschickt, ihn einzuholen. Der Kaiser hielt unbeweglich an der Spitze seines Heeres. Kalt empfing er den Segen des Papstes und sprach: „Heiliger Bischof! wir empfangen dich nicht nach der Weise der alten Könige mit Gesängen und Lobliedern und sonstigen deiner Würde angemessenen Ehrenbezeugungen, darum, weil du nicht so gekommen bist, wie deine Vorgänger zu unseren zu kommen pflegten.“ Der Papst, einer solchen Aufnahme gewärtig, erwiderte: „Wisse, daß wir in der Ordnung gekommen sind. Denn wir sind gekommen um der Eintracht und um des Friedens willen, welchen unser Heiland uns hinterlassen hat, den allgemein zu predigen meines Amtes ist. Darum, Kaiser! wenn Du uns und den Frieden

m) Acta exauctorat. c. 7. Bouq. VI. 246.

n) Annal. Bertin. a 833. Pertz. I. 426. Not. 13. cf. Nithard. I. c. 4.

Christi gebührend annimmst, so wird derselbe auf euch und auf euerem Reiche ruhen; wo nicht, so wird der Friede Christi sich zu uns zurückwenden und bei uns bleiben." o). Gegen diese Worte ließ sich nicht wohl etwas einwenden. Ludwig geleitete den Papst in sein Lager, ließ ihm eine Wohnung anweisen, empfing Geschenke von ihm und erwiderte dieselben. Nach diesen Förmlichkeiten machte der Papst im Namen Lothars und der Brüder seine Vorschläge, die vermuthlich auf Herstellung der Verhältnisse, wie sie vor dem Reichstag zu Worms im August 829 gewesen waren, hinausliefen. Lothar und seine Brüder erwarteten nicht die Annahme dieser Vorschläge; es war ihnen bloß darum zu thun, Zeit zu gewinnen. Die Unterhandlung dauerte etliche Tage. Während des hiedurch veranlaßten Waffenstillstandes bildete sich ein Verkehr zwischen den beiderseitigen Heeren. Ehemalige Kriegsgefährten, jetzt feindlich gegenübergestellt, suchten und fanden sich, und besprachen sich über die nächste Zukunft. Viele auf Seiten des Kaisers waren nur mit Widerwillen seinem Ruf gefolgt, bloß weil sie gesehn hatten, daß ihre Nachbarn es thaten, und weil sie nicht gewußt hatten, ob sie mit Sicherheit auf die andere Seite treten könnten. Diese sahen jetzt, daß die Verbündeten keine geringe Macht beisammen hatten und es wohl mit dem Kaiser aufnehmen konnten. Bei Manchen ward der Widerwille durch den Gedanken an den neulich dem Kaiser geleisteten Eid in Schranken gehalten. Solchen wurde von den Gegnern dargethan, daß der Eid auf die Verfügung vom Jahr 817 nicht weniger bindend sei, als der Schwur für den Kaiser. Noch Andere fragten bloß nach ihrem Vortheil. Denen wurde einleuchtend gemacht, daß sie im Dienst des Kaisers keine Belohnung zu erwarten hätten, weil dieser Dienst Schuldigkeit sei, wohl aber beim Uebertritt zu Lothar; es ward ihnen angedeutet, wenn sie, auf Ludwigs Seite stehend, besiegt würden, so müßten sie ihre Habe den Siegern zum Preis lassen. Der Erzbischof Agobard erließ einen Aufruf an alle,

o) Vita Walae II. c. 17. cf. Thegan. c. 42. Astronom. c. 48.

die Gott, den König und das Reich liebten, dahin zu wirken, daß das Unheil gründlich und ohne Blutvergießen abgestellt werde. Als Quelle des Verderbens bezeichnete er die Kaiserin, die er des Ehebruchs beschuldigte, und deren Anhängern er einen Anschlag auf das Leben des Kaisers zuschrieb p). Kurz Ueberredungen, Verheißungen und Drohungen wurden von Lothars Seite mit Glück angewandt.

Mittlerweile zerschlug sich, wie vorauszusehn war, die Unterhandlung. Der Kaiser ging auf die Vorschläge des Papstes nicht ein und schickte denselben am 28. Juni an seine Söhne zurück, vermuthlich mit der Aufforderung zur Unterwerfung. Ein Kampf schien jetzt den Umgebungen Ludwigs unvermeidlich. Aber in der nächsten Nacht q) entstand im kaiserlichen Lager eine große Bewegung. Ganze Schaaren brachen auf und zogen hinüber zu den Verbündeten, und zwar nicht bloß geringe Leute, sondern auch Bischöfe, Aebte und Grafen. Am Morgen des 29. Juni sah sich Ludwig nur noch von einer kleinen Schaar von Getreuen umgeben und von wenigen Bischöfen außer Drogo von Metz, seinem Bruder, Modoin von Autun, Wilerich von Bremen und Aldrich von Mans. Aus dem Lager seiner Söhne aber drang wilder Schlachtruf herüber, so daß Ludwig jeden Augenblick einen Angriff befürchten mußte. Gegen die Uebermacht seine treusten Anhänger in einem erfolglosen Kampf aufzuopfern, hielt er für unverständig. Vielmehr forderte er sie auf, gleichfalls überzutreten — vermuthlich in der Absicht, dadurch in günstigeren Zeiten den Abtrünnigen den Rücktritt zu erleichtern. Denen aber, welche, wie einst Heribert, keine Gnade von den Siegern zu erwarten hatten, dem Erzcapellan Fulko, dem Mönch Guntbald und Andern, gebot er, sich durch die Flucht zu retten. „Ich will nicht“, sprach er, „daß um meinetwillen Einer das Leben oder ein Glied verliere“ r). Für sich, seine

p) Lib. apologet. Agob. opp. II. p. 61 — 65.

q) Vita Walae II. c. 18. — Astronom. c. 48. Thegan. c. 42.

r) Thegan c. 42. cf. Annal. Bertin. a. 833.

Gemahlin und seinen Sohn Karl ließ er — vermuthlich durch Drogo — seine älteren Söhne um Schonung bitten. Lothar, Pippin und der jüngere Ludwig bestanden darauf, daß er sich von der Kaiserin trennen und dieselbe ihren Händen überlassen müsse. Dagegen versprachen sie eidlich, ihre Stiefmutter weder zu tödten noch zu verstümmeln s), auch ihrem Stiefbruder Nichts zu Leide zu thun. So ritt denn der Kaiser mit seiner Gemahlin und seinem zehnjährigen Sohn, umgeben von wenigen Dienern, aus seinem verlassenen Lager zu seinen älteren Söhnen hinüber. Diese kamen ihm entgegen, stiegen bei seinem Anblick von den Pferden und empfingen ihn mit den Zeichen äußerer Ehrerbietung. Er bat sie, ihr Versprechen in Betreff ihrer Stiefmutter und ihres Stiefbruders zu halten. Sie wiederholten ihre Versicherung, er küßte sie und ging mit ihnen in ihr Lager. Dort ward Judith dem jüngeren Ludwig übergeben; dem Vater und dem jungen Karl wies Lothar ein Zelt in seiner Nähe an.

Vorerst ward das Schicksal der Kaiserin entschieden. Sie ward zur Haft bestimmt, und ihre Bewahrung dem Lothar anvertraut, welcher sie über die Alpen nach Tortona schickte. Damit war der ursprüngliche Zweck der Verbindung der drei Brüder erreicht. Die wichtigere Frage aber war nun die: Wie solls mit dem Kaiser und dem Reich gehalten werden. Ihre Lösung war nicht so leicht, wie die Entscheidung über die gemeinsame Feindin 4). Lothar hatte die Absetzung seines Vaters im Sinn, und kein Augenblick konnte passender sein, dieselbe auszusprechen, als der gegenwärtige, wo der Unwille über den Kaiser noch lebendig war, wo die Uebergetretenen noch nicht Zeit gewonnen hatten, zu erwägen, ob die Zukunft unter Lothar besser sein würde, als die Vergangenheit unter Ludwig. Demohngeachtet ward dieselbe nicht ausgesprochen, wie sehr auch Wala im Rathe Lothars darauf drang. Die Unbesonnenen in Lothars Gefolge meinten: es bedürfe des Wortes nicht, da die That des Uebertrittes so vieler Tausende

s) Thegan. c. 42. cf. Astronom. c. 48.

deutlich genug spreche. Die Förmlichkeit sei mit langweiligen Erörterungen verbunden und könne zu neuem Streit führen; man müsse jetzt daran denken die gewonnenen Vortheile zu genießen. Die Aengstlichen pflichteten ihnen bei, weil sie in der Erinnerung an den Tag zu Nymegen die Möglichkeit eines abermaligen Umsturzes dachten. Pippin und der jüngere Ludwig konnten in der Absetzung ihres Vaters keinen Vortheil für sich sehen; vielmehr mußten sie erkennen, daß Lothar in Folge derselben die Verfügung vom Jahr 817 geltend machen würde, welche ihren Wünschen durchaus nicht entsprach. Sie bestanden vor allen Dingen auf Vergrößerung ihrer Antheile am Reich. Wenn ihnen nun auch Lothar dieselbe bewilligte, so war doch vorauszusehn, daß er, sobald er auf dem Thron seines Vaters festsäße, seine Bewilligung zurücknehmen würde. Ihrem Vortheil war es also gemäß, dem Vater wenigstens den Namen des Kaisers zu erhalten, damit sie, sobald Lothar sich an ihnen vergriffe, den unterdrückten und verführten, keineswegs aber vernichteten Anhang des Kaisers an sich ziehn, und, von diesem unterstützt, wider Lothar in die Schranken treten könnten. Jedenfalls mußten alle Anhänger Lothars überzeugt sein, daß Pippin und Ludwig von Baiern nicht in die Absetzung willigen würden, deswegen entschied sich die Mehrzahl von ihnen für Verschiebung dieser Maßregel. Welche Vereinbarung nun unter diesen Umständen von den drei Brüdern getroffen wurde, wird von den gleichzeitigen Schriftstellern nicht angegeben. Es läßt sich also nur vermuthen, daß Pippin zu Aquitanien das Land zwischen Loire und Seine, Ludwig zu Baiern das Land Ostfranken als Zugabe erhielt, wogegen Lothar das Uebrige als Mitkaiser seines Vaters beherrschen sollte.

Lothars Verbündete hatten jedenfalls ihre Zwecke erreicht. Der Papst zog zufrieden 5) nach Hause, denn Lothar war glücklich aus Italien hinaus gebracht. Ludwig und Pippin hatten sich ihre Stiefmutter vom Halse geschafft, wahrscheinlich auch eine bedeutende Vergrößerung ihrer Gebiete gewonnen und sich zu Lothar und ihrem Vater in ein Verhältniß gestellt,

welches ihnen die Aussicht auf weiteren Gewinn von dem Einen oder dem Andern ließ, und sie vorläufig unabhängig machte. Auch sie kehrten wohlgemuth in der ersten Hälfte des Juli zurück in ihre Reiche. Nur für Lothar war der Erfolg hinter seinen Wünschen zurückgeblieben. Vorläufig waren jedoch sein Vater, sein Stiefbruder und seine Stiefmutter in seinen Händen. Hatten sich erst seine Brüder mit ihren Heeren entfernt, so glaubte er hinter ihrem Rücken schon dasjenige thun zu können, was seinem Zweck entsprach. Von Colmar führte er sein Heer nach Marlei, kündigte dort auf den ersten October eine Reichsversammlung nach Compiegne an und entließ die Mannschaften. Mit einem kleinen Gefolge begab er sich, seinen Vater und den Stiefbruder an der Seite, nach Soissons. Hier zeigte er, daß er seinem Vater auch nicht den Schein des kaiserlichen Ansehns zu lassen gedenke. Er wies ihm das Kloster S. Medard zur Wohnung an und umgab ihn mit Wachen, die ihm nicht gestatteten, die Klostergebäude zu verlassen; den zehnjährigen Karl nahm er ihm zu seiner größten Betrübniß von der Seite und schickte ihn ins Kloster Prüm 1). Er selber belustigte sich mit der Jagd, während seine Freunde Vorbereitungen zum Reichstag trafen. Hilduin freilich und Elisachar scheinen in ihrem Eifer für ihn erkaltet gewesen zu sein. Um so mehr nahmen sich seiner Sache an — nächst Wala und Jesse — die Erzbischöfe Agobard von Lyon, Bernhard von Vienne, Bartholomaeus von Narbonne, Otgar von Mainz und die Bischöfe Elias von Troyes, Heribald von Auxerre und Joseph von Evreux. Sie ersannen eine Weise, den Ludwig vom Thron zu bringen, bei welcher nicht geradezu die Absetzung ausgesprochen wurde und doch dem Abgesetzten die Wiederannahme der Gewalt schwerer sein sollte, als wenn das Urtheil der versammelten Vassaln Lothars ihn der Herrschaft verlustig erklärte. Nemlich einer alten kirchlichen oder vielmehr päpstlichen Verordnung zufolge durfte der, welcher um schwerer Verbrechen willen der feierlichen Kirchenbuße unter-

1) Astronom. c. 48. Annal. Bertin. a. 833.

worfen worden war, nachher nicht mehr die Waffen tragen, sondern mußte zeitlebens im Büßerstand bleiben oder Mönch werden u). Solcher Buße nun sollte Ludwig unterworfen werden, und dabei wollte man sein Gemüth so erschüttern, daß er sich vielleicht freiwillig zum Klosterleben verstünde.

Demgemäß trat in der Versammlung zu Compiegne ein Bischof — wahrscheinlich Agobard — auf, klagte im Namen der Uebrigen, daß durch Ludwigs Nachlässigkeit das unter Karl dem Großen so blühende Reich in heillose Zerrüttung gekommen sei, und bat den Lothar, er möge erlauben, daß eine Gesandtschaft aus ihrer Mitte an seinen Vater abginge, um diesen an seine vielfachen Vergehungen zu erinnern und zu einem für seine Seele heilsamen Entschluß zu ermahnen. Lothar genehmigte dies, und Etliche der Eifrigsten begaben sich in das Medardskloster bei Soissons, um den gefangenen Kaiser durch Erweckung aller schmerzlichen Erinnerungen, sowie auch durch die falsche Nachricht, daß Judith gestorben und Karl in Prüm zum Mönch geschoren sei v), zur Uebernahme der Buße zu stimmen. Ludwig bat sich, wie gewöhnlich, Bedenkzeit aus. Die Bischöfe aber erklärten ihm: diesmal werde man sich nicht wie vor drei Jahren überlisten lassen; er müsse einen Tag bestimmen, an welchem die Sache vorgenommen werden sollte. Der Gefangene sah ein, daß seine Weigerung nichts helfen würde, denn am Ende konnten ihn die Bischöfe geradezu verurtheilen und ihn mit Gewalt der Bußförmlichkeit unterwerfen. Er bestimmte also einen Tag. An diesem kam Lothar mit seinem Gefolge und mit den Bischöfen von Compiegne herüber in das Kloster. Nachdem etliche heuchlerische Worte des Friedens und der Versöhnung zwischen Ludwig und seinem Sohn gewechselt waren, wiederholte der Erzbischof Ebo von Rheims, zu dessen Dioeces Soissons gehörte, alles das, was ihm die Abgesandten vorgehalten hatten, und forderte ihn nochmals auf, ernstlich und ohne Heuchelei Buße zu thun. Ludwig

u) Capitular. lib. 6. c. 338. Baluz. I. 961.

v) Translatio S. Sebast. Bouq. VI. 324.

erklärte sich bereit und ließ sich in die Hauptkirche des Klosters führen, welche mit den von Compiegne herübergekommenen Zuschauern angefüllt war. Vor dem Altar lag ein hårenes Bußgewand; auf diesem kniete er nieder und las unter häufigen Thränen einen Zettel ab, auf welchem man in acht Abschnitten seine Sünden verzeichnet hatte. Der Inhalt war folgender: „Er habe das seinem Vater an heiliger Stätte gegebene Wort gebrochen, seine Brüder in Klöster verstoßen, seinen Neffen umbringen lassen. Er habe den Frieden des Reichs gestört, indem er seine Getreuen habe Verfügungen beschwören lassen, welche der ursprünglichen, allgemein beschwornen Verordnung zuwiderliefen. Er habe unnöthiger Weise den Frieden der Kirche gestört, indem er einen Heerzug während der Fasten und eine Heerversammlung auf den grünen Donnerstag angeordnet habe, da doch jene Zeiten vorzugsweise der Andacht gewidmet seien, und zugleich habe er dadurch die Armen an ihrer Feldarbeit gehindert. Etliche seiner Getreuen, die ihn vor den Anschlägen seiner Feinde gewarnt, habe er ihrer Güter beraubt und zum Tod verurtheilen lassen. Dadurch habe er die Schuld des Todschlags auf sich geladen. Die Schuld des Meineids habe er sich zugezogen durch Veranlassung der widersprechenden Eide und falscher Zeugnisse und Schwüre zur Reinigung seiner Gemahlin und der Zauberei treibenden Weiber. Mord, Raub und Brand habe er veranlaßt durch unnöthige und unnütze Heerzüge. Statt mit seinen Söhnen Frieden zu halten, habe er durch widersprechende Reichstheilungen sie zu Feinden gemacht und das Volk schwören lassen, gegen sie zu fechten. Statt für das Heil seines Volks zu sorgen, habe er es in die Waffen gerufen zum Bürgerkrieg und zum gemeinsamen Verderben.“ — Den abgelesenen Zettel übergab Ludwig dem Erzbischof Ebo. Dieser legte ihn auf den Altar. Er selbst stand auf, gürtete sein Wehrgehenk ab und legte es gleichfalls auf den Altar. Ebo aber hob das Bußgewand auf, zog es ihm an und verkündete: wer auf solche Weise Buße gethan habe, dürfe nimmermehr die Waffen tragen, sondern habe sich lediglich dem Dienste Gottes mit Gebet zu weihen. — Hiermit war die

und beide Brüder trennten sich in feindseliger Stimmung. Ersterer sandte unterdeß seinen Oheim Hugo von S. Quentin nach Aquitanien an Pippin und ließ diesem eine Verbindung gegen Lothar antragen. Pippin war sogleich dazu bereit und rüstete sich, dem Lothar seine angemaßte Oberherrschaft zu entreißen g).

Bald nach Beginn des neuen Jahres 834 erschien zu Achen eine dritte Gesandtschaft des jüngeren Ludwig und zwar wieder an den gefangenen Kaiser. Diesmal gestattete Lothar den Abgeordneten den Zutritt zu seinem Vater, aber nur im Beisein des Erzbischofs Otgar von Mainz und des ehemaligen Thürwards Richard. Die beiden Gesandten, der Abt Grimald und der Graf Gebhard knieten ehrfurchtsvoll vor dem Gefangenen, als ihrem Kaiser, nieder und gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, was sie ihm nicht mündlich sagen mochten, nemlich daß sein jüngerer Sohn nächstens sich aufmachen werde, um ihn mit gewaffneter Hand zu befreien, und daß er sich ja nicht sollte bewegen lassen, Mönch zu werden h). Otgar und Richard mögen die Zeichen der beiden Abgeordneten eben so gut verstanden haben, wie der gefangene Kaiser. Aber auch ohnedem konnte Lothar wissen, daß Ludwig sich rüste. Zugleich mußte er bemerken, daß die Stimmung der Deutschen mehr für seinen Vater sei, als für ihn. Deswegen beschloß er, sich nach Neustrien zu ziehn, wo das umgekehrte Verhältniß statt fand, und dort seine Getreuen bei Paris zu versammeln, ehe Pippin sich jener Gegenden bemeisterte. Etwa um die Mitte des Januar l) machte er sich von Achen auf und nahm nicht nur seinen Vater, sondern auch seinen Bruder Karl, den er wahrscheinlich schon früher aus Prüm geholt hatte i), mit sich nach der Seine. Er durfte keine Zeit verlieren. Denn fast unter seinen Augen hatten der Marschalk Wilhelm und der Graf Eggebard im Haspengau, in der Gegend von Lüttich, eine Mannschaft zusammengezogen und rückten, da er von Achen

---

g) Thegan. c. 45. — Nithard. I. c. 4.

h) Thegan. c. 47. — Annal. Bertin. a. 834. i) Nithard. I. c. 4.

auszog, gegen ihn heran, um den gefangenen Kaiser zu befreien. Ludwig selber jedoch gebot diesen Getreuen, von ihrem Beginnen abzustehn, weil er besorgte, Lothars Gefolge möchte in der Verzweiflung eher ihn und seinen jüngsten Sohn umbringen, als ihn befreien lassen. So kam Lothar ungehindert bis S. Denys und zog dort seine Leute zusammen. Unterdessen waren seines Vaters Anhänger auch in Burgund thätig gewesen. Bernhard von Barcelona, — der über den erneuerten Beschuldigungen Lothars und seiner Anhänger k) seine zu Joac im Jahr 832 von Ludwig ausgesprochene Absetzung verschmerzt hatte, — sein Bruder, der Graf Gauzhelm von Roussillon, der Graf Warin von Macon, der abermals durch Matfred verdrängte Odo von Orleans, der Erzcapellan Fulko, Ludwigs Bruder Hugo und der Abt Adrebald von S. Germer de Flay 2) hatten eine bedeutende Zahl gothischer und burgundischer Krieger zusammengezogen und rückten jetzt an die Marne. Bei Boneuil machten sie Halt, um die nachkommende Verstärkung abzuwarten. Einstweilen begaben sich aus ihrer Mitte Adrebald und Gauzhelm als Gesandte nach S. Denys und forderten den Lothar auf, seinen Vater freizulassen. Zugleich versprachen sie ihm, wenn er dies bewillige, so wollten sie sich für ihn beim Kaiser verwenden, daß derselbe ihm seine Gefangenhaltung vergebe; im Weigerungsfall drohten sie, Gewalt gegen ihn zu brauchen. Lothar erwiderte: „solches Gerede sei lächerlich. Sie, die Gegner, hätten ja seinen Vater verrathen und im Stich gelassen und somit die kaiserliche Macht ihm, dem rechtmäßigen Erben in die Hände gespielt. Nicht er habe seinen Vater zur Gefangenschaft verurtheilt, sondern die Bischöfe. Niemand wünsche mehr das Wohl, bedaure mehr das Mißgeschick seines Vaters, als er, der Sohn. Wollten sie übrigens weiter unterhandeln, so möchten sie die Grafen Warin und Odo und die Aebte Fulko und Hugo zu ihm schicken. Die Zeit der Unterhandlung wolle er am morgenden Tag, als am 20. Februar,

k) Vita Walae II. c. 17. — Agob. opp. II. p. 61.

bestimmen." Lothar suchte natürlich mit diesem Bescheid bloß Zeit zu gewinnen; er sah aber bald, daß ihm seine Zögerung nichts helfen würde. Seine zwei beßten Heerführer, Matfred und Lantbert blieben entweder aus Verdruß über seines Schwiegervaters Hugo Anmaßung absichtlich an der Grenze von Bretagne stehen, oder sie waren abgeschnitten durch Pippin, der ebenfalls herangezogen war und nur durch das angeschwollene Wasser verhindert wurde, über die Seine zu gehn. Endlich war auch der jüngere Ludwig mit seinen Baiern, mit den Alemannen, Thüringern, Sachsen, Ostfranken und Ripuaren im Anmarsch. Lothar sah sich also von drei starken Heeren zugleich bedroht, denen er bei weitem nicht gewachsen war, und Nichts blieb ihm übrig, als ein schleuniger Abzug nach Burgund, wo jetzt alle Anhänger seines Vaters mit Bernhard und Warin entfernt waren, und wo er Italien als sicheren Zufluchtsort und als Quelle seiner Hülfsmittel in der Nähe hatte. Wahrscheinlich in Folge eines Vertrags mit Pippin, der ihm den Weg verlegen konnte, stellte er seinen Vater und seinen Stiefbruder in S. Denys auf freien Fuß und zog am 28. Februar über die Seine in der Richtung nach Burgund ab, wo er dann zu Vienne mit seinem Heer stehn blieb l). Es begleiteten ihn diesmal außer den mehrerwähnten Männern, Richard, Hugo, den beiden Godfrid: auch der Graf Agimbert von Pertois an der Marne; außer dem Bischof Jesse: die Erzbischöfe Agobard, Bernhard und Bartholomaeus — wenn diese nicht etwa in Burgund erst wieder zu ihm kamen —, die Bischöfe Elias von Troyes, Heribald von Auxerre m) und vermuthlich auch Joseph von Evreux. Wala ging ebenfalls mit ihm, hatte aber vor der Hand keine Lust mehr, ihm zur Seite zu stehn, und begab sich nach Italien, wo ihm Lothar die Abtei Bobbio verlieh n). Dagegen machten Hilduin und Elisachar o) ihren Frieden mit Ludwig.

l) Astronom. c. 50. — Annal. Bertin. a. 834.

m) Flodoard. II. c. 20. Bouq. VI. 214. cf. Astronom. c. 56.

n) Vita Walae II. c. 20. o) Bouq. VI. 301. 599.

Unter den zurückbleibenden Bischöfen war Otgar einer von denen, die sich besonders eifrig für Lothar gezeigt hatten. Er und mehre andere, die in den Augen Ludwigs weniger schuldig erscheinen konnten, die jedoch alle der Versammlung in Compiegne und dem Auftritt im Medardskloster beigewohnt hatten, beeilten sich, gut zu machen, was sie vor fünf Monaten wider den Kaiser Uebels gethan hatten. Gleich am folgenden Tag nach Lothars Abzug — es war gerade ein Sonntag — führten sie den Ludwig in die Hauptkirche von S. Denys, legten ihm die königlichen Gewänder und die Waffen an und erklärten somit, daß von seiner Buße nicht weiter die Rede sei. Demohngeachtet ward Otgar bald darauf — vielleicht auf Betreiben des jüngeren Ludwig, den er dafür tödlich haßte p) — mit der Absetzung bedroht und einige Zeit festgehalten, jedoch auf die dringende Bitte der Mainzer q) bald wieder freigegeben. Hildemann von Beauvais aber, den seine Freundschaft mit Wala 3) verhaßt machte, ward in die Abtei S. Vedast zu Arras eingesperrt r). Diese Abtei war von Lothar dem Ebo verliehen worden, als Lohn für seine Mühe bei der Bußhandlung im Medardskloster. Um so mehr zürnte ihm nun Ludwig, weil es schien, als habe er sich durch jenes Geschenk bestechen lassen. Ebos Unstern wollte, daß er gerade an der Gicht litt, als Lothar nach Burgund abzog, und daß er dadurch gehindert ward, demselben eilig zu folgen. Ludwig ließ ihn gefangen nehmen und nach Fuld in Gewahrsam bringen s). All diese vorläufigen Strafhandlungen wurden jedoch erst dann vorgenommen, als der Kaiser die drei zu seiner Befreiung aufgebotenen Heere um sich versammelt sah. Pippin war vermuthlich unmittelbar nach Lothars Abzug über die Seine herübergekommen nach S. Denys t); von hier aus begab sich Ludwig über Nanteuil nach Kiersy und erwartete dort die

p) Nithard. II. c. 7. q) Bouq. VI. p. 400. r) Bouq. VI. 214.
s) Narratio clericor. Rem. Bouq. VI. 251. cf. p. 214.
t) Astronom. c. 51. cf. c. 52.

Ankunft der an der Marne stehenden Burgunder und der Deutschen unter seinem Sohn Ludwig. Am 15. März waren Alle eingetroffen und begrüßten ihn mit lautem Jubel. Den Lothar zu verfolgen hielt er nicht für nöthig, weil er vermuthlich dachte, derselbe werde freiwillig über die Alpen zurückgehn. Wahrscheinlich wollte er auch den durch den Winterfeldzug ermüdeten Mannschaften Erholung gönnen. Nachdem er also allen für ihren Eifer gedankt, entließ er den Pippin nach Aquitanien und wahrscheinlich auch die Burgunder in ihre Heimath. Mit seinem Sohn Ludwig und den Deutschen zog er nach Achen. Hier wartete seiner eine neue Freude. Der Graf Bonifacius von Corsica, der Bischof Rathald von Verona und Pippin, der Sohn des geblendeten Bernhard, hatten die Kaiserin aus ihrer Haft zu Tortona entführt und brachten sie jetzt nach Achen. Die Freude war um so größer, als es hieß, die zur Bewachung Bestimmten hätten die Gefangene umbringen wollen u).

Klüger als Lothar, kündigte Ludwig jetzt Vergessenheit des im vorigen Jahr Geschehenen an, und gedachte nicht weiter des Tages bei Colmar, den das Volk verwünschte, indem es das Rothfeld nur das Lügenfeld nannte. Auch an Lothar sandte er nach Ostern in der ersten Hälfte des April eine Friedensbotschaft und forderte ihn auf, zu ihm zu kommen. Lothar aber wollte Nichts davon hören und blieb bei Vienne stehen. Ludwig glaubte nun, der Graf Warin von Macon, der sich mit den von Kiersy zurückgekehrten Burgundern bei Chalons an der Saone aufstellte und diese Stadt verschanzte, sei stark genug ihn einstweilen im Zaum zu halten, bis er auf andere Gesinnungen käme. Gegen den Matfred und Lantbert, die entweder die Begnadigung verschmähten oder von derselben ausgeschlossen waren, und immer noch an der Grenze von Bretagne standen, schickte Ludwig den Grafen Odo von Orleans mit den übrigen Grafen, den Bischöfen, Aebten und Vassalen des Landes zwischen Loire und Seine. Odo hatte eine bedeutende

u) Annal. Bertin. a. 834.

Uebermacht und hielt sich des Sieges gewiß. Aber unversehens ward er von seinen verzweifelten Gegnern überfallen und erlitt eine gänzliche Niederlage. Er selbst fand den Tod. Mit ihm fielen sein Bruder Wilhelm, Graf von Blois, der Graf Wido von Mans, ein Graf Fulbert, der kaiserliche Kanzler Theudo, Abt von Marmoutiers bei Tours, und viele andere angesehene Männer 4). Matfred und Lantbert ließen sogleich dem Lothar ihren Sieg melden und ihn auffordern, eilig heranzuziehn und sich mit ihnen zu vereinigen. Lothar schöpfte neue Hoffnung, durch Gewalt der Waffen zu erlangen, was er bisher mit andern Künsten vergebens erstrebt hatte. Unverzüglich setzte er sich von Vienne aus in Bewegung und rückte an der Saone hinauf gen Orleans. Die Straße führte über Chalons. Hier aber versperrten ihm Warin von Macon und Gauzhelm von Roussillon den Weg. Zu schwach, ihm im offenen Feld entgegenzutreten, da sie einen Theil ihrer Mannschaft zu der unglücklichen Unternehmung des Odo abgeschickt hatten v), beschränkten sie sich auf Vertheidigung der Stadt und schlugen drei Tage lang 5) die Stürme Lothars zurück. Einen neuen Angriff abzuwehren sahen sie sich außer Stande; sie übergaben daher die Stadt. Aber das Kriegsvolk Lothars, erbittert über den langen Widerstand, welcher ihre Vereinigung mit den Neustriern unter Lantbert und Matfred zum Verderben dieser verzögert haben konnte, achtete die friedliche Uebergabe nicht und wüthete, als ob es die Stadt mit stürmender Hand genommen hätte. Gauzhelm, der Gothe Sanila, der vor vierzehn Jahren den Grafen Bera in die Verbannung gebracht hatte, und ein königlicher Vassal Madalhelm, wurden — ersterer als Bruder, letztere als Freunde des verhaßten Bernhard — unter wildem Geschrei ergriffen und niedergehauen. Gerberga, die Schwester Gauzhelms und Bernhards, die als Nonne in Chalons lebte, ward in Folge eines Urtheils, welches die Frauen der Räthe Lothars fällten w), als Here und als Verfertigerin von Liebestränken in ein Faß gesteckt und in der

v) Miracula S. Bened. Bouq. VI. 313. w) Thegan. c. 52.

Saone ersäuft. Warin konnte sich nur dadurch retten, daß er dem Lothar Treue gelobte, die er doch später nicht hielt. Die Stadt ward rein ausgeplündert und niedergebrannt x). Von den rauchenden Trümmern rückte Lothar über Autun nach Orleans. Dort stießen Matfred und Lantbert zu ihm. Jetzt war sein Plan, sich zunächst wieder der Gegend zwischen Loire und Seine zu bemeistern und dann das Weitere zu versuchen. Seine Siege — denn als Sieg ward ihm auch die Einnahme von Chalons angerechnet — bewirkten eine große Aufregung der Gemüther. Vorher hatte man sich immer nur drohend gegenübergestanden: weder zu Nymegen, noch am Lech, weder in Aquitanien noch auf dem Lügenfeld war es zu einem ordentlichen Kampf gekommen. Man hatte meinen können, wenn nicht Verrath oder Ungunst des Himmels dazwischen käme, müsse der Kaiser überall die Oberhand behalten. Jetzt war die erste Schlacht geliefert, und das Glück der Waffen hatte sich auf Lothars Seite geneigt. Da begann Mancher, der vor Kurzem erst für den Kaiser unter Waffen getreten war, zu wanken; ja der Graf Donatus von Melun trat förmlich zu Lothar über y). Abermals schmeichelte sich Lothar mit den glänzendsten Aussichten.

Den Kaiser mußten diese Unglücksfälle um so mehr erschüttern, je weniger er sich derselben versehen hatte. Sorglos fischte und jagte er im Wasgau bei Remiremont, als die Kunde von Matfreds und Lantberts Sieg eintraf. Sogleich sandte er Boten nach dem Rhein, und ließ die Deutschen von Neuem gegen Lothar aufbieten z). Zu Langres sollte sich das Heer versammeln. An diesen Ort verfügte er sich einstweilen mit seinem Sohn Ludwig und ließ zugleich den Pippin auffordern, mit seinen Aquitaniern an die Loire zu rücken. Ehe aber noch die Deutschen anlangen konnten, kam die Botschaft von der Vernichtung der Stadt Chalons und ihrer Vertheidiger. Um

x) Astronom. c. 52. — Nithard. I. c. 5.

y) De villa Novilliaco. Hincm. opp. II. p. 832.

z) Nithard. I. c. 5. cf. Bouq. VI. 313. — Annal. Bertin. a. 834.

die Mitte des August fand die Heerversammlung zu Langres statt; gegen Ende des Monats setzte sich der Kaiser nach Empfang der jährlichen Geschenke wider seinen ältesten Sohn in Bewegung. Sein Weg ging durch die Gegend von Troyes, Chartres und Chateaurdun nach Maine, wo Lothar bei dem Ort Laval eine Stellung genommen hatte. Ihm gegenüber sich lagernd, schickte er eine Gesandtschaft, den Abt Markward von Prüm an der Spitze, zu ihm und ließ ihn an das göttliche Gebot des Gehorsams der Kinder gegen ihre Eltern erinnern und an das Gesetz, daß ein widerspenstiger Sohn gesteinigt werden solle a). Lothar, dem die Predigt des Abtes wie aufgewärmt vorkommen mußte, da sein alter Hofmeister Eginhard ihm vorm Jahr ganz das Nemliche hatte schreiben müssen b), ward durch dieselbe schlecht erbaut und drohte, er wolle nächstens eine Auslegung zu dem Text liefern. Mit seinen Drohungen jedoch konnte es ihm nicht Ernst sein, da sein Heer viel schwächer war, als das feindliche. Er versuchte abermals, die Leute seines Vaters zu sich herüberzulocken, aber ohne Erfolg c). Eine Schlacht mochte er nicht wagen; zugleich erfuhr er, daß Pippin nach der Loire rücke. Also hielt er für räthlich, sich wieder nach den Alpen hinzuziehn, und brach, nachdem sein Vater ihm vier Tage gegenübergelegen hatte, in der vierten Nacht gen Blois auf. Ludwig bemerkte indeß zeitig genug seinen Abzug, um ihm zuvorzukommen und ihm zur Linken bei Calvi an der Loire eine Stellung zu nehmen, während seine rechte Flanke durch Pippin bedroht ward. Der Kaiser war nun des Sieges gewiß, aber eine blutige Entscheidung lag nicht in seinen Wünschen. Er schickte darum von Neuem Gesandte, den Bischof Badurad von Paderborn und die Grafen Gebhard und Berengar. Badurad forderte den jungen Kaiser auf, nicht länger seinen gottlosen Verführern Gehör zu geben, sondern die Getreuen seines Vaters vor sich reden zu lassen. Die Donnerworte des Bischofs hätten unter andern Umständen wenig Eindruck auf Lothar gemacht; jetzt aber, wo er sich von der Uebermacht

a) Thegan. c. 53. b) Eginhard. epist. 34. c) Nithard. I. c. 5.

eingeschlossen sah, blieb ihm nichts Anders übrig als Untergang oder Unterwerfung. Er hörte also die beiden Grafen an und erklärte sich bereit, den Forderungen seines Vaters zu genügen.

Demgemäß begab sich Lothar mit seinen vornehmsten Anhängern nach dem Lager seines Vaters. Vor diesem Lager war ein Zelt aufgeschlagen, aber so, daß das ganze Heer sehn konnte, was darin vorging. Darin saß der Kaiser; ihm zur Seite standen seine jüngeren Söhne. Lothar trat herzu, kniete vor seinem Vater nieder und bekannte, daß er sich schwer gegen ihn vergangen habe. Dasselbe thaten nach ihm sein Schwiegervater Hugo, die Grafen Matfred, Lantbert, Agimbert, Donatus und die Uebrigen. Ludwig forderte sie insgesammt auf, ihm von Neuem Treue und Gehorsam zu schwören. Sie thaten es. Darauf erklärte der Kaiser: „Sofern sie diesen Eid halten würden, sollte ihnen all ihre bisherige Untreue vergeben sein, auch sollten sie ihr Erbe und all ihren Besitz behalten mit Ausnahme dessen, was er selbst ihnen verliehen.“ Den Lothar insbesondere verpflichtete er, sich mit Italien zu begnügen und ohne seinen Befehl nicht den Fuß aus diesem Land zu setzen d). Somit stand Lothar jetzt auf demselben Punkt wie vor zwei Jahren, nachdem kaum funfzehn Monate verflossen waren, seitdem er seinen Vater bei Colmar in seine Gewalt bekommen hatte. Er zog ab, und abermals wurden hinter ihm die Alpenpässe verrammelt. Der Kaiser aber entließ die Aquitanier unter Pippin, zog mit den Deutschen nach Orleans, von wo der jüngere Ludwig dieselben über den Rhein zurückführte, und reisete sodann über Paris nach Attigny e)

23. Ludwig sucht sein kaiserliches Ansehn mit Nachdruck geltend zu machen. Ränke der Kaiserin für ihren Sohn Karl. Erste Reichstheilung zu Worms.

Zu Attigny hielt Ludwig um die Mitte des November 831 einen Rath, um den zerrütteten Zustand des Reichs einigermaßen

---

d) Thegan. c. 55. e) Astronom. c. 53. cf. Annal. Bertin. a. 831.

wieder in Ordnung zu bringen a). Seit fünf Jahren war alle Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner Räthe auf den inneren Zwiespalt gerichtet gewesen. An Recht und Gerechtigkeit im Lande war nicht gedacht worden. Nicht genug, daß die hin- und herziehenden Krieger Raub und Schande ungestraft verübt hatten, — auch Räuber und Diebe vom Handwerk hatten nach Herzenslust geschaltet. Es war hohe Zeit, dem Unfug zu steuern. Ludwig erließ daher an alle Grafen und Richter gemessene Befehle, auf das Gesindel ein wachsames Auge zu haben, und schickte eigne Sendboden aus mit der Vollmacht, die Vassaln der Bischöfe und Grafen von mehren Gauen zugleich aufzubieten, um die Räuberbanden einzufangen. Auch das Kirchenwesen war in einem betrübten Zustand, da die Bischöfe und Aebte mehre Jahre hindurch meist zu Felde gelegen oder den Versammlungen beigewohnt hatten, und gegenwärtig vier Erzbischöfe und vier Bischöfe aus Gallien als Anhänger Lothars von ihren Sitzen entfernt waren, so daß Priester und Mönche treiben konnten, was sie wollten. Zucht und Ordnung in Klöstern und bei den Kirchen herzustellen schien darum dem frommen Kaiser nicht minder nöthig, als die Erneuerung einer strengen Rechtspflege, und eigne Abgeordnete wurden zu diesem Zweck ausgesandt. Weniger verständig war es, daß Ludwig von seinem Sohn Pippin verlangte, er solle den Kirchen und Klöstern in Aquitanien alle entzogenen Güter wieder zurückgeben. In keinem Theil des Reichs waren die Klöster so begünstigt, wie in Aquitanien, denn durch die Bestimmung vom Jahr 817 b) waren sie insgesammt sowohl von der Darbringung der jährlichen Geschenke als von der Stellung der Kriegsmannschaft freigesprochen. Andrerseits war Pippin durch die Anfeindung seines Vaters im Jahr 832, und im laufenden Jahr durch seine Bereitwilligkeit, zwei Mal gegen Lothar ins Feld zu rücken, in die Nothwendigkeit versetzt worden, seinen Vassaln außergewöhnliche Anstrengungen zuzumuthen. Für besondere Dienste aber erwarteten die Vassaln auch besondere Belohnungen,

a) Astronom. c. 53. b) Notitia de monast. Baluz. I. 589.

zumal dem Lothar gegenüber, der immer zum Abfall lockte. Natürlich war es also gewesen, daß Pippin die wohlbedachten Klöster in Anspruch genommen hatte, um seine Vassaln bei guter Laune zu erhalten. Diesen wiederzunehmen, was ihnen gegeben war, ging nicht an, und Ludwig mußte sich mit seinem frommen Eifer wol ein wenig gedulden c). Uebrigens scheint bei dieser Forderung nicht sowohl die Frömmigkeit, als vielmehr die Absicht im Spiel gewesen zu sein, dem Pippin die väterliche Gewalt fühlbar zu machen, als welche derselbe leicht vergessen könnte, wenn er an seine Mitwirkung zur Wiedereinsetzung seines Vaters dachte.

Die Förmlichkeit der Wiedereinsetzung Ludwigs war am 1. März 834 zu S. Denys in aller Geschwindigkeit von etlichen Bischöfen besorgt worden, welche bei seiner Absetzung mit thätig gewesen waren. Diese Bischöfe hatten gehofft, daß Ludwig über ihrer Bereitwilligkeit den ganzen Vorgang im Medardskloster vergessen würde. Wirklich hatte er auch den Otgar, der nicht wenig straffällig schien, verschont; allein ganz ungeahndet die Verletzung seines Ansehens hingehen zu lassen, konnte er sich nicht entschießen. Wenigstens Etliche der Schuldigen sollten für die Uebrigen büßen, vornemlich Ebo. Gegen diesen trieb Haß und Ehrgeiz zugleich den Abt Fulko von Jumieges 1), der bis zum Jahr 833 Erzcapellan gewesen war, bei der Wiedereinsetzung des Kaisers aber auf sein Amt hatte verzichten müssen, um nicht der Anknüpfung eines freundlichen Verhältnisses mit dem Papst im Wege zu stehn. Denn die Botschaften vom Kaiser an den Papst und umgekehrt — gingen durch die Hände des Erzcapellan d), und dem Papst Gregorius konnte nicht wohl zugemuthet werden, mit einem Mann zu verkehren, der sich zu Worms so derb wider ihn ausgesprochen hatte. Zum Ersatz für das verlorne Ehrenamt hatte ihm der Kaiser sogleich nach seiner Befreiung die Abtei Fontanelle verliehen e). Allein Fulko strebte nach einer höheren Würde, und da er

---

c) Astronom. c. 53. cf. c. 56. d) Le Cointe VIII. 602.
e) Gesta abbat. Fontanell. Pertz II. 300.

vom Jahr 829 her mit Ebo in Feindschaft stand, so war es natürlich, daß er auf das Erzbisthum Rheims sein Auge richtete. Der Kaiser sicherte ihm dasselbe zu und verpflichtete sich somit gegen ihn, die Absetzung Ebos herbeizuführen. Auf dem ersten Reichstag, den Ludwig nach seiner Wiedereinsetzung hielt, sollte dieselbe vorgenommen werden. Dieser Reichstag war auf den Februar des Jahres 835 nach Diedenhofen ausgeschrieben. Hieher wurde Ebo aus seinem Gewahrsam zu Fuld und zugleich Hildemann aus dem Kloster zu Arras gebracht. In Gegenwart Beider erhob nun der Kaiser Klage über das, was man vor beiläufig anderthalb Jahren im Medardskloster mit ihm vorgenommen hatte. Die versammelten Bischöfe wurden durch diese Klage in große Verlegenheit gesetzt, denn der größte Theil von ihnen war in jene Sache verwickelt. Zwar sahen sie alsbald, daß es zunächst bloß auf Ebo und Hildemann abgesehn sei, dann auch auf die, welche mit Lothar über die Alpen gezogen waren, allein sie mußten sich gestehn, daß auf Ebo nicht mehr Schuld liege, als auf den Meisten unter ihnen f), da derselbe bloß im Namen und aus Auftrag der Uebrigen gehandelt hatte. Sie suchten also den Kaiser durch eine glänzende Genugthuung zu besänftigen, damit er von seiner Klage abstünde. Wie die Meisten unter ihnen zu Compiegne schriftlich ihre Billigung des Vorgangs in der Abtei S. Medard ausgesprochen hatten, so gab jetzt jeder von ihnen — auch Ebo und Hildemann, die ihre Sitze unter ihren Amtsbrüdern eingenommen hatten — eine schriftliche Erklärung von sich, daß die Absetzung des Kaisers eine ungerechte und ungültige Handlung gewesen sei g). Sodann luden sie den Kaiser ein, durch eine neue feierliche Handlung seine Wiedereinsetzung bekräftigen zu lassen und begaben sich zu dem Ende mit ihm und der ganzen Reichsversammlung nach Metz. Dort in der Stephanskirche bestieg am 28. Februar — einem Sonntag, fast gerade ein Jahr nach

---

f) Thegan. c. 56.

g) Hincm. epist. ad Nicol Hincm. opp. II. p. 301. cf. Acta exauctorat. Bouq. VI. 246.

der Feierlichkeit zu S. Denys — der nunmehrige Erzcapellan Drogo, der als solcher den Rang eines Erzbischofs hatte, die Kanzel und las mit lauter Stimme vor der ganzen Versammlung jene schriftliche Erklärung ab. Dasselbe that nach ihm Ebo h). Die sieben andern anwesenden Erzbischöfe: Hetti von Trier, Otgar von Mainz, Raguoard von Rouen, Landramn von Tours, Aldrich von Sens, Aiulf von Bourges und Noto von Arles sangen sodann nach der Messe sieben Sprüche oder Gebete ab, wie sie bei der Wiederaufnahme eines von der Kirche Ausgestoßenen und zur Buße Verurtheilten gewöhnlich waren, und setzten ihm unter dem freudigen Zuruf der Versammelten eine Krone auf 2). Ludwig ließ sich diese Feierlichkeit recht gern gefallen; nichts destoweniger nahm er bei seiner Rückkehr nach Diedenhofen sogleich die Klage wieder auf. Die Bischöfe baten nun, er möge wenigstens erlauben, daß die Sache lediglich unter ihnen i), nicht im Beisein der Grafen und Vassaln verhandelt würde. Hiergegen hatte er Nichts einzuwenden, nur gab er zu verstehn, daß er auf die Absetzung Ebos dringen müsse, und erinnerte daran, daß derselbe schon früher sich so betragen habe, daß er ihn aus seinem Rath ausgestoßen k). Ebo seinerseits schickte der Kaiserin jenen bei der Geburt Karls empfangenen Ring und bat sie, ihrer früheren Huld nicht zu vergessen. Allein Judith bewirkte Nichts weiter, als daß Ludwig sich zufrieden gab, wenn die Art der Absetzung so schonend wie möglich sei l). Mittlerweile ward Hildemann verhört und freigesprochen. Dem Ebo ward das Verhör erspart. Er legte sechs Bischöfen, die er sich ausgewählt hatte, eine Beichte ab. Diese erklärten dann in der Versammlung: er habe ein Vergehn gestanden, welches ihn unwürdig mache, sein Amt zu bekleiden. Er selbst bekräftigte diese Erklärung mündlich und schriftlich. Darauf sagten ihm die Bischöfe Mann für Mann: „Deinem Geständniß gemäß laß ab von

h) Flodoard. II. c. 20. Bouq. VI. 214. 215.
i) Epist. Caroli. Bouq. VI. 254. k) Flodoard II c. 20. Bouq. VI. 215. l) Epist. Caroli. Bouq. VI. 254.

deinem Amte!“ Dies geschah am 4. März, und sofort ward Ebo in sein Gewahrsam nach Fuld zurückgebracht. Die Aufzeichnung des ganzen Vorgangs mit den Unterschriften der anwesenden Bischöfe und Aebte ward dem Fulko, als dem ernannten Nachfolger des Abgesetzten zu seiner künftigen Rechtfertigung gegen etwaige Einsprache übergeben m).

Demohngeachtet gelangte Fulko, obwohl zum Besitz des Erzbisthums, doch nicht zur erzbischöflichen Würde und zwar deswegen, weil Ludwig bei dieser Gelegenheit Rücksicht auf den Papst nahm, was ihm vor siebzehn Jahren bei Gelegenheit der Verurtheilung Theodulfs nicht eingefallen war. So wie Theodulf durch das Pallium von Leo, so war Ebo von Paschalis durch die Ernennung zum Bekehrer der Dänen ausgezeichnet und dem päpstlichen Stuhl näher gestellt. Theodulf hatte deswegen behauptet: nur dem Papst komme es zu, ihn zu verurtheilen. Ludwig hatte aber damals keinen Grund gehabt, sich um diese Einsprache zu bekümmern. Gegenwärtig waren die Verhältnisse anders. Lothar stand drohend hinter den Alpen und hatte im Papst eine gute Stütze. Ihm diese, wo möglich, zu entziehn, erforderte die Klugheit. Ludwig erwies darum Gregor dem Vierten die Ehre, die Bestätigung der Absetzung Ebos bei ihm nachzusuchen, und ließ ihm zu Gefallen die Weihung Fulkos nicht statt finden, als er die Bestätigung ablehnte n). Deswegen ward jedoch jene Absetzung keineswegs zurückgenommen, und Ebo mußte nach wie vor als Gefangener in Fuld leben. Noch weniger konnte die Verweigerung jener nachgesuchten Bestätigung für den Kaiser ein Hinderniß sein, das Verfahren gegen die entwichenen Bischöfe fortzusetzen, die in keiner besonderen Beziehung zum Papst standen. Sie waren schon nach Diedenhofen zu wiederholten Malen vorgefordert, und da sie nicht erschienen, wurden sie zum dritten Mal vorgeladen nach Cremieux, einem Ort östlich von Lyon, wo der Kaiser im

---

m) Narratio cleric. Rem. Bouq. VI. 251. — Adv. Godescalc. Hincm. opp. I. p. 324. n) Epist. Caroli. Bouq. VI 254.

Juni 835 eine allgemeine Reichsversammlung hielt. Auch zu Cremieux stellten sie sich nicht ein — mit Ausnahme des Bernhard von Vienne, der sich jedoch schnell wieder entfernte, als er sah, daß die Stimmung des Kaisers keineswegs günstig für ihn und seine Genossen sei. Nach Kirchenrecht hätten sie nun insgesammt verurtheilt werden können; es geschah aber wahrscheinlich nur mit dreien, nemlich mit Bartholomaeus von Narbonne, Elias von Troyes und Joseph von Evreux, und zwar deswegen, weil sie nicht, wie Agobard, Bernhard und Heribald, gleich zu Anfang des Jahres 833 entschieden wider den Kaiser sich erklärt, sondern zuerst in Worms ihn ihrer Anhänglichkeit versichert hatten, und dann doch zu Lothar übergegangen waren 3).

Wenn Ludwig auf diese Weise einige Bischöfe verschonte, die ihm minder schuldig zu sein schienen, so verfuhr er dagegen mit Strenge wider viele Grafen. Zu Cremieux nemlich ließ er sich Bericht erstatten über die Ausführung seiner im verflossenen November zu Attigny erlassenen Befehle. Da sich nun auswies, daß viele Grafen in der Unterdrückung der Räuber nachlässig gewesen waren, so zog er die Ungehorsamen zur Strafe und gab neue geschärfte Befehle zur Wiederherstellung der Ordnung o). An der Unordnung war er freilich größtentheils selber schuld, wie in Septimania, wo man nicht wußte, wer eigentlich im Namen des Kaisers zu gebieten habe, und wohin eben darum besondere Abgeordnete geschickt werden mußten, um den Folgen der Verwirrung zuvorzukommen. Seitdem nemlich Bernhard von Barcelona im Jahr 832 zu Joac als Mitschuldiger Pippins abgesetzt war, gehörte das Land dem Namen nach zum Amtsgebiet des Grafen Berengar von Toulouse. Allein Bernhard hatte wol nie daran gedacht, sich jenem Spruch zu fügen. Anderthalb Jahre später hatte er durch Bewaffnung der Burgunder gegen Lothar sich wesentlich um den Kaiser verdient gemacht, und bei dieser Gelegenheit

---

o) **Astronom. c. 54.**

war ohne Zweifel ein großer Theil der septimanischen Gothen mit seinem Bruder Gauzhelm seiner Fahne gefolgt. Hiergegen hatte natürlich der Kaiser nichts einzuwenden gehabt. Berengar aber berief sich auf die kaiserliche Verfügung, welche ihm jenes Land untergab. Zu Cremieux, wo die Sache zur Sprache kam, ward nun vermuthlich die Verwaltung unter Bernhard und Berengar getheilt. Da jedoch Letzterer auf der Rückkehr vom Reichstag starb, so fiel dem Bernhard das Ganze wieder zu p).

Zu Cremieux waren aber auch Pippin und der jüngere Ludwig erschienen und mahnten an die Erfüllung des ihnen vor fünf Jahren gethanen Versprechens. Denn was sie vor zwei Jahren bei Colmar mit Lothar abgemacht hatten, das konnte in den Augen ihres Vaters nicht gelten. Wenn sie also behalten wollten, was sie durch den Vertrag mit Lothar gewonnen hatten, so mußte der Kaiser selber es ihnen zusichern. Vermuthlich erwarteten sie auch noch eine weitere Vermehrung ihrer Antheile. Ihrem Begehren aber trat der Einfluß Judiths in den Weg. Diese wollte vor allen Dingen das Schicksal ihres Sohnes Karl sicher gestellt wissen, weil sie den baldigen Tod des Kaisers befürchtete q). Sie hielt es für bedenklich, eine Reichstheilung, auf welche ihre jüngeren Stiefsöhne drangen, während des bestehenden feindseligen Verhältnisses mit Lothar zu veranstalten. Pippin und der jüngere Ludwig machten große Ansprüche, weil sie zweimal ihren Vater gerettet hatten. Gab man ihnen auch noch so viel, so war von ihnen kein Dank zu erwarten, denn sie glaubten, das Empfangene verdient zu haben. Lothar konnte sich keines Verdienstes rühmen. Wenn man freiwillig seine Beschränkung auf Italien aufhob, so erwarb man sich Anspruch auf seine Dankbarkeit. That man es nicht, so war nach des Kaisers Tod seine Rache über Judith und über Karl zu befürchten. Denn die Verfügung vom Jahr 817 war noch keineswegs förmlich aufgehoben. Lothar führte noch immer den Kaisernamen, und wenn Ludwig starb, so war

---

p) Astronom. c. 57. Thegan. c. 58. q) Astronom c. 54.

vorauszusehn, daß sehr Viele, ihres Eides gegen Ludwig entbunden, sich an ihn, als den rechtmäßige Kaiser, anschließen würden. Die Hauptsache war aber, daß er die tüchtigsten Männer des Frankenreichs um sich hatte r), Leute, welche alle günstige Umstände zu benutzen verstanden. Deswegen drang Judith darauf, daß nicht eher Etwas über die Nachfolge im Reich bestimmt würde, bis eine Versöhnung mit Lothar bewerkstelligt sei. Zu dem Ende wurden von Cremieux aus Gesandte an Lothar geschickt, jedoch ohne den gewünschten Erfolg s). Pippin und der jüngere Ludwig mußten sich also einstweilen gedulden; die Nachricht von einem Einbruch normannischer Seeräuber in Friesland gab einen guten Vorwand den Reichstag zu Cremieux schnell zu beendigen ohne auf die Forderungen jener Brüder sich einzulassen.

Dagegen ging in den ersten Tagen des folgenden Jahres 836 von Achen aus eine neue Gesandtschaft nach Pavia ab, bestehend aus den Bischöfen Otgar von Mainz und Hildi von Verdun, dem Abt Markward von Prüm und den Grafen Warin und Adalgis t), und da sich voraussehn ließ, daß die Vorschläge derselben günstig aufgenommen werden würden, so setzte man den Ansprüchen Pippins einstweilen andere Ansprüche entgegen. Eine im Februar 836 veranstaltete Versammlung von Bischöfen mußte den Pippin dringend auffordern, die eingezogenen Kirchengüter herauszugeben, und ihm sodann noch weitläufig das Unrecht auseinandersetzen, welches er durch die Einziehung begangen habe u). Pippin merkte, daß man einen Vorwand gegen ihn suche. Deswegen beeilte er sich, den Wünschen der Bischöfe und seines Vaters zu genügen. Mittlerweile kam die Gesandtschaft zurück, und bald darauf im Mai erschienen gemäß der zu Pavia getroffenen Uebereinkunft Wala, Richard und mehre andere Räthe Lothars zu Dieden-

r) Astronom. c. 56. s) Thegan. c. 57.

t) Annal. Bertin. a. 836. — Le Cointe VIII. 409.

u) Annal. Bertin. a. 837, cf. Bouq. VI. 198. Nota (b). — Le Cointe VIII. 409. 417. sqq.

hofen, um mit dem Kaiser selber zu unterhandeln. Vor allen Dingen versöhnte sich Ludwig und Judith mit Wala, der an der Spitze der Gesandtschaft stand v). Die Uebereinkunft, die sodann getroffen ward, war ohne Zweifel für Lothar höchst vortheilhaft; wenigstens empfahl ihm Wala noch sterbend die Ausführung derselben aufs Dringendste w). Das Nähere derselben ist aber völlig unbekannt, nur das läßt sich als gewiß annehmen, daß die Rückkehr der noch nicht abgesetzten Bischöfe Agobard, Bernhard und Heribald ausbedungen ward x). Zufolge jener Uebereinkunft sollte Lothar sich im nächsten September auf dem Reichstag zu Worms einfinden, damit in seiner und seiner Brüder Gegenwart das vorläufig Beschlossene durchgesetzt würde. Pippin und der jüngere Ludwig konnten sich von den geheimen Verhandlungen in Diedenhofen nichts Gutes träumen lassen, sie erschienen deswegen auf dem Reichstag zu Worms mit Heeresmacht y), damit man sie nicht zwingen könne, einer ihnen nachtheiligen Vereinbarung zwischen ihrem Vater und Lothar ihre Zustimmung zu geben. Alles war in der höchsten Spannung bei Eröffnung des Reichstags und erwartungsvoll sah man der Ankunft Lothars entgegen.

Aber Lothar blieb aus. Dagegen lief die Botschaft ein: Wala und Matfred — Ersterer am 31. August z) — seien von einer verheerenden Krankheit hingerafft worden, Lothar und seine übrigen Räthe liegen ebenfalls schwer darnieder. Im ersten Augenblick mögen Ludwig und Judith über diese Nachricht in nicht geringe Verlegenheit gerathen sein, da alle Hoffnung für Karl auf die Ausführung des geheimen Vertrags von Diedenhofen gebaut war. Bald aber faßten sie sich wieder. Der Hauptgrund zu einer Verbindung mit Lothar war durch den Tod jener beiden Männer weggefallen. Lothar schien jetzt nicht mehr furchtbar, wohl aber Pippin und der jüngere Ludwig,

v) Astronom. c. 55. — Appendix Thegani. — Annal. Bertin. a. 836.
w) Vita Walae II. c. 23. Pertz II. 568.
x) Adonis Chron. Pertz II. 321. y) Appendix Thegani.
z) Le Cointe VIII. 439. — Thegan. c. 55.

welche über das Zögern mit der Erfüllung des ihnen schon vor 6 Jahren gegebenen Versprechens und über die geheimen Verhandlungen zu Diedenhofen im vergangenen Mai höchst unzufrieden, mit innerlicher Freude sehen mußten, wie der gegen sie geschmiedete Plan zu nichte ward. Sie mußten jetzt gewonnen werden; dem Lothar hingegen, wenn er nicht etwa seinen beßten Rathgebern ins Grab nachfolgte, ward dasselbe Schicksal bestimmt, wie es vor fünf Jahren dem Pippin zugedacht war. In dieser Absicht ward eilig ein Theilungsplan entworfen, wie ihn Pippin und Ludwig von Baiern nicht besser wünschen konnten, und wie er zugleich für den geliebten Karl am vortheilhaftesten schien a). Der Kaiser zerlegte alles Land diesseits der Alpen in drei Theile. Dem Ludwig bestimmte er als Zugabe zu Baiern das ganze übrige Deutschland mit Ausnahme von Schwaben und dessen Zubehör und des Winkels zwischen Trier, Coblenz und Speier, sodann die Niederlande im weitesten Sinn des Wortes und südlich von diesen noch das heutige Departement der Straße von Calais und die ehemalige Landschaft Vermandois, so daß im Westen seine Grenze vom Canal längs dem Fluß Authie herlief, hinüber nach der oberen Somme, nach der oberen Oise, dann nördlich von Laon etwa zwischen Oise und Aisne, über Sedan gegen Trier zu, und in sich begriff die Städte Boulogne, den wichtigen Seehafen Quentowich an der Mündung der Canche, die Städte Terouenne, Arras, Cambrai, St. Quentin, vielleicht auch Noyon. Pippin sollte zu Aquitanien hinzubekommen das Land zwischen der Loire und der Seine und achtzehn Gaue nördlich von der Seine, so daß seine nordöstliche Grenze sich etwa hinzog von der Quelle der Loire über Autun nach der Quelle der Seine, weiter über die Aube und Marne nach Chalons, von da nach der Mündung der Aisne weiter über die obere Somme nach der Authie, und in sich faßte die Städte Autun, Chalons an der Marne, Meaux, Amiens und Ponthieu. Was zwischen Pippins und Ludwigs Grenzen, zwischen den Alpen und dem Mittelmeer

a) Carta divisionis. Bouq. VI. 411.

eingeschlossen lag, sollte dem Karl zufallen, also neben dem ihm vor sechs Jahren zugetheilten Schwaben, Churwalen (heutzutage Graubünden) und Elsaß, noch ein Theil von Francia (dem ehemaligen Austrasien und Neustrien), der größte Theil von Burgund, die Provence — damals die Dauphiné in sich begreifend — Septimania und die spanische Mark. Seine Grenze lief also von Nizza aus längs den Seealpen, den grajischen und penninischen Alpen nach dem Gotthard, weiter, rechts von Hochrhein, nach der Quelle des Lech, bis zu dessen Mündung, von da etwa über Heilbronn nach der Mündung des Neckar, längs dem Rhein nach der Mündung der Mosel, moselaufwärts nach Trier, von da etwa über Sedan nach der Mündung der Aisne, zurück gegen Chalons hin, über die Marne und Aube nach der Quelle der Seine, von da nach dem Ursprung der Loire, an den Cevennen und am Lozeregebirg hin, über die Pyrenaeen bis an den Llobregat — und umfaßte die Städte Genf, Chur, Augsburg, Worms, Mainz, Coblenz, Trier, Rheims, Laon, wahrscheinlich auch Soissons, Langres, Dijon, Macon, Lyon, Narbonne, Urgel und Barcelona. An dies dem Karl zugedachte Reich ließ sich bequem Italien anfügen. Von Italien war freilich in der Theilungsurkunde keine Rede, allein Ludwig behielt sich klüglich die unbeschränkte Macht vor, einem seiner Söhne seinen Antheil zu vermehren. Ja, um für alle Fälle freie Hand zu haben, ward im dreizehnten Satz der Theilungsurkunde ausgesprochen: „Wenn Einer von diesen unseren drei Söhnen — Pippin, Ludwig und Karl — durch größeren Gehorsam und guten Willen vor Allem dem allmächtigen Gott, dann aber uns, sich wohlgefällig zu machen bemüht ist und durch ein gutes Verhalten es verdient, daß es uns Vergnügen mache, ihm eine größere Ehre und Macht zuzuwenden, so soll es in unserer Macht stehn, ihm von dem Antheil seines Bruders, der sich nicht bemüht, zu gefallen, sein Reich, seine Ehre und seine Macht zu vermehren." Pippin und der jüngere Ludwig mochten unter dem mißfälligen Bruder den Lothar verstehn, überhaupt mochten sie in der Freude über die bedeutende Vergrößerung ihrer Reiche — welche ihnen

übrigens erst nach ihres Vaters Tod zu Theil werden sollte — es übersehen, daß sie durch Annahme jenes Satzes die Laune ihres Vaters als Gesetz über sich anerkannten; aber der Kaiser und die Kaiserin dachten weiter und wußten, was sie mit dem Vorbehalt wollten 4).

An Vorwänden, die kurze Freundschaft mit Lothar in Feindschaft zu verwandeln, fehlte es nicht. Kaum war der Entschluß gegen ihn gefaßt, so mußten des Kaisers Bruder Hugo, Abt von S. Quentin, und der Graf Adelgar als Gesandte nach Pavia gehn, scheinbar, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, eigentlich aber um ihm Forderungen zu stellen, die er nicht erfüllen konnte. Was der Papst Gregorius schon im Jahr 831 befürchtet hatte, das war jetzt eingetroffen. Lothar hatte eine Menge von Leuten mit über die Alpen gebracht, die versorgt sein wollten. Die Güter der wenigen Abtrünnigen in Italien, des Grafen Bonifacius von Corsica, des Pippin, Sohnes des geblendeten Bernhard, des Bischofs Rathald von Verona und etlicher Anderen, welche die Kaiserin aus ihrem Gewahrsam zu Tortona entführt hatten, reichten bei weitem nicht hin, um einigermaßen das zu ersetzen, was Lothars Freunde jenseits der Alpen verloren hatten. Denn wenn gleich der Kaiser bei Calvi im Herbst 834 den Anhängern Lothars das Eigenthumsrecht über ihre Güter zugesichert hatte, so waren dieselben doch bei ihrer Abwesenheit in Italien nicht im Stande, ihre Güter gehörig zu benutzen; jedenfalls mußten sie Haus und Hof entbehren. Dann war auch das, was sie früherhin als Lehen oder Geschenk vom Kaiser besessen hatten, nicht unbedeutend, und das war ihnen bei Calvi abgesprochen. Außerdem aber hatten sich auch Abentheurer um Lothar gesammelt, die wenig zu verlieren hatten, die aber zum Lohn für geleistete und noch zu leistende Dienste Güter von ihrem Herrn in Anspruch nahmen. Lothar war also genöthigt, in Italien gelegene Güter gallischer Kirchen in Beschlag zu nehmen, und da auch diese nicht genügen konnten, mußte er die Besitzungen der römischen Kirche angreifen b).

b) Astron. c. 55. — Vita Walae II. c. 20. in fine.

Das Alles sollte nun Lothar ohne Weiteres herausgeben. Allein er befand sich nicht in der Lage wie Pippin, gegen welchen zu Anfang dieses Jahres derselbe Kunstgriff war angewandt worden. Was die Güter der Abtrünnigen betraf, so scheint er sich zur Erstattung bereit erklärt zu haben, da Hugo und Adelgar den Bischöfen Agobard, Bernhard und Heribald die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Sitze brachten, und da Jenes wie Dieses höchstwahrscheinlich schon im vergangenen Mai zu Diedenhofen zwischen dem Kaiser und Wala ausgemacht war. Was aber die Kirchengüter anlangte, so war es dem Lothar unmöglich, den Forderungen seines Vaters nachzukommen, und er schickte eigne Gesandte, um diese Unmöglichkeit seinem Vater vorzustellen c). Allein auf diese Vorstellung wurde nicht geachtet. Zugleich brachten Hugo und Adelgar die angenehme Nachricht zurück, daß auch die abgesetzten Bischöfe Jesse von Amiens und Elias von Troyes, der Graf Agimbert von Pertois, der ehemalige Jägermeister Burgarit und die beiden Godfride gestorben seien d). Von all den bedeutenden Männern, welche er mit über die Alpen genommen hatte, waren dem Lothar nur noch Lantbert von Nantes, sein Schwiegervater Hugo und der ehemalige Thürward Richard übrig. Denn indem Ludwig den Bischöfen Bernhard, Agobard und Heribald die Rückkehr nach Vienne, Lyon und Auxerre gestattete, entzog er ihm von Neuem einige seiner bisherigen Stützen.

24. Schlimmer Zustand des Reichs. Neue Ränke der Kaiserin für ihren Sohn Karl. Der jüngere Ludwig wird zurückgesetzt, Pippin hervorgezogen.

Im Sommer des Jahres 837 sollte die Eroberung von Italien vorgenommen werden. Zwar schreckte den Kaiser ein großer Komet, welcher um die Mitte des April erschien a),

---

c) Annal. Bertin. a. 836. cf. Astronom. c. 55.

d) Astronom. c. 56. cf. Annal. Bertin. a. 837.

a) Astronom. c. 58. cf. Annal. Fuld. a. 837.

doch schlug er sich auf der Jagd im Ardennerwald die bösen Ahnungen aus dem Sinn. Ein triftigerer Grund zu Besorgnissen wären die seit drei Jahren regelmäßig wiederkehrenden Angriffe der Normannen gewesen. Allein Ludwig vergaß alles Andere über dem Streben, seiner Gemahlin Judith zu Willen zu leben und für den Liebling Karl ein neues Reich zu erlisten oder zu erfechten. Auf den Mai 837 berief er den Heerbann des ganzen Reichs nach Diedenhofen, auch seine Söhne Pippin und Ludwig, und kündigte an: er wolle eine Betfahrt nach Rom und zugleich eine Heerfahrt zur Vertheidigung der römischen Kirche unternehmen b). Mittlerweile schickte er drei Gesandte nach Italien. Zwei derselben, der Graf Richard und der Abt Fulko, der Verweser des Erzbisthums Rheims, mußten die alten unredlichen Forderungen bei Lothar erneuern und ihm befehlen: Vorräthe auf dem Weg von den Alpen nach Rom für das Heer bereit zu halten, mit dem sein Vater das Grab des heil. Petrus besuchen wolle. Der dritte Gesandte, Adrebald, Abt von S. Germer de Flay, mußte nach Rom gehn, um mit dem Papst eine Verbindung gegen Lothar anzuknüpfen. Gregorius, der eben krank war, nahm des Kaisers Vorschläge so freudig auf, daß er versicherte, er vergäße über dieser Botschaft fast seine Krankheit. Ohne Verzug ordnete er zwei Bischöfe ab, die mit dem Adrebald zum Kaiser eilen und eine entsprechende Antwort überbringen sollten. Lothar aber war nicht so blind, um nicht einzusehn, was sein Vater mit seiner Betfahrt wolle. Auch blieb ihm Adrebalds hinterlistige Botschaft nicht verborgen. Deswegen ließ er jenen beiden Bischöfen, die schon bis Bologna gekommen waren, bedeuten: „sie sollten sich nicht unterfangen, einen Schritt weiter zu gehn.“ Den Fulko und Richard aber wies er mit ihrer albernen Botschaft verächtlich ab, und statt aller Antwort auf die väterlichen Befehle, ließ er die Alpenpässe vermauern und gebot seinen Langobarden, sich bereit zu halten zur Vertheidigung des Vaterlandes. Zwar spielte Adrebald das päpstliche

b) Appendix Thegani. Pertz II, 604. — Annal. Bertin. a. 837.

Antwortschreiben, welches er sich von jenen beiden zurückgewiesenen Bischöfen übergeben ließ, dem Kaiser glücklich in die Hände, indem er, in gerechter Besorgniß vor scharfer Durchsuchung, einen seiner Leute als Bettler verkleidete, welcher sich dann mit dem Brief durchs Langobardenland durchschlich c); allein Kaiser und Papst hatten sich vergebliche Mühe gemacht. Schon zu Diedenhofen mag Ludwig bemerkt haben, daß weder seine beiden Söhne, noch ein großer Theil des Volks sonderliche Lust zu der Heer- und Betfahrt hegten. Dennoch brach er gegen Ende des Juni von Diedenhofen auf und rückte nach den Alpen hin. Er war aber noch nicht weit über Gondreville hinausgekommen, als die Unglücksbotschaft einlief, die Normannen seien am 17. Juni auf Walchern gelandet, hätten die dort aufgestellte Mannschaft zersprengt, die Hauptanführer derselben, den Grafen Eggihard von Walchern und den bekehrten Dänen Hemming erschlagen, und zwängen den Friesen Brandschatzungen ab d). Diese Nachricht konnte vor dem Heer nicht geheim gehalten werden; vielleicht kam zu derselben Zeit auch die Kunde von Unruhen in Bretagne e). Genug Ludwig mochte es nicht wagen, den Unwillen des Volks über seine unsinnige Unternehmung zum Ausbruch kommen zu lassen, und gab Befehl zur Umkehr f). Zu Gondreville entließ er den Pippin und den jüngeren Ludwig mit ihren Mannschaften; mit dem größten Theil des übrigen Heeres zog er selber nach Nymegen zur Vertreibung der Normannen.

Normannische Freibeuter, hauptsächlich aus Dänemark, hatten sich, wie bereits angedeutet ist, das unvernünftige Getreibe im Frankenreich seit einiger Zeit trefflich zu Nutze gemacht. Auf das durch Gewerb und Handel reiche Friesland war ihr Haupaugenmerk gerichtet 1). Während Odo von

c) Annal. Bertin. a. 836. — Astronom. c. 56.

d) Annal. Fuldens. a. 836.

e) Annal. Bertin. a. 836. — Astronom. c. 56. cf. Gesta S. S. Roton. c. 12. Bouq. VI. 315.

f) Appendix Thegani. Pertz II. 604.

Orleans auszog, seinen Nebenbuhler Matfred zu vernichten, waren sie in den Rhein eingelaufen, hatten Utrecht und Dursted geplündert und einen Theil des letzteren bedeutenden Handelsplatzes verbrannt. Dasselbe wiederholten sie im folgenden Jahr, als Ludwig zu Cremieux sich mit inneren Angelegenheiten beschäftigte und auf eine Antwort von Lothar wartete, um seinem jüngsten Sohn ein schönes Erbtheil zuwenden zu können g). Darauf wurden zwar starke Küstenwachten an der Rheinmündung aufgestellt; die Normannen waren aber klug genug, an diesen vorbeizusegeln und sich gegen Seeland hinzuwenden, wo sie den Hafen Witla an der Mündung der Maas und, in die Schelde einlaufend, Antwerpen zu derselben Zeit verbrannten h), als Ludwig zu Worms sich mit Reichstheilung befaßte. Abermals wurden Küstenwachten ausgestellt, auch in Seeland, wo es klüger gewesen wäre, eine Flotte auszurüsten; allein was die Klugheit erheischte, kümmerte den Kaiser nicht. Er hatte die tolle Römerfahrt im Sinn, und seine Thorheit mußten Eggihard und Hemming mit dem Leben bezahlen. Nicht nur Seeland ward jetzt von den Normannen gebrandschatzt, auch in den Leck liefen sie ein; und sollte Dursted nicht ganz zu Grunde gehn, so mußten die Einwohner den Seeräubern geben, was sie verlangten. Jetzt machte sich der Kaiser selber auf; bis er aber mit dem Heer nach Nymegen kam, waren die Normannen mit ihrer Beute bereits auf der hohen See. Um wenigstens Etwas zu thun, untersuchte er, woher so viel Unglück gekommen sei. Da hieß es denn, die Friesen seien störrig und folgten den Grafen nicht, wenn diese sie zur Landwehr aufböten. Hiermit war der Kaiser entschuldigt, und zum Beweis seiner Fürsorge bestellte er gestrenge Grafen und Aebte, um das Volk mit Schärfe zum Dienst anzuhalten. Der eigentliche Fehler ließ sich jedoch nicht verhehlen, nemlich, daß es an einer ordentlichen Flotte fehle. Diese ward denn endlich zu bauen befohlen i). Während aber hier gesorgt

g) Annal. Bertin. a. 834. 835. h) Annal. Fuldens. a. 836.
i) Annal Bertin. a. 837.

wurde, vergaß man, daß es am andern Ende auch Feinde gab. Im folgenden Jahr 838 ließ der Emir Abderrahman, Ludwigs alter Gegner, nach glücklicher Beendigung des zehnjährigen Kampfes mit den Empörern von Toledo, eine Flotte auslaufen, welche Marseille rein ausplünderte, während ein Heer unter Obaidallah die spanische Mark verwüstete k). In demselben Jahr sagten die Obotriten und die Wilzen den Gehorsam auf.

Alles dies schien dem Kaiser weit weniger wichtig, als die Sorge für seinen Liebling Karl. Als er sich im Spätsommer des Jahres 837 in Nymegen befand, trug er sich schon wieder mit neuen Theilungsgedanken. Die Theilung zu Worms vom Jahr 836 hing aufs engste mit dem gescheiterten Plan gegen Lothar zusammen. Um so gefährlicher war jetzt die Stellung Karls, dessen weitläufige Südgrenze den Angriffen des gereizten Lothar bloß stand. Diesem Uebelstand mußte abgeholfen werden. Ludwig beschied also noch im Herbst desselben Jahres seine beiden mittleren Söhne nach Achen, um eine Veränderung in den zu Worms getroffenen Bestimmungen vorzunehmen. Der jüngere Ludwig erschien selber, Pippin sandte Bevollmächtigte. Des Kaisers Absicht war, seinen Lieblingsohn aus der gefährlichen Nachbarschaft Lothars zu bringen. Hatte nun nach dem vorjährigen Plan die Hauptmasse von Karls künftigem Reich aus Südländern bestanden, so mußte sie jetzt aus Nordländern gebildet werden. Der Baiernkönig mußte also die Niederlande mit ihrem südlichen Anhang im Westen abtreten und erhielt dafür das ursprüngliche Erbtheil Karls, nemlich Schwaben mit Elsaß und Churwalen, höchstwahrscheinlich auch das zu Burgund gehörige Walliserland. Eben so mußte Pippin die achtzehn Gaue nördlich von der Seine und den kleineren östlichen Theil des Landes zwischen Loire und Seine abtreten und erhielt dafür vermuthlich die gothischen Länder vom Rhon bis zum Llobregat 2). Mithin

---

k) Conde II. c. 44. — Annal. Bertin. a. 838.

waren jetzt die dem Karl bestimmten Länder im Nordwesten begrenzt durch den Kanal und die Nordsee, im Osten durch die Wesermündung und durch eine von dieser nach der Waal hinlaufende Linie, welche Sachsen und Friesland von einander schied, ferner durch eine Linie zwischen Rhein und Maas, welche die Westgrenze des Herzogthums Ripuaren bildete, und welche dann über die Mosel fortlief nach der Westgrenze des Elsasses, vom südlichen Ende dieser sich über Solothurn hinzog nach dem östlichen Ende des Genfersees und nach dem Bernhardsberg. Die Angriffslinie Lothars gegen Karl, jetzt fast um die Hälfte verkürzt, ward nur noch von den grajischen, den cottischen und den Seealpen gebildet, da vorher die penninischen und rhätischen Alpen dazu gehörten. Gegen Pippin scheint Karls Grenze so verändert worden zu sein, daß sie von der Mündung des Rhon diesen Fluß hinaufging etwa bis Valence, von welcher Stadt aus eine Linie auf dem rechten Ufer des Rhon und der Saone östlich von der Loire um Autunois östlich und nördlich herum über die obere Yonne, zwischen Yonne und Seine einerseits und der Loire andrerseits nach der Mündung der Oise hinlief und im Westen noch Etampes und Paris in sich begriff. Von Paris aus machte sodann die Seine bis zu ihrer Mündung die Grenze. Ueber die Länder nördlich von Burgund sollte der vierzehnjährige Karl schon von jetzt an eben so herrschen, wie Lothar über Italien, Pippin über Aquitanien und Ludwig über Baiern. Deswegen mußten ihm die versammelten Vassaln jener Länder, vornehmlich der Abt Hilduin und der Graf Gerhard von Paris sogleich in Achen huldigen 3). Burgund sollte ihm erst nach des Kaisers Tod zufallen, ebenso wie dem Ludwig und dem Pippin die ihnen außer Baiern und Aquitanien zugedachten Länder.

Aber auch diese veränderte Theilung sollte nicht lange in Kraft bleiben. Einerseits traute Judith keinem ihrer Stiefsöhne, andrerseits genügte ihr das noch nicht, was dem Karl bestimmt war, und kein Vorwand war ihr zu schlecht, um einem ihrer Stiefsöhne wieder abzujagen, was man ihm hatte zugestehn müssen. Ein solcher Vorwand mußte sich bald finden. Lothar,

der mit Verwunderung angesehen hatte, was seit dem Herbst des Jahres 836 wider ihn und ohne ihn war ausgemacht worden, nahm von dem neusten Geschäft zu Achen Veranlassung, seinen Bruder Ludwig, als seinen nächsten Nachbar, um eine Zusammenkunft zu bitten. Die Zusammenkunft fand statt gegen die Mitte des März 838 bei Trient 1). Was von beiden Seiten gesprochen worden, läßt sich bei der Unkunde oder Unredlichkeit der gleichzeitigen Geschichtschreiber nur vermuthen. Wahrscheinlich aber machte Lothar dem Ludwig Vorwürfe, daß er die Ränke seiner Stiefmutter wider ihn begünstige, daß er sich zum Wächter für seinen Stiefbruder wider ihn, seinen leiblichen Bruder gebrauchen lasse. Wahrscheinlich lenkte er auch seine Aufmerksamkeit auf die Größe des Landes, welches schon jetzt dem Knaben untergeben sei, um ihm Verdacht gegen den Bestand der Theilung einzuflößen. Allein Ludwig hatte Grund, mit dem zufrieden zu sein, was ihm durch den Achener Vertrag zugetheilt war, keinen Grund aber, den Einflüsterungen Lothars Gehör zu geben und sich an ihn anzuschließen. Ohne Zweifel gab er dem Lothar Antworten, die diesen nicht befriedigten. Kaum aber war er nach Regensburg zurückgekommen, so erhielt er von seinem Vater eine Vorladung, in Achen zu erscheinen. Er säumte nicht, Folge zu leisten. Als er in der Woche nach Ostern höchstens vierzig Tage nach der Unterredung bei Trient 4) zu Achen anlangte, wurde er vom Kaiser wie ein Knabe angefahren, daß er sich unterstanden habe, ohne Wissen seines Herrn und Vaters mit seinem ungehorsamen Bruder zu reden, und scharf befragt, was er dort zwischen den Alpen verhandelt habe. Ludwig gab Red und Antwort und versicherte mit einem Eid, den seine Begleiter als Eideshelfer bekräftigten, daß er dabei an Nichts gedacht habe, was der Ehre seines Vaters und seiner Treue gegen ihn zuwiderliefe. Der Kaiser entließ ihn mit dem Befehl, sich in vier Wochen zu Nymegen einzu-

1) Annal. Fuldens. Enhardi. a. 838.

stellen. Judith mochte von der Wahrheit der Aussagen Ludwigs überzeugt sein, allein das galt ihr gleich. Man hatte einmal mit ihm angefangen, ihn zur Unzufriedenheit und zum Mißtrauen gereizt, also schien es das Bequemste, ihn durch einen Gewaltstreich für die Zukunft unschädlich zu machen, und — was die Hauptsache war — mit dem ihm abgenommenen Raube den eignen Sohn zu bereichern. Die Bedenklichkeiten, welche ihr Gemahl haben mochte, wußte sie niederzuschlagen. Der jüngere Ludwig erschien gebotener Maßen zu Nymegen, wo sein Vater sich mit Rüstungen gegen die normannischen Seeräuber beschäftigte. Der Kaiser schämte sich vermuthlich seinem Sohn mündlich zu sagen, was er wider ihn beschlossen hatte, er stellte ihm also eine Schrift zu m), in welcher erklärt war: des Kaisers Wille sei, daß sein dritter Sohn nach seinem Tode nicht das Mindeste weiter als Baiern besitzen solle. Ludwig las und staunte. In gerechter Entrüstung trat er vor seinen Vater und fragte: „ob das der Dank sei für sein zweimaliges Auftreten wider Lothar? ob Vater und Stiefmutter und Stiefbruder vergessen hätten, daß sie ohne ihn wol insgesammt im Kloster sitzen möchten?“ Er erhielt die schnöde Antwort: „nicht mehr als seine Schuldigkeit habe er gethan, und gesetzt, er habe ein Verdienst, so werde dies durch seine Empörung im Jahr 832 und durch sein Verhalten auf dem Lügenfeld aufgewogen“ n). Außer sich vor Zorn ging Ludwig nach Regensburg zurück, und Lothar blickte schadenfroh drein.

Der Kaiser aber war wohlgemuth, daß er jetzt im Stand war, seinen jüngsten Sohn über seine älteren Söhne zu erheben. Der Himmel selber schien ihn zu begünstigen, daß er diesem seinem Lieblingsgedanken ungestört nachhängen konnte, denn ein Sturm zerstörte die Normannenflotte, welche Friesland von Neuem bedrohte, und machte seine Sorge für dies Land vorläufig überflüssig. Pippin sollte jetzt die einzige, aber sichere Stütze des Lieblings werden. Ihn berief der Kaiser auf die

---

m) Annal. Fuld. Rudolfi a. 838. n) Annal. Bertin. a. 838. — : habitaque secus, quam decuit verborum conflictatione. —

Mitte des September nach Kiersy, um einen neuen Tausch vorzunehmen. Man brauchte nicht zu geizen, denn es stund Land die Fülle zu Gebote; und Pippin ließ sich bereit finden zu einem vortheilhaften Tausch. Er trat Alles, was ihm durch den Achener Vertrag zwischen Loire und Seine geblieben war, für den Stiefbruder ab und erhielt dafür höchstwahrscheinlich ganz Burgund bis an den Gotthard, so daß also die Angriffslinie Lothars gegen Karl auf die räthischen Alpen beschränkt, Karl aber durch die Ausdehnung seines Reichs von der Ostsee und Eider bis zur Loire und von dieser wiederum bis zum Lech und zum Böhmerwald in den Stand gesetzt wurde, den Ludwig und, von Pippin unterstützt, zugleich den Lothar im Zaum zu halten. Erwähnung verdient, daß doch wenigstens ein Theil der zu Kiersy versammelten Männer nachdrücklich seine Stimme erhob gegen dies willkührliche Vergeben, Vertauschen und Wegnehmen der Länder. Allein Ludwig hatte durch fortdauerndes Verschenken der Erbgüter seines Hauses, wobei ein gewisser Graf Adelhard sein Mittelsmann war, eine solche Menge blind ergebener Diener gewonnen, daß die Unzufriedenen bald zum Schweigen gebracht wurden o). Das neueingetauschte Land ward sogleich zu Karls vorläufigen Besitzungen geschlagen. Da derselbe bereits das funfzehnte Jahr zurückgelegt hatte, so machte ihn der Kaiser auf der Versammlung zu Kiersy wehrhaft, indem er ihm das Schwert umgürtete, und zugleich schmückte er ihn mit der Königskrone. Bei Entlassung der Versammlung sandte er ihn in die Gegend von Mans, damit er sich von den Neustriern zwischen Seine und Loire huldigen ließe. Nöthiger wäre es gewesen, wirksame Maßregeln zum Schutz der spanischen Mark gegen die heftigen Angriffe der Araber zu treffen. Allein über seinem Lieblingsgedanken vergaß der Kaiser das Nöthige. Der einzige Beweis seiner Sorgfalt für jene entfernteren Gegenden war der, daß er drei Abgeordnete nach Septimania sandte, um der Raubsucht der Leute des

o) Nithard. I. c. 6. cf. IV. c. 6.

Herzogs Bernhard zu steuern, über die sich Geistliche und Weltliche beklagten p). Er selbst beschäftigte sich inzwischen mit Beten und Jagen. Zu Ver in der Nähe von Crespy hatte er die Freude, die Grafen Egilo und Adelgar siegreich von dem Zug gegen die empörten Obotriten und Wilzen zurückkehren zu sehn; darüber verschmerzte er die Nachricht von der Plünderung der Stadt Marseille durch die spanischen Araber. Zur Unterwerfung der Obotriten hatte vielleicht mitgewirkt der Dänenkönig Horich, einer der Söhne Godfrids, der seit dem Jahr 829 allein in Dänemark geherrscht zu haben scheint. Wenigstens hatte er vor zwei Jahren zu Diedenhofen den Kaiser seiner Ergebenheit und zugleich seiner gänzlichen Unschuld an den Seeräubereien der Dänen versichern lassen q), und jetzt ließ er ihm zu Attigny den Wunsch ausdrücken, der Kaiser möge ihm die Herrschaft über die Obotriten und über die Friesen verleihen. Die Abtretung des Landes der Obotriten mochte er als einen Lohn für die wider dieselben geleistete Hülfe ansprechen, und was Friesland betraf, so machte er vermuthlich den Vorschlag, ihm dasselbe als Lehen zu überlassen, weil doch der Kaiser so viel Beschwerde damit habe, es wider die Seeräuber zu schützen, von denen er, der König, dem Kaiser zu Liebe eine große Anzahl habe hinrichten lassen r). Wie dem auch sei — der Kaiser wies Horichs Ansuchen gänzlich zurück. Dies geschah im November 838. Um dieselbe Zeit kehrte der junge König Karl von seiner Huldigungsreise zurück zu seinem Vater nach Attigny. Von hier aus machten sich Beide etwa gegen Ende des November nach Frankfurt auf, um dort den Winter zuzubringen. Unterwegs aber kam die Kunde, daß die Straße nach Frankfurt gesperrt sei.

---

p) Astronom. c. 59. — Conde II. c. 44.

q) Annal. Bertin. a. 836.

r) Ibid. a. 838.

25. Pippin stirbt. Ludwig und Judith versöhnen sich mit Lothar. Zweite Reichstheilung zu Worms. Ludwig beschließt sein Leben unter Kämpfen für seinen Sohn Karl wider seinen Sohn Ludwig und seinen Enkel Pippin.

Der jüngere Ludwig war im Juni 838 von Achen weggegangen mit dem Entschluß, durch die Waffen zu gewinnen, und zu behaupten, was man ihm erst zugesichert, dann auf so schnöde Weise entrissen hatte. Während sein Vater zu Kiersy von Neuem tauschte und theilte, rüstete er sich in aller Stille und wartete den Winter ab, um sein Unternehmen zu beginnen, denn er hoffte, daß es in dieser Jahrszeit seinem Vater schwer werden möchte, ein Heer wider ihn zusammenzubringen. Sein nächstes Absehn mußte auf die Alemannen und auf die Ostfranken gerichtet sein. Im November brach er aus Baiern auf und nahm vermuthlich denselben Weg, wie vor siebenthalb Jahren, nemlich durch Schwaben nach dem unteren Main. Ein großer Theil der Alemannen, der Ostfranken und selbst der Thüringer folgte seinem Ruf a). Am 29. November zog er in die Hofstatt Frankfurt ein b); von da rückte er mit seinem verstärkten Heer den Main hinab nach Kassel, Mainz gegenüber, um seinem Vater den Uebergang über den Rhein zu wehren. Der Kaiser hatte nicht sobald diese Schritte seines Sohnes erfahren, als er sogleich Boten in die westfränkischen Länder und nach Sachsen schickte, um die Krieger dieser Länder wider den empörten Baiernkönig aufzurufen. Gegen Weihnachten sammelten sich die Mannschaften vom Niederrhein und aus dem nördlichen Gallien zu Mainz. Aufforderungen zu gutwilligem Rückzug wies der jüngere Ludwig natürlich von der Hand; gewaltsame Uebergangsversuche trieb er mit den Waffen zurück. Der Kaiser zog den Rhein hinauf und hinab, allein Ludwig blieb ihm stets zur Seite. Es war zwar kein harter Winter, denn der Rhein blieb schiffbar, kalt jedoch war

---

a) Annal. Bertin. a. 839. b) Annal. Fuld. a. 838.

es genug, um dem Kaiser und seinem Heer das Hin- und Herziehen zu verleiden. Endlich am 7. Januar 839 langten die Sachsen, welche Graf Adelbert von Metz unter die Waffen gebracht hatte, bei Schierstein, eine starke Stunde unterhalb Kassel, am Rhein an, und nun setzte der Kaiser mit seinem Heer ungehindert über den Strom c). Schrecken bemächtigte sich jetzt der zu Ludwig übergetretenen Thüringer, Ostfranken und Schwaben; schaarenweise verließen sie ihn, und dem König blieb nichts übrig, als ein eiliger Rückzug nach Baiern. Der Kaiser verfolgte ihn nicht, denn einmal wollte er sich vor allen Dingen der Thüringer, Ostfranken und Alemannen von Neuem versichern, und denn war es ihm nicht darum zu thun, seinem Sohn das Baiernland zu nehmen. Er begab sich vielmehr nach Frankfurt und blieb dort bis gegen Ende des Februar d), beschäftigt, die von seinem Sohn abgetretenen Ostfranken und Thüringer theils zu begnadigen, theils zu strafen, beiläufig auch Anstalten zur Sicherung der deutschen Marken gegen die Slaven zu treffen.

Unterdessen lief eine bedenkliche Nachricht ein. Pippin von Aquitanien, auf den der Kaiser und die Kaiserin vor einem halben Jahr alle ihre Hoffnung gesetzt hatten, war am 13. December 838 in dem blühenden Alter von fünfunddreißig Jahren gestorben 1). Der Gesundheitszustand des Kaisers war jetzt wankender als vor vier Jahren, wo Judith aus eben dieser Rücksicht auf eine Vereinbarung mit Lothar gedrungen hatte, und jetzt standen nicht wie damals zwei Söhne dem Kaiser schützend zur Seite, sondern zwei Söhne, betrogen und befehdet, standen ihm feindselig gegenüber. Starb er unter diesen Verhältnissen plötzlich dahin, so konnten sich Judith und Karl gefaßt machen, ins Kloster zu wandern. Denn es war vorauszusehn, daß alsdann Lothar und Ludwig gegen die verhaßte Stiefmutter und gegen den Stiefbruder zusammentreten und Rache für die angethane Schmach nehmen würden. Dringend

c) Annal. Fuld. a. 839. Annal. Bertin. a. 839. d) Bouq. VI. 624.

war es also nöthig, einen der furchtbaren Gegner zu gewinnen, und Judith mußte jetzt wol ihre alten Wünsche, nemlich den Karl über seine Stiefbrüder weit zu erheben, etwas herabstimmen. Die Wahl konnte nicht schwer sein. Ludwig war am letzten und am schwersten gekränkt, und eben war man noch beschäftigt, seine Anhänger zu züchtigen. Lothar hatte zwar nicht mehr die Männer um sich, bei deren Abzug über die Alpen geklagt worden war: das Frankenreich sei seines Adels beraubt, die Sehnen seiner Kraft seien ihm abgeschnitten e). Der eben so gewandte als unerschütterliche Wala, der tapfere Matfred, der unbeugsame Bischof Jesse waren eine Beute des Todes geworden; nur Richard ward ihm noch übrig, da auch Lantbert und Hugo ihren Freunden in Jahresfrist ins Grab gefolgt waren f). Aber abgesehn davon, sprachen noch immer die übrigen Gründe für Lothar, welche Judith im Jahr 835 geltend gemacht hatte. Ihm ließ der Kaiser jetzt vorschlagen, das ganze Reich diesseits der Alpen mit Ausnahme von Baiern zwischen ihm und Karl gleichmäßig zu theilen, so daß er die Wahl hätte, welchen Theil er zu Italien hinzu nehmen wollte. Ließe er sich diesen Vorschlag gefallen, so möge er sich zu Ausgang des Mai in Worms einstellen. Lothar bedachte sich nicht lange, dies Anerbieten anzunehmen, und machte sich ohne Verzug auf den Weg nach Worms. Der Kaiser setzte mittlerweile sein Straf- und Begnadigungsgeschäft fort und begab sich zu dem Ende ins Alemannenland nach Bodman am Bodensee. Von da kehrte er gegen Ende des April an den Rhein zurück, um nach kurzem Aufenthalt zu Ingelheim, wo er eine griechische Gesandtschaft empfing g), mit dem Lothar in Worms zusammenzutreffen.

Zu Anfang des Juni zog der junge Kaiser in Worms ein. Sein Vater, umgeben von seinen Getreuen, empfing ihn, den seit fünf Jahren entfernten, wenn auch nicht mit aufrichtiger Liebe, doch mit innerer Freude, einen Schützer

e) Astronom. c. 56. f) Annal. Bertin. a. 837. g) Annal. Bertin. a. 839.

seines Lieblings gewonnen zu haben. Lothar, der den Geschmack seines Vaters kannte, fiel ihm zu Füßen und sprach: „Ich weiß, Herr Vater! daß ich vor Gott und vor dir gesündigt habe; nicht ein Reich, sondern deine Nachsicht und Gnade wünsche ich zu erlangen.“ Ludwig erwiderte: „Er wolle ihm als Vater vergeben und ihm seine Gnade wieder zuwenden, wofern er nichts wider Karl und wider das Reich, nichts gegen seinen, des Kaisers, Willen irgend vornehmen würde.“ Sodann hob er den Knieenden auf, küßte ihn und dankte Gott, daß es ihm gelungen sei, seinen Sohn wieder zu versöhnen. Hatte Lothar auf diese Weise den verlornen Sohn gespielt, so nahm Ludwig am folgenden Tag, wo man zur Sache kam, die Maske des Abraham vor. „Sieh mein Sohn,“ sprach er, „vor deinen Augen liegt das ganze Reich. Theile es, wie du willst; Karl soll sich dann einen Theil wählen. Willst du aber uns die Theilung überlassen, so sollst du wählen.“ Lothar machte sich mit seinen Leuten an die Theilung; nachdem er sich aber drei Tage abgearbeitet hatte, schickte er den Richard und einen andern Vertrauten, Josippus an seinen Vater mit der Bitte: Er möge theilen b). Der Kaiser zog nun eine Linie von der Mündung der Maas bis zu deren Quelle, hinüber nach der Saone, längs dieser bis zu ihrer Mündung in den Rhon, den Rhon hinauf bis an den Genfersee, um den See südlich herum nach dem Bernhard und den Alpen entlang nach dem Mittelmeer 2). Lothar hatte jetzt die Wahl zwischen dem größten Theil von Deutschland mit einem kleinen Anhang romanischer Länder und zwischen den gallischen Ländern. Nahm er das Erstere an, so hing Italien mit dem neugebildeten Reich zusammen durch die rhätischen und penninischen Alpen; nahm er das Letztere, so verbanden die grajischen, cottischen und Seealpen seine alten und neuen Länder. Er zog Deutschland vor, einmal weil dies bequemer mit Italien zusammenhing, dann weil die Bewohner desselben kriegerischer waren, endlich weil er seine jüngeren

b) Nithard. l. c. 7.

Brüder auseinanderhalten wollte, um gelegentlich Einen nach dem Andern unterdrücken zu können. Auch zog er wol in Betracht, daß Aquitanien eine sehr ungewisse Besitzung sei, um welche sich Karl mit Pippins Söhnen herumschlagen möchte. Freilich war auch Deutschland nicht ganz sicher, sofern der jüngere Ludwig dasselbe in Anspruch nahm; allein diesen hoffte er eben so schnell zur Ruhe zu bringen, wie sein Vater, ja noch leichter, da er ihn auch von Italien aus fassen konnte. Demnach theilte der Kaiser seinem Liebling alles Land zu, welches auf der linken Seite der Maas und auf der rechten Seite der Saone und des Rhon (südlich von Lyon) liegt, außerdem noch das Viereck zwischen dem Rhon, den westlichen Alpen und dem Meer. Lothar mußte schwören, seinen Stiefbruder bei diesem Besitz zu schirmen; dagegen ward nichts gespart, um ihn und die Seinen günstig zu stimmen. Denjenigen unter seinen Vertrauten, welche im Jahr 834 ihre Lehen oder geschenkten Güter verloren hatten, wie z. B. dem Richard, denen gab der Kaiser dieselben wieder und fügte neue Schenkungen hinzu. Die Uebrigen wurden gleichfalls bedacht i). Zu Anfang des Juli ward Lothar nach Italien entlassen.

Jetzt, da die Sache mit Lothar im Reinen war, wurde mit dem jüngeren Ludwig eine scharfe Sprache geredet. Der Kaiser ließ ihm die Wahl: zu schwören, daß er ohne Befehl nicht den Fuß über die Grenze von Baiern setzen wolle, oder zu gewarten, daß im nächsten September bei Augsburg ein Heer zu seiner Züchtigung erscheinen werde. An die Spitze dieses Heeres beschloß der Kaiser selbst zu treten; mit einem zweiten Heer sollte der junge Karl Aquitanien einnehmen; andere Mannschaften sollten gegen die Slaven ziehen und den Angriffen der normännischen Seeräuber begegnen. Auf seines Vaters Aufforderung erklärte sich der jüngere Ludwig bereit, den verlangten Schwur abzulegen; nur forderte er, daß ihm zuvor die Räthe seines Vaters den Besitz von Baiern eidlich versichern sollten. Zugleich ließ er seinen Vater bitten, seine

---

i) Annal. Bertin. a. 839. cf. Bouq. VI. 625

mit Verlust ihrer Güter oder mit Gefangenschaft bestraften Anhänger zu begnadigen. Das Letztere ward ihm gewährt, das Erstere konnte nicht geschehn, weil zu Kreuznach, in dessen Umgegend sich der Kaiser eben mit der Jagd vergnügte, jene Räthe nicht anwesend waren. Der Kaiser glaubte vorläufig auf ein ruhiges Verhalten des Baiernkönigs auch ohne jenen Schwur rechnen zu können. Deswegen veränderte er die frühere Anordnung wegen der Heere dahin, daß die Ostfranken, Thüringer und Sachsen wider die Sorben, Wilzen, Linen und Obotriten zu Feld ziehn, alle übrigen Heerpflichtigen aber, mit Ausnahme der Küstenwächter an der Nordsee, sich am ersten September zu Chalons in Burgund gegen Pippins Söhne versammeln sollten. Die Obotriten nemlich und die Wilzen hatten, trotz der im vergangenen Jahr von Adelgar und Egilo gegen sie errungenen Vortheile, von Neuem Feindseligkeiten verübt; ihrem Beispiel waren die Linen und Sorben gefolgt, so daß also jetzt alle nördlichen Slaven von der Ostsee bis zum Böhmerwald die deutschen Grenzen bedrohten. Was nun gegen Obotriten, Sorben und Wilzen ausgerichtet wurde, ist unbekannt; wahrscheinlich nichts Sonderliches. Den Sorben aber, oder vielmehr einem Stamm derselben, den Colditzern, brachten die Sachsen bei der Stadt Kesigesburg zwischen Saale und Elbe eine völlige Niederlage bei. Der Fürst der Colditzer, Cimusl, fand in der Schlacht den Tod, Kesigesburg und elf kleinere Festungen wurden erobert, und die Besiegten mußten sich zur Stellung von Geiseln und zur Abtretung eines Landstrichs verstehn 3). Weniger glücklich waren die gegen die Normannen ausgestellten Küstenwachten. Sie hatten dasselbe Schicksal, wie vor zwei Jahren, nemlich auf Walchern wurden sie überfallen und niedergehauen k). Dieser Unfall war um so betrübender, da Friesland zu Ende des vorigen Jahres von einer schrecklichen Sturmfluth war heimgesucht worden 4). Im vorhergehenden Sommer hatten freilich auch die Normannen durch Sturm ihre Flotte eingebüßt, allein dies scheint ihre

k) Bouq. VI. 242.

Raubsucht nur noch mehr gereizt zu haben, so wie auch die Plünderungen, welche Friesen zur Vergeltung in Dänemark versuchten. Eben wegen dieser Feindseligkeiten der Friesen schickte der Dänenkönig Horich eine neue Gesandtschaft an den Kaiser nach Chalons in Burgund, übrigens mit friedlichen Anerbietungen, nach deren Annahme der Kaiser etliche Grafen nach Friesland schickte mit der Vollmacht, jede Feindseligkeit wider das Gebiet des Dänenkönigs zu wehren.

Die Erhaltung des Friedens mit Horich war dem Kaiser um deswillen wünschenswerth, weil er nun um so ungestörter seine Absichten auf Aquitanien verfolgen konnte. Pippin hatte zwei Söhne hinterlassen, Pippin und Karl. Der erstere war vermuthlich eben so alt, wie der Sohn der Judith. Lächerlich war es darum, wenn der Kaiser sich jetzt das Ansehn gab, als wolle er denselben gut erziehen und darum ihn aus Aquitanien entfernen l). Seine wahre Gesinnung hatte er vor sieben Jahren zu Joac offenbart, wo er den Vater und den Sohn zur Gefangenschaft bestimmt hatte. Nach Pippins, des Vaters, Tod hatte ein Theil der Vassaln sogleich den Sohn zum König ausgerufen; besonders Emeno, Graf zu Poitiers, nahm sich des Verwaiseten mit Wärme an. Andere dagegen wollten sich dem Kaiser gefällig machen, vornehmlich der Bischof Ebroin von Poitiers, die Grafen Rainhard von Herbauge, Gerhard von Auvergne und ein gewisser Rathar, von denen die beiden Letzteren, als mit Bastardtöchtern des verstorbenen Königs vermählt, sogar Schwäger des jungen Pippin waren. Ebroin erschien im Juli oder August 839 zu Flatera in den Ardennen, wohin sich der Kaiser vom Hundsrück aus zur Fortsetzung seines Jagdvergnügens begeben hatte, und versicherte denselben seines Gehorsams und der Ergebenheit seiner Freunde m). Diese Botschaft war insofern von einigem Werth, als nun doch der Kaiser den in Chalons versammelten

l) Astronom. c 61. m) Astronom. c. 61.

Männern vorgaukeln konnte, die Einnahme von Aquitanien für Karl und die Zurücksetzung des jungen Pippin geschehe mit Zustimmung der Besseren jenes Landes. Etwa um die Mitte des September brach er von Chalons auf und rückte rasch über die Loire und den Allier nach Clermont. In der Nähe dieser Stadt bezog er ein Lager und ließ diejenigen Aquitanier, welche seinem Ruf gehorsam sich einfanden, dem Karl Treue schwören. Die Uebrigen gedachte er zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Allein sie hüteten sich, ihm im offenen Kampf entgegenzutreten. In Streifschaaren aufgelöset, umschwärmten sie sein Heer und suchten im Nothfall in Felsenburgen Zuflucht. Eine dieser Burgen, Carlat im obern Auvergne, zwang der Kaiser durch Einschließung zur Unterwerfung. Weiter aber richtete er Nichts von Belang aus; vielmehr verlor er den größten Theil seiner Mannschaft. Denn die ungewöhnlich heißen Herbsttage, verbunden mit der Kälte der Nächte, hatten bösartige Fieber erzeugt, denen Tausende unterlagen. Um so weniger war eine Verlängerung des Feldzugs in den Winter hinein räthlich oder möglich. Also entließ der Kaiser gegen Ende des October sein zusammengeschmolzenes und ausgemergeltes Heer und begab sich aus der Gegend von Turenne, wohin er von Carlat aus vorgerückt war, nach Poitiers zu seinem Sohn und seiner Gemahlin, die ihn von Chalons aus bis Clermont begleitet hatten n). Den Winter wollte er benutzen, um durch Belohnung der Gehorsamen, Gewinnung der Schwankenden und Bestrafung der Widerspenstigen seinem Sohn die Herrschaft zu sichern und den Anhang seines Enkels zu schwächen. So entsetzte er den Emeno und erhob an seine Stelle den Ramnulf, Sohn des erwähnten Gerhard von Auvergne zum Grafen von Poitiers; so machte er den Rathar zum Grafen von Limoges, und selbst einen Bruder des verhaßten Emeno, den Turpio, ernannte er

---

n) Annal. Bertin. a. 839. cf. Bouq. VI. 626. 627.

zum Grafen von Angouleme o). Im Ganzen gehorchte ihm die nördliche Hälfte von Aquitanien; die südliche mußte noch erobert werden. Dies zu bewerkstelligen war ihm aber nicht beschieden.

Der jüngere Ludwig, durch keinen Vertrag gebunden, benutzte die Abwesenheit seines Vaters in Aquitanien, um genau dasselbe zu thun, wie Jahrs zuvor. Etwa im December 839 brach er in Schwaben ein, nöthigte die Bewohner zur Unterwerfung, und zog in den ersten Tagen des Jahres 840 nach Frankfurt, wo er die Ostfranken durch Drohungen und Verheißungen von Neuem auf seine Seite zu ziehn suchte p). Als der Kaiser zu Poitiers dies erfuhr, gerieth er in heftigen Zorn. Augenblicklich sandte er den Grafen Adalbert von Metz, einen geschwornen Feind des Baiernkönigs, und seinen Bruder Drogo an den Rhein voraus mit dem Auftrag, ein Heer zusammenzubringen und das linke Ufer des Stroms zu schützen. An die Heerpflichtigen in Burgund und im Land zwischen Loire und Seine erließ er Befehle, sich mit Eintritt der besseren Jahrszeit in Poitiers einzufinden, um unter Anführung des Königs Karl die Empörer in Aquitanien zu Paaren zu treiben. Dem Karl stellte er tüchtige Heerführer zur Seite, die Grafen Adelgar, Egilo, Adelhard, seinen Neffen Nithard und Andere q). Dann aber, zu Anfang des März schied er von Judith und Karl, die ihm mit bangen Ahnungen Lebewohl sagten, da sich deutliche Spuren der Schwindsucht bei ihm zeigten r). Er eilte nach Achen. Dort gönnte er sich kaum so viel Zeit, die Ostern in Ruhe zu feiern. Auf die Kunde, daß der Baiernkönig sich nach Thüringen gewandt habe, um dort das Volk für sich zu gewinnen, stellte er sich in den ersten Tagen des April an die Spitze des von Adelbert und

o) Ademar. Chabann. Bouq. VI 224.

p) Annal. Fuld. a. 840. q) Nithard. II. c. 2. c. 3. r) Astronom. c. 62.

Drogo gesammelten Heeres, ging etwa bei Bonn über den Rhein und zog geradeswegs durch Hessen s) nach Thüringen. So unerwartet erschien er hier, daß Ludwig, der nur ein kleines Gefolge bei sich hatte, fast umringt ward und keinen andern Ausweg sah, als sich nach Böhmen zu werfen und durch Geld und gute Worte die Czechen zu bewegen, ihm den Durchgang nach Baiern zu gestatten. In Thüringen fand der Kaiser wieder Gelegenheit, zu strafen oder zu begnadigen; eben so in Ostfranken, wo er die ersten Tage des Mai in Salz zubrachte. Ludwig selber sollte nicht ungestraft durchkommen; was aber mit ihm anzufangen sei, das sollte auf dem nächsten Reichstag zu Worms ausgemacht werden. Zu diesem Reichstag auf den ersten Juli berief der Kaiser den Lothar aus Italien. Er selbst jedoch sollte diesen Tag nicht erleben. Zu Salz schon fühlte er deutlich, daß sein Tod nicht mehr fern sei, da ein gänzlicher Mangel an Eßlust zu den bisher gefühlten Lungenbeschwerden hinzutrat. Um die Mitte des Mai fuhr er den Main herab nach Frankfurt, blieb dort wenige Tage und ließ sich dann zu Schiff auf eine Rheininsel bei Ingelheim bringen. Hier wollte er in einer zeltartigen Wohnung den Tod erwarten. Die unvernünftige Vorliebe für seinen jüngsten Sohn verblendete ihn noch in seinen letzten Tagen. Er weinte und jammerte, daß er im Streit mit Sohn und Enkel sterben sollte, und ließ sich nicht einfallen, daß er selber den Streit herbeigeführt habe. Er theilte seinen Schatz unter Kirchen, Priester und unter seine Söhne; unter Letzteren aber begriff er bloß den Karl und den Lothar. Dem Lothar vermachte er eine Krone und ein Schwert von besonderer Kostbarkeit, aber mit der wiederholten Bedingung, daß er den Karl bei seinem Besitz schirmte. Schmerzlich war dem Drogo, der mit den Erzbischöfen Hetti von Trier und Otgar von Mainz fast immer tröstend dem Kranken zur Seite stand, der Gedanke, daß sein Bruder in dem unnatürlichen Haß wider seinen Sohn sterben

---

s) Chron. Saxonic. Bouq. VI. 222.

sollte. Als Bruder und als Bischof ermahnte er ihn zur Versöhnlichkeit. Aber der Kranke wollte nichts davon hören; vielmehr antwortete er erst ganz erbittert, dann zählte er auf, wie oft sich Ludwig wider ihn empört und somit wider die Natur und wider Gottes Gebot gesündigt habe. Endlich sagte er: „Nun wohl! ich will ihm vergeben; aber eure Sache wird es sein, ihn zu erinnern, daß er seines Vaters graue Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht und Gottes Gebot verachtet hat.“ Diese Verstocktheit, welche dem Unkundigen als fester männlicher Sinn erscheinen konnte, war sonderbar genug mit einer großen Furcht vor dem Teufel verknüpft. Zur Abwehr desselben ließ er sich am Abend vor seinem Tode einen Splitter angeblich vom Kreuz Christi auf die Brust legen, schlug in einemfort das Kreuz, und wenn er müde war, ließ er es den Drogo über sich schlagen. Das Letzte, was man von ihm hörte, war der Ruf Hutz! Hutz! um den Teufel wegzuscheuchen, den er während der letzten Oelung neben sich an der Wand zu erblicken wähnte. Er verschied am Sonntag den 20. Juni 840 des Vormittags in einem Alter von zweiundsechzig Jahren, nachdem er dreiunddreißig Jahre den Namen eines Königs der Aquitanier geführt und weitere sechsundzwanzig Jahre als Kaiser geherrscht hatte s). Sein Bruder Drogo geleitete mit den anwesenden Bischöfen, Grafen und Vassalln die Leiche von der Insel bei Ingelheim nach Metz, und ließ sie in der Kirche des heiligen Arnulf, des Urahnes des Verstorbenen, neben seiner Mutter Hildegard beisetzen t).

Blicken wir zurück auf das Leben und Thun Ludwigs des Frommen, so zeigt sich eben kein erfreuliches Bild. Als König der Aquitanier war er durch den Willen seines Vaters zu einer kriegerischen Thätigkeit genöthigt, die seiner Neigung nicht zusagte. Als Kaiser wollte er sich friedlichen Geschäften widmen,

---

t) Astronom. c. 62 c. 63.

der Verbesserung des inneren Zustandes seines Reichs und hauptsächlich des Kirchen- und Klosterwesens. Aber so eifrig er sich anließ, so wenig Beharrlichkeit zeigte er in diesem Streben. Die ersten Jahre seiner Kaiserherrschaft wurden ihm durch Besorgnisse vor Bernhard und dessen Anhang, die nächsten durch Reue über seine Grausamkeit gegen diesen seinen Neffen verbittert, und als er kaum sein Herz von dieser Last erleichtert hatte, belud er sich unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin mit der Sorge für seinen jüngsten Sohn, welche die größere Hälfte seines Herrscherlebens in Anspruch nahm. Die Unruhe seines Gemüthes suchte er nicht durch die Thätigkeit zu verbannen, welche seiner Stellung als Kaiser angemessen gewesen wäre, sondern durch das Vergnügen der Jagd, dem er oft monatelang sich widmete, und durch Beschäftigungen, die mehr für einen Mönch, als für den Beherrscher eines Reiches paßten. Die Unglücksfälle, die unter ihm von Außen über das Reich kamen, waren vielleicht nicht größer, als diejenigen, welche auch sein Vater nicht hatte verhindern können, die Zerrüttung des Rechtszustandes unter ihm nicht schlimmer wie früher. Aber er hatte keine Kämpfe und Siege aufzuweisen, welche zur Entschuldigung und zum Trost hätten dienen können. Seinen Vater hatte man nur gegen gewaltige Feinde an der Spitze des Heeres gesehen; — wenn Er auszog, so war es nur gegen das kleine Volk der Briten oder wider seine zum Aufstand gereizten Söhne. Unter ihm verfielen die Bildungsanstalten, die sein Vater mit so vielem Eifer gegründet. Hatte dieser Bischöfe und Aebte zur Stiftung von Schulen angehalten, so verbot Er die Aufnahme anderer Zöglinge in die Klosterschulen, als solcher, die zum Mönchstand bestimmt seien u); Er mußte sich von den Bischöfen erinnern lassen, doch wenigstens an drei Orten seines weiten Reichs öffentliche Schulen anzulegen v). Er hatte einen hohen Begriff von seinen Rechten

u) Capitul. de vita monach. c. 45. Baluz I. 585.

v) Act. concil. Paris. VI. Lib. 3. p. 3. c. 5. Le Cointe VIII. 68.

als Kaiser und als Vater, aber selten dachte er an die entsprechenden Pflichten. Darum trifft der Vorwurf, welcher ihm gewöhnlich gemacht wird, ihn am wenigsten, nemlich, daß er die Macht der Bischöfe übermäßig begünstigt habe. Sein Verfahren gegen die Bischöfe, welche in Bernhards Sache verwickelt waren, sodann gegen Jesse, Ebo, Bartholomaeus u. A. zeigt zur Genüge, daß er vor der Bischofswürde nicht mehr Ehrfurcht hatte, als seine Vorfahren. Am allerwenigsten aber hat er der Macht des Papstes Vorschub gethan; diese ist vielmehr unter ihm beschränkt worden — freilich nicht durch seine, sondern durch Walas Geschicklichkeit — aber doch mit seinem Willen. Allerdings hat er viel an Kirchen und Klöster geschenkt, aber wenn er mit der einen Hand gab, nahm er mit der andern, und die Kirchengüter mußten ihm ebensowohl zu seinen Zwecken dienen, wie seinem Vater. Nur waren seine Zwecke nicht die großartigen seines Vaters. Wenn Karl der Große schenkte und verlieh, um ausgezeichnete Männer für sein Reich zu gewinnen, so that es Ludwig, um Günstlinge zu erfreuen oder um einen Anhang für seinen jüngsten Sohn zu bilden. Und gerade durch dies Letztere hat er dem Reich eine unheilbare Wunde geschlagen. Die uralte Volksfreiheit war längst dahin; nicht die unabhängigen Männer in den Gauen hatten mehr über die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs mitzusprechen, sondern die Lehenleute oder Vassaln des Königs. Diese Leute waren theils durch die Gewohnheit, die überall das Bestehende hält, theils durch Habsucht, theils durch die Ehrfurcht vor den überwiegenden Fähigkeiten des Königs an diesen geknüpft. So war es unter Ludwigs Vorgängern gewesen. Ihm nun fehlten die Mittel, Ehrfurcht zu gewinnen; aber anstatt die Gewohnheit walten zu lassen, öffnete er der Habsucht Thür und Thor, und führte im Streit mit seinen Söhnen die neue Gewohnheit ein, daß die Vassaln sich an den hingen, der ihnen das Meiste bot. Dadurch gelangten die Menschen, welche bisher gewohnt gewesen waren, sich zu beugen vor der Hoheit des Königs, zu einem trotzigen Selbstbewußtsein, welches nur

verderblich wirken konnte, da ihm nicht Ehrgefühl, sondern gemeine Habsucht zur Seite stand. Sein Verfahren endlich gegen seine älteren Söhne trug, im grellen Abstich gegen seine äußerliche Frömmigkeit, so deutlich das Gepräge der Unredlichkeit; sein Treiben für seinen jüngsten Sohn bewies so wenig Sinn für das Beßte des Reichs, daß man sich nicht wundern darf, wenn seine Söhne und seine Vassaln, dem von ihm gegebenen Beispiel folgend, Ehre und Gemeinwohl geringer achteten, als alles Andere. Die Saat des Unglücks, die er ausgestreut hatte, ging nach seinem Tode blutig auf.

Anhang.

Kampf der Söhne Ludwigs des Frommen bis zum Frieden von Verdun.

1. Lothar bedrängt seine Brüder Karl und Ludwig; wird von ihnen bei Fontenaille geschlagen.

Ein Jahr vor seinem Tode hatte Ludwig der Fromme die Verhältnisse seiner Nachkommenschaft so geordnet, daß sein Enkel Pippin von aller Herrschaft ausgeschlossen, sein Sohn Ludwig auf Baiern beschränkt sein, daß dagegen der älteste und der jüngste seiner Söhne mit fast gleicher Macht neben einander und unabhängig von einander herrschen sollten, Lothar im östlichen, Karl im westlichen Theil. Die beiden Letzteren sollten einträchtig zusammenstehn und sich wechselseitig Hülfe leisten wider jeden Feind. Unter diesen Feinden waren zunächst verstanden Ludwig von Baiern, der dem Lothar Deutschland streitig machte — also bei weitem den größten Theil seines Reichs —, und der jüngere Pippin, welcher Aquitanien — also ein Drittel des dem Karl angewiesenen Reichs — für sich in Anspruch nahm. Aber das Bestehen jener Anordnung wünschte nur Karl. Lothar betrachtete nicht nur den Achener Vertrag vom Jahr 837, den Ludwig für sich geltend machen wollte, als eine Handlung der Feindseligkeit gegen sich, sondern er war auch mit der Wormser Theilung nicht zufrieden. Denn die Ehrerbietung, zu welcher bei dieser Theilung der junge Karl gegen ihn, als den ältesten Bruder beiläufig verpflichtet war a), konnte ihm keinen Ersatz gewähren für den Verlust, der ihm vor dreiundzwanzig Jahren zugesicherten Oberherrschaft. Die Verwirklichung der Achener Verordnung vom Jahr 817 war sein Wunsch, und darin stimmte der jüngere Pippin ein, welcher sich begnügen wollte, als Vassal des Kaisers Aquitanien

a) Astronom. c. 60.

zu beherrschen. Dieser Pippin war also Lothars natürlicher Bundesgenosse. Der nächste Feind des Kaisers war Ludwig von Baiern. Ihn mußte er zunächst zu unterdrücken suchen, und war dies gelungen, dann konnte er sich gegen Karl wenden.

In dem Augenblick, wo Ludwig der Fromme starb, befand sich Karl in Aquitanien, beschäftigt, seinen Neffen Pippin zu bekämpfen. Lothar weilte noch in Italien, obwohl er, der von Salz aus ergangenen Anfforderung gemäß, auf dem Weg nach Worms hätte sein sollen. Ludwig war am ersten im Stand, jenen Augenblick zu benutzen. So wie er die Todesbotschaft empfing, machte er sich auf aus Baiern und unterwarf sich abermals die nördlichen Schwaben. Sein nächstes Geschäft mußte sein, Worms zu besetzen — nicht etwa, um sich eines Landstrichs auf dem linken Rheinufer zu versichern, sondern um den Anhängern Lothars ihren Sammelplatz zu entziehn, auf welchen sie vom verstorbenen Kaiser berufen waren. Von Worms wandte er sich mit seiner Hauptmacht nach Ostfranken, und weiter nach Sachsen, um diejenigen zur Huldigung zu zwingen, welche den Aufforderungen seiner Sendlinge nicht willig Gehör gaben.

Dieses rasche Zugreifen Ludwigs war offenbar klüger als Lothars Zögern. Lothar wollte erst abwarten, ob nicht die Gewohnheit, einen Kaiser an der Spitze des Gesammtreichs zu sehn, die Vassaln in Gallien sowohl wie in Deutschland zu ihm hinzöge, um dann gegen Karl und Ludwig zugleich als Feind aufzutreten. Daß er jene Gewohnheit in Anschlag brachte, war seinen Absichten ganz gemäß. Verkehrt aber war es, daß er den Karl seine feindselige Gesinnung merken ließ, bevor er sich mit Nachdruck gegen ihn wandte; daß er in das Gebiet Karls nicht minder, wie nach Deutschland, Sendboden schickte, um die Vassaln durch Verheißungen und Drohungen auf seine Seite zu ziehn, und daß er erst nach dem Eintreffen günstiger Berichte aus den Ländern westlich von Saone und Maas,

etwa zu Anfang des August, über die Alpen ging b). Vorerst bestand sein Heer aus Langobarden und aus denjenigen Franken, welche ihm vor sechs Jahren über die Alpen gefolgt waren; verstärkt ward dasselbe durch die südlichen Alemannen c), durch einen Theil der Provençalen, durch die östlichen Burgunder, durch die Elsasser und durch Franken zwischen Rhein und Maas, die er auf seinem Weg allmählig an sich zog. Sein Weg ging entweder von Aosta aus durch Wallis östlich vom Jura über Basel, oder durch den Paß von Maurienne westlich vom Jura — in den Elsaß und dem Rhein hinab nach Mainz. In Worms fand er eine von Ludwig zurückgelassene Besatzung. Diese trieb er mit leichter Mühe über den Rhein. Als er aber über den Strom setzte, um den Ludwig aufzusuchen und nach Baiern zurückzuwerfen, war dieser schon aus Sachsen zurückgeeilt nach dem Main und trat ihm zwischen Frankfurt und Mainz entgegen. Lothar wagte keinen Kampf mit ihm. Theils ward er durch Ludwigs Unerschrockenheit überrascht, theils glaubte er sicherer zu gehn, wenn er vorerst sein Heer noch weiter verstärkte und dann den Angriff mit Nachdruck erneuerte. Er schloß also einen Waffenstillstand mit ihm, von dessen Bedingungen nichts weiter bekannt ist, als daß Beide am 11. November an derselben Stelle zusammentreffen und entweder durch Unterhandlungen oder durch eine Schlacht ihre Sache ausmachen wollten. Somit gab Lothar vorläufig seine Länder auf der rechten Seite des Rheins größtentheils dem Ludwig Preis. Er hoffte, daß diese ihm am Ende doch nicht entgehn würden, und glaubte vor allen Dingen die Beschäftigung Karls mit Pippin benutzen zu müssen, um das Land zwischen Maas und Seine, in welchem er viele alte Freunde hatte, seinem Stiefbruder wegzunehmen. Würde ihm dies gelungen sein, dann, meinte er, würde es keine große Mühe kosten, mit der Uebermacht den Ludwig zu vernichten oder wenigstens auf Baiern zu beschränken. Er ging also über den Rhein zurück und

b) Nithard II. c. 1. Annal. Fuld. a. 840.

c) Ratperti casus S. Galli. c. 7. Pertz. II. 68.

verweilte einige Zeit zu Ingelheim, vermuthlich um den Zuzug der Friesen und derjenigen Sachsen abzuwarten, die seinem Ruf folgten. Dort ließ er auch zu Ende des August die Wiedereinsetzung des Erzbischofs Ebo von Rheims durch die ihm anhängigen Bischöfe aussprechen, bei welcher Gelegenheit wir sehen, daß aus dem Sachsenland der Bischof Badurad von Paderborn, aus dem Gebiete Karls aber der Bischof Adalulf von Grenoble und der Abt Boso von Fleury sich an Lothar angeschlossen hatten d). Etwa um die Mitte des September machte er sich aus der Rheingegend auf, um von der unteren Maas an nach Süden hin dem Karl so viel wie möglich wegzunehmen.

An den Karl hatte er auf dem Weg nach Worms eine Gesandtschaft geschickt und ihn seines Wohlwollens versichern, zugleich aber auch bitten lassen: er möge die Feindseligkeiten wider Pippin einstellen. Diese Bitte war dem Karl sehr zweideutig vorgekommen, da er zugleich von den nach allen Seiten hin ergangenen Aufforderungen Lothars hören mußte. Karl ließ ihm daher durch Nithard, den Sohn Angilberts, und durch den Grafen Adelgar erklären: sein Verlangen in Betreff Pippins sei schon erfüllt, da er eben zu Bourges denselben erwarte, um eine friedliche Unterhandlung zu pflegen; dagegen müsse er ihn bitten, des Wormser Vertrags eingedenk zu sein, und nicht ferner seine Leute zum Abfall zu verführen. Lothar erwiderte: er wolle eigne Gesandte an ihn schicken, um die obwaltenden Mißverständnisse zu heben, — zugleich aber machte er dem Nithard und dem Adelgar die Zumuthung, zu ihm überzutreten, und sprach ihnen auf ihre Weigerung ihre Lehen ab. Demnach konnte Karl nicht zweifeln, daß Lothar über kurz oder lang gegen ihn, wie gegen Ludwig, die Waffen kehren würde, und dachte gewiß schon jetzt daran, mit diesem wider den gemeinsamen Feind in Verbindung zu treten. Bald nach Wiederkehr der beiden Gesandten empfing Karl eine Botschaft von den Vassaln zwischen Seine und Maas mit der

d) Le Cointe VIII. 616. sqq.

Aufforderung: er möge sich an ihre Spitze stellen, damit sie nicht von Lothar zur Unterwerfung gezwungen würden. Diese Aufforderung brachte ihn in Verlegenheit. Folgte er derselben, so war vorauszusehn, daß Pippin, mit dem die Unterhandlung sich zerschlagen hatte, seine Entfernung benutzen würde, um das nördliche Aquitanien einzunehmen. Ließ er sie unbeachtet, so gab er den Franken nördlich von der Seine, unter denen Viele aus früherer Zeit mit Lothar befreundet waren, einen Vorwand, zu diesem überzutreten. Er schlug einen Mittelweg ein. Sein Heer, zusammengesetzt aus den nördlichen Aquitaniern und aus dem zahlreichen, von seinem Vater für ihn geworbenen Gefolge, ließ er größtentheils in Aquitanien stehn; mit einer kleinen Abtheilung eilte er nach Kiersy an der Oise, wo jene Franken ihn erwarten wollten, um denselben vorzustellen, daß er Aquitanien nicht wohl preis geben könne, und sie dahin zu bringen, daß sie ein besonderes Heer bildeten und dem Lothar Widerstand leisteten oder wenigstens sich auf das linke Ufer der Seine zurückzögen. Als er am bezeichneten Ort anlangte, fand er, daß die Niederländer zwischen der Maas und den carbonarischen Wald — Hennegauer, Brabanter, Hasbanier (bei Lüttich) und Masuaren (bei Maastricht) — die an jener Aufforderung Theil genommen hatten, daß diese, statt nach Kiersy zu kommen, bereits auf Lothars Seite übergetreten waren. Ihre Abtrünnigkeit war ein schlimmes Vorzeichen für die Standhaftigkeit ihrer südlichen Nachbarn, die sich zwar zu Kiersy eingefunden hatten, aber keine Lust bezeigten, für sich allein dem Lothar entgegenzutreten. Karl muthete diesen deswegen nichts weiter zu, als bei Annäherung seines Bruders hinter die Seine zurückzuweichen, und eilte nach Aquitanien zurück gegen Pippin.

Mittlerweile ging Lothar etwa in der zweiten Hälfte des September über die Maas und zog die obenbezeichneten Niederländer an sich. Ohne sich durch Karls erneuerte Vorstellungen aufhalten zu lassen, rückte er langsam vorwärts nach der Seine. Nirgends fand er die Vassaln geneigt, ihre Güter preiszugeben und dem Karl nachzuziehn. Die zwei mächtigsten

Vassaln an der Seine, sein alter Freund Hilduin, Abt von S. Denys und der Graf Gerhard von Paris, unterwarfen sich ohne Schwierigkeit, als er um die Mitte des October e) in ihrer Gegend erschien; und die Uebrigen, namentlich Pippin, der Sohn des geblendeten Bernhard, folgten ihrem Beispiel. Dieser günstige Erfolg lockte ihn an, auch jenseits der Seine sein Glück zu versuchen; und auch hier ging Alles nach Wunsch. Die meisten Vassaln traten zu ihm über. Er nahm seinen Weg von Paris nach Chartres; von Chartres wandte er sich nach Orleans. Karl befand sich jetzt in der größten Noth. Zwar hatte er nach seiner Rückkehr von Kiersy den Pippin in die Flucht getrieben; mittlerweile aber war alles Land nördlich von der Loire für ihn verloren gegangen, so daß sein wirkliches Gebiet jetzt beinahe auf das nördliche Aquitanien beschränkt war. Denn der südliche Theil dieses Landes befand sich noch immer in der Gewalt Pippins; Septimanien war so gut wie verloren, da der Herzog Bernhard, statt ihm Heerfolge zu leisten, sich als unabhängiger Herr betrug; aus der Provence endlich und wol auch aus dem westlichen Burgund hatten sich Manche an Lothar angeschlossen. Es blieb ihm nichts übrig, als ein verzweifelter Kampf oder ein nachtheiliger Friede. In dieser Noth rückte er dem Lothar entgegen und schlug zwei deutsche Meilen von diesem entfernt bei Orleans ein Lager auf. Hätte Lothar jetzt angegriffen, so würde Karl wahrscheinlich vor ihm zu Grund gegangen sein; und dann hätte er gegen Ludwig ganz freie Hand gehabt, um diesem dasselbe Schicksal zu bereiten. Allein er glaubte, auch ohne Kampf sein Ziel erreichen zu können. Er ließ sich also auf Unterhandlungen ein und begnügte sich damit, daß Karl ihm alles Land nördlich von der Loire mit Ausnahme von zehn Grafschaften zwischen Loire und Seine abtrat. Seine Rechnung war diese. Der Erfolg einer Schlacht sei immer ungewiß, und gesetzt, dieser Erfolg wäre der glänzendste, so daß Karls Macht ganz vernichtet würde, so sei zu erwarten, daß Pippin wenigstens ganz

e) Le Cointe VIII. 620. sqq.

Aquitanien in Anspruch nähme, vielleicht auch noch mehr. Dagegen werde durch den neuen Vertrag Karl so geschwächt, daß er keine Noth habe, sich gegen Pippin zu behaupten; Beide möchten sich einstweilen miteinander herumschlagen, bis er mit Ludwig fertig wäre, und dann könne er mit Einem oder dem Andern oder mit Beiden anfangen, was er wolle. Dieser neue Vertrag — abgeschlossen zu Ende Octobers — wurde übrigens von beiden Theilen nur als eine vorläufige Vereinbarung bezeichnet; das Weitere sollte bei einer Zusammenkunft beider Fürsten zu Attigny am 8. Mai des folgenden Jahres ausgemacht werden. Mittlerweile sollte Lothar den Ludwig unangefochten lassen. Auf diesem letzteren Punkt, dessen Nichterfüllung von Seiten Lothars keinem Zweifel unterlag, bestanden die Abgeordneten Karls, damit dieser den Schein des Rechtes für sich hätte, wenn er sich an den Vertrag nicht bände. Lothar, dem es auf ein Versprechen mehr oder weniger nicht ankam, ließ sich die Bedingung gefallen. Um den Schein bekümmerte er sich so wenig, daß er sich sogleich von Orleans in die Gegend von Autun wandte f), um Vassaln aus der Provence, einem Land, das er so eben dem Karl feierlich zugesichert hatte, an sich zu ziehn. Karl, der dies nicht hindern konnte, verstärkte unterdessen in Orleans sein Heer mit einer Anzahl von Burgundern, welche ihm der Graf Warin von Macon und ein gewisser Teutbald zuführten, und wandte von Neuem sein Augenmerk auf die Unterwerfung Pippins. Diese auf gütliche Weise zu bewirken, verhieß ihm Bernhard, der Herzog von Septimanien, der die ganze Zeit über seit des verstorbenen Kaisers Abzug nach Deutschland eine zweideutige Rolle als Friedensvermittler zwischen Karl und Pippin gespielt zu haben scheint. Nach der neulichen Niederlage Pippins hatte er dem Karl versprochen, mit seinen Gothen in Nevers zu ihm zu stoßen; als aber Karl von Orleans nach Nevers kam, um ihn zu empfangen, ließ er dem König sagen: einer Verabredung mit Pippin zufolge könne er so wenig, als dieser ohne

f) Le Cointe VIII. 628.

wechselseitige Rücksprache eine Verpflichtung übernehmen; er hoffe aber, binnen funfzehn Tagen den Pippin zur Unterwerfung zu bewegen; jedenfalls wolle er selbst nach dieser Frist sich zu Bourges einstellen, um dem König zu huldigen. Karl begab sich also von Nevers nach Bourges und erwartete hier den Bernhard und den Pippin. Daselbst erschien zwar Bernhard in der anberaumten Zeit, aber er brachte weder den Pippin mit, noch beeilte er sich, dem König seine Huldigung darzubringen. Beides schrieb Karl auf Rechnung seiner Treulosigkeit und beschloß, ihn gefangenzunehmen. Mit genauer Noth entrann Bernhard dem plötzlichen Ueberfall des Königs. Er trat aber nicht, wie nun zu erwarten gewesen wäre, entschieden zu Pippin über, sondern begab sich zurück nach Bourges, versicherte den König, jener feindseligen Handlung ungeachtet, seiner Treue und machte sich von Neuem anheischig, den Pippin zur Unterwerfung zu bewegen. Karl glaubte jetzt, des Herzogs sicher zu sein, und brachte, auf seine Versprechungen bauend, den größten Theil des Winters ruhig in Bourges hin.

Wenn Lothar im Verlauf des Herbstes dem Karl die nördliche Hälfte seines Reichs abgenommen hatte, so mußte er unterdessen den Ludwig jenseits des Rheins ruhig gewähren lassen. Dieser scheint sich nach Lothars Abzug über den Rhein zunächst in das südliche Schwaben gewandt zu haben, um denjenigen, welche sich an den Kaiser angeschlossen hatten, wie z. B. dem Abt Bernwik von S. Gallen g), ihre Lehen und Güter wegzunehmen. Dann scheint er sich nach Ostfranken, Thüringen und Sachsen zurückbegeben zu haben, um sich aller dieser Länder zu versichern. An die im August verabredete Zusammenkunft, welche am 11. November bei Frankfurt statt finden sollte, mag er so wenig wie Lothar gedacht haben. Lothar befand sich um diese Zeit in Burgund, begab sich dann nach Rheims, wo er am 6. December der feierlichen Wiedereinsetzung Ebos beiwohnte h), und ging von Rheims vermuthlich

---

g) Rutperti cas. S. Galli, c. 7. Pertz. II. 67. h) Le Cointe VIII 628.

nach Achen, um dort den Winter hinzubringen. Ludwig war in der ersten Hälfte des December in Westfalen beschäftigt — am zehnten dieses Monats befand er sich in Paderborn i). Gegen Anfang des Jahrs 841 scheint er nach Ostfranken zurückgegangen zu sein, um dort einem neuen Angriff Lothars zu begegnen.

Dieser Angriff blieb nicht aus. Nachdem Lothar seinen Leuten etliche Monate Rast vergönnt hatte, rief er sie im März 841 von Neuem unter Waffen. Die Franken zwischen dem carbonarischen Wald, der oberen Maas und der Seine beauftragte er, den Karl zu beobachten und zu verhindern, daß dieser nicht über die Seine ginge. Mit seiner übrigen Macht rückte er nach Mainz. Der Graf Adelbert von Metz, welcher ein Jahr lang krank gelegen hatte und jetzt eben genesen war, und der Erzbischof Otgar von Mainz, Beide den Ludwig tödtlich hassend, versuchten ihre Kunst, um diejenigen Deutschen, welche dieser König außer seinen Baiern ins Feld führte, ihm abtrünnig zu machen. Adelbert hatte vom Jahr 838 her viele Bekannte unter den Sachsen, Otgar besaß viel Einfluß in Ostfranken, Thüringen und Schwaben, als welche Länder zu seinem erzbischöflichen Sprengel gehörten. Beide machten diese Vortheile mit dem beßten Erfolg geltend. Ludwig stand vermuthlich, wie vor zwei Jahren, mit seiner Hauptmacht in Kassel und hatte einzele Abtheilungen links von der Mainmündung aufgestellt, um Lothars Uebergangsversuche zu vereiteln. Dies schien eine Zeitlang zu gelingen. Aber ehe er sichs versah, setzte Lothar zu Anfang des April k) bei Worms über den Rhein; die gegen ihn aufgestellte Mannschaft schloß sich an ihn an, und Ludwig, fast von Allen, außer seinen Baiern, verlassen, mußte die Flucht nach Baiern ergreifen. Jetzt stand Lothar dem lang erstrebten Ziel nahe. Adelbert, den er zum Herzog der Ostfranken ernannte l),

---

i) Le Cointe VIII. p. 614. k) Annal. Fuld. a. 841. cf. Annal. Bertin. a. 841. l) Nithard. II. c. 7. cf. c. 9.

machte sich anheischig, mit einem, meist aus Alemannen m) bestehenden Heertheil, den Ludwig in Baiern zurückzuhalten; mit der Hauptmacht sollte der Kaiser sich auf Karl werfen, diesen vernichten, und dann nach Deutschland zurückkehren, um dem Ludwig ein gleiches Schicksal zu bereiten. Dies war Adelberts klug angelegter Plan. Lothar billigte denselben; aber seine Trägheit und ganz besonderes Unglück vereitelten des weisen Rathgebers Entwürfe.

Etwa zu Ende des Januar n) war Karl von Bourges aus mit einem starken Gefolge über die Loire in die Gegend von Mans gegangen, um die Neustrier zwischen Loire und Seine, welche zu Lothar übergetreten waren, wieder auf seine Seite zu ziehn, und den Britenfürsten Nomenoi für sich zu gewinnen. Beides war ihm gelungen. Die Franken nördlich von der Seine zeigten sich nicht so bereitwillig; sie beschloß er, mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen. Freilich stand Pippin noch immer feindselig im Süden; wenigstens hatte sich von Bernhards Verheißungen kein Erfolg gezeigt; allein Karls Rathgeber waren der Meinung, daß die fortgesetzte Beobachtung Pippins am Ende nur dazu führen könne, dem Lothar freie Hand wider Ludwig zu geben, und daß man lieber den augenblicklichen Verlust von Aquitanien wagen müsse, um dem bedrohten Baiernkönig Luft zu machen. Vorläufig schien es jedoch nicht einmal nöthig, Aquitanien ganz zu entblößen. Zur Deckung ihres Landes sollten die nördlichen Aquitanier zurückbleiben; mit seinem Gefolge, mit den Neustriern zwischen Loire und Seine, wahrscheinlich auch mit Briten, welche Nomenoi stellte, gedachte Karl den Uebergang über die Seine zu erzwingen. Zugleich sollten Warin und Teutbald ihre Mannschaft in Burgund verstärken und bei der Mündung der Yonne über die Seine setzen, um den gegen Karl an der untern Seine beschäftigten Anhängern Lothars in die Seite zu

m) Ratpert. cas. S. Galli c. 7. Pertz. II. 67.
n) Le Cointe VIII. 645.

fallen. Zu Ende des März, also während Lothar in Mainz dem Ludwig gegenüberstand, erschien Karl in der Gegend von Paris. Er fand das jenseitige Ufer besetzt, die Brücken zerstört, die Fahrzeuge versenkt. Es gelang ihm aber, eine Anzahl von Handelsschiffen von der Mündung der Seine mit der Fluth nach Rouen heraufzubringen, und hier, wo die Gegner es vielleicht am wenigsten erwarteten, setzte er am 31. März *) über den Fluß, ohne daß die dort aufgestellte Mannschaft ihn hindern konnte. Diese Mannschaft zog sich an der Seine herauf gegen S. Denys hin und schloß sich an die dort stehenden Abtheilungen unter dem Grafen Gerhard von Paris und einem gewissen Arnulf an. Lothars Heerführer hielten nun fürs Beßte, die einzelen Schaaren, die an der obern Seine standen, nacheinander an sich zu ziehn, und nach der Yonne zu eilen, um dort die Burgunder wegzufangen. Allein Warin und Teutbald entgingen ihnen durch eine rasche Wendung zur Linken und vereinigten sich bei Barbeau, östlich von Fontainebleau, mit Karl, der auf die Nachricht von der ihnen drohenden Gefahr von S. Denys wieder auf das linke Seineufer herübergegangen und ihnen zu Hülfe herbeigeeilt war. Von Barbeau rückte Karl nach Sens. Gerhard und Arnulf stellten sich zwischen Yonne und Seine im Wald Otte auf, um ihm den Weg nach Troyes zu versperren. Ein nächtlicher Ueberfall, den Karl auf sie versuchte, mißlang; indeß war in dem Heer der beiden Grafen so wenig Kampflust, daß es sich bei Karls Anrücken in Unordnung zurückzog — vermuthlich nach der Marne und Aisne. Am 15. April, als am Carfreitag, rückte Karl ungehindert in Troyes ein und beschloß, hier die Osterfeiertage in Ruhe hinzubringen. Soviel hatten jedoch Arnulf und Gerhard bewirkt, daß Karls Absicht, das Land zwischen der Seine und dem carbonarischen Wald einzunehmen, nicht erreicht war.

Unbegreiflicherweise wandte sich Lothar, als er in der ersten Hälfte des April über den Rhein zurückkehrte, nicht

*) Chron. Fontanell. Pertz II. 301.

etwa gen Trier oder Metz, sondern nach Achen, um hier die Ostern in Bequemlichkeit zu feiern. Schon auf dem Weg nach Achen, also um die Mitte des April, erfuhr er durch Eilboten den Uebergang Karls über die Seine, aber anstatt mit Heeresmacht denselben aufzusuchen, schickte er Gesandte ab, um ihm wegen Verletzung des Vertrags von Orleans Vorwürfe machen zu lassen und durch diese Gesandten zu erfahren, wo sein Gegner sich aufhalte. Karl konnte natürlich auf die Beschuldigungen mit Gegenbeschuldigungen antworten, und Lothars Trägheit gab ihm den Muth, zu erklären: er werde sich am bestimmten Tag zu Attigny einfinden. Die zweite Hälfte des April scheinen beide Gegner, Karl in Troyes, Lothar in Achen still gelegen zu haben. Zu Anfang des Mai aber, nachdem er den Aquitaniern geboten hatte, nach der oberen Marne heranzuziehn, machte Karl sich auf nach der Aisne und langte am 7. Mai 1) zu Attigny an. Arnulf und Gerhard scheinen vor ihm nach der Maas hin ausgewichen zu sein. Lothar pflegte noch immer der Ruhe und ward dadurch den Rathgebern Karls so verächtlich, daß ein großer Theil derselben vorschlug: man solle ihm von Attigny aus zu Leibe gehn; dies würde die gute Folge haben, daß die Franken der umliegenden Gegend auf Karls, als des muthigeren Führers, Seite träten. Indessen überwog die Rücksicht, daß man vor allen Dingen die Vereinigung mit den Aquitaniern bewerkstelligen müsse. Nachdem also Lothar vier Tage lang vergebens auf sich hatte warten lassen, wandte sich Karl von Attigny südostwärts nach Chalons und zog dort die Aquitanier an sich.

Diese Tage der trägen Ruhe waren zugleich die des größten Unglücks für Lothar. Am 13. Mai nemlich überfiel Ludwig den Adelbert, der sich im Ries, in der Gegend von Nördlingen, an der Grenze von Ostfranken, Schwaben und Baiern aufgestellt hatte, und warf sein Heer ohne Kampf in die Flucht, so daß es sich nach allen Seiten hin zerstreute p). Adelbert selbst fand mit vielen Fliehenden den Tod. In ihm

p) Notitia hist. codicis Sangall. Pertz I. 70.

verlor Lothar seinen beßten Rathgeber, vielleicht auch einen tüchtigen Heerführer — denn es ist ungewiß, ob die Niederlage im Ries eine Folge von Adelberts Unachtsamkeit oder von Verrätherei in seinem Heer war. Die Nachricht von diesem ungeheuren Unglück schreckte endlich den Lothar aus seiner Starrsucht auf, in welcher er anderthalb Monate hingebracht hatte. Er nahm seine Mannschaft zusammen und rückte zu Ende des Mai rasch auf den Karl los. Zugleich ließ er den Pippin auffordern, ihm zu Hülfe heranzuziehn. Karl aber erfuhr nicht viel später als er den Sieg des Ludwig, und Lothar konnte ihn unmöglich hindern, sich dem Rhein zu nähern und mit Ludwig sich zu vereinigen. Eine Verbindung Karls mit Ludwig hätte sich auch ohne förmlichen Vertrag von selbst verstanden; ein solcher war jedoch vor Kurzem zu Attigny abgeschlossen worden, wohin sich Gesandte Ludwigs durch Lothars Länder durchgeschlichen hatten. Lothar zog an der Maas herauf, unterwegs sein Heer so viel wie möglich verstärkend. Was er aber vorher durch Unthätigkeit verdorben hatte, das machte er jetzt durch übermäßige Eile nicht gut. Denn als er den Karl erreichte, der sich auf die Kunde von Ludwigs Sieg und Anzug vermuthlich gegen Toul hin wandte, konnte er wegen Ermüdung der Pferde keinen Angriff machen; Karl aber konnte eine herausfordernde Stellung annehmen und behielt doch noch Zeit genug, um einen Vorsprung nach Westen hin zu gewinnen. Endlich gegen die Mitte des Juni stießen Karl und Ludwig etwa in der Gegend von Toul zusammen. Ludwigs siegreiches Heer befand sich keineswegs in einem glänzenden Zustand, denn die Eilmärsche hatten seine Krieger ermüdet und viele Pferde zu Grunde gerichtet. Auch konnte es nicht sehr stark sein, da es fast lediglich aus Baiern bestand. Die Verbündeten hegten eben darum keine sonderliche Kampflust und ließen dem Lothar Friedensanträge machen. Ihre Bedingungen aber waren von der Art, daß der Kaiser erwiderte: eine Schlacht wolle er, keinen Vertrag! Karl nemlich nahm Alles in Anspruch, was ihm zufolge der Wormser Theilung gebührte, Ludwig verlangte ganz Deutschland etwa mit Ausnahme der friesischen und nieder-

rheinischen Länder 2), so daß also dem Lothar diesseits der Alpen nichts übrig geblieben wäre, als Friesland, der Strich zwischen Maas und Niederrhein, dann die Gegenden zwischen der oberen Maas einerseits und dem Hundsrück und dem Wasgauergebirg andrerseits, weiterhin Hochburgund auf beiden Seiten des Jura südwärts bis zum Rhon, ostwärts gegen die Aar hin und bis zum Gotthard. Zum Ersatz für die verlornen deutschen Länder boten ihm die Verbündeten Alles dasjenige an, was sie außer Roß und Waffen in ihrem Lager hatten. Lothar verschmähte diesen sonderbaren Kaufpreis und wandte sich rechtsab nach der Loire, um dem Pippin die Hand zu bieten. Die Verbündeten, um dies zu verhindern, folgten ihm und kamen ihm am Nachmittag des 21. Juni bei Auxerre auf eine deutsche Meile weit nahe. Ihr weiteres Vorrücken an diesem Tag verhinderte Lothar dadurch, daß er den Rand einer zwischenliegenden Wald- und Sumpfgegend besetzte. Sie nahmen dies für eine Ausforderung zur Schlacht und ließen ihm am folgenden Morgen sagen: wenn er einen ehrlichen Kampf wolle, so solle er entweder sie ungehindert auf die andere Seite des Sumpfs hinüberziehn lassen, oder sie wollten ihm verstatten, auf ihre Seite herüberzukommen. Lothar erwiderte: er wolle ihnen Antwort sagen lassen, — brach aber sogleich auf und verfolgte seine bisherige Richtung nach der Loire. Gegen Abend lagerte er sich bei Fontenaille, zwei deutsche Meilen südwestlich von Auxerre, während seine Brüder ihm einen kleinen Vorsprung abgewannen und südwärts von ihm beim Orte Toury eine Stellung nahmen. Am Morgen des 23. Juni stellten sich beide Heere in Schlachtordnung einander gegenüber. Zum Gefecht aber kam es nicht; vielmehr schickten Karl und Ludwig eine Gesandtschaft, und ließen ihren vor Kurzem gemachten Vorschlag erneuern, erboten sich aber zugleich, falls derselbe ihm noch immer nicht gefiele, das Land zwischen der Maas und dem carbonarischen Wald und das ganze linke Rheinufer abzutreten, oder aber das ganze Reich diesseits der Alpen gleichmäßig mit ihm zu theilen. Darauf sandte Lothar seine Oheime Drogo und Hugo und einen gewissen Egibert an

seine Brüder mit der Erklärung: die letzteren Vorschläge ließen sich hören; zur Erwägung derselben aber müsse er sich einen Waffenstillstand ausbitten. Karl und Ludwig ahnten, daß er nur Zeit gewinnen wollte, um den Pippin herankommen zu lassen. Er aber ließ ihnen durch drei neue Abgeordnete eidlich versichern, daß er den Waffenstillstand nur um des gemeinen Beßten und um der Gerechtigkeit willen begehre. Daraufhin bewilligten sie ihm eine anderthalbtägige Frist bis um 8 Uhr in der Frühe des 25. Juni. Am folgenden Tag, als am 24. Juni, langte Pippin mit seinen Aquitaniern beim Kaiser an. Jetzt ließ Lothar seinen Brüdern sagen: sie müßten bedenken, daß der Kaisername, den ihm sein Vater verliehen, eine große Bedeutung habe, und daß er, um denselben mit Ehren zu führen, einer größeren Macht bedürfe, als sie ihm bis jetzt zugestehn wollten. Ludwig und Karl sahen diese Botschaft als eine Kriegserklärung an, und entgegneten: entweder solle er einen ihrer Vorschläge annehmen, oder sich gefaßt machen, daß sie am folgenden Tag nach Ablauf des Waffenstillstandes die Entscheidung Gott anheimstellten, der im Kampfe der gerechten Sache den Sieg verleihe. Es erfolgte keine Antwort von Seiten Lothars. Also rückten vor Sonnenaufgang des 25. Juni 841 die verbündeten Brüder aus ihrem Lager bei Toury gegen Fontenaille und stellten ihr Heer in Schlachtordnung. Ludwig bildete mit seinen Deutschen den rechten Flügel bei dem Ort Bretignelles; Karl mit seinem Gefolge und mit dem Kern seines übrigen Heeres, hauptsächlich Burgundern und Provençalen unter dem zum Herzog von Provence ernannten Grafen Warin von Macon q), übernahm das Mitteltreffen bei dem Ort le Fay; den linken Flügel machten Neustrier und Aquitanier aus unter Anführung des Grafen Adelhard bei dem Ort Coulenne. Lothar stellte sich mit dem beßten Theil seines Heeres dem Ludwig gegenüber, während Pippin auf der Rechten gegen Adelhard anrückte; sein Mitteltreffen scheint weder aus tüchtigen

q) Chron. Aquitan. Pertz II. 253. cf. Ademar. Chabann. Bouq. VII. 225.

Kriegern zusammengesetzt, noch gut angeführt gewesen zu sein. Um 8 Uhr des Morgens begann der Kampf. Auf beiden Flügeln ward mit der größten Erbitterung gestritten: dem Lothar galt es um die Kaiserwürde, dem Pippin um die Herrschaft über Aquitanien. Karl, der von einer Anhöhe herabstürmte, brachte nach kurzem Gefecht Lothars Mitteltreffen zum Weichen. Verrath soll ihm nach der Versicherung eines Augenzeugen den Sieg in die Hände gespielt haben r). Einen härteren Stand hatte Ludwig gegen Lothar. Lothar focht wie ein Verzweifelter und drängte den Feind zurück bis zum Bach am Fuß der Anhöhe, an welche sich Ludwigs Schaaren anlehnten s). Da aber die rechte Seite des linken Flügels, auf dem er stand, entblößt ward, so gerieth dieser in Verwirrung und wurde in die Flucht des Mitteltreffens hineingezogen. Am längsten behauptete Pippin das Feld. Er trieb im Anfang der Schlacht den Adelhard mit Verlust zurück; allein Nithard führte diesem eine Abtheilung aus dem siegreichen Mitteltreffen zu Hülfe, so daß Pippin erst in seinem Vordringen aufgehalten, dann von der Uebermacht gedrängt, zuletzt in der Flucht sein Heil suchen mußte. Schon vor Mittag war alles entschieden. Karl und Ludwig hatten einen vollständigen Sieg erfochten. Indeß war auch ihr Verlust nicht gering, und sie hielten es nicht für räthlich, die Fliehenden zu verfolgen. Unter den Gefangenen befand sich der Erzbischof Georg von Ravenna, der kurz vor der Schlacht mit etlichen römischen Priestern zu Lothar gekommen war, um aus Auftrag des Papstes Gregorius Frieden zu stiften. Er ward in Ehren nach Hause geschickt t).

Am folgenden Tag, einem Sonntag, besorgten die Bischöfe die Bestattung der zahlreichen Todten u). Bei diesem Geschäft konnte menschliche Rührung nicht ausbleiben. Man war freilich

---

r) Angelberti versus. Bouq. VII. 304.

s) Ibid. cf. Agnelli vita Georgii. Bouq. VII. 340.

t) Annal. Bertin. a. 841. cf. Agnelli vit. Georg. Bouq. VII. 340.

u) Annal. Bertin. a. 841.

schon seit neun Jahren an Bürgerkrieg gewohnt, aber solch eine Schlacht war denn doch bisher noch nicht geliefert worden. Hier lag die Verderblichkeit der Zwietracht in ihrer abschreckendsten Gestalt vor Augen. Die Bischöfe hielten es darum für Pflicht, jetzt, wo der Anblick der vielen tausend Gefallenen die Gemüther erschüttert hatte, durch ernste Worte dahin zu wirken, daß nicht Rachedurst oder die Ueberwindung der Scheu vor Bürgerblut eine Lust zur Fortsetzung des Bruderkriegs herbeiführte. Weislich dämpften sie den wilden Siegesjubel, indem sie erklärten: zwar sei der Kampf von Seiten der beiden Könige ein gerechter gewesen; wer aber nicht in Gedanken an die Gerechtigkeit der Sache, sondern aus Grimm und Haß oder aus Ruhmsucht auf diesem Zug etwas gerathen und gethan habe, der solle beichten und sich eine Buße auflegen lassen. Außerdem aber sollten Alle zum Dank für den gewonnenen Sieg und zum Seelgerette der Gefallenen ein dreitägiges Fasten halten. Dies geschah. Darauf trennten sich beide Brüder am 30. Juni mit dem Versprechen, am 1. September in Langres wieder zusammenzutreffen. Auf den ersten Blick mochte es rathsamer erscheinen, mit vereinten Kräften den Lothar zu verfolgen, der sich nach Norden gewendet hatte. Dadurch aber würde Pippin, der sich nach Aquitanien zurückgezogen, in ihrem Rücken freie Hand gewonnen haben. Sicherer glaubten die Verbündeten zu gehn, wenn jeder für sich den Sieg benutzte, um ihre Macht so zu verstärken, daß Lothar einen zweiten Kampf nicht wagte. Ludwig wollte die deutschen Länder wiedergewinnen, die er im vergangenen April verloren hatte und zu deren Wiedereinnahme er nach seinem Sieg im Ries nicht Zeit gehabt. Karl wollte den Pippin unterwerfen und die Länder nördlich von der Seine wiedernehmen, deren Eroberung er vor zwei Monaten vergeblich versucht hatte. Gelang dies Alles, dann mußte sich Lothar wol zum Frieden herbeilassen.

2. Lothar macht neue vergebliche Anstrengungen. Die Stellinga in Sachsen. Theilung des Reichs und Friede zu Verdun.

Von den beiden siegreichen Königen war Karl dem Ziel seiner Bestrebungen am nächsten. Die Wahlstatt war nicht fern von der Grenze Aquitaniens, also ließ sich Pippin leicht einholen; und da der Weg nach der Seine ebenfalls nicht weit war, so ließ sich bald erfahren, ob die zur Rechten dieses Flusses Wohnenden jetzt zur Rückkehr unter Karls Hoheit geneigter seien, als im vorigen März. Nach der Seine schickte Karl den Adelhard mit einer kleinen Abtheilung; er selbst wandte sich nach Aquitanien in der Hoffnung, daß Pippin sich gutwillig ihm untergeben würde. Diese Hoffnung war abermals in ihm erweckt durch den Herzog von Septimanien. Bernhard, von seiner früheren Handlungsweise nicht abweichend, hatte sich eine Meile vom Kampfplatz fern gehalten, anstatt seinem, im vorigen November geleisteten, Huldigungseid gemäß auf Seiten Karls mitzufechten. Jetzt, nachdem die Entscheidung gefallen war, ließ er dem König sein früheres Versprechen in Betreff Pippins erneuern. Auf diese Verheißung bauend gab Karl vielen seiner Krieger den nachgesuchten Urlaub, damit sie ihre reiche Beute in Sicherheit bringen konnten. Dadurch verminderte sich sein Heer so bedeutend, daß Pippin bei seiner Annäherung von Unterwerfung nichts wissen wollte, und daß das ganze Ergebniß des aquitanischen Zugs der Uebertritt etlicher Anhänger Pippins war. Noch ehe die Beurlaubten sich alle bei seinen Fahnen wiedereingefunden hatten, ward er gegen Ende des Juli nach der Seine zurückgerufen. Einen Theil seines Heeres gegen Pippin zurücklassend, zog er durch die Gegend von Mans a) nach Espone an der Maudre unterhalb Paris und traf dort mit Adelhard zusammen, der ihm näheren Bericht von seiner vergeblichen Sendung abstattete. Adelhard war nemlich nach Kiersy gekommen, um die Franken jener Gegend zur Rückkehr unter Karls Hoheit aufzufordern.

a) Gesta Aldrici. Bouq. VII. p. 342.

Die Meisten aber hatten eingewandt: sie wüßten nicht anders, als daß Karl bei Fontenaille gefallen sei, und wenn Adelhard das Gegentheil behauptete, so wollten sie abwarten, bis der todtgesagte König selber erschiene, um sich ihm zu ergeben. Andre, einen gewissen Guntbald an der Spitze, der im vorigen März einen Theil der wider Karl am rechten Seineufer aufgestellten Streitkräfte befehligt hatte, waren so weit gegangen, dem Adelhard mit einem Ueberfall zu drohen. Eben dadurch war Adelhard genöthigt worden, sich nach Paris zurückzuziehn, und den König herbeizurufen. Karl ging nun um die Mitte des August zum zweitenmal in diesem Jahr über die Seine, aber mit nicht viel besserem Erfolg als im Frühjahr. Der Absprache mit Ludwig gemäß wollte er am ersten September in Langres sein, deswegen konnte er nicht weit nordwärts gehn und nahm seinen Weg über Beauvais, Compiegne und Soissons nach Rheims, um von da über Chalons nach Langres zu gehn. Nirgends aber fand er bei den Franken große Bereitwilligkeit, sich an ihn anzuschließen; und als er zu Anfang des September nach Rheims kam, empfing er die unerfreuliche Nachricht, daß Ludwig, von Lothar bedrängt, nicht nach Langres kommen könne. Einigen Trost gewährte unter diesen Umständen, daß Hugo, Abt von S. Quentin, der im vorigen Jahr mit Hilduin und Gerhard auf Lothars Seite übergetreten war, und Giselbert, der Graf der Masuaren, sich zur Rückkehr unter seine Hoheit bereit erklärten. Er wendete also um und begab sich nach S. Quentin; von da wandte er sich gen Maastricht, um den Giselbert und diejenigen, welche sonst noch sich zur Unterwerfung herbeiließen, an sich zu ziehen, zugleich aber auch dem Ludwig Luft zu machen.

Lothar hatte mit den Trümmern seines Heeres den Rückzug nach Achen genommen. Diese Trümmer waren jedoch keineswegs so unbedeutend, wie die Gegner glauben mochten, und er brauchte nicht lange Zeit, um seine Streitkräfte wieder auf einen achtbaren Fuß zu setzen. Die meisten Deutschen in seinem Heer hielten noch immer treulich zu ihm; für den Abfall

der sächsischen Edelinge b) wußte er sich dadurch zu entschädigen, daß er die große Masse der Freien und der Hörigen oder Lassen für sich gewann. Zwischen dem Adel und den Nichtadeligen in Sachsen bestand seit der Unterwerfung des Landes durch Karl den Großen eine bittere Feindschaft. Der Groll der Freien gegen die Edelinge hatte seinen Ursprung darin, daß Letztere sich an die erobernden Franken angeschlossen und um Güter und Würden die Unabhängigkeit des Vaterlandes verkauft hatten. Freilich war im Ablauf eines halben Jahrhunderts jene Unabhängigkeit vergessen, besonders seitdem Ludwig der Fromme das Erbrecht der Freien wiederhergestellt; aber der Haß der Väter war dennoch auf die Söhne übergegangen, weil die Edelinge von den fränkischen Grafen und Vassaln die übermüthige Verachtung aller derer gelernt hatten, die nicht im Dienst des Königs standen. Am schwersten ward dieser Uebermuth von den Lassen empfunden, welche in Sachsen heerpflichtig waren und nach dem alten Herkommen viel mehr galten, als die Hörigen in den übrigen Theilen des Frankenreichs. Sie, von denen einst Karl der Große, so gut wie von den Freien, Geisel genommen hatte c), sie wurden jetzt von den Edelingen wie Leibeigne betrachtet und behandelt. Die Freien fühlten sich dem Kaiser Ludwig zum Dank verpflichtet, weil er ihren edelgebornen Grafen ein Mittel entzogen hatte, sie zu quälen, und darüber vergaßen sie, daß er die sonstigen harten Verordnungen seines Vaters in Kraft ließ. Nichtsdestoweniger blieb der Unwille über diese in das alte Sachsenrecht eingeschobenen Bestimmungen, gleich groß bei Freien wie bei Lassen, und er kehrte sich gegen die Edelinge, aus deren Mitte die zur Handhabung der Gesetze bestellten Amtleute genommen waren. Auf diesen Haß nun baute Lothar, als nach der Schlacht bei Fontenaille die sächsischen Edelinge zu Ludwig übertraten. Er erklärte sie ihrer Güter verlustig, gab ihren Lassen die volle Freiheit und hob die Verordnungen seines Großvaters auf. Diese Botschaft erregte im Sachsenland eine

---

b) Nithard. IV. c. 2. c) Annal. Lauresham. a. 780. Pertz. I. 31.

unbegrenzte Freude. Das Volk erhob sich in Masse, bildete einen Bund unter dem Namen Stellinga, d. h. Wiederhersteller (nemlich des alten Rechtes), und verjagte die hochmüthigen Edelleute. Lothars Gegner stellten dies als einen gottlosen Streich dar, welcher den Umsturz des Christenthums in Sachsen herbeiführen müsse. Eben so verschrieen sie einen andern Schritt, mit dem Lothar lediglich die Sicherung seines Landes bezweckte. Er gab nemlich dem Dänenfürsten Heriold die seeländischen Inseln zu Lehen, damit er dieselben wider seine räuberischen Landsleute schirmte. Die Gegner wußten recht wohl, daß Heriold und sein Anfang schon seit funfzehn Jahren Christen waren, demohngeachtet schämten sie sich nicht, auszusprengen: Lothar mache Heiden zu Herren in christlichem Land und weise sie an, die Christen in andern Gegenden auszuplündern d).

Unbekümmert um solches Gerede begab sich der Kaiser etwa zu Anfang des August von Achen nach Mainz und versuchte zum dritten Mal die Ausführung seines alten Planes, nemlich den Ludwig nach Baiern zurückzuwerfen, und dann den Karl über die Loire dem Pippin in die Hände zu treiben. Die bedeutendste Verstärkung seiner Kriegsmacht mußte er aus Sachsen erwarten; dorthin hatte er von Achen aus seinen zweiten Sohn Lothar und etliche gewandte Männer geschickt mit dem Auftrag, ein Heer zusammenzuziehn und nach Speier zu führen e), von wo aus er sich gegen Karl wenden wollte. Er selbst ging unterdessen über den Rhein und trieb den Ludwig den Main hinauf nach dem Thüringerwald. Aber auch diesmal brach er seine Unternehmung in der Mitte ab. Schon gegen Ende des August kehrte er nach dem Rhein zurück. In Worms zog er die nach Speier beschiedenen Sachsen an sich und traf nun vermuthlich die Anordnung, daß der eine Theil des Heeres, welches den Zug nach Ostfranken gemacht hatte, unter dem Befehl des Erzbischofs Otgar von Mainz

d) Annal. Bertin. a. 841. — Nithard. IV. c. 2. e) Annal. Fuld. a. 841.

zum Schutz des linken Rheinufers zurückblieb, während er selbst mit der andern, meist aus Schwaben und Ostfranken bestehenden Hälfte, und mit den neuangekommenen Sachsen in den ersten Tagen des September nach der Seine abging. Diejenigen Franken, welche an der Heerfahrt nach Deutschland nicht Theil genommen hatten, zog er in Diedenhofen an sich; von da rückte er mit ansehnlicher Macht auf Paris los.

Karl befand sich auf seinem Zug nach Maastricht eben in der Gegend von Lüttich, beschäftigt die Huldigung der Hasbanier einzunehmen f), als ihm der Abmarsch Lothars von Worms nach Diedenhofen gemeldet ward. Augenblicklich kehrte er um und eilte zurück nach Paris, während ein Gesandter an Ludwig abging mit der dringenden Bitte, zu seinem Beistand herbeizueilen. Alle Beurlaubten wurden einberufen, von den gegen Pippin aufgestellten Mannschaften wurde der größere Theil herangezogen — kurz alles ward aufgeboten, um dem Lothar den Uebergang über die Seine zu wehren. Unterdessen langte der Kaiser bei S. Denys an, und Karl konnte nicht verhindern, daß er sich einer Anzahl von zwanzig Schiffen bemächtigte, auf denen er allenfalls einen Uebergangsversuch wagen konnte. Ueberdem war der Wasserstand der Seine niedrig, so daß an manchen Stellen ohne Brucken und ohne Schiffe der Uebergang möglich war. Allein Lothar zögerte hier wieder unverständigerweise, und statt die ersten Augenblicke der Ueberraschung zu benutzen, ließ er seinem Gegner Zeit, genügende Vertheidigungsanstalten zu treffen. Karl theilte sein Heer in drei Theile. Zur Linken ließ er Meulau, zur Rechten Paris besetzen; mit der Hauptmacht lagerte er sich bei S. Cloud gegen S. Denys über. Ueberall, wo Furthen oder Fahrzeuge waren, stellte er starke Posten aus; auf seiner ganzen Vertheidigungslinie aber ließ er Zeichen, wie sie bei den Küstenwachten gebräuchlich waren, vermuthlich Mastbäume, errichten, auf denen etwa Flaggen ausgesteckt oder Fackeln angezündet wurden, damit er schnell jeden Uebergangsversuch des Feindes erfahren und zur

f) Annal. Bertin. a. 341.

Abwehr herbeieilen könnte. Kaum war dies angeordnet, so begann gegen Ende des September der Strom anzuschwellen. Dadurch ward die Benutzung der Furthen gehindert, und dem Karl die Vertheidigung erleichtert. Lothar lagerte lange Zeit in S. Denys, wahrscheinlich bis in den November hinein, unvermögend, den Uebergang zu erzwingen. Er machte dem Karl Vergleichsvorschläge, erbot sich, den Pippin preiszugeben, und verlangte dagegen, daß Karl seine Verbindung mit Ludwig aufheben und das Land nördlich von der Seine, die Provence und Septimanien abtreten sollte. Somit wäre Karl auf Aquitanien, auf das Land zwischen Loire und Seine und auf das westliche Burgund beschränkt worden. Natürlich wies er einen solchen Frieden von der Hand, und entgegnete dem Lothar, daß er weder seinen Bruder, noch die neulich zu ihm übergetretenen Leute von der rechten Seite der Seine aufgeben könne. Endlich rückte Pippin, entweder aufgefordert von dem Kaiser, der ihn unterdessen hatte verrathen wollen, oder aus freiem Antrieb die Bedrängniß des gemeinsamen Feindes benutzend, über die Loire heran. Er ging aber nicht geradeswegs auf Karl los, um diesen im Rücken zu fassen, während Lothar von vorn her angriffe, sondern wandte sich rechts ab nach der Yonne. Dies läßt vermuthen, daß Karl nicht alle Truppen an die Seine gezogen, sondern eine Abtheilung an der Loire etwa bei Blois stehn gelassen hatte3), vor welcher Pippin jetzt seitwärts auswich. Auf diese Nachricht verließ Lothar etwa in der Mitte des November seine Stellung bei S. Denys, zog an der Seine herauf über die Marne, setzte bei der Mündung der Yonne auf das linke Seineufer über und bewerkstelligte bei Sens seine Vereinigung mit Pippin. Karl aber wartete nicht ab, bis ihn die verbündeten Gegner in der Seite faßten; vielmehr ging er nach Lothars Abzug von S. Denys sogleich auf das rechte Seineufer hinüber und nahm etwa sechs Meilen nordostwärts von Paris eine Stellung. Von dieser aus eilte er nach Laon, um einen seiner beßten Heerführer, den Grafen Adelgar zu befreien, der vermuthlich dem Lothar auf irgend eine Weise in die Hände gefallen war und von Hildegard, der

Schwester der Könige und Abtissе des Klosters zu Laon, gefangen gehalten wurde. Sein Unternehmen gelang, da er die Nacht dazu benutzte und, in einem achtzehnstündigen Marsch zwanzig Wegstunden zurücklegend, um neun Uhr des Morgens unerwartet vor der Stadt anlangte. Hildegard stellte den Adelgar auf freien Fuß, übergab die wichtige Festung und erhielt mit ihrem Gefolge freien Abzug. Karl aber wandte sich sogleich wieder nach seinem Standort zurück und zog Kunde über die ferneren Bewegungen Lothars ein. Der Kaiser ging von Sens aus auf dem linken Seineufer hinab und nahm seinen Weg nach der Grenze von Bretagne. Auf diese Nachricht schickte Karl von seiner Seite eine Abtheilung seines Heeres wieder über den Fluß hinüber mit dem Befehl, in den waldigen Gegenden der Landschaft Perche, nordwestlich von Chartres, sich aufzustellen und dem Feind in die Seite zu fallen. Diese Abtheilung war jedoch unvermögend, dem Lothar wesentlichen Schaden zuzufügen, geschweige ihn aufzuhalten; nur eine kleine Schaar des Kaisers, welche zu unvorsichtig in die Waldungen eindrang, ward von ihr aufgerieben; vor dem Gesammtheer Lothars mußte sie über die Seine zurückweichen. Der Kaiser beabsichtigte vornemlich, den Britenfürsten auf seine Seite zu ziehn; deswegen ging er mit seinem Heer in die Landschaft Maine an der Grenze von Bretagne. Nomenoi aber wies alle seine Aufforderungen zurück, weil er lieber unter einem schwachen als unter einem mächtigen Oberherrn stehn wollte. Im Unmuth über den schlechten Erfolg seines Winterfeldzugs gestattete Lothar seinen Kriegern Plünderungen und Ausschweifungen jeder Art, hauptsächlich auf den Lehen und Gütern derjenigen, welche er als treue Anhänger Karls kannte. Besonders waren die reichen Vorräthe auf den Gütern der Kirche von Mans, deren Bischof Aldrich schon früher seinen Lockungen widerstanden hatte, seinem Heer eine willkommene Beute g). Aus Maine wandte er sich nach Touraine, weniger in der Absicht, eine dauernde Unterwerfung des Landes zwischen

g) Gesta Aldrici. Bouq. VII. 342.

Loire und Seine herbeizuführen — obwohl er sogar von Priestern und von Klosterfrauen sich huldigen ließ h) — als um seinem Heer Gelegenheit zu weiteren Plünderungen zu geben. Am Ende aber blieb ihm nichts anders übrig, als den Rückzug nach Achen anzutreten, damit nicht Karl und Ludwig sich seiner nördlichen Länder bemächtigten. Die abermalige Vereinigung seiner Gegner zu hindern, durfte er jetzt kaum mehr hoffen. Um so verdrießlicher war es ihm, daß Pippin sich nicht bewegen ließ, mit nach Achen zu gehn, sondern über die Loire zurückkehrte. In den letzten Tagen des Jahres 841 trat er von Tours aus den Rückzug an und schlug den geradesten Weg ein, nemlich über Paris. Unmittelbar vorher, nemlich kurz vor Weihnachten, hatte sich Karl von Paris weggezogen ostwärts nach Chalons an der Marne, und als Lothar bei Paris über die Seine ging, wich er weiter vor ihm aus südwärts nach Troyes.

Zu Anfang des Jahres 842 standen Lothars Sachen ohngefähr auf demselben Punkt, wie acht Monate früher nach der Niederlage im Ries, mit dem Unterschied jedoch, daß er jetzt nicht mehr auf den Beistand Pippins rechnen durfte. Wie damals, so hatten auch jetzt Ludwig und Karl freie Hand gegen ihn und drohten ihm mit einer Niederlage, ähnlich der von Fontenaille. Ludwig hatte seine Entfernung benutzt, um in Thüringen, Ostfranken und Schwaben, die schon dreimal verlorne, durch den Sieg im Ries wiedergewonnene, durch Lothars letzten Einfall kaum gestörte Herrschaft fest zu gründen. Gegen die Stellinga in Sachsen scheint er nichts von Belang unternommen zu haben, obwohl ein großer Theil ihrer Mannschaft in Gallien abwesend war. Vermuthlich hatte er schon im October dem Karl zu Hülfe über den Rhein ziehen wollen, war aber durch Otgar verhindert worden. Dieser Erzbischof von Mainz machte ihm fortwährend den Rheinübergang streitig, bis endlich Karl mit seiner ganzen Macht von Troyes über Toul heranzog und gegen die Mitte des Februar 842 bei Elsaßzabern erschien. Jetzt mußte Otgar, der in Straßburg

h) Annal. Bertin. a. 841.

dem Ludwig gegenüberstand, von beiden Feinden in die Mitte genommen zu werden fürchten; eiligst zog er also den Rhein hinab. Ludwig setzte ohne Verzug über den Strom und vereinigte sich am 14. Februar in Straßburg mit seinem Stiefbruder Karl. Der Könige erstes Geschäft war, ihren beiderseitigen Heeren die Versicherung zu geben, daß sie unzertrennlich wider Lothar zusammenhalten wollten, und dadurch den Muth und die Zuversicht der Krieger zu heben. Jeder von Beiden erklärte also seinem Heer in einer kurzen Anrede: daß sie, von Lothar fortwährend angefeindet, sich abermals vereinigt hätten; daß sie, um jeden Zweifel an der Dauer dieser Verbindung zu beseitigen, dieselbe feierlich beschwören wollten; und daß jeder von ihnen seine Krieger der geschwornen Treue entbinde, falls er jenen Eid nicht hielte. Darauf wandte sich Ludwig zu dem Heer Karls und schwor in der romanischen Sprache, wie sie damals im südlichen Gallien herrschte, folgenden Eid: „Um der Liebe Gottes und um der Erhaltung des christlichen Volks und unser Beider willen, schirm' ich von diesem Tag fortan — so weit mir Gott Verstand und Macht gibt — diesen meinen Bruder Karl, wie man mit Recht seinen Bruder schirmen soll, — dafern er mir desgleichen thut — und mit Lothar gehe ich keinen Vertrag ein, der mit meinem Willen ihm zum Schaden wäre.“ Den entsprechenden Schwur legte Karl, gegen Ludwigs Heer gewandt, in deutscher Sprache ab. Endlich traten die angesehensten Leute aus beiden Heeren vor und schworen, jeder in der Sprache seines Theils, im Namen des Kriegsvolks: daß sie ihrem Herrn, wenn er eidbrüchig würde, wider seinen jetzigen Bundesgenossen nicht Heerfolge leisten würden, dafern dieser seinen Schwur hielte.

Nach diesen gegenseitigen Versicherungen zogen beide Könige von Straßburg nach Worms, Ludwig längs dem Rhein über Speier, Karl über Weißenburg am Gebirg her. Zwischen Worms und Mainz bezogen sie ein Lager und warteten auf Verstärkungen, die Ludwigs ältester Sohn Karlmann aus Baiern und Schwaben herbeiführen sollte. Die Zeit der Ruhe benutzten sie zu Kampfübungen, bei welchen sie ihre

Heere gegen einander stellten und erst vom Fußvolk, dann von den Reitern Scheinangriffe, Rückzüge und erneuerte Angriffe ausführen ließen. Mittlerweile brachten Gesandte von ihnen erneuerte Friedensvorschläge nach Achen, denen jedoch Lothar kein Gehör gab. Einen gewissen Bardo schickten sie nach Sachsen, um die Edelinge, welche sich zusammengestellt hatten und im Kampf mit den Freien und Lassen begriffen waren, ihres Beistandes zu versichern 4). Bardo kam schnell zurück mit der Nachricht, daß die Edelinge der Hülfe bedürften; die Könige aber spiegelten dem Kriegsvolk vor: aus Sachsen sei Beistand zu hoffen, — nicht als ob sie desselben bedurft hätten, sondern um die Zuversicht zu erhöhen. Nach dem Eintreffen Karlmanns hatten sie eine überwiegende Macht beisammen, welcher Lothar schwerlich widerstehn konnte. Am 17. März brachen sie von Mainz auf und rückten in drei Heersäulen nach der Moselmündung. Karlmann ging auf dem rechten Rheinufer durch den Einrich, Karl zog über den Hunsrück, Ludwig führte das mittlere Heer theils zu Land über Bingen, theils ließ er es zu Schiff den Rhein hinabgehn. Schon am folgenden Mittag stießen sie bei Coblenz zusammen. Auf dem linken Moselufer standen Otgar, der Däne Heriold und Graf Hatto bereit, ihnen den Uebergang zu wehren. Da diese aber die Menge von Schiffen sahen, mit welchen die Feinde herankamen, und da Karlmann vom Rhein her ihre linke Flanke bedrohte, während die beiden Könige, über die Mosel setzend, sie von vorn angriffen, so zogen sie eiligst rheinabwärts nach Sinzig, wo Lothar mit seiner Hauptmacht stand. Die Verbündeten rückten nach. Lothar, den Kampf scheuend, wich zurück nach Achen, nicht um sich in seinem Kaisersitz zu vertheidigen, sondern um die großen Schätze des Reichs und der Hofkirche den Feinden nicht in die Hände fallen zu lassen. Er sah sich außer Stande, seine nördlichen Länder zu behaupten. Demohngeachtet wünschte er, soviel Mannschaft wie möglich beisammen zu halten, um wenigstens einen leidlichen Frieden von seinen Brüdern zu erlangen. Hierbei konnte er sich nicht verhehlen, daß es seinen niederländischen Vassaln

schwer ankommen würde, Haus und Hof preiszugeben und mit ihm nach Süden abzuziehn. Er sparte darum nichts, um sie bei gutem Willen zu erhalten. Er vertheilte die Schätze unter sie; er zerschnitt sogar den dreifachen silbernen Tisch aus der Verlassenschaft seines Großvaters, auf welchem die Erde und der gestirnte Himmel in erhabener Arbeit dargestellt waren i), und verwandte den kostbaren Stoff dieses Kunstwerks mit dazu, um seine Leute für den nahen Verlust ihrer Habe zu entschädigen. Aber die Plünderungen, welche Ludwig und Karl ihren Kriegern im Ripuarenland erlaubten k), wirkten mehr als Lothars Geschenke. In der Besorgniß, Alles zu verlieren, gingen ganze Schaaren vom Kaiser zu den beiden Brüdern über. Mit den Treugebliebenen eilte Lothar an der Maas hinauf nach Chalons an der Marne und weiter nach Troyes, wo er schon vorm 2. April anlangte und das Osterfest feierte l). Er hatte also in den vierzehn Tagen seiner Flucht von Sinzig aus über Achen eine Strecke von mindestens hundertundvierzig Wegstunden zurückgelegt. Seine Brüder, die unmittelbar nach ihm in Achen einrückten, waren der Meinung, er werde sich über die Alpen nach Italien zurückziehn m), und beschlossen, förmlich von den eroberten Ländern Besitz zu nehmen. Sie riefen ihre Bischöfe zusammen, stellten ihnen die Lage des Reichs vor und ließen von ihnen den Ausspruch thun: daß Lothar durch vielfachen Frevel sich der Herrschaft im Frankenreich unwürdig gemacht, und, durch göttliche Strafe aus demselben vertrieben, die Gewalt seinen besseren Brüdern habe überlassen müssen. Um die Sache recht feierlich zu machen, fragten die Bischöfe beide Könige: ob sie in die Fußtapfen ihres Bruders treten oder dem göttlichen Willen gemäß herrschen wollten? Die Könige antworteten: „Mit Gottes Hülfe wollen wir nach seinem Willen uns und die Unseren richten und halten.“ Darauf erklärten die Bischöfe: „So gebieten wir euch im

---

i) Annal. Bertin. a. 842. cf. Eginhard. vita Karoli c. 33. — Thegan. c. 8.
k) Annal. Xantenses. Pertz. II. 227. l) Annal. Bertin. a. 842.
m) Annal. Fuld. a. 842.

Namen Gottes, das Reich zu übernehmen und es nach dem göttlichen Willen zu verwalten.“ Darauf wurde die Theilung vorgenommen und durch vierundzwanzig von beiden Seiten ernannte Männer bewerkstelligt. Dem Ludwig fiel Friesland zu und Ripuaren; die übrigen Länder zwischen Maas und Rhein wurden entweder ebenfalls ihm zugetheilt — weil sonst sein Gebiet bedeutend kleiner gewesen wäre, als dasjenige, welches der letzten Wormser Theilung zufolge dem Karl zustand —, oder sie wurden durch eine etwa von Namur nach der Grenze des Elsasses gezogene Linie so geschieden, daß die südlich von derselben und westlich vom Elsaß gelegenen Landstriche dem Karl zuerkannt wurden. Die Länder zwischen Maas und Seine wurden ebenfalls als Eroberung betrachtet und natürlich von Karl in Anspruch genommen; ihm mußte auch das östliche Burgund auf beiden Seiten des Jura zufallen, von dem man glaubte, es sei so gut wie erobert. Das Theilungsgeschäft wurde noch im März abgemacht. Zu Ausgang des Monats begab sich Karl nach Heristall, um nach Begehung des Osterfestes die Länder links von der untern Maas wieder in Besitz zu nehmen. Ludwig wandte sich nach Köln und von da nach Westfalen, um den Edelingen wider die Stellinga zu helfen. Er scheint aber während der drei Wochen etwa, die er in Sachsen zubrachte, wenig ausgerichtet zu haben.

Bald zeigte sich die Meinung von Lothars Flucht über die Alpen als irrig, vielmehr lief die Nachricht ein, daß er bei Lyon n) eine Stellung genommen habe und sein Heer nach Möglichkeit verstärke. Beide Brüder zogen daher in der zweiten Hälfte des April ihre Truppen wieder zusammen, um den Streit zu Ende zu bringen. Ludwig rückte nach Diedenhofen, Karl nach Rheims. Bei Verdun vereinigten sie sich. Hier erschien in den ersten Tagen des Mai ein Gesandter Lothars mit der Bitte: sie möchten einen Ort bestimmen, an welchem des Kaisers Räthe zu ihnen kommen und wegen des Friedens unterhandeln könnten. Ludwig und Karl erblickten

n) Annal. Bertin. a. 842.

in diesem Ansinnen nur eine Ausflucht, um Zeit zu gewinnen, und erwiderten: er möge seine Abgeordneten nur schicken; für diese würden sie auf dem Weg nach Burgund schon zu treffen sein. Nach Abfertigung des Gesandten berathschlagten sie über ihr ferneres Thun. Sie kamen überein, auf billige Bedingungen mit Lothar Frieden zu machen, und zur Erlangung desselben die Herausgabe der eroberten Länder links vom Rhein nicht zu scheuen, unterdessen aber nichts zu vernachlässigen, um den Lothar auch wider seinen Willen zum Frieden zu zwingen. Mit diesem Entschluß brachen sie auf von Verdun und wandten sich nach Troyes, also etwas seitwärts, vermuthlich, weil Karl frische Mannschaften aus der Loiregegend heranziehn wollte. Von Troyes nahmen sie ihren Weg an der Seine hinauf gen Chalons in Burgund. Schon zu Mussy an der Seine oberhalb Bar kamen ihnen die drei vornehmsten Räthe Lothars, Josippus, Eberhard und Egbert entgegen mit der Botschaft: ihr Herr wünsche aufrichtig den Frieden; er lasse sie bitten, aus Rücksicht für die hohe Würde des Kaiserthums, welches ihr Großvater ans Reich der Franken gebracht habe, ihm etwas mehr als den dritten Theil des Reichs zu gewähren; wo nicht, so möchten sie sich über eine gleichmäßige Theilung des Ganzen außer Italien, Baiern und Aquitanien mit ihm vereinigen, er wolle dann mit dem bloßen Drittel sich begnügen, und Friede und Freundschaft solle unter ihnen walten. Mit diesem letzteren Antrag verlangte Lothar weniger, als sie selbst in ihrem dritten Vorschlag vor der Schlacht bei Fontenaille ihm angeboten hatten. Sie erwiderten also den Gesandten: „was Lothar jetzt vorschlage, das hätten sie von Anfang an gewollt.“ Da jedoch wenige Wochen vorher die Bischöfe den Lothar der Herrschaft unwürdig erklärt hatten, so legten die Könige denselben die Sache von Neuem vor. Die Bischöfe vergaßen gern ihren früheren Ausspruch und riethen ernstlich zum Frieden. Die beiden Könige erwogen nun Lothars Anträge näher und nach viertägiger Besprechung schickten sie drei Gesandte, Konrad, Adelhard und Kobbo zum Lothar mit folgender Erklärung: „Sie wollten ihm alles Land

zwischen Maas, Saone und Rhon einerseits und zwischen dem Rhein und den Alpen andrerseits zugestehn: Genüge ihm das nicht, so möchten die Waffen entscheiden.“ Als Lothar diese Botschaft angehört hatte, beklagte er sich gegen die Gesandten, daß man seinen so gemäßigten Vorschlag nicht annehmen wolle. „Was man ihm jetzt anbiete, sei bei weitem nicht der dritte Theil, wie er ihn angesprochen habe, und gewähre ihm nicht die Möglichkeit, seinen Getreuen die verlornen Güter zu ersetzen.“ Adelhard, Konrad und Kobbo sahen das ein und sicherten ihm ohne Vollmacht von ihren Herren noch das Land zwischen der Maas und dem carbonarischen Wald zu, so daß also Karl nicht nur die Provence, sondern auch die Niederlande einbüßte. Alles, was ihm auf diese Weise zugestanden sei, solle er einstweilen im Besitz haben, bis die Theilung seinem letzten Vorschlag gemäß ausgeführt sei. Das ließ sich Lothar gefallen. Er und die Gesandten beschworen den Waffenstillstand auf diese vorläufigen Bedingungen und verabredeten eine Zusammenkunft zwischen ihm und seinen Brüdern. Als Konrad, Adelhard und Kobbo, nach Mussy zurückkehrend, die Ausrichtung ihres Auftrags meldeten, äußerten Viele im Gefolge Karls Unzufriedenheit über ihre eigenmächtige Abtretung der Niederlande und meinten: „schon der Inhalt ihrer Vollmacht sei viel zu vortheilhaft für Lothar gewesen.“ Adelhard jedoch, als der einflußreichste Mann auf Seiten Karls, und Konrad, als Bruder der Kaiserin Judith, wußten den König zu beruhigen. Die Verbündeten rückten über Chalons in die Gegend von Macon, und am 15. Juni fand die verabredete Zusammenkunft auf der Saoneinsel Anille bei Macon statt. Lothar, Ludwig und Karl erschienen, jeder mit einer bestimmten Anzahl von Begleitern, und schworen, daß sie von diesem Tag an Frieden halten und auf einer, am nächsten Tag zu bestimmenden, Versammlung das Reich außer Italien, Baiern und Aquitanien gleich theilen wollten, so daß dem Lothar die Wahl eines der drei Theile bliebe. Am folgenden Tag ward ausgemacht, jeder der drei Fürsten solle auf den ersten October vierzig Abgeordnete nach Metz schicken mit der Vollmacht, die Theilung

vorzunehmen. Bis dahin sollte sich jeder in dem ihm vorläufig bestimmten Antheil ruhig verhalten. Ludwig und Karl verabredeten insbesondere noch eine Zusammenkunft auf dieselbe Zeit zu Worms.

In Folge dieser Uebereinkunft zogen die drei Fürsten in verschiedener Richtung von Macon weg: Karl nach Aquitanien, Lothar nach Trier, Ludwig über den Rhein. Keiner aber band sich an die Bestimmung des Vertrags, daß jeder friedlich in seinem Theil leben solle. Karl bekriegte den Pippin; richtete aber nichts aus, da Pippin sich in unwegsame Gegenden zurückzog. Lothar erklärte diejenigen niederländischen Vassaln, welche im verflossenen März ihm abtrünnig geworden waren, ihrer Lehen verlustig. Ludwig endlich zog zu Ausgang des August o) sein auf etliche Wochen entlassenes Heer bei Salz in Ostfranken von Neuem zusammen und brach in Sachsen ein, um an der Stellinga furchtbare Rache für die Vertreibung der Edelinge zu nehmen. Lothar, der schon vor Abschluß des Waffenstillstandes den Pippin preisgegeben hatte, überließ jetzt auch die Sachsen, welche seinen Fahnen gefolgt waren, ihrem Schicksal. Auf den Vertrag von Macon bauend, waren die Stellinga zur Gegenwehr nicht gerüstet, so daß Ludwig ungehindert tief in Sachsen eindringen und die meisten Häupter des Aufstandes gefangen nehmen konnte. Nicht weniger als hundert und vierzig Männer ließ er enthaupten, vierzehn ließ er aufknüpfen; die Zahl derer, denen er die Hände abhauen ließ, war nicht zu ermessen p). Nach Verübung dieser Gräuel eilte er zu Ausgang des September nach Worms, um mit seinen Bundesgenossen die abgesprochene Zusammenkunft zu halten. Karl seinerseits ließ den Herzog Warin zur Beobachtung Pippins in Aquitanien zurück und machte sich gleichfalls auf den Weg nach Worms. Als er am 30. September nach Metz kam, erfuhr er, daß wenige Meilen von dieser Stadt, zu Diedenhofen, Lothar sich aufhalte. Diese geringe Entfernung des kaiserlichen Hoflagers

---

o) Annal. Fuldens a. 842. cf. Le Cointe VIII. 683.

p) Annal. Bertin. a. 842.

von dem Ort, wo die zur Theilung Bestellten sich versammeln sollten, kam ihm bedenklich vor. Ohne Umschweife ließ er dem Lothar erklären: „er und Ludwig seien nicht geneigt, achtzig ihrer bedeutendsten Männer ihm gleichsam in die Hände zu liefern, da Lothar in Diedenhofen dem Ort der Versammlung zehnmal näher sei, als sie in Worms. Entweder solle er ihnen Geisel stellen — und dann möchte er in Diedenhofen bleiben, und die Versammlung möchte der Absprache gemäß in Metz gehalten werden —; oder er solle seine Abgeordneten nach Worms schicken, damit dort die Theilung vorgenommen würde, — dann wollten sie ihm Geisel stellen —; oder er möge sich auf eine eben so große Strecke von Metz zurückziehn, wie Worms von dieser Stadt entfernt sei, — dann möchte ohne Stellung von Geiseln der Zusammentritt der Abgeordneten in Metz geschehn —; oder endlich sollte statt Metz ein Ort zur Versammlung ausgemittelt werden, der gleichweit von Diedenhofen wie von Worms entfernt sei.“ Lothar erwiderte: „die Stellung von Geiseln und der Wegzug von Diedenhofen seien ihm gleich ungelegen. Wenn seine Brüder ihm nicht trauten, so möchte die Versammlung in Coblenz, doppelt so weit von Diedenhofen wie von Worms gehalten werden.“

So kamen denn am 19. October, statt am ersten, bei Coblenz, statt zu Metz, die hundertundzwanzig Abgeordneten zusammen, und zwar so, daß die achtzig Männer von Karls und Ludwigs Seite auf dem rechten Rheinufer, die vierzig von Lothars Seite auf dem linken sich lagerten, damit nemlich nicht zwischen dem beiderseitigen Gefolge Reibungen entständen. Die Sitzungen wurden in der Castorskirche gehalten. Aber gleich im Anfang erhoben die Gesandten Ludwigs und Karls die Frage: ob von Seiten Lothars der Bestand des Reichs aufgenommen sei, so daß seine Abgeordneten eine genaue Kenntniß desselben hätten? Darauf ward erwidert: „dies sei nicht geschehn, sei auch nicht nöthig; die Theilung werde sich auch ohnedem ziemlich richtig treffen lassen.“ Dagegen wandten die von Karls und Ludwigs Seite ein: „ohne eine genaue Kenntniß könne keiner mit gutem Gewissen schwören, daß er

nach seiner beßten Ueberzeugung möglichst gleich theilen wollt.“ Die Gegner fanden dies sehr gesucht. Man überließ den Bischöfen die Entscheidung. Allein diese kamen eben so wenig für sich überein wie vorher mit den Laien zusammen. Die von Lothars Seite meinten: „wenn die Ausführung der eidlichen Zusage nicht entspräche, so könne man durch kirchliche Mittel die Gewissen beruhigen. Es sei besser, daß etliche Leute unwillkührlich ihren Eid verletzten, als daß der Krieg mit seinen Gräueln länger fortdauerte.“ Die Gegner aber behaupteten: „weder das Eine noch das Andre sei nöthig; man möge den Waffenstillstand verlängern, sich unterdessen die erforderliche Kenntniß verschaffen, und dann ans Werk gehn. Da kein Theil nachgab, so beschloß man, sich zu trennen und an die Könige zu berichten, und dann vor allen Dingen zu bewirken, daß der Waffenstillstand erneuert würde. Letzteres sollte am 5. November zu Diedenhofen geschehn. Da man von beiden Seiten des Kriegs herzlich müde war, so fand die Verlängerung des Waffenstillstandes keine Schwierigkeit. Sie sollte sich bis zum 14. Juli 843 erstrecken und ward am festgesetzten Tag zu Diedenhofen beschworen. In der Streitfrage gab Lothar seinen Brüdern nach. Darauf trennten sich Karl und Ludwig. Ludwig ging über den Rhein zurück und empfing die willkommene Botschaft, daß die Stellinga, welche sich in seiner Abwesenheit von Neuem erhoben hatten, in einem förmlichen Treffen von den Edelingen überwunden worden seien. Karl reisete von Worms nach Kiersy und vermählte sich dort am 14. December mit Irmintrud, einer Tochter des im Jahr 834 umgekommenen Odo von Orleans und Schwestertochter des Grafen Adelhard. Dieser Adelhard war, wie früher bemerkt worden, derjenige, nach dessen Vorschlägen der verstorbene Kaiser in seinen letzten Jahren seine zahlreichen Schenkungen gemacht hatte. Ihm hingen alle durch seine Vermittlung Beschenkten fast mehr an, als dem König, und dies war der Grund, weshalb Karl seine Nichte zur Gemahlin wählte. Den Winter, welchen seine Brüder ruhig hinbrachten, wollte er zum Beginn einer neuen Unternehmung gegen Pippin benutzen. Dabei

traute er aber dem Frieden mit Lothar so wenig, daß er zur Vertheidigung des Landes zwischen dem carbonarischen Wald und der Seine ein Heer bei Valenciennes aufstellte, bevor er im Januar 843 nach Aquitanien zog.

Zufolge der Uebereinkunft vom 5. November wurden zu Anfang des Jahres 843 von Seiten eines jeden Königs dreißig Männer ausgesandt, um ein genaues Verzeichniß aller Grafschaften, Bisthümer, Abteien und königlichen Güter nach ihrer Größe und Beschaffenheit aufzunehmen und dann zu Verdun zusammenzutreten und die Theilung zu bewerkstelligen. Die Vollendung der Sache zog sich weiter hinaus, als der Waffenstillstand reichte, ward deswegen aber nicht gestört. Im August fanden sich die drei Brüder selber zu Verdun ein und beschworen die Theilung, welche im Ganzen eine Bestätigung der vor vierzehn Monaten von Adelhard, Konrad und Kobbo dem Lothar gemachten Zusicherungen war. In Bezug auf die Wormser Theilung vom Jahr 839 verlor Lothar an Ludwig alle deutschen Länder auf der rechten Rheinseite, mit Ausnahme von Friesland, und auf dem linken Rheinufer die Gaue von Mainz, Worms und Speier; dagegen gewann er von Karl die Niederlande, außer Westflandern, die Provence und einen schmalen Strich auf dem rechten Ufer des Rhon. Seine Grenze gegen Ludwig war also folgende. Eine Linie von der Wesermündung nach der Waal hin, welche Friesland von Sachsen schied; dann der Rhein, aufwärts etwa bis zur Mündung der Nahe; von der Nahemündung eine Linie westlich von Mainz und Worms bis zum Rhein oberhalb Speier; dann wieder den Rhein aufwärts bis oberhalb Basel; weiterhin eine Linie von Basel nach Sitten, welche, Solothurn einschließend, Burgund vom Alemannenland trennte; weiter die Berneralpen als Südgrenze der Alemannen gegen die Burgunder; die rhätischen Alpen als Grenze zwischen Churwalen und Italien; die norischen Alpen, welche das bis Botzen reichende Baierland von Italien trennten; endlich die karnischen Alpen und die Drau, als Grenze des südlichen Pannonien gegen das nördliche zu Baiern gehörige. Von Karls Gebiet waren Lothars Länder so geschieden. Vom

Ausfluß der Westerschelde lief nach der Mündung der Lys eine Linie, welche das damals zu Brabant gehörige Ostflandern von dem an Karl überwiesenen Westflandern trennte, zog sich an der Lys hinauf um Artois herum, dieses einschließend, und folgte der Höhe, welche, die Wasserscheide zwischen der Schelde und Sambre einerseits und der Somme und Oise andrerseits bildend, südlich von Arras und Cambray nach Mezieres hinzieht. Etwa von Mezieres an aufwärts bildete die Maas bis zu ihrer Quelle die Grenze, südlich von dieser Quelle die Saone bis gegen Lyon hin. Von Lyon zog sich die Grenze auf dem rechten Rhonufer bis gegen Arles herunter und schloß die Städte Lyon, Viviers und Usez mit ihren Gebieten ein. Von Arles bis zum Meer machte der Rhon die Grenze q). Demnach konnte Ludwig König der Deutschen genannt werden, Karl König der Franken, sofern man die Leute in Gallien, im Gegensatz zu den Deutschen, vorzugsweise Franken nannte r). Lothars Reich ließ sich nicht wohl anders bezeichnen als mit des Beherrschers Namen.

Die Theilung von Verdun war so gut, als sie sich unter den obwaltenden Umständen machen ließ, aber sie war unnatürlich, da sie Stamm- und Sprachgenossen trennte, und solche, die einander durchaus fremd waren, zusammenknüpfte. Der Ripuare in Duiz gehört einem andern Reich an, als der Ripuare in Köln; dagegen war der Friese an der Nordsee Reichsgenosse des Italiäners in Tarent. Die Unnatürlichkeit der Theilung ward nicht empfunden, weil man an die Unnatürlichkeit der früheren Einheit gewöhnt war; dennoch ward die Zertrennung des Reichs vielfach beklagt s). Die Männer, welche so viele Anstrengungen gemacht hatten, um die Einheit zu erhalten, waren freilich jetzt fast insgesammt weggestorben — Elisachar schon im Jahr 837, etwa gleichzeitig mit Hugo

---

q) Annal. Bertin. a. 843. cf. a. 859. a. 870.
r) Astronom. c. 45.
s) Flori querela. Bouq. VII. 301. cf. Agnell. vita Georg. Bouq. VII. 340.

und Lantbert, Agobard am 20. Juni 840 im Gefolge Karls auf dem Heerzug gegen den jüngeren Pippin t), Bernhard von Vienne am 23. Januar u) und Hilduin am 22. November 842 v). Das neue Geschlecht, welches aufgewachsen war, hatte die Herrlichkeit des einigen Reichs unter Karl dem Großen nicht gesehn, es machte sich aber um so größere Vorstellungen von derselben, je drückender das Elend der Gegenwart war. Und in der That hatten die schweren Verluste, die man beklagte, mehr oder minder ihren Grund in der Auflösung der Einheit, welche der förmlich vollzogenen Theilung vorherging und mit dieser verwechselt ward. In dem Zwiespalt hatte man einen großen Theil der eigenen Kräfte verzehrt und den äußeren Feinden freies Spiel gegeben. Eine Uebersicht des Unheils im Einzelen, welches in den drei Jahren seit Ludwigs des Frommen Tod das Frankenreich betroffen hatte, kann die damals herrschende Mißstimmung w) erklären. Lothars Züge in der zweiten Hälfte des Jahres 840 gingen, wie alle Heerzüge in jener Zeit, schwerlich ohne Plünderungen und Gewaltthätigkeiten ab. Am 13. Mai 841 erlitt Adelbert im Ries die blutige Niederlage; am 14. Mai verbrannten Normannen unter Osker Rouen, zehn Tage später bereiteten sie dem reichen Kloster Jumieges dasselbe Schicksal, brandschatzten Fontanelle, S. Denys und das umliegende Land x). Am 25. Juni raffte der Kampf bei Fontenaille vielleicht vierzigtausend Streiter hin — angenommen, daß der spätere Bericht y), welcher allein Lothars und Pippins Verlust so hoch angibt, übertrieben ist. — Im August desselben Jahres entspann sich der Bürgerkrieg in Sachsen. Im November und December verheerte Lothar das Land zwischen Seine und Loire z). Im Februar und März 842 verwüsteten Karl und

t) Chron. S. Benigni. Bouq. VI. 242.

u) Adonis chronic. Pertz. II. 322. Not. 42.

v) Le Cointe VIII. 687. w) Nithard. IV. c. 7.

x) Chron. Fontanell. Pertz II. 301.

y) Agnelli vita Georg. Bouq. VII. 340.

z) Annal. Bertin. a. 841.

Ludwig die Gegend von Worms und das Ripuarenland a). Im April oder Mai plünderten und brandschatzten Normannen die Hafenplätze Quentowich am Kanal, Norden in Ostfriesland und Hamburg. Im September wüthete Ludwig gegen die Stellinga in Sachsen. Um dieselbe Zeit plünderten Araber die Stadt Arles; in Benevent geriethen nach Herzog Sighards Tod dessen Bruder Sigenolf und ein gewisser Radelgis um die Nachfolge in Streit und zogen, der eine spanische, der andere afrikanische Araber zum gemeinsamen Schaden ins Land. Zum Beschluß des Jahres floß das Blut in Strömen im Todeskampf der sächsischen Freien und Lassen mit ihren Edelingen b). Zu Anfang des Jahres 843, während Karl in Aquitanien herumstreifte, ohne etwas zu erreichen, empörte sich der Britenfürst Romenoi, aufgehetzt von Lantbert, einem neustrischen Vassaln, dem Karl die erbetene Grafschaft Nantes verweigert hatte, und fiel in die britische Mark ein c), welche vor anderthalb Jahren durch den Zug Lothars hart mitgenommen worden war. Das Elend stieg hier so hoch, daß die Menschen hin und wieder das Mehl mit Staub vermischten und so zu Brod verbucken. Zu Ende des Mai lieferten Romenoi und Lantbert dem Grafen Rainald von Nantes an der Vilaine eine Schlacht, in welcher Rainald mit vielen seiner Leute den Tod fand. Einen Monat später am 24. Juni eroberten Dänen die Stadt Nantes, erschlugen den Bischof mit vielen Menschen, die sich in die Hauptkirche geflüchtet hatten, segelten, nicht zufrieden mit der Beute, die sie aus der Stadt und dem Kloster Aindre wegschleppten, nach der Küste von Poitou und schlugen auf der Insel Rhé ihre Wohnung auf, um von da aus ihr Geschäft in Gemächlichkeit fortzutreiben d).

Wenn all dieser Jammer aus einer einzigen Quelle abgeleitet wurde, so mußten der Kaiserin Judith, welche gleichsam

---

a) Annal. Xantens. Pertz II. 227.

b) Annal. Bertin. a. 842. — Nithard. IV. c. 3. c. 4. c. 6.

c) Chron. Namnet. Bouq. VII. 218. 219.

d) Annal. Bertin a. 843.

die Brandfackel der Bürgerkriege gewesen, die Verwünschungen vieler Tausende ins Grab folgen, als sie um die Zeit des Friedenschlusses von Verdun zu Tours starb e). Im ersten Jahr nach ihres Gemahls Tode hatte sie noch eine bedeutende Rolle gespielt. Sowohl im Spätsommer 840, während Karl nach Kiersy eilte, um die Westfranken zu beruhigen, als im Januar oder Februar 841, da er von Bourges aus seine Unternehmungen gegen Lothar begann, war sie gleichsam als Stellvertreterin ihres Sohnes bei dem Heer in Aquitanien zurückgeblieben f). Seit der Vereinigung Karls mit Ludwig verschwindet sie vom Schauplatz, vermuthlich weil Ludwig sich nicht mit ihr versöhnen konnte. Möglich ist, daß der Gram über ihren verlornen Einfluß und über ihres Sohnes wirkliche oder vermeintliche Undankbarkeit ihren Tod beschleunigte. Karl nemlich beraubte sie — wahrscheinlich nothgedrungen — der großen Schätze g), welche ihr die Liebe ihres Gemahls zugewandt hatte. Ueberhaupt waltete ein böses Schicksal über den Meisten, welche in die Stürme der zweiten Hälfte von Ludwigs Herrscherleben verwickelt gewesen. Ebo war kaum wiedereingesetzt, als er im Mai 841 durch Karl aus Rheims vertrieben ward, und da Lothar sich beim Friedenschluß seiner nicht ernstlich annahm, so verlor er für immer sein Erzbisthum. Zwar erhielt er vom Kaiser zu einigem Ersatz die Abteien Stablo und Bobbio h), allein auch diese verlor er, als er sich weigerte, eine Gesandtschaft nach Constantinopel auszurichten, und mußte sich glücklich schätzen, durch die Gnade des deutschen Königs Ludwig als Verweser des Bisthums Hildesheim sein Leben beschließen zu können i). Auch Bartholomaeus von Narbonne bemühte sich vergebens, sein Erzbisthum wieder zu erlangen k). Das auffallendste Ende fand der Herzog Bernhard

e) Chron. Aquitan. Pertz. II. 253. f) Nithard. II. c. 3. c. 9.
g) Annal. Xantens. a. 843. Pertz II. 227.
h) Epistola concilii Tricass. Bouq. VII. 591.
i) Flodoard II. c. 20. Bouq. VII. 212. — Narratio clericor. Rem. Bouq. VII. 280. k) Anastasius in vita Sergii II.

von Septimanien. Karl, der lange seinem kecken Treiben zugesehn hatte, ließ ihn zu Anfang des Jahres 844 ergreifen und hinrichten l). Die spätere Sage hat dem Tod des Herzogs einen tragischen Anstrich gegeben, indem sie, das Gerücht von seinem sträflichen Verhältniß zur Kaiserin auffassend, den Hergang so erzählt: Karl habe seinen wahren Vater Bernhard bei Toulouse eigenhändig niedergestoßen mit den Worten: „Stirb Frevler! der du das Bett meines Vaters geschändet hast“ m). Das geschichtlich Wichtige des Falles ist dies, daß manchem herrschsüchtigen Vassaln, welcher nach Bernhards Beispiel die Zerstückelung des Reichs noch weiter treiben und für sich ein selbständiges Fürstenthum gründen wollte, ein heilsamer Schrecken eingejagt ward. Der Britenfürst Nomenoi ließ sich freilich durch Bernhards Untergang nicht einschüchtern; er stand aber auch als Haupt eines von den übrigen Gliedern des Frankenreichs bedeutend verschiedenen Volkstammes, der nie an dauernde Unterwerfung gewöhnt gewesen, in einem ganz andern Verhältniß, als die übrigen Grafen oder Herzoge. Uebrigens konnte auch bei diesen jener Schrecken nur für die nächste Zukunft wirken. Ludwig der Fromme hatte die Vassaln zu sehr verwöhnt; und seine Nachfolger besaßen, wenn auch den Willen, doch zu wenig Fähigkeiten, um ihre Königswürde mit Nachdruck zu handhaben und das größte Verderben ihrer Reiche abzuwenden, nämlich das Emporstreben der Großbeamten zum Range unabhängiger Fürsten.

---

l) Annal. Bertin. a. 844. cf. Annal. Fuld. a. 844.
m) Odo Aribert. Bouq. VII. 286.

Anmerkungen.

Anmerkungen zum ersten Abschnitt.

1) Pippin selbst hatte Schwaben und Aquitanien erobert. Zur Zeit des älteren Pippin (von Heristall) scheint Burgund sich selbst überlassen gewesen zu sein Erst Karl Martell bemächtigte sich dieses Landes. Die Angabe der Annales Metenses: daß Pippin seinen Erstgebornen, Drogo, zum Herzog von Burgund gesetzt habe, schon darum zu verwerfen, weil die Jahrbücher insgesammt den Drogo dux Campaniae nennen, erscheint bei näherer Betrachtung, als bloßer Schreibfehler. Denn weiter unten heißt es: Remorum vero scilicet et Senonum ceterarumque urbium ad *ipsum ducatum* pertinentium Pippinus juniorem filium suum, nomine Grimoaldum, Majoremdomus cum Hildeberto rége constituit. — Ipse ducatus bezieht sich offenbar auf einen vorhergenannten ducatus, also auf Burgund. Zu diesem aber hat Rheims so gewiß nie, wie zu Champagne immer gehört — Sodann ist sowohl in dieser, wie in der vergangenen und in der nächstfolgenden Zeit nie von einem ducatus Burgundiae, wohl aber von einem Ducatus Campaniae die Rede. Hinter Grimoaldum ist in der angeführten Stelle (Annal. Met. a. 693.) natürlich comitem oder etwas der Art zu ergänzen, denn ein Maj. Dom. aliquarum urbium ist ein Unding.

2) Die meisten Jahrbücher lassen den König erst auf dem Rückweg zu Auxerre die Botschaft vom Aufstand der Sachsen empfangen und berichten zugleich das Genauere von dem Vordringen der Sachsen. Damit läßt sich jedoch die in der Erzählung angenommene Angabe des Chron. Moiss. dahin vereinigen, daß Karl schon in Spanien von dem Aufstand Kunde erhielt, die Größe der Gefahr aber erst zu Auxerre erfuhr.

3) Die Schleifung der Festungswerke von Pampelona konnte nur navarrische Wasken erbittern; war jenes der Grund des Ueberfalls, so müssen diese die Ueberfallenden gewesen sein. Lupus, der Fürst der aquitanischen Wasken, mußte dafür büßen; dies beweist aber Nichts für die Schuld seiner Leute. Denn der Haß der Heristaller gegen den letzten Zweig der Merovinger ergriff gerne die Gelegenheit, die Gegner aus dem Weg zu räumen; und da der Ueberfall an der Grenze vorfiel, so war die Gelegenheit nicht weit zu suchen.

Anmerkungen zum zweiten Abschnitt.

1) Die Histoire de Languedoc (I. 436.) behauptet mit Recht, daß gleich von Anfang (nicht etwa erst durch die Reichstheilung im J. 806) Septimania dem Ludwig zu Aquitanien hinzugegeben worden sei. Sie hebt aber die Gründe der Behauptung nicht hervor, Diese finden sich in des Astronom. Angabe (c. 5.), daß Ludwig eine Versammlung hält in loco Septimaniae; ferner in Hist. de Lang. Preuv. p. 30., wo Dipl. 9. besagt, daß Ludwig im Jahr 795 einem tapferen Mann ein Gut bei Narbonne verliehen Dagegen ist ganz irrig die Angabe in der Hist de Lang. I. 436: daß Ludwigs Gebiet sich bis an den Ebro erstreckt habe, und daß jenseits der Pyrenaeen eine Mark von Waskonia und eine Mark von Septimania gewesen. Der Irrthum beruht auf Eginhards Angabe von der Ausdehnung der Herrschaft Karls bis an den Ebro. Diese Ausdehnung war aber sehr vorübergehend. Im Jahr 782 war Alles, was südlich von den Pyrenaeen die Hoheit Karls anerkannt hatte, von Abderrahman wieder unterworfen (Vgl. Aschbach Gesch. der Ommaj. I. 130. 131. Anm. 31.). — Eine Marche de Gascogne, wenigstens in der Ausdehnung, wie die Histoire sie angibt, hat nie bestanden.

2) Alcuin sagt in seinem an den Lector Kolk im J. 790 geschriebenen Brief (Duchesne II. 222.): regis duces et tribuni multam partem Hispaniae tulerunt a Saracenis, quasi trecenta millia in longum per maritima. Wer daraus schließen wollte, daß fränkische Heerführer den ganzen Küstenstrich von Ampurias bis nach Valencia hin erobert hätten, der würde gewaltig irren. Die duces et tribuni regis christianissimi sind nichts Anders als die muhamedanischen Walis und Wezirs, die sich unter die Hoheit des Frankenkönigs gestellt hatten, und wider ihre arabischen Brüder kämpften, um sich unabhängig vom Emir zu behaupten. Der Ausdruck tulerunt a Saracenis ist darum irrig; es sollte heißen tulerunt a rege Saracenorum, denn jener Landstrich blieb doch immer unmittelbar in den Händen arabischer Gebieter und kam nur mittelbar unter fränkische Hoheit. Aber auch dies Verhältniß dauerte nicht lange. Said von Tortosa fiel schon im Jahr 789; dagegen bemächtigte sich zwar Matruk von Barcelona — dessen Vater Soliman schon eine Verbindung mit Pippin dem Kurzen angeknüpft hatte (Annal. Metens. a. 752.) — der Stadt Zaragoza, dort aber ward er im J. 790 ermordet, und sodann wurden die übrigen Empörer von Heschams Feldherrn zu Paaren getrieben. — Daß nicht nur Abu Tahir und die zunächst an der Grenze stehenden Befehlshaber, sondern auch

jener Matruk mit den Franken in Verbindung gewesen, dafür spricht unter Anderem auch das Erscheinen des Bischofs Servusdei von Barcelona neben den Bischöfen von Gerona und Urgel auf der Kirchenversammlung zu Narbonne im J. 790 (Le Cointe annal. eccl. Francor. VI. 468.) — Unbegreiflich ist, wie Le Cointe (Tom. VI. p. 584.) den Inhalt des angeführten Briefes auf das J. 796 beziehen kann, da derselbe doch sonnenklar die Begebenheiten von 788 und 789 berichtet. Beim Feldzug gegen die Wilzen sagt Alcuin superiori anno, also schrieb er im Jahr 790. Wenn er in seinem Brief an den Elipand von Toledo angibt, daß er im J. 793 auf Bitten Karls nach Francia gekommen sei, so schließt dies keineswegs aus, daß er im J. 790 in Francia gewesen und sich bereit gemacht habe, eine Friedensbotschaft von Karl an Offa zu übernehmen, und dies hinwiederum stößt die Behauptung Pagis ad a. 793 nicht um, daß Alcuin erst von diesem Jahr an für immer im Frankenreich geblieben sei.

3) Die Anordnung der Begebenheiten von Ludwigs Rückkehr aus Sachsen bis zu seiner Wehrhaftmachung weicht in unsrer Darstellung von der Histoire de Langued. ab. Diese folgt der Annahme von le Cointe (Tom. VI. p 443), daß Chorso zwölf Jahr Herzog gewesen und im J. 790 auf der Versammlung zu Worms entsetzt, daß eben daselbst Adalrich verurtheilt worden sei. Beide Annahmen aber scheinen willkührlich zu sein. Daß Karl im J. 790 längere Zeit in Worms verweilte und keine dringenden Geschäfte hatte, beweist Nichts. Karl machte wol mit Adalrich nicht viel Federlesens. Der Astronom sagt bloß: ante reges causam dicere jussus, nicht aber: in conventu Francorum; und dann war ja auch im J. 787 ein conventus Francorum zu Worms. Das ubi beim Astronom bezieht sich nicht auf Warmatiam, sondern auf das Nähere in hibernis; daß diese aber zu Worms gewesen, ist nicht gesagt. Eginhard gibt an: Karl habe im J. 787 seine Söhne zu Worms angetroffen. Unter diesen können freilich auch bloß der erstgeborne Pippin und Karl gemeint, allein eben so gut kann auch Ludwig mitverstanden sein. — Gewiß ist Nichts. — Nach wahrscheinlicher Annahme brachte Ludwig den Winter 787—788 in Ingelheim zu und war also vielleicht noch Zeuge der Entsetzung Thassilos. Der dritte Besuch Ludwigs bei seinem Vater ist hier ins Jahr 790 gesetzt, weil der Astronom den jungen König zu Ingelheim mit seinem Vater zusammentreffen läßt, welches der Fall gewesen sein könnte, als Karl von Salz zurückkam. Demnach hätte Ludwig etwa Dreivierteljahr mit seinem Vater zu Worms verlebt, was freilich der Astronom nicht andeutet, da er

vielmehr hinter: patri Ludovicus Ingelnheim occurrit fortfährt: inde Renesburg cum eo abiit. Wenn übrigens inde hier nicht so viel wie deinde bedeuten soll, so ist der Astronom im Irrthum; denn nach Eginhard ging Karl von Worms und nicht von Ingelheim aus nach Regensburg.

Anmerkungen zum dritten Abschnitt.

1) Wenn Grimoald auf Münzen und in Urkunden sich als unabhängigen Fürsten bewies, so kannte er den Karl wol zu gut, als daß er hätte erwarten sollen, derselbe werde ihm dies ungeahndet hingehn lassen, und dann hütete er sich gewiß, des Königs Rufe zum Krieg zu folgen. Die Strafe für jene Anmaßung hätte Karl auf bequemere Zeit verschieben können, der Ungehorsam in Betreff des Heerbannes war aber zu auffallend. Es läßt sich darum kaum ein anderer unmittelbarer Grund zu der gegen Grimoald gemachten Unternehmung denken, als seine Verweigerung der Heerfolge, wenn dieselbe auch nirgends ausdrücklich angegeben ist. Daß die Unternehmung schlecht ablief, dafür zeugt das Stillschweigen Eginhards und der meisten übrigen Jahrbücher über die ganze Sache. Prächtig klingt es beim Astronom (c. 6.): junctis viribus Beneventanam provinciam ingrediuntur, cuncta obvia populantur, castro uno potiuntur. Die Geschichte war kurz die: Zwei Könige zogen aus, einen Herzog zu bezwingen, sengten und brennten, eroberten eine Burg, litten Hunger, zogen heim. Die alacritas bei der Heimkehr, von welcher der Astronom spricht, beweist, daß sie froh waren, aus dem Hungerland entkommen zu sein, nicht aber, daß sie etwas von Belang erreicht hatten. Das Gebot Pippins de fugitivis, qui in partibus Beneventi — — confugium faciunt, ut reddantur. (Capitul. Pipp. §. 28. Baluze I. 539.) kann zeigen, was der junge König wollte, nicht aber was er vermochte. Und dann ist keineswegs ausgemacht, daß jenes Capitular aus dem Jahr 793 ist, denn die in §. 35 erwähnte Verschwörung ist viel wahrscheinlicher die des Hardrat, als die Pippins des Buckligen. Grimoald hat sich als unabhängiger Langobardenfürst bis an sein Ende (im Jahr 806) behauptet, gewiß zum großen Verdruß des mächtigen Karl (Alcuini epp. Duschesne II. 675.) und dies möchte beweisen, daß er ein tüchtiger Herzog war.

2) Die Zeit- und Ortsbestimmungen des Astronomen sind auch hier wieder nicht in der Ordnung. Er läßt den Karl im Winter von 791 auf 792 den Feldzug gegen die Avarn fortsetzen und erst

im Lauf des letzteren Jahres nach Regensburg zurückkommen, dann läßt er im Sommer 793 den Ludwig und Pippin mit ihrem Vater zu Salz — welches nach seiner Meinung in Baiern liegt — zusammentreffen, da doch Karl, nachdem er im Jahr 791 zu Vilshofen Weihnachten gehalten (Annal. S. Emmerammi Pertz I. 91.) sogleich nach Regensburg zurückgekehrt war, und erst zu Ende des Jahres 793 in die Gegend von Salz kam. (Annal. Til. a. 794. Duchesne II. 17.).

3) Die gewöhnliche, von der Hist. de Langued. auf die Bahn gebrachte Meinung, daß Wilhelm, obwohl geschlagen, durch seinen tapferen Widerstand den Abdelmelik zum Rückzug geschreckt habe, ist grundlos und wird durch Ermold. I. v. 210. widerlegt Eben so grundlos ist die Annahme, daß Verrath der Aquitanier oder Gothen den Arabern den Sieg verschafft habe. Wenn Chron. Moiss. a. 793. sagt: Wilhelm. — videns, quod eos sufferre non posset, quia socii eum dimiserunt fugientes, so beweist das nur, daß Wilhelms Gesellen weniger Muth hatten, als er. Der Tapferste ist der letzte zur Flucht: das war Wilhelm. — Der Tag der Schlacht am Orbieu ist unbekannt, ungewiß also auch, ob die, welche im vergangenen Herbst nach Italien gezogen waren, an derselben Theil genommen haben oder nicht. Fiele jener Tag in die zweite Hälfte des Jahres 793, dann ließe sich annehmen, daß die nach Italien entbotenen Aquitanier schon wieder zurück gewesen wären und mitgefochten hätten. Der Krieg im Beneventerland fiel nach Chron. Moiss. in die Fastenzeit. Bei dem großen Mangel ließ er sich nicht lange hinausziehn, schwerlich also weit über Ostern, welche auf den 7. April fielen. Mithin konnten die Ausgezogenen zu Anfang des Juli wieder zurück sein Den Vortheil aber hatte Ludwigs Abzug nach Italien jedenfalls für die Araber, daß dem bedrängten Gerona keine Hülfe gebracht werden konnte.

4) Der Astronom. (c. 6) sagt: Magnopere enim curabat rex pater, ne regem filium aut — nutrimenta honesta laterent, aut *externa* inhaerescentia in aliquo *dehonestarent*. Das enim zeigt deutlich genug, daß des Vaters Sorge für des Sohnes anständiges Auskommen der Grund von des Letzteren längerem Aufenthalt in Deutschland war. Die Sorge ward aber offenbar dadurch hervorgerufen, daß Karl seines Sohnes Verarmung gewahr wurde. Mithin unterliegt es keinem Zweifel, daß in des Astronom. Darstellung ein Fehler ist, wenn er so erzählt, als habe Karl erst beim Abschied Ludwigs bemerkt, wie es mit ihm stehe. Die benedictio, die sich Ludwig abfordern lassen mußte, statt sie von freien Stücken zu

geben, braucht keineswegs von einem Abschiedsgeschenk verstanden zu werden: zu Geschenken fanden sich auch andere Gelegenheiten — etwa Weihnachten Karl war bekanntlich ein guter Wirth und als solcher unterließ er wol eben so wenig, sich alsbald nach seines Sohnes Wirthschaft zu erkundigen, als es seinem Scharfblick bis zur Abreise Ludwigs entgehn konnte, wie es in diesem Stück bei dem jungen König stand. Nach des Astronom. Erzählung müßte Karl dem Ludwig seine Sendboden mit- oder nachgeschickt haben, um in seiner Gegenwart die Zurücknahme der Güter zu vollziehn. Aber welch eine traurige Rolle würde Ludwig bei dieser Gelegenheit gespielt haben! Eine unangenehme Sache war es immer, aber weniger unangenehm, wenn Ludwig abwesend war. —

5) Beim Astronom. (c. 8) heißt es: Quo tempore verens, ne corporis *nativo* superatus calore in multimodos luxuriae raperetur anfractus, cum consilio suorum Hermengardam futuram reginam — sibi sociavit. — Chron. Moiss. a. 817. erwähnt: Quartum vero filium habuit ex concubina, nomine Arnulfum. Daß quartum nicht den vierten — dem Alter nach — bedeutet sondern einen vierten, und daß Arnulf der Erstgeborne war, gibt Thegan (c. 28.) zu verstehn: et ibi Lotharius, filius suus *primogenitus ex Regina* suscepit in conjugium rel. — Le Cointe (VI. 643) und nach ihm die Hist. de Languedoc (I. 457.) setzen die Vermählung ins Jahr 798. Le Cointe scheint in den Worten Thegans: postquam ad aetatem pervenit — das zwanzigste Jahr angedeutet zu finden. Das liegt aber durchaus nicht darin, und das Alter Lothars (gest. 30. Sept. 855), der nach seiner Grabschrift (Duchesne II. 393.) das sechzigste Jahr erreichte, mithin im J. 795 oder zu Anfang 796 geboren war, widerstreitet geradezu. Le Cointe scheint ferner anzunehmen, daß die Gesandtschaft des Adelfons an Ludwig (Astronom. c. 8.) dieselbe gewesen sei, welche an Karl geschickt ward. — Ebenfalls ohne Grund. Der Hauptirrthum aber liegt darin, daß er die Stelle des Astronomus (c. 9.) Hieme transacta misit ad illum pater rex, ut ad se contra Saxones euntem cum populo, quo posset, veniret. — ins Jahr 799 setzt, irre geleitet durch das folgende: Succedente vero aestate Rex Carolus ad eum misit, mandans, ut secum in Italiam proficisceretur. — — Rege autem Romam pergente ibidemque infulas imperatorias suscipiente —. Allein die Worte von Rex Carolus bis suscipiente sind offenbar als falsch herauszuwerfen, und dann steht der Astronom. mit den übrigen Quellen im Einklang. Der Zug gegen Huesca fällt dann bei ihm richtig ins J. 797, und das placitum zu Fremersheim ins J. 796.

6) Daß die fränkischen Geschichtschreiber von dem Sieg der Aquitanier in Navarra, den doch wol Novairi nicht erdichtet hat, schweigen, beweist abermals, wie unvollständig sie in Betreff der spanischen Angelegenheiten sind.

Anmerkungen zum vierten Abschnitt.

1) Die Zeitrechnung in Betreff des Jahres 797 ist so angenommen. Obaida bemächtigt sich im März der Stadt Toledo. Im April geht Abdelkerim über den Ebro zurück. Im Mai nimmt Babalul Zaragoza. Im Juni kommt Zade nach Achen. Im Juli erscheint Ludwig vor Barcelona; zu Anfang August, wo die Früchte zum Theil noch auf dem Halm standen, vor Huesca (cujus agros, segetibus plenos, manus militaris secuit — Astronom c 10.), und hieme jam imminente zieht er heim. Mindestens hat also Ludwig zwei Monat vor Huesca gelegen und in dieser Zeit hat er doch wol einen und den andern Sturm versucht, welchen Abdallah zurückschlug.

2) Die Erzählung von dem Sturm auf Barcelona steht auf schwachen Füßen, denn sie beruht auf den Versen des Ermold (I. 321. 75. 98.). Wenn aber die besseren Quellen ausgehn, muß man sich wol an die schlechteren halten, wenn man nicht vorzieht, zu erklären: Ueber die Begebenheiten dieses Jahres läßt sich Nichts sagen. Letzteres ist jedoch nicht nöthig, wenn der Erzähler — wie hier geschieht — den Leser auf die Quellen hinweist. Außer jenen Versen ist noch berücksichtigt, daß Bera doch wol deswegen späterhin zum Grafen von Barcelona ernannt worden ist, weil er etwas zur Gewinnung der Stadt gewagt hat, und nicht eben, weil man ihm einen Trost für erlittene Schlappen geben wollte. Darum ist das repulimus v. 321. nicht von einem Ausfall, sondern vom Zurückschlagen eines Sturmes verstanden. — Bei den Gothen war die Erinnerung an König Adaulf, an seine siegreichen Züge mit Alarich, an seinen Tod in Barcelona wol noch nicht erloschen. — Wegen des Weiteren vgl. die Abhandlung A. C. 798.

3) Die Stelle: et disposuit regnum filiis suis im Chron. Moiss. a. 800. erklärt Pagi für falsch, weil er sie falsch deutet, nemlich von einer förmlichen Reichstheilung. Es ist aber ein Unterschied zwischen disponere und dividere. — Mit dem Chron. Moiss. sind zu vgl. Eginh. a. 800. und Astronom c. 12.

4) Daß bei den Waskten Eingeborne an der Spitze standen, beweist die Chartea Caroli Calvi (Hist. de Langued. I. Preuv. p. 85.) Unter den dort Genannten möchten in diese Zeit gehören: Artalgar, Sohn des Herzogs Hatto, Sciminus und Centullus, Söhne des verbannten

Adalrich. Außer diesen nennt Ermold noch den Lupus Santio, und läßt vermuthen, daß er ein Bruder des verbannten Adalrich war. (I. v. 131. Vasconum princeps, Caroli nutrimine fretus, ingenio atque fide, qui superabat avos — scil. Vaifarium et Hunaldum -). — Aus Ermold III. v. 555. (Bera — qui Parchinonam Carolo tribuente tenebat) erhellt, daß Karl die Ernennung der Grafen im Reiche Ludwigs sich auch noch während der Volljährigkeit seines Sohnes vorbehalten, und diesem nur die Bekanntmachung der Wahl überlassen hat. — Der Ausdruck, den Ermold (I. v. 135.) dem Lupus Santio in den Mund legt: de mea parte pax erit — als Antwort auf die Frage Ludwigs v. 128: Dicite consilium, *quo* peragamus iter? — dieser Ausdruck macht glaublich, daß die Dämpfung der Empörung (pacatio) erst ins J. 802 gehört, so daß es also einer Versicherung des princeps Vasconum bedurfte, die eben wiederhergestellte Ruhe werde von Dauer sein. Die Sache war also nicht so kurz abgethan, wie es nach dem kurzen Bericht des Astronom. (c. 43.) scheinen möchte.

5) Daß Ludwig zu seinem Vater gereist ist, liegt in den Worten des Chron. Moiss. a. 803: — misit Ludovicum Regem *in Aquitania* ad obsidendam et capiendam civitatem Barcinnona. In Aquitania ist in der Sprache dieses Chron. soviel, wie in Aquitaniam; das beweist unter andern die Stelle a. 793: Et in ipsa hieme transmisit Rex Karolus duos filios suos — — cum hoste in *terra Beneventana.* — weiter unten: cum navibus venire *in Francia*, — dagegen wieder weiter unten: in *Franciam* reverti non licuisset. — Ermold erzählt (I. v. 111 — 266.): Ludwig habe im Frühjahr Kriegsrath gehalten und, nachdem man die Unternehmung gegen Barcelona beschlossen, habe er seinem geliebten Bigo den Auftrag gegeben, die Schaaren auf den Herbst zur Belagerung Barcelonas aufzubieten. Er selbst habe sich unterdeß zu dem Einsiedler Dado begeben und mit diesem das Kloster Conques in Rovergue nördlich von der Aude gegründet. Dann erst sei das gesammte Heer unter Ludwigs Anführung über die Pyrenaeen gezogen. Die Unrichtigkeit dieser letzteren Angabe geht aus Chron. Moiss., aus dem Astronom. und aus Conde hervor, welche es außer Zweifel setzen, daß die Hauptmacht schon im Frühjahr vor Barcelona zog. Demnach möchte das Wahre an Ermolds Erzählung dies sein: Ludwig stand mit dem Rückhalt eine Zeitlang unthätig bei Roussillon. Um die Zeit nicht ungenützt zu lassen, übergab er den Befehl über das Heer dem Bigo, entfernte sich auf eine gute Strecke von seinem Posten und half dem Dado ein Kloster stiften. (Ermold. I. 189: Rex pius interea, Christi succensus amore, dat pia Christicolis moenia digna satis.) —

6) Auf die Bildung des vom Astronom. (c. 13.) erwähnten Hülfsheeres unter Karl dem Jüngeren bezieht sich vielleicht die Ausschreibung der Versammlung nach Chalons in Burgund auf den 24. Juni in Capitular. III. a. 803. § 29. Baluze I. 394. Wäre dies richtig, so müßte man als Veranlassung die Nachricht vom Anrücken des Amrus denken.

Anmerkungen zum fünften Abschnitt.

1) Daß der beim Astronom. (c. 11.) vor die Einnahme von Barcelona gesetzte Zug Ludwigs nach Ostfalen hinter dieselbe gehört, ist allgemein angenommen. Daß derselbe mit dem Untergang Bahaluls zusammentrifft, dafür sprechen die sonst räthselhaften Ausdrücke jenes Schriftstellers. (Vgl. die Abhandlung A. C. 804). Bahalul hat sein Schicksal verdient, als ein Verräther an seinem Volk; nicht aber hat er's um die Franken verdient. Höchst unedel erschien es, daß diese den Bundesgenossen im Stich ließen, der seit 15 Jahren treulich zu ihnen gehalten, der so wesentlich zur Gewinnung von Barcelona beigetragen hatte. Das fühlten wol die Männer, die an seiner Seite gefochten hatten: Wilhelm von Toulouse, Bera, Heribert, Hildebert, Liuthard, Libulf, Isembard (Ermold. I. v. 270. ff.); und wenn nur ein Funke von Ehrgefühl in ihnen war, so konnten sie nicht anders, als den Kaiser inständig bitten, die Aquitanier zum Schutz ihres Verbündeten in Spanien auftreten zu lassen; nur mit tiefem Unwillen konnten sie der wiederholten Aufforderung Karls nach Sachsen folgen. Wilhelm von Toulouse, zwar sonst nicht eben feinfühlend (Ermold. I., v. 489.), doch aber ein guter alter Degen (ibid. v. 405.), hat dies vielleicht am meisten empfunden. Wenigstens ging er bald darauf ins Kloster (Hist. de Langued. I. Preuv. p. 31. 34.) — Karl berücksichtigte die Verhältnisse seines Reiches im Ganzen, und für diese war ihm die völlige Unterwerfung der Sachsen wichtiger, als irgend Etwas. Welche Kämpfe aber der letzte entscheidende Schlag kosten konnte, das war nicht zu ermessen. Denn der Umfang der Macht der Dänen war unbekannt, und diese konnten bei einem Vordringen der Franken über die Elbe nicht gleichgültig bleiben. Um also sicher zu gehn, wollte Karl die ganze Kraft seines Reichs zu seiner Verfügung haben. Bahaluls Schicksal konnte ihm nicht viel mehr nahe gehen, als einem Aquitanier etwa das Unglück des Obotritenfürsten Witzin (Eginh. a. 795.) Seitdem ihm Zaid die Rechnung verdorben hatte, mochte er gegen jeden Moslem mißtrauisch geworden sein.

2) Die Reichstheilung, welche Karl der Große am 6. Februar 806 machte, änderte für den Augenblick Nichts in den Verhältnissen seiner Söhne. Die oberste Gewalt hatte nach wie vor Karl, und seine Söhne mußten sich nach seinen Befehlen richten, (Carta divisionis. Duchesne II. 90.); sie mußten thun, was er zum Beßten des Gesammtreichs gut fand, keineswegs aber durften sie die ihm bestimmten Länder als ein geschlossenes Ganze behandeln. Mithin bedurfte es einer besonderen Einwilligung Karls, wenn Ludwig die Burgunder und Provincialen an den Pyrenaeen verwenden wollte.

Offenbar ist das colloquium Aquisgrani in purificatione S. Mariae beim Astronom. (c. 14.) die Zusammenkunft in Diedenhofen, und durch einen Irrthum Aquisgrani statt Theonis villa gesetzt. Von Navarra schweigt dieser Schriftsteller ganz — vielleicht absichtlich.

Anmerkungen zum sechsten Abschnitt.

1) Die Briefe des Papstes Leo (Bouquet V. p. 602. 603.) geben ein weiteres Licht über die von Eginhard (Annal. a. 808.) nur kurzberührte Sache. Aus dem sechsten Brief erhellt, daß Karl über den Gesandten des Papstes sehr aufgebracht war und wol auch über den Papst selber, der bei dem populus acquisitionis sanctae Romanae ecclesiae gern die Hände allein im Spiel gehabt hätte.

2) Der Astronom. (c. 15.) meint: Bera und Ademar würden noch mehr ausgerichtet haben, wenn ihr Herannahen nicht von einer feinen maurischen Nase entdeckt worden wäre. „Ein Maur," erzählt er, „badete im Ebro und sah einen Pferdeapfel daher schwimmen. Der Kerl, klug wie seine Art überhaupt, schwimmt heran, fischt das Ding auf, riecht daran und weiß nun Bescheid. „Holla Gesellen!" ruft er, „da oben ists nicht geheuer. Das ist kein Mist von Waldeseln, sondern von Rossen oder Maulthieren, die Gerste gefressen haben. Nehmt euch in Acht." — Sofort sitzen zwei Araber auf und sprengen flußaufwärts. Bald kommen sie zurückgejagt und melden die Annäherung des Feindes" — Das Geschichtchen mag auf sich beruhen. Aber was konnten denn Bera und Ademar weiter wollen, als den Feind schlagen?

Anmerkungen zum siebenten Abschnitt.

1) Die Vermuthung, daß der zweite Friede mit Hakem zu Pampelona abgeschlossen worden sei, gründet sich mit darauf, daß Eginhard a. 812. kurzweg sagt: Pax cum Abulaz, rege Saracenorum, facta — ohne dabei einer zu Achen eingetroffenen Gesandtschaft zu erwähnen, wie beim Jahr 810.

2) Die Erzählung von dem Vorfall bei Roncesvalles beruht auf dem Bericht des Astronom. (c. 18.) und den Angaben Karls des Kahlen in der merkwürdigen, dem Abt Obbonius ausgestellten Urkunde (Hist. de Langued. I. Preuv. p. 88.) Beide Berichte sind hier vereinigt. Möglich wäre freilich, daß Adalrichs Unternehmen und Tod ins Jahr 805 oder 806 fiele. Peter de Marca, ebenfalls jene beiden Berichte verbindend, aber mit Eginhards Angabe zum J. 806. (Navarri — — — in deditionem accepti sunt.) dieselben verknüpfend, setzt jene Begebenheit ins Jahr 806 und schiebt vor dieses Jahr Alles beim Astronom. vorher Erzählte, also Heriberts Zug gegen Huesca ins Jahr 805, die Züge gegen Tortosa in die Jahre 802—804. Dies paßt dann freilich gar schlecht zu den Berichten der Araber. Der Ausdruck des Astronom. (c. 5.) *irrevocabili* exilio est deportatus — macht es wahrscheinlicher, daß Adalrich entwischt, als daß er entlassen sei, wie in der Hist. de Languedoc (I. 461) angenommen ist. — Der Astronom., stets bemüht, seinen Helden im günstigen Licht erscheinen zu lassen, wird in seiner Darstellung undeutlich, indem er kaum merken lassen will, wie sich Ludwig in der Klemme befand. Von dem Vertrag mit Sciminus spricht er natürlich auch nicht. Allein es läßt sich leicht erachten, daß eben so wenig Sciminus durch seine bloße Drohung sich wegscheuchen ließ, als Ludwig aus bloßer überschwenglicher Gnade seine erbitterten Feinde im Besitz des Ihrigen gelassen haben wird.

Anmerkungen zum achten Abschnitt.

1) Was der Astronom. (c. 19) von Ludwigs Eifer im Rechtsprechen erzählt, das gilt von dem König von Aquitanien; beim Kaiser Ludwig war es anders, wie der dem Capitular des Jahres 828 angefügte Brief (Baluz. I. p. 655.) beweiset.

2) Das Capitulare II. a. 811. Baluze I. 479. ist allgemein als eine merkwürdige Urkunde anerkannt. Gewöhnlich wird es gerühmt als Beweis, wie kräftig Karl zu der verdorbenen Geistlichkeit seiner Zeit zu sprechen gewußt habe, und wird gewissermaßen dem Schwank des Mönchs von S. Gallen (Monach. Sangall. I. 18. Duchesne II. 113.) von der balsamirten Maus an die Seite gesetzt. Allein die bestimmte Beziehung vieler Stellen auf den Abt Witiza ist kaum zu verkennen. Die Einmischung der Geistlichen in weltliche Geschäfte (§. 2.), das Bestreben, große Schaaren von Mönchen zusammenzubringen (§. 11.), der Eifer, immer neue Klöster zu gründen — denn ecclesia bedeutet auch Kloster, so wie später monasterium Kirche — und dadurch neue Würden zu erlangen (§. 7), endlich die Behauptung, daß die Regel Benedicts von Nursia die einzig wahre sei (§. 12. cf. Capitul. I, a.

811. §. 11.). — dies Alles trifft offenbar auf den Abt Witiza. Denn in Aniane hatte er nicht weniger als dreihundert Mönche zusammengebracht (Epist. monachor. Indae Duchesne III. 388.); außer dieser Abtei bekam er nach und nach noch neun Klöster in Aquitanien unter seine Aufsicht, zu deren Stiftung er meist eifrig mitgewirkt (Duchesne III. 389. seqq.), und in seinem Eifer für die Regel Benedicts ruhte er nicht, bis diese in allen Klöstern des Frankenreichs eingeführt war (Astron. a. 817. — Capitul. a. 817. §. 3. Baluze I. 579.) Daß er bei Karl als ein circillio rerumque cupidus et praediis aliorum invasor angeschrieben war, und daß Viele sagten: Si conspectibus imperatoris adstiterit, patriam ultra non visum iri, quoniam erga se imperialis ira nimis foret accensa — das berichtet ebenfalls sein Lebensbeschreiber, (Acta SS. ord. Bened. Sec. 4. I. 107.)

3) Ermold (II. v. 1 — 43.) hat den Bericht von einer Berathung über die Nachfolge nach dem Tode der Königssöhne Pippin und Karl — und von der Stimme, die Eginhard hierbei abgegeben, wahrscheinlich nicht aus der Luft gegriffen. Lächerlich ist freilich, was er im Rath des Kaisers über Ludwig sagen läßt, lächerlich besonders der siebenfüßige Vers 27. im Munde Karls:

Vidistis, quae dona olim Maurorum funere misit, —

als wenn Karl sich mit solchen donis hätte Staub in die Augen streuen lassen. Aber die Sache im Ganzen ist nicht zu bezweifeln. Enthalten die Verse 29 und 30:

Vos mihi consilium fido de pectore Franci
Dicite; nos prompte mox peragamus idem. —

enthalten diese Verse Wahrheit, so war die Frage: Soll Ludwig Kaiser werden oder ein Anderer? Dieser Andere konnte aber nur Bernhard sein. Denn Karls Bastarde waren noch Kinder, der älteste, Drogo, kaum zehn Jahr alt (Annal. Weissemburgenses a. 802. 803. Pertz. I. p. 111.)

4) Den Inhalt der Rede Karls gibt Thegan c. 6. Die Gegensätze hebt er natürlich nicht hervor, sie ergeben sich aber aus den angedeuteten Verhältnissen. Der Ausdruck: gubernare ecclesias Dei beweist zur Genüge, daß Karl ebensowohl, wie die Merovinger, sich als Haupt der Kirchen seines Reiches ansah und nicht den Papst, der freilich jetzt eine ungleich bedeutendere Stelle im Abendland einnahm, als in den Zeiten der Merovinger.

5) Der Astronom. sagt: im November habe Karl seinen Sohn entlassen, so daß dieser also noch fast zwei Monate bei ihm zugebracht hätte. Eginhard, der hier glaubwürdiger ist, berichtet im

Leben Karls, der alte Kaiser habe seinen Sohn entlassen, habe dann die übrige Herbstzeit auf der Jagd zugebracht und sei um den ersten November nach Achen zurückgekehrt. (Pertz. II. 617. 459.)

6) Keinem, der die Quellenschriftsteller durchforscht, kann es zweifelhaft sein, daß dieselben über Vieles, was an Karls Hof vorging, mit Stillschweigen weggehn. Dies Stillschweigen macht Manches räthselhaft und entschuldigt den neueren Geschichtschreiber, wenn er seine Darstellung zum Theil auf Vermuthungen gründet. Das Urtheil über diese Vermuthungen bleibt jedem unbenommen, der die Quellen kennt.

Ludwigs Besorgniß, er möge sich seinem Vater verdächtig machen, wenn er ungerufen käme (Astronom. c. 20.), muß auch demjenigen, welcher mit der im achten Abschnitt dieses Buchs gegebenen Darstellung nicht einverstanden ist, wenigstens das einleuchtend machen, daß zwischen Karl und seinem Sohn nicht das reine Verhältniß kindlichen und väterlichen Vertrauens statt fand; daß zwischen ihnen Leute standen, die sie auseinander hielten. Zur Rechtfertigung jener Darstellung können aber vorläufig noch folgende Thatsachen hervorgehoben werden. Adelhard suchte für Bernhard die Freundschaft des Papstes. Theodulf von Orleans, der im Jahr 818 als Verschwörer für Bernhard verurtheilt wurde, hatte vom Papst das Pallium. Bouq. VI. 499. -- Ludwig bejammerte lange Zeit das Schicksal seines Neffen (Thegan. c. 23.); die Mitschuldigen desselben wurden aber nicht eher freigelassen, als nach dem Tod Witizas — aber auch sogleich nach dessen Tod. Ludwig hatte den Adelhard nicht bloß deswegen verbannt, weil er allerlei von ihm fürchtete, sondern weil dieser vorher etwas wider ihn gethan hatte. Denn Radbert (Vita Adalh. §. 36. Pertz. II. 528.) läßt die beiden Erzbischöfe, die den Adelhard nach Noirmoutiers abgeführt hatten, zu Ludwig sprechen: Quid putas — imperator! Nunquid *vindicare* te cupis, hunc virum exiliando?

Witiza war ein ächter Mönch, den der Hofdienst als ein Joch gedrückt, der in seiner Weltverachtung anfangs geschwankt hatte, ob er sich als Hirt verdingen, oder in einer Stadt Schuster werden sollte, um in beiden Fällen seinen Erwerb mit den Armen zu theilen, er, der Sohn des Grafen von Maguelonne (Duchesne III. 389.). Er betrachtete die Klöster als die Zufluchtsörter der Armen; darum schien ihm jede Klosterstiftung ein löbliches Werk. Am Hof Ludwigs machte er sich ein Geschäft daraus, sich der Beeinträchtigten anzunehmen. Wer hinkam und etwas zu klagen hatte, den nahm er liebreich auf, küßte ihn, schrieb sich die Klage auf ein Zettelchen,

steckte dies in seinen Ermel und holte es dann, wenn er zu seinem kaiserlichen Freund kam, heraus, um die aufgemerkte Sache vorzubringen. Ludwig war dies so gewohnt, daß er zuweilen, wenn Freund Benedict bei ihm eintrat, ihm sogleich nach den Ermeln griff und nach den Zettelchen suchte (Duchesne III. 392.). Witiza hatte ein vortreffliches Herz, aber in seiner Beschränktheit verkannte er, was ein Kopf zu bedeuten habe, und meinte, mit einem guten Herzen allein lasse sich ein Reich verwalten.

Adelhard war mit Witiza zugleich am Hof gewesen — nicht als Pfalzgraf, auch nicht als Graf von Chalons in Burgund oder als Graf im Elsaß, denn dies sind andere Adelharde, sondern — als tiro palatii (Vita Adalh. Pertz. II. 525.). Noch früher als Witiza hatte er in seinem zwanzigsten Jahr (772) den Mönchstand ergriffen, aber nicht, weil ihm die Hofluft und die Weltgeschäfte drückend waren, sondern weil er die von Papst Stephan betriebene Scheidung Karls von Desidrada mißbilligend, sich geweigert hatte, der neuen Königin Hildegard zu dienen, und dadurch seines königlichen Vetters Zorn gereizt hatte. Nachdem er sich mit Karl versöhnt und Abt seines Klosters geworden, nahm er an den Reichsgeschäften Antheil, sowohl als Mitglied des königlichen Rathes, wie als Gesandter und als Pfleger Pippins (Vita Adalh Pertz II. 525.) und Bernhards (Duchesne II. 346.). Er sah nicht jede Klosterstiftung als gut an, vielmehr erklärte er seinen Mönchen: der Erwerb vieler Güter sei der Grund, warum das Gemeinwesen Dienste fordern müsse von ihnen, die doch lediglich Christo dienen sollten. (Pertz II. 532.). Sein Bruder Wala theilte seine Gesinnungen wie seine Schicksale. Gleich seinem Bruder mußte er als Jüngling Karls Hof meiden, und so wie dieser im Kloster Gärtnersdienste, so mußte er bei einem großen Vassal zur Strafe Fuhrknechtsdienste thun. Aber sein stolzer und fester Sinn ließ sich dadurch nicht beugen (Vita Walae 1. Pertz II. 534.). Nachdem er am Hof wieder aufgenommen war, zeichnete er sich in reiferem Alter im Rath des Königs wie im Feld aus (Vita Adalh. Pertz II. 527.), ward von Karl zum obersten Grafen in Sachsen ernannt und zum Obersten der Vassaln am Hof (omnibus, qui erant in palatio venerabiliores — i. e., proceribus palatinis — et omni provincia Saxonia praelatus — Duchesne II. 346.). Als Abt sprach er im Jahr 828 auf dem Reichstag zu Ingelheim einerseits gegen die willkührliche Verwendung der Kirchengüter von Seiten des Königs, andrerseits aber auch gegen die Habsucht der Geistlichen, indem er scharf tadelt das pompis seculi, quibus abrenunciarunt, irreligiosius deservire (Vita Walae Pertz II. 549.). Was dies

deservire ist, erklärt Capitulare II. a. 811. §. 5. 6. Baluze I. 479. Die Uebereinstimmung der Worte Walas auf jenem Tag mit den Ausdrücken dieses Capitulars läßt auf eine Theilnahme an der Abfassung dieses Capitulars von Seiten des Wala schließen. Und da dasselbe unverkennbar zum Theil gegen Witiza gerichtet ist, so erklärt sich um so mehr die Feindschaft zwischen beiden Männern. (Vgl. Anm 2. zum achten Abschnitt).

Daß die Königin Irmingard, die Mutter dreier Söhne, die züchtige Hausfrau, mit Hinblick auf Bernhard, den Bastard, und auf ihre übelberufenen Schwägerinnen nicht still geschwiegen haben werde, wird Niemand bezweifeln, der der fränkischen Weiber Art an Fredegunde, Plektrud, Fastrada kennen gelernt hat.

Anmerkungen zum neunten Abschnitt.

1) Die fränkischen Gesetze sprechen nicht von unehelichen Kindern — denn ex ancilla geniti sind nicht mit naturalibus gleichbedeutend, wie Appendix Marculfi c. 52. 54. Baluze II. 465. beweist —; also waren sie wol auch nicht von der Erbschaft ausgeschlossen. Die früheren fränkischen Könige hatten zwischen ihren Kindern keinen Unterschied gemacht, mochten sie dieselben in oder außer der Ehe erzeugt haben. Karl hatte den Bastard Bernhard zum Nachfolger seines Vaters ernannt. In Karls letztem Willen (Eginh. vita Karoli. c. 33.) ist im allgemeinen von seinen Söhnen und Töchtern die Rede, ohne daß zwischen ehelichen und unehelichen unterschieden wird. Von Ludwig berichtet Nithard (Lib. I. c. 2.): duas vero (partes pecuniae) inter se et sorores suas, a patre *justo matrimonio* susceptas divisit. Die andern Schwestern und Brüder gingen also leer aus.

2) Damals wol wurde zur Schmach für Ludwigs Schwestern jene auffallende Reinigung des Hofs von lüderlichen Weibern in Achen vorgenommen, welche das Capitulare de ministerialibus palatinis (Baluze I. 341.) verordnet. Alle Hofbeamten mußten dem Gräuel nachspüren. Wo sich eine lockere Dirne fand, mußte der, so sie bisher gehegt, sie zur Erbauung des christlichen Hofes auf dem Rücken zum Markt tragen. Dort ward sie ausgepeitscht. Weigerte er sich, so ward er ebenfalls am Pfahl ausgepeitscht. Daß nur Ludwig, nicht aber Karl solche Actus des Tugendeifers anordnen konnte, ist klar, und gewiß war es ein Fehlgriff von Baluze, das bezeichnete Capitular dem Karl zuzuschreiben.

3) Nikephoros war im J. 812 gefallen; sein Nachfolger Michael hatte im J. 813 dem Leo den Platz geräumt. Von den beiden

letzteren war der Friedensvertrag erneuert worden; daher die vielen Gesandtschaften.

4) Der Bittsteller bei **Duchesne II. 724.** war gewiß im Irrthum, wenn er meinte, sein väterliches Erbe könne ihm in Folge von Ludwigs Verordnung wiedergegeben werden. Er war mit seinem Vater aus dem Gau Marstheim an der oberen Weser weggeführt worden, und da er nun hörte: **Saxonibus et Frisonibus jus paternae hereditatis, quod sub patre ob perfidiam legaliter perdiderant, imperatoria clementia restituit (Astronom. c. 24.)**, so schrieb er seine **epistola reclamatoria.** Es ist aber ein groser Unterschied zwischen **paterna hereditas** und **jus paternae hereditatis.** Jene konnte nicht wiedergegeben werden, denn sie hatte ihre Besitzer, denen sie nicht wiedergenommen werden konnte. So irrig, wie die Meinung jenes Bittstellers, ist auch die Ansicht neuerer Geschichtschreiber, daß Ludwig Güter, die Sachsen entrissen und an Franken zu Lehen gegeben waren, den alten Eigenthümern wiedergeschenkt habe. Erstlich ist es ganz unwahrscheinlich, daß Karl fränkische Vassaln nach Sachsen gesetzt habe; — er mußte den Raub benutzen, um die Edelinge für ihre Abtrünnigkeit von der Sache ihres Volkes zu belohnen. Zweitens ist gewiß: Ludwig brachte die Masse des Volkes der Sachsen und Friesen durch die Rückgabe auf seine Seite. Mithin war die Mehrzahl beraubt, und ward durch die Wiedererstattung gewonnen. Wäre jene Ansicht richtig, so mußten die Beraubten entweder funfzehn und mehr Jahre im Land herumgebettelt oder als Aftervassaln der Lehenleute auf ihrem ursprünglichen Erbe gesessen haben. Das Erste zu glauben ist lächerlich, das Zweite wunderlich. Ludwig konnte doch wol nicht den Vassaln seines Vaters ihre Lehen ohne Weiteres entziehen; — er mußte ihnen, wenn er's that, Ersatz geben. Für die Güter der großen Masse der Beraubten — gesetzt es wäre nur ein Viertel alles Grundbesitzes in Sachsen und Friesland gewesen — ließ sich aber natürlich nicht so geschwind außer Sachsen und Friesland ein Ersatz zur Abfindung der davon entfernten Lehenleute auftreiben. Wollte man sagen: Dieser Lehenleute seien wenig gewesen: die meisten der eingezogenen Güter wären unmittelbar für den König als fiscalische Güter bewirthschaftet worden, so kommt man nicht weiter. Denn auf den fiscalischen Gütern hatte der König seine Richter, Schaffner (**actores**) und Maier. Wo kamen diese bei der Wiedererstattung hin? — Die **hereditas** konnte Ludwig den Sachsen nicht wiedergeben: in deren Besitz waren — wo sie entrissen war — zu viele; wohl aber das **jus hereditatis**, denn dies hatte er, weil es die Südsachsen auf dem Maifeld zu Paderborn seinen Vater **manibus**

pultum fecerunt (Annal. Loisel. a. 777. Duchesne II. 81.), und weil es den Nordsachsen und Ostfriesen Karl ohne Weiteres genommen hatte. Die hereditas hatten die Weggeführten verloren, und dafür war ihnen ein kümmerlicher Besitz am Ort ihrer Verbannung gegeben, während ihr altes Erbe an Bischöfe, Presbyter und andere Vassaln (Chron. Moiss. a. 799.) vertheilt war. Das jus hereditatis war den Zurückgebliebenen entzogen. Durch seine Rückgabe kamen viele große Herren um allerlei kleine Vortheile, auf die sie keine rechtlichen Ansprüche hatten; durch die Rückgabe jener wären viele große Herren und kleine Leute um Haus und Hof gekommen.

Was die Zeitordnung anlangt, so ist zu bemerken, daß der Astronom. c. 24. die den Sachsen erwiesene Wohlthat unter den Begebenheiten des Jahres 814 beibringt. Thegan. aber c. 14. sie beim Jahr 815 anzudeuten scheint mit den Worten. et ibi (Patrisbrunnae) multa bona constituit. Thegans Zeitbestimmungen sind immer zuverlässiger als die des Astronomus.

Anmerkungen zum zehnten Abschnitt.

1) Aus Eginhard wissen wir, daß Karl überrascht und unzufrieden war, als Leo ihn krönte. Die Krönung an sich konnte ihm nicht zuwider sein, denn auch in Constantinopel wurde der Kaiser vom Patriarchen gekrönt. Dort aber ward der neue Herrscher erst vom Senat oder vom Heer erwählt und ausgerufen, so daß die Krönung nur Nebensache war. Leo hingegen kam einer solchen Erwählung oder Ausrufung, welche Karl durch alle anwesende Große — Franken und Langobarden sowohl als Römer — hätte geschehn lassen mögen, zuvor und machte die Krönung zur Hauptsache. Daß von solcher Erwählung und Ausrufung die Rede war, sagt das Chron. Moiss.; nicht aber, daß sie förmlich geschehn sei.

2) Offenbar war es dem Ludwig bei der Sendung Bernhards nach Rom nur darum zu thun, dem Papst zu zeigen, daß er Oberherr von Rom sei. Die Sache weiter zu treiben, etwa bis zu einer Anklage oder Verurtheilung des Papstes, lag ihm nicht an. Denn jeder Bischof — wie viel mehr der erste! — sollte in den Augen des Volkes wo möglich als heilig dastehn. Hatte doch Karl der Große einen irländischen Presbyter, der im Verdacht stand, in der Fasten Fleisch gegessen zu haben, übers Meer schaffen lassen, damit das Volk kein böses Beispiel nähme.

3) Bouquet (Tom. VI. p. 173.) meint, der Gegenstand der excusatio des Paschalis sei der gewesen, daß er, ohne die Ankunft

eines die Wahl prüfenden kaiserlichen Gesandten abzuwarten, sich habe weihen lassen. Allein das Gesetz, daß ein kaiserlicher Abgeordneter der Weihe des Papstes beiwohnen solle, ist erst acht Jahre nach des Paschalis Erhebung gemacht worden. — Von der vorgeblichen Schenkung Ludwigs an den Paschalis braucht hier nicht weiter die Rede zu sein, da Pagi ad a. 817. N. 7. das Nöthige darüber gesagt hat.

4) Annal. Lauriss. min. (Pertz I. 122.) setzen die Versammlung zu Achen in den August, die Ankunft des Papstes bei Rheims in mense Octimbre. Bouquet (Tom. VI. p 170. Not. e.) behauptet, die Ankunft des Papstes hätte im August, die Versammlung zu Achen im October statt gefunden. Allein die von ihm (p. 495. seqq.) abgedruckten Urkunden beweisen, daß Ludwig in der zweiten Hälfte des August und bis zum zweiten September sich in Achen befand, im October aber zu Compiegne und Samoucy. Das Octimbre in den angeführten Jahrbüchern ist offenbar verschrieben statt Septimbre. Nach Eginhard machte sich der Papst gegen die Mitte des August von Rom auf und kam zu Anfang Novembers wieder nach Rom zurück. Die Herreise machte er eilig, also kam er jedenfalls im September nach Rheims.

5) Die Meinung des Le Cointe (Tom. VII. p. 398.), daß die Vorschriften für die Kanoniker und Kanonissen erst im Jahr 817 abgefaßt seien, ist widerlegt durch Bouquet (Tom. VI. p. 170. Not. f.). Karg war in diesen Vorschriften den Leuten der Unterhalt nicht zugemessen. Auch erschien die Verabreichung von täglich drei Pfund Wein an die Frauen und fünf Pfund Wein an die Männer in den Stiftern späteren Eiferern sehr anstößig. Le Cointe VII. p. 427 — 432. cf. p. 407. 415.

6) Daß in der Notitia de monasteriis (Baluze I. 589.) so viele der bekanntesten Klöster fehlen, möchte sich daraus erklären, daß die mit Stillschweigen übergangenen an Bischöfe, Kanoniker oder Laien verliehen waren, wie z. B. das Kloster S. Aignan an den Bischof Theodulf (Bouq. VI. 499. Nota b.), Mehun (Magdunum) an den Grafen Matfred (Ibid. 653); S. Aubin zu Angers, S. Maximin bei Trier und später S. Riquier an der Somme an den Kanoniker Elisachar (Ibid. 44. 188. 229.); S. Servatius in Maastricht, S. Bavo und Blandinberch in Gent, Fontanelle bei Rouen (Ibid. 479. 518. 657. 174) an den Eginhard, von welchem es ungewiß ist, ob er um diese Zeit Laie oder Priester war. Hilduin, Abt von S. Denys, von S. Medard bei Soissons, später auch von S. Germain de Prey in Paris (Ibid. 466. 539. 559.) scheint ebenfalls nicht Mönch gewesen zu sein.

7) Der größte Theil der Mönche von S. Denys hatte es bequemer gefunden, als Kanoniker zu leben. Nur ein kleiner Theil hielt sich streng an die Regel. Als Witiza und Arnulf hinkamen, um wie anderwärts Unkraut auszureißen, wußten die falschen Mönche sich so regelrecht zu geberden, daß die guten Aebte jene wenigen ächten Mönche als Störenfriede in ein kleines abhängiges Kloster verstießen. Uebrigens ist nicht recht klar, wie der Erzcapellan Hilduin als Abt von S. Denys sich bei dieser Gelegenheit benommen hat. Entweder muß er geholfen haben, seinen guten Freund zu hintergehen, oder er muß sich mehr um die Einkünfte aus dem Kloster, als um das Leben in demselben bekümmert haben.

Anmerkungen zum elften Abschnitt.

1) Agobard in seiner flebilis epistola (Agob. opp. II. 42.) an den Kaiser stellt die Sache so dar, als hätte Ludwig zuerst das Wort in der Versammlung genommen und als Hauptpunkt aufgestellt: welchem unter seinen drei Söhnen er die Kaiserwürde ertheilen sollte? Allein Beides ist von Agobard so gewendet, um die Sache Lothars ins günstigste Licht zu setzen. Vgl. dagegen die Carta divisionis Baluze I. 573

2) Die Zeit der Geburt Lothars ist in der fünften Anmerkung zum dritten Abschnitt beigebracht. Zur Bestimmung des Alters seiner beiden jüngeren Brüder können drei Stellen dienen. Erstlich Cap. 16. der Carta divisionis a. 817., aus welchem hervorgeht, daß Pippin im Juli 817 noch nicht 15 Jahr alt war, indem der Fall gesetzt ist, daß er bei des Vaters Tod noch nicht das gesetzliche Jahr der Mannheit nach ripuarischem Recht erreicht haben könnte. Nun ist nach Lex Ripuar. Tit. 81. das fünfzehnte Jahr das der Mündigkeit. Zweitens bemerkt der Mönch von S. Gallen (Lib. 2. c. 17. Pertz II. 761.), daß Ludwig der Deutsche von Jugend auf bis in sein siebzigstes Jahr seine Freude am Eisen gehabt. Mithin ward er mindestens siebzig Jahr alt. Aelter aber kann er auch nicht wohl geworden sein, denn in der dritten Stelle, die hieher gehört (Ermold. IV. v. 130.), wird Ludwig beim Jahr 824 als puer bezeichnet. Er starb im J. 876. Ward er siebzig Jahr alt, so war er geboren im Jahr 806, mithin im J. 824 ein puer von achtzehn Jahren. Wenn nun Lothar im J. 817 einundzwanzig Jahr alt war, Ludwig aber elf Jahr, so möchte Pippin, den sein Vater schon vor drei Jahren zum König der Aquitanier ernannt hatte, jetzt im vierzehnten Jahr gestanden haben.

3) Eginhard (a. 817.) sagt: nunciatum est ei (imperatori), Bernardum — — tyrannidem meditatum, jam omnes aditus, quibus in Italiam intratur, impositis firmasse praesidiis, atque omnes Italiae civitates in illius verba jurasse, quod ex parte verum ex parte falsum erat. Falsch war der Bericht, daß alle Städte von Italien dem Bernhard geschworen; in Friaul und in der Landschaft Spoleto war dies gewiß nicht geschehn, sonst wären die Herzoge beider Länder eben sowohl verurtheilt worden, wie die übrigen Anhänger Bernhards. Wir sehen aber aus Eginhard (a. 815. cf. a. 822. a. 817. cf. a. 818.), daß die Herzoge beider Länder nach Bernhards Fall sowohl wie vor demselben in ihrem Amt stehn. Falsch scheint auch die Behauptung gewesen zu sein: Bernardum tyrannidem meditatum, nemlich in dem Sinn, wie es genommen ward, und wie es späterhin (a. 821.) Eginhard selbst nimmt, um die Gnade des Kaisers recht hervorleuchten zu lassen — als habe Bernhard sich entschlossen, seinem Oheim Thron und Leben zu rauben (cf. Theodulfi carmina, Bouq. VI. 257. c.). Grade das war Bernhards Unglück, daß er nicht entschiedener auftrat, nicht sogleich über die Alpen ging, um seine jenseitigen Anhänger an sich zu ziehn. Bernhard wollte bloß trotzen. Aber solchen Feinden gegenüber, wie die Kaiserin und deren nächste Umgebung waren, mußte Bernhard entweder sich Alles gefallen lassen, oder einen Kampf auf Leben und Tod beginnen.

4) Der Bericht des Agnellus (Bouq. VI. 680.), daß Bernhard hinterlistig über die Alpen gelockt worden sei, wird auch durch Regino bestätigt. In diesem Fall sind die Späteren gültige Zeugen, weil die gleichzeitigen Schriftsteller es nicht wagen durften, die Wahrheit zu erzählen, oder bei ihrer Stellung zum Kaiser es nicht wollten. Wenn Agnellus erzählt, die Kaiserin habe dem Bernhard die Augen ausgerissen, so ist das nicht gerade streng wörtlich zu nehmen.

Anmerkungen zum zwölften Abschnitt.

1) Ermold (III. v. 43—58) läßt den Lantbert die Briten als Menschen schildern, die nur dem Namen nach Christen seien, bei denen Blutschande herrsche, keine Sorge für Wittwen, Waisen und Kirchen statt finde. Er übertreibt aber, wie gewöhnlich. Die Briten waren eben so gute Christen wie die Franken, hatten Kirchen und Klöster so gut wie diese. Nur waren die alten kirchlichen Gewohnheiten bei ihnen nicht durch die römischen Satzungen verdrängt, weil sie zur Zeit Pippins wahrscheinlich von den Franken unabhängig waren.

2) Alle Schriftsteller gehn flüchtig über die Veranlassung des Aufstandes der Wasken hinweg, vermuthlich weil man gegen Sciminus eben so unredlich verfahren war, wie vor 29 Jahren gegen Adalrich. Der Astronom c. 26. spricht bloß von Absetzung. Eginhard a. 816. gebraucht den unbestimmten Ausdruck: sustulerat. Karl der Kahle aber sagt in seiner Urkunde (Hist. de Langued. I. Preuv. p. 88.): Garsimiro *sicut et pater Sciminus* in rebellione *occiso*. — — Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß Sciminus bei Eginhard und Astronom mit dem deutschen Namen Sigwin bezeichnet wird. Sciminus ist das spanische Ximino, wovon Ximenez gebildet ist, wie Lopez von Lope = Lupus. — Der erwähnten Urkunde zufolge wäre den Nachkommen Eudos überhaupt (also nicht bloß dem Geschlechte Waifars) Waskonia für immer genommen worden. „Tunc enim praecelsus genitor noster iterum Vasconia tota vindicata et regio dominio conjuncta, illam e manibus nepotum *Eudonis* in perpetuum eruit et aliorum ex nostro sanguine gubernaculis commisit. Nam Vasconiae ducamen Totilo duci primo dedit et post illum Sigihino Mostellanico. Aber in derselben Urkunde erscheint Wandregisil, ein Enkel Hattos und Urenkel Eudos als comes limitaneus supra Vasconiam (nemlich in den mittleren Pyrenaeen) gleichzeitig mit Totila; ja es erscheinen auch zwei Söhne des Lupus als Grafen von Bigorre und von Bearn, zum Beweis, daß selbst in Bezug auf Waifars Geschlecht jener Ausspruch zurückgenommen ward.

3) Der Abfall der obotritischen Häuptlinge von Sclaomir ergibt sich aus Eginhards Bericht a. 819., daß sie zu Achen als Ankläger wider den Gefangenen auftraten.

Anmerkungen zum dreizehnten Abschnitt.

1) Sigo, Gastald zu Acerenza, hatte sich mit Radegis gegen Grimoald verschworen. Radegis führte den Mord aus, ward aber bald von solcher Reue ergriffen, daß er zu Montecassino im Mönchsgewand Ruhe für seine Seele suchte. Sigo nahm nun ohne Hinderniß das Herzogthum in Besitz (Le Cointe VII. 489.), und schickte sogleich Gesandte an den Kaiser, um sich wegen seiner Theilnahme an Grimoalds Ermordung zu entschuldigen. Die Gesandtschaft erschien zu Heristall, als Ludwig aus Bretagne nach Achen zurückkehrte (Eginhard a. 818.).

2) Der Astronom, c. 35. vergleicht die Buße Ludwigs zu Attigny mit der des Kaisers Theodosius zu Mailand. Beide Kaiser ehrten

durch jene auffallenden Handlungen die öffentliche Meinung. Bei Ludwig aber war das Ausgezeichnete einerseits, daß jeder Schein von einem Beugen der weltlichen Macht unter die geistliche fern blieb, andrerseits, daß er durch sein Bekenntniß den Verletzten selber — soweit diese noch lebten — nicht bloß der Meinung des Volks genügte. Nicht zu übersehn ist, wie sehr diese Handlung gegen den Ton abstach, in welchem Ludwig zu Diedenhofen redete in der Urkunde für Aming (Bouq. VI. 652.).

3) Die Ernennung Lothars zum König von Italien im Jahr 820 ist in keinem der Jahrbücher bemerkt. Sie geht aber aus den Unterschriften der Urkunden Lothars seit dem Jahr 840 hervor.

Anmerkungen zum vierzehnten Abschnitt.

1) Aus den Angaben Eginhards ist nicht recht klar, ob Borna ursprünglich Führer der Guduscaner und Timotianer war und vom Kaiser, ins fränkische Gebiet aufgenommen, zum Herzog von Dalmatia und Liburnia ernannt wurde, oder ob er vielmehr ursprünglich diese Stelle bekleidete und durch Aufnahme jener beiden Völkerschaften in seinem Amtsgebiet den Namen eines Herzogs derselben erwarb. Das Letztere ist wahrscheinlicher Vgl. Eginh. a. 818. und a. 820. Uebrigens scheint Borna sowohl wie Liudewit dem Markgrafen von Friaul untergeordnet gewesen zu sein, da beider Gebiete zu Avarnmark gehörten, d. h. zu den durch Eroberung des Avarnreiches gewonnenen Grenzländern, Balderich aber bei Eginhard a. 826. Avarici limitis custos und Pannonici limitis praefectus genannt wird. Balderichs Amtsgebiet erstreckte sich nördlich bis an die Drau, vielleicht auch noch etwas weiter (Eginh. a. 828.). Weiter nördlich, etwa im nördlichen Steiermark, in Niederöstreich und im angrenzenden Ungarn hatte Gerold, entweder allein oder neben andern Markgrafen, die Verwaltung.

2) Die gegebene Darstellung der Verhältnisse zwischen Franken und Bulgarn ist ein Versuch einigen Zusammenhang in die abgerissenen Angaben Eginhards zu den Jahren 822, 824, 826 und 827 zu bringen.

Anmerkungen zum funfzehnten Abschnitt.

1) Nach Thegan c. 32. war populus Romanus dem Paschalis feind und hinderte sein Begräbniß. Dieser populus ist aber so wenig die Mehrzahl der Bewohner von Rom, wie der populus Francorum auf den Reichstagen die Mehrzahl der Einwohner des Frankenreichs.

Primores waren es, die Leo und Paschalis hatten umbringen lassen, und Lothar erklärt später, daß die Ermordeten imperatori sibique et Francis fideles gewesen seien (Astronom. c. 38.). Zugleich klagt er über ungerechte Gütereinziehungen und findet, daß perversitas quorundam pontificum an aller Ungebühr schuld gewesen war (Eginh. a. 824.). Arme zu berauben wäre nicht der Mühe werth gewesen, vielmehr mußten die Päpste sich bestreben, die große Mehrzahl der Unbegüterten für sich zu gewinnen, während die Reichen wünschten, in dem Kaiser einen Schirmherrn gegen den Papst und dessen Beamte zu haben. Den Bilderstreit in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts hatten die Päpste benutzt, um die Menge für sich einzunehmen und dadurch Herren von Rom und der Umgegend zu werden; die Menge suchten sie fortwährend an sich zu fesseln, um ihre Gewalt in Rom zu behaupten Die Menge aber stammte von denen ab, deren tägliches Gebet gewesen war: Panem et circenses! — Radbert (Vita Walae I. c. 28. Portz II. 545.) sagt von Wala: — Eugenio sanctissimo apostolicae sedis ordinato antistite, in cujus nimirum ordinatione plurimum laborasse dicitur, si quo modo per eum corrigerentur, quae diu negligentius a plurimis fuerant depravata. — In dieser Stelle ist nicht recht deutlich, ob die ordinatio oder das corrigere als Gegenstand der Bemühungen Walas bezeichnet sein sollen. Wahrscheinlich war es das Erstere sowohl, wie das Letztere. Denn es läßt sich nicht absehn, wie die Minderzahl der nobiles ein Uebergewicht über die Masse der ignobiles hätte erhalten sollen, wenn nicht durch fremde Einwirkung.

2) Anastasius in vita Eugenii berichtet bloß: Hujus diebus Romani judices, qui in Francia tenebantur captivi, reversi sunt, quos in parentum propria ingredi permisit et eis non modicas res de Patriarchio Lateranensi praebuit, qui erant paene omnibus facultatibus destituti. Er sagt aber nicht, daß Eugenius sie vorher dem Kaiser ausgeliefert. Paschalis hatte es gewiß nicht gethan, er, der die Herausgabe erklärter Mörder verweigert hatte. Le Cointe (Tom. VII. p. 782.) vermuthet, daß auf die Losbittung dieser Gefangenen sich die Gesandtschaft des Eugenius zu Ingelheim im Jahr 826 bezogen habe.

3) Der Astronom. c 38. behauptet: Lothar habe die Rechtspflege, nicht bloß die Aufsicht darüber, kaiserlichen Sendboden übertragen. Dies stimmt aber nicht zu cap. 4. der Constitution, nach welchem den römischen ducibus et judicibus das justitiam facere zukommt, Klagen über diese aber erst an den Papst gebracht werden sollen, damit dieser entweder selbst durch seine Sendboden Abhülfe schaffe oder den Kaiser

benachrichtige, auf daß derselbe Sendboden zu dem Zweck abschicke. Hierbei ist freilich ein Hauptpunkt unberührt, nemlich ob der Ausspruch der päpstlichen Sendboden eben so viel gelten sollte, wie der Ausspruch der kaiserlichen, oder ob der, welcher sich mit dem Ausspruch jener nicht begnügte, weiter an den Kaiser gehn konnte. Das Letztere ist wahrscheinlicher, und insofern möchte die Nachricht des Astronom. in einem beschränkten Sinn gelten, nemlich daß im äußersten Fall kaiserliche Sendboden als oberste Gerichtsbehörde eintraten.

4) Etwas deutlicher ist die Ausschließung der Menge von der Theilnahme an der Papstwahl angedeutet im 4. Cap. der constitutio Lotharii: illi solummodo Romani, quibus antiquitus concessum est constitutione SS. patrum, sibi eligant pontificem (Bouq. VI. 410.) Illi sind clerus et proceres, die bei Anastasius immer als wählend erscheinen. Ursprünglich wählte die gesammte Gemeinde. Später unterschied man zwischen Clerus und Volk, ohne jedoch einen Theil des Volks von dem Wahlgeschäft auszuschließen. Seit Justinian (Novell. Const. 123.) traten die primates an die Stelle des ganzen Volks, doch ward im Allgemeinen die Redensart cleri et populi electio, ja selbst cleri et totius plebis electio (Astron. c. 36. cf. Flori lib. de electione episcop. Agob. opp. II. 254.) beibehalten, weil man die Menge für Nichts rechnete.

5) Die Veranlassung und Wichtigkeit des neuen Huldigungseides der Römer ersieht man aus der Urkunde Heinrichs II. (Baron. a. 1014. N. 7.) Nachdem nemlich Heinrich die Bestätigung der Schenkungen Pippins, Karls und der Ottonen in der Art ausgesprochen, daß der Papst Nutznießer all der geschenkten Länder sein solle, fährt er fort: salva in omnibus potestate nostra posterorumque nostrorum, *secundum* quod in pacto et constitutione ac promissionis firmitate Eugenii papae successorumque illius continetur, ut omnis clerus et universi populi Romani nobilitas *propter* diversas necessitates et *pontificum* irrationabiles erga populum sibi subjectum *asperitates retundendas* sacramento se obliget — — folgt nun der Inhalt des zweiten Theiles des Eides bei Bouq. VI. 173. Mithin war jene Eidesformel die Urkunde, in welcher die späteren Kaiser ihre Hoheit begründet sahen, und Heinrich erklärt geradezu, daß ihr Zweck sei, die päpstliche Macht oder deren Mißbrauch einzuschränken. — Der Inhalt des päpstlichen Eides ist die conservatio omnium (nach der Urkunde Heinrichs: omnium satisfactio ac futura conservatio). Dieser stehn entgegen irrationabiles asperitates d. h. nach den Erfahrungen unter Leo und Paschalis: Hinrichtungen und Gütereinziehungen ohne Urtheil und Recht.

6) Frekulf, Bischof von Lisieux und der Abt Adegar holten im Spätsommer 825 des Papstes Zustimmung ein. Darauf ließ Ludwig im November die Bischöfe in Paris zusammentreten. Das Gutachten derselben, im Sinn der frankfurter Beschlüsse abgefaßt, so jedoch, daß, um die Römer zu gewinnen, im ersten Theil die Bilderstürmerei gemißbilligt ward, überreichten zu Achen am 6. Dec. der Bischof Halitgar von Cambrai und Amalar, Chorepiscopus zu Metz, den Kaisern Ludwig und Lothar. — Man sieht also, daß die Sache sehr rasch betrieben ward. — Ludwig übergab jenes Gutachten dem Erzbischof Jeremias von Sens und dem Bischof Jonas von Orleans, um einen Auszug daraus dem Papst vorzulegen und mit aller möglichen Behutsamkeit der römischen Hartnäckigkeit gegenüber dahin zu wirken, daß der Papst, den rechten Mittelweg zwischen Bilderstürmerei und abgöttischer Bilderverehrung anerkennend, sich im Wesentlichen der Ansicht der fränkischen Bischöfe anschlösse und diese Ansicht bei den Griechen geltend zu machen suchte. Er selbst schrieb in diesem Sinn an den Papst. (Bouq. VI. 338—342.) — Den Brief des Papstes an den Kaiser Michael hält Le Cointe (Tom. VII. p. 778. sqq.) für untergeschoben aus demselben Grund, weshalb er den Brief der zu Paris versammelten Bischöfe für verfälscht erklärt (p. 757.), nemlich weil derselbe nicht gut römisch-katholisch ist. Allein zu der späteren Lehre der abendländischen Kirche stimmt auch Agobards Liber de imaginibus (Agobardi opp. tom. I. p. 221. seqq.) keineswegs, und dessen Aechtheit läßt Le Cointe doch unangefochten.

7) Des Kaisers Absicht, den Eugenius seinen Widersachern gegenüber zu ehren, und damit eine Grundlage zu erwünschter Beilegung des Bilderstreites zu gewinnen, scheint sich auch darin zu offenbaren, daß Ludwig den Patriarchen Fortunatus von Grado, der, des Einverständnisses mit Liudewit beschuldigt, auf griechisches Gebiet entwichen war, und den die Gesandten des Michael mit nach Rouen brachten, dem Urtheil des Papstes überließ (Eginh. a. 822 824.).

8) Daß bei der Erhebung des Valentinus der Eid vom Jahr 824 gebrochen ward, ist von Pagi anerkannt. Der baldige Tod des so schnell Geweihten ist einigermaßen verdächtig und mag wol von der kaiserlichen Partei herbeigeführt worden sein. Uebrigens ersehen wir aus Anastasius — bei dem natürlich Alles in der Ordnung zugeht —, daß Valentinus vierzig Tage Papst gewesen ist. Mithin muß die Stelle Eginhards (a. 827.): vix unum mensem complevit übersetzt werden: „er lebte (als Papst) nicht viel länger, denn einen vollen Monat.“

Anmerkungen zum sechzehnten Abschnitt.

1) Pagi (a. 824. N. 17.) will Nichts von Wien wissen und erklärt Faviana für Flaviana westlich vom Kalenberg. Sein Hauptgrund ist, daß der alte Name von Wien Vindobona sei. Allein die Städtenamen haben sich im Mittelalter so sehr verändert — vgl. Radaspona und Reginoburgum —, daß sehr wohl die Stadt, welche früher Vindobona hieß, den Namen Faviana erhalten haben kann etwa vom Rugenkönig Feva oder Fava. Wenigstens hat das östreichische „Wiann" mehr Aehnlichkeit mit Faviana als mit Vindobona.

2) Die Franken trauten anfangs der Aussöhnung der Söhne Godfrids mit Heriold nicht recht, da erst im J. 821 Heriold wieder etwas von sich hören ließ. Daher kommt es, daß Eginhard, der damals seine Nachrichten gleich nach Empfang derselben aufzeichnete, beim Jahr 821 sich so ausdrückt, als wenn Heriold erst in diesem Jahr zur Theilnahme an der Herrschaft gelangt sei. Da er aber beim J. 819 bloß Mißtrauen gegen die Söhne Godfrids angedeutet hat und Nichts von einer Zurückweisung Heriolds berichtet, so ist anzunehmen, daß Letzterer vom Ende des Jahrs 819 an in Dänemark geblieben ist. Wahrscheinlich nun wurde erst nach dem günstigen Bericht von Heriolds Lage die Absendung Ebos beschlossen. Traf dieser Bericht erst gegen Ende des Jahres 821 ein, wie aus Eginh. hervorzugehn scheint, so kann Ebos Abgang nach Rom nicht füglich vor den Anfang des J. 822 gesetzt werden. Dies schließt aber nicht die Möglichkeit aus, daß Ebo noch in demselben Jahr, wie die Annal. Fuldens. angeben, — freilich erst im Herbst — nach Dänemark gekommen sei. Vgl. Bouq. VI. 51. Nota b.

3) Unter den Gesandten, welche zu Ende des J. 822 in Frankfurt eintrafen, werden auch Abgeordnete der Sorben, der Böhmen, der Mähren, der Avarn und der Praedenecenter genannt. Von den Praedenecentern ist das Wahrscheinliche im vierzehnten Abschnitt gesagt. Die Gesandtschaft der Avarn und der Mähren betraf vielleicht die kirchlichen Angelegenheiten dieser Völker, bei welchen Urolf von Lorch als Bekehrer aufgetreten war. Ueber den Zweck der Gesandtschaften der Böhmen und Sorben läßt sich Nichts angeben.

4) Ermold, der den Zug nach Bretagne im J. 824 mitgemacht hat, ist hier natürlich ein zuverlässiger Gewährsmann (Lib. II. v. 113—146.)

Anmerkungen zum siebzehnten Abschnitt.

1) Nicht unwahrscheinlich ist, daß die Balearen im J. 815 von den Arabern erobert worden sind. Eine spätere Unternehmung derselben

gegen diese Inseln ist nicht bekannt. Im J. 838 aber waren die Balearen den Arabern wieder unterworfen, denn bei der Flotte, welche damals Marseille plünderte, befanden sich auch Schiffe von den Balearen. Conde II. c. 44.

2) Daß Bera den Frieden geschlossen, der im J. 820 aufgekündigt ward, ist in der angehängten Abhandlnng ad a. 819. gezeigt. Eginhard sagt — a. 820. —, derselbe sei für beide Theile unvortheilhaft gewesen. Also war er doch auch den Arabern nicht besonders günstig. Mithin ist die Verrätherei Beras sehr zweifelhaft. Der Astronom. c. 34. bezeichnet den Frieden als imaginaria, quae cum Abulat pacta videbatur, eine Ausdrucksweise die paßt, wenn man denselben von Bera, nicht aber, wenn man ihn vom Kaiser geschlossen denkt.

3) Der Zweikampf des Bera und Sanila ist weitläufig und unbeholfen erzählt von Ermold im dritten Buch v. 543-620 Der 581. V. wird gewöhnlich nach Muratori so erklärt, als hätten Bera und Sanila den Kaiser gebeten, ihnen den Zweikampf nach gothischer Sitte zu Roß auf Lanz und Schwert zu erlauben, statt nach fränkischer zu Fuß auf Kolben (Capitulare de lege Ripuar. c. 18. Balnze I. 397.). Allein das verstand sich von selbst ohne Bewilligung, nach dem alten Grundsatz, daß jedem nach seinem Gesetz Recht geschehe (Marculfi formul. I. 8. cf. Capitulare Pippini a. 793. c. 37. Baluz. I. 541.) Die jura Francorum erheischten nicht, daß ein Gothe sich nach fränkischem Recht richten lassen müsse, sondern daß die Streitsache durch Untersuchung ermittelt werde, und daß nur, wenn diese zu Nichts führte, der Zweikampf entschiede. Francorum jura facessant heißt also: Die Sache soll ohne Untersuchung durch Zweikampf ausgemacht werden. Damit steht freilich im Widerspruch, daß Ermold seinen Bericht anfängt mit der Behauptung: „Es ist fränkische Sitte, daß wenn Einer den Andern des Treubruchs gegen den König anklagt, Kläger und Beklagter vor dem König und den Franken einen Zweikampf bestehn.“ Allein Ermold faselt hier, wie im zweiten Buch, wo er erst V. 197. behauptet, Ludwig habe den Papst Stephanus von Rom zu sich rufen lassen, und hintennach V. 235. dem Kaiser die Frage in den Mund legt: „Heiliger Priester! was hat dich veranlaßt, ins Land der Franken zu kommen? So wenig Ludwig jussit acciri Romana ab sede patronum, so wenig war es mos Francorum, daß bei der Anklage des Treubruchs ohne Weiteres bello certaret uterque fero. Der Zweikampf war immer das letzte Mittel, wenn der Zeugenbeweis nicht ausreichte oder nicht geführt werden konnte. Wenn also V. 567. Ludwig die Bitte des Bera um Zweikampf nach gothischer Weise mit den Worten erwidert: Francis hanc rem finire

licebit, so heißt das nicht: „die Franken mögen urtheilen, ob das zulässig sei," —, denn wie paßt dazu das folgende: sic fas, sicque decet nosque jubemus idem —? sondern es heißt: „Nein! die Franken (die königl. Vasalln) sollen die Sache untersuchen und entscheiden. So gebührt sichs, so gebieten wir." — Eben so heißt das folgende: Judicioque dato Francorum ex more vetusto arma parant, trepidi currere in arma volunt — nicht etwa: „Die Franken thaten den Spruch, daß es zulässig sei, und nun rüsteten sich die Kämpfer nach alter Sitte" — sondern: „Der Kaiser bestellte nach alter Sitte das Gericht zur Entscheidung, aber Kläger und Beklagter wollten nur Entscheidung durch die Waffen." Freilich fehlt in dem Vers die Bezeichnung des Gegensatzes, solche Auslassung muß man aber einem Dichter wie Ermold zu Gute halten.

4) Die Araber bei Cardonne und bei Conde II. c. 39. berichten, Abdelkerim habe im J. d. H. 207. (zwischen dem 25. Mai 822 und dem 15. Mai 823) Barcelona und Urgel erobert. Da sie aber Nichts davon erwähnen, daß diese Eroberungen wieder verloren gegangen seien, und da beide Städte im J. 826 ohne Zweifel in den Händen der Franken waren, so muß wol ein Irrthum in dem Bericht obwalten, und der Inhalt desselben auf Zurücktreibung der Markgrafen in ihre Festungen beschränkt werden.

5) Eginhard a. 824. und der Astronom. c. 37. sprechen unbestimmt von einem Geschäft, welches die Grafen Eblus und Aznar mit ihrem Heer zu Pampelona auszurichten gehabt hätten, und nach dessen Verrichtung sie zurückgekehrt seien. Bei Conde II. c. 40. finden sich zwei Nachrichten offenbar aus verschiedenen Quellen. Die erste besagt: die arabischen Grenzbefehlshaber hätten die Franken beim Bort Schezar (Roncesvalles) geschlagen, — die andere: die Franken hätten zu Pampelona viele Menschen verloren; ihre Anführer seien dort gefangen genommen und von dort nach Cordova geschickt worden. Augenscheinlich sind beide Angaben verstellt und verwirrt. Bei Pampelona schlugen die Araber die Franken; bei Roncesvalles verloren die Franken, nicht durch die Araber, sondern durch die Wasken des Gebirgs, den größten Theil ihres Heeres und ihre Anführer. — Bouquet (VI. 106. Not. b.) nennt den Aznar comes de Jacca und bezieht sich auf die Urkunde Karls des Kahlen für Oddonius (Hist. de Langued. I. Preuv. p. 85.). Vorausgesetzt, daß Aznar, der Schwiegervater Wandregisils, derselbe ist, der bei Roncesvalles in Gefangenschaft gerieth, so ist doch nicht wohl anzunehmen, daß Jacca schon im J. 824 in den Händen der Franken war, vielmehr scheint die in jener Urkunde angedeutete Eroberung in die Zeit der Empörung

von Toledo gesetzt werden zu müssen, welche Empörung dem Abumerwan keine nachdrückliche Vertheidigung seines Gebietes erlaubte.

6) Bei dem Mangel aller näheren Zeit- und Ortsbestimmungen in den Berichten des Eginhard und des Astronom. ist es schwer, ein richtiges Urtheil über die Schuld oder Unschuld der Grafen Hugo und Matfred zu gewinnen. Wir wissen nicht, sind diese im Frühjahr oder im Spätsommer; sind sie von Achen oder von Nymegen oder von Compiegne nach Spanien abgesandt worden. Denn auf des Astronom. Angabe (c. 41.), daß der Kaiser auf der Versammlung zu Compiegne (im Septemb.) die Nachricht von dem verunglückten Zug empfangen habe, ist keineswegs zu bauen, und es ist recht gut möglich, daß das quibus compertis bei jenem Schriftsteller ein willkührlicher Zusatz ist, daß die auxilia nichts Anders sind, als die Truppen, welche Matfred und Hugo nach Spanien führten. Demnach könnten diese Truppen zu Ende des August und zu Anfang des September von Compiegne abgegangen sein, so daß sie gegen Ende des September in Spanien eingerückt wären. Dazu würde auch die einzige genaue Zeit- und Ortsbestimmung für diese Geschichte passen, nemlich die Unterschrift der Urkunde des Königs Pippin für den Abt Agilis (Bouq. VI. 666.), derzufolge dieser König am 27. September 827 zu Vich stand. — Beiläufig gesagt, widerlegt diese Angabe Marcas Behauptung (Marca Hisp. Lib. 3. c. 22.), daß vom Aufstand des Aizo an bis zum J. 886 die Festung Vich in den Händen der Araber geblieben sei. — Wenn übrigens der bezeichnete Satz des Astronom. richtig wäre, so müßte man unter den auxiliis nicht Verstärkungen des großen Heeres unter Pippin, Hugo und Matfred verstehn — denn diese waren nicht nöthig — sondern Mannschaften, welche zur Verstärkung der in der Mark ansässigen Grenzwächter während des Winters (Frothar. epist. 24.) dienen sollten, nachdem das, lediglich zur Zurückweisung Abumerwans bestimmte, Heer unter Hugo und Matfred heimgezogen wäre. — Gewöhnlich nimmt man an, Hugo und Matfred hätten aus Haß gegen Bernhard von Barcelona die Mark der Verwüstung Preis gegeben. Allein für solchen Haß läßt sich in dieser Zeit kein Grund nachweisen, so wenig wie dafür, daß Bernhard schon damals Günstling der Kaiserin gewesen sei. Denn das spätere Gerücht, daß Bernhard Karl den Kahlen im Ehebruch mit Judith erzeugt habe — auf der feierlichen Versammlung zu Attigny im August 822, in einem Zeitpunkt, wo er jenseits des Segre zu thun hatte!! — ist mehr als unwahrscheinlich. Wohl aber läßt sich ein Grund des Hasses zwischen der Kaiserin und jenen beiden Grafen nachweisen. Wenn diese nun wirklich an dem Unglück

schuld waren — wie Eginh. und der Astronom. berichten, so liegt der Gedanke am nächsten, daß sie dem Kaiser die Herrschaft verleiden wollten. Allein eben so gut läßt sich denken, daß der Kaiser seiner Gemahlin zu Gefallen die beiden Grafen ungerechter Weise verurtheilen ließ. Denn er selbst hat im J. 828 öffentlich gestanden, daß seine Trägheit und Unwissenheit an den Unglücksfällen des vergangenen Jahres schuld sei (Epist general. de 4 conciliis. Baluz. I. 659. 660.), — und dies Geständniß wiegt die Zeugnisse Eginhards und des Astronom. auf, welche beide das Urtheil des Hofs, nicht ihr eignes geben konnten. Sieht man nun, wie schläfrig im folgenden Jahr der neue Zug gegen Spanien betrieben ward, erwägt man, daß Ludwig, während die Sachen im Süden so gefährlich standen, seine Aufmerksamkeit den dänischen Angelegenheiten widmete und sich deswegen in den Norden nach Nymegen begab (Eginhard. a. 827.), so wird man geneigt, zu glauben, daß der Kaiser die beiden Grafen zu spät abgeschickt hat. Auch wäre es schwer zu begreifen, wie Pippin, der doch wol ein Urtheil über die Sache hatte, im J. 830 den Grafen Matfred mit Gewalt hätte wiedereinsetzen können, wenn er von der Gerechtigkeit der über diesen verhängten Strafe überzeugt gewesen wäre. In diesem Fall hätte er ihn vielmehr hassen müssen, als denjenigen, welcher ihm, dem König, zur Schmach, das Mißlingen einer Unternehmung verschuldet hätte, an deren Spitze er, der König, gestanden. Am allerwenigsten aber hätte er sich wider seines Vaters Räthe in die Waffen bringen lassen können von einem Mann, bei dem er weiter Nichts, als Rachsucht wegen wohlverdienter Strafe hätte voraussetzen müssen.

7) Nach Conde II. c. 41. brach im J. d. H. 212 — zwischen Anfang Aprils 827 und Ende März 828 — die Empörung zu Merida aus. Dort heißt es: In genanntem Jahr habe Abderrahman den Muhammad ben Abdelsalem an die Grenze schicken wollen, sei aber durch eine Empörung in Merida genöthigt worden, ihn gegen diese Stadt zu verwenden. Nimmt man an, daß die Empörung in der Mitte des mohammedanischen Jahrs, also im September 827 ausgebrochen sei, so möchte Muhammads Heer bestimmt gewesen sein, den Abumerwan von Zaragoza so zu verstärken, daß er dem großen Frankenheer die Spitze bieten könnte. Dazu paßt dann ganz die Annahme, daß der Brief an die Meridaner (Eginh. epist. 39.) zu Anfang des Jahrs 828 geschrieben sei. Le Cointe (Tom. VII. p. 791.) hat die Meinung aufgestellt, statt Emeritanos müsse Caesaraugustanos gelesen werden, da es widersinnig von Ludwig gewesen wäre, den Bewohnern von Merida an der Guadiana den Vorschlag zu machen, unter

fränkische Hoheit zu treten; — er bedenkt aber nicht, daß Ludwig und Eginhard (der doch vermuthlich der Verfasser ist) über die Entfernung der Stadt Merida sehr unbestimmte Vorstellungen gehabt haben mögen. Wahrscheinlich ist übrigens, daß jener Brief bloßer Entwurf blieb und gar nicht abging.

8) Der Aufstand zu Merida ward im J. 828 gedämpft. Im J. 829 empörte sich Toledo, und Hescham, der Anführer der Toledaner, focht drei Jahre lang glücklich gegen die Heere des Emir. In den Jahren 832 und 833 erlitten die Empörer zwei bedeutende Niederlagen (Conde II. c. 42.); dennoch hielten sie sich, begünstigt durch einen neuen, obwol schnell unterdrückten, Aufstand in Merida bis ins J. 838 (Conde II. c. 43.).

Anmerkungen zum achtzehnten Abschnitt.

1) Die Verschenkung der Güter des Heristallischen Hauses rühmt Thegan c. 19. als einen Beweis der königlichen Freigebigkeit Ludwigs. Mit Unrecht betrachtet man dieselbe gewöhnlich als sinnlose Verschleuderung. Die Schenkungen thaten ihre Wirkung, wie Nithard (Lib. IV. c. 6.) andeutet.

2) Wie die äußeren Angelegenheiten betrieben wurden, zeigt der Verlauf des spanischen Kriegs und die Veranlassung zu dem bulgarischen. Von der Vernachlässigung der Ordnung im Innern gibt das erste Buch der Acten der Kirchenversammlung zu Paris ein starkes Beispiel. Dort (cap. 52.) sagen die Bischöfe: „In den westlichen Gegenden nöthigen Bischöfe, Grafen und sonstige Vorgesetzte die ihnen untergebenen armen Leute durch Strafen und Schläge, den Scheffel Getreide, den diese für zwölf Pfenning verkaufen könnten, ihnen für vier, und den Eimer Wein, den sie für zwanzig Pf. verkaufen könnten, ihnen für sechs Pf. abzulassen. Der Kaiser möge diesem Unfug Einhalt thun.“ Le Cointe VIII. 62.

3) Im zweiten Buch der Lebensbeschreibung Walas legt Radbert seinem Freund Adeodatus folgendes Urtheil in den Mund: Ut sentio, non immerito tu alterum eum Hieremiam dicebas ob constantiam fidei et frontis duritiam, qui tam audenter Augusto invexit, tanta, quae vidimus, — ob luxus *desidiam* nec non et pessimas regum consuetudines — officii sui negotia, cum esset praeoccupatus *vanis* rebus (theils Vergnügungen, theils Bestrebungen für den kleinen Karl) praetermisisse. — Unmittelbar vorher läßt er den Wala selber sagen: Deinde rex rectores in regno tales constituat, quales eos Dominus diligenter in lege perquirere jubet — — non

secundum proprios libitus, qui ei *favcant* (welche die Ausführung seines neuen Theilungsplanes begünstigen). — Weiter Cap. 3. Ecce rex noster — de facultatibus ecclesiarum multa in suis suorumque praesumit usibus — — Darauf läßt sich Wala sagen (was er selbst recht gut weiß): quia respublica multis attenuata de causis per se sufficere non valet, nobis cum rebus ecclesiasticis et militibus agendum est nosque suffragio eorum juvandi — er antwortet also: Idcirco, ut dicitis, si respublica sine suffragio rerum ecclesiarum sufficere non valet, quaerendus est *modus* et *ordo* — —, si quid vos vestrique ab ecclesiis ob *defensionem* magis, quam ad rapinam accipere debeatis. — — Porro isti sancti pontifices, si quid ad usus militiae exhibendum est, sic exhibeant, et sic fiat rationabiliter in quibuslibet rebus, ne ipsi cogantur ad secularia transvolare et *pompis* seculi, quibus abrenunciaverunt, irreligiosius deservire. Er soll sich deutlicher erklären, was diese pompae sind, thuts aber nicht. Seine Meinung war die. Die Bischöfe sollen sich weigern, Kirchengüter zu einem andern Zweck zu Lehen herzugeben, als zum Besten des Reichs. Die Bedürfnisse des Reichs (defensio) nähmen alle entbehrlichen Kirchengüter in Anspruch. Willigten die Bischöfe in weitere Verleihungen, um den besondern Wünschen des Kaisers zu genügen und seine geheimen Plane zu fördern, so kämen sie in den Fall, sich verächtlich zu machen. Denn sie müßten nun auf andre Weise Ersatz suchen, entweder durch Bedrückung ihrer Untergebenen, oder durch Erbschleichereien, oder durch Erschnappung von Abteien. — Gegen das Bestreben Ludwigs, seinem jüngsten Sohn einen Anhang unter den Bischöfen zu bilden, ist der Vorwurf in cap. 4. wegen willkührlicher Besetzung der Bisthümer gerichtet. — Die angegebenen Stellen sehe man nach bei Pertz II. 548—550.

4) Die bedeutsamsten Stellen aus dem dritten Buch der Acta concilii Parisiens. VI. finden sich in der Additio II. zum siebenten Buch der Capitularien. Das 21. Cap. derselben handelt von den Uebelthätern, welche durch Liebestränke ita mentes quorundam inficiunt, ut in insaniam versi a plerisque judicentur, dum proprias non sentiunt contumelias. — — Oportet enim haec in omnibus et maxime *in his locis*, ubi licite et impune se posse et perpetrare hoc confidunt, ut studiosus et diligentius admoneantur et severius corrigantur. Mit jenen locis ist offenbar das palatium angedeutet. — Cap. 28. u. ff. enthalten die Ermahnung zur Verhütung der Uneinigkeit. (Baluze 1. 1143. 1150. 1151.) — Radbert freilich schreibt alle Zauberkünste (sortilega omnium maleficiorum genera, auspicia, auguria) dem Beschäler Langnas (Amisarius Naso), dem Ungethüm,

Scheusal — und wie er sonst den Bernhard von Barcelona nennt — in der Absicht zu, um eine Steigerung in der Darstellung hervorzubringen und zu zeigen, daß Alles aufs Aeußerste getrieben war, als Wala dazwischen trat. Pertz II. 552. 553. — Möglich ist immer, daß Judith in ihrer munteren Art allerlei unschuldige Possen trieb, welche von ihren Gegnern als gottlose Zaubereien verschrieen wurden. Denn Agobard, der im J 833 alle sonstigen Vorwürfe wiederholte, die nach Radbert im J. 830 ausgesprochen waren, schweigt von den Zaubereien, an die er überhaupt nicht glaubte, und spricht dagegen von kindischen Spielen (Liber apologet. Agob. opp. II. p. 64.).

5) Das ganze Getreibe der Gegner Bernhards ist ziemlich deutlich zu erkennen in dem Geschreibsel Radberts (Vita Walae II. 8. Pertz II. 552.)

6) Ermold, der mit seinen schlechten Versen sich die Loslassung aus seiner Haft zu Straßburg (Lib. 4. v. 649. v. 747.) bei Ludwig und Judith erschmeicheln wollte, schrieb zwischen den Jahren 824 und 828. Im Herbst des J. 824 war er noch frei, denn damals machte er den Zug gegen Bretagne mit (Lib. 4 v. 135). Später als im J. 827 kann er nicht wohl seine Gedichte zusammengearbeitet haben, weil er sich sonst wol gehütet hätte, die Grafen Hug und Matfred neben der Kaiserin glänzen zu lassen (Lib. 4. v. 424.). Seine genaue Kenntniß des kaiserlichen Hofes und sein vertrautes Verhältniß zu Pippin machen es höchst wahrscheinlich, daß er diesem dort als Späher diente. Von ihm ist vermuthlich der Brief an König Pippin geschrieben, der gleich nach der Lesung verbrannt werden sollte (Duchesne II. 664.). In den späteren Urkunden Pippins (Bouq. VI 674 — 676.) erscheint er als Kanzler dieses Königs.

Anmerkungen zum neunzehnten Abschnitt.

1) Den Urkunden zufolge befand sich Ludwig vor dem 19. März zu S. Omer, vor dem 3. April zu S. Riquier, am 3. April zu S. Vallery an der Mündung der Somme. Der letztere Zeitpunkt geht aus der Urkunde für S. Riquier bei Bouq. VI. 563. hervor. Für die Zeit der Anwesenheit Ludwigs in S. Omer entscheidet die Unterschrift der Urkunde für Sithiu bei Le Cointe VIII. 119., welche Unterschrift bei Bouq. VI. 568. fehlt. Die Annal. Metens. geben an, daß Ludwig zu S. Omer die erste Nachricht von der Verschwörung erhalten habe. Das war aber nicht die Nachricht von dem Aufstand

Pippins; die erhielt der Kaiser vielleicht in S. Quentin nach dem dritten April.

2) Radberts Angabe (Vita Walae II. c. 9. Pertz II. 554.), daß Ludwig von Baiern im April 830 ebenfalls nach Compiegne gekommen sei, scheint erlogen. Kein andrer Schriftsteller gedenkt dessen. In dem Bericht Thegans c 36. —: et voluerunt dominum imperatorem de regno expellere,, quod prohibuit dilectus aequivocus filius ejus — beziehn sich die Worte von quod an auf die Versammlung zu Nymegen.

3) Nach einer Urkunde bei Le Cointe VIII. 164. sqq. waren die burgundischen Bischöfe am 20. November zu Langres versammelt. Am 11. November aber befand sich Ludwig noch zu Nymegen (Bouq. VI. 567.). Vermuthlich also dauerte der Reichstag bis in den November, und wenn dies der Fall war, so konnten die am 20. November in Langres versammelten burgundischen Bischöfe nicht wohl demselben beigewohnt haben.

4) Den Annal. Xantens. zufolge hatte Ludwig von Baiern im J. 827. eine Schwester der Judith geheirathet, war also der Schwager seiner Stiefmutter. (Pertz II. 225.).

5) Mit Recht will sich Le Cointe (VIII. 177.) die Unterschrift Elisachars als Kanzlers in einer Urkunde vom 3. März 831 nicht gefallen lassen. Nach den Vorgängen des verflossenen Jahres und nach der Angabe Nithards (Lib. I. c. 4) läßt sich nicht anders denken, als daß Elisachar im März 831 in Haft war.

Anmerkungen zum zwanzigsten Abschnitt.

1) Nithard behauptet (Lib. I c. 3.), Ludwig und Pippin hätten die versprochene Vermehrung ihrer Reichstheile wirklich erhalten. Er sagt aber nicht, worin dieselbe bestanden hätte, verschweigt dann den Aufstand Ludwigs im J. 832 und verliert kein Wort darüber, wie Ludwig dazu gekommen sei, im J. 833 verbunden mit Lothar und Pippin gegen seinen Vater aufzutreten. Nach den Annal. Bertin. nahm Ludwig im J. 832 Schwaben weg und setzte seine Hoffnung auf die Männer von Ostfranken. Mithin hatte er weder das eine, noch das andere Land, und doch konnte sein Antheil nur durch Eins von diesen Ländern vergrößert werden, da der baierische Nordgau, an den sich zunächst denken ließ, als ein Anhang von Ostfranken betrachtet ward. Nithards weitere Angabe, daß Ludwig und Pippin sich um die erste Stelle nächst ihrem Vater gezerrt hätten, paßt auf die Zeit zwischen 834 und 838, nicht aber aufs J. 831, in welchem

sich Pippin nur während der kurzen Zeit der Februarversammlung in Achen am Hof seines Vaters aufhielt. Eben so ist die Bemerkung, daß Judith erst nach einem abgelegten Reinigungseid von Ludwig wieder als Gemahlin angenommen worden sei, unpassend (c. 4.) beim J. 834 angebracht, statt beim J. 831. — Beides, das Thun des jüngeren Ludwig und das Verfahren gegen Pippin, ist klar, wenn man sieht, welche Schmeicheleien sich Judith von Bischöfen und Mönchen gefallen ließ. Anspielungen, wie sie Frekulf von Lisieux auf den Namen Karl (Bouq. VI. 356.), und Walafrid Strabo auf die Aehnlichkeit Judiths mit Rachel machte (Ibid. p. 268.), waren nach ihrem Geschmack, das beweiset ihr ganzes späteres verderbliches Getreibe. Was im J. 830 gegen sie geschah, das verdient Verachtung. Auf der andern Seite aber muß man gestehn, daß die Männer, welche so niedrige Kunstgriffe anwandten, doch von einem großen Gedanken beseelt waren, nemlich von dem Gedanken der Einheit des Reichs, während Judith auf Nichts weiter ausging, als ihrem Sohn eine reiche Erbschaft zuzuwenden. Ob die Ausführung jenes Gedankens den Bedürfnissen der Völker entsprochen hätte, kommt hier durchaus nicht in Betracht, sondern nur, daß damals Niemand einen größeren Gedanken in sich trug.

2) Die Annales Bertin. berichten: perventum est ad aures piissimi imperatoris, Ludoicum cum omnibus Baioariis, liberis et *servis* et Sclavis, quos ad se vocare poterat, Alamanniam - - ingredi velle. Daß man Leibeigne in Masse zum Kriegsdienst zugezogen, kommt sonst bei den Germanen nicht vor. Dagegen ersieht man aus dem Brief des Kaisers an den Bischof Badurad (Bouq. VI. 337.), daß in Sachsen auch die Hörigen (liti, lati) zum Heerbann gehörten. Die Hörigen bildeten eine Mittelstufe zwischen den Freien und den Leieigenen, werden aber bei Nithard (Lib. 4. c. 2.) mit den Leibeigenen verwechselt. Dasselbe scheint auch der Verfasser der Annal. Bertin. in der angeführten Stelle gethan zu haben.

3) Thegan c. 39. weiß für gewiß, daß der dilectus aequivocus von Lothar verhetzt war, und läßt c. 40. den Lothar wie einen Schulknaben nach Frankfurt kommen und sagen: Ich habs nicht gethan. Beim jüngeren Ludwig bedurfte es gar keiner Aufhetzung. Aber indem man den Lothar derselben beschuldigte, verhehlte man klüglich die wahre Ursache von Ludwigs Aufstand und gewann Gelegenheit, dem Lothar die elterliche Hoheit fühlbar zu machen.

4) Die Angabe des Astronom. c. 47., daß der Kaiser eine Reichstheilung zwischen Lothar und Karl veranstaltet habe, ist von einem Versuch zu verstehn. Hätte Lothar in dieselbe gewilligt, so würden

nicht zu Anfang des folgenden Jahres die Alpenpässe verrammelt gewesen sein (Vita Walae II. c. 14. c. 17.). Der Astronom. schämt sich, etwas Näheres von jener Theilung zu sagen. Nithard (Lib. 1. c. 4.) berichtet mit dürren Worten: Per idem tempus Aquitania Pippino dempta Karolo datur, et in ejus obsequio primatus populi, qui cum patre sentiebat, jurat.

Anmerkungen zum einundzwanzigsten Abschnitt.

1) Die Urkunde des Erzbischofs Aldrich von Sens, welche Ludwig am 16. November 835 bestätigte (Bouq. VI. 605.) hält Le Cointe (VIII. 279.) für gegeben auf einer Versammlung zu Sens gegen Ende des J. 833, weil er aus der Ueberschrift: Dominis sanctissimis — fratribus coepiscopis et religiosissimis abbatibus in ditione dni imperatoris Hlotharii auf einen Zeitpunkt schließt, in welchem Ludwig abgesetzt war, und Lothar allein den Kaisernamen führte. Ludwig nennt in der angedeuteten Bestätigungsurkunde Worms als den Ort, und diese Angabe ist viel wahrscheinlicher, als die vermeintliche Verbesserung des Le Cointe. Aldrich von Sens hatte eine Bestimmung über ein Kloster getroffen und ließ dieselbe von den zu Worms versammelten Bischöfen etwa im Mai 833 unterschreiben. Diese Bischöfe waren in ditione Hludovuici imperatoris. Um aber jener Bestimmung größere Sicherheit zu geben, wollte er die Urkunde zur Unterschrift auch an die Bischöfe schicken, welche nach altrömischer Sprachweise in praesidiis Lotharii imperatoris sich befanden, damit diese ebenfalls unterschrieben. Die Absendung scheint unterblieben zu sein, denn weder Bernhard von Vienne, noch Agobard, die doch ohne Zweifel damals im Geleit Lothars waren, finden sich unterschrieben. Freilich erblicken wir die Unterschriften des Bartholomaeus und des Elias, die ein Jahr später als treue Begleiter Lothars erscheinen. Allein daß diese zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde nicht auf Seiten Lothars, sondern in Ludwigs Gefolge waren, sieht man aus der Stellung ihrer Namen zwischen ausgemachten treuen Anhängern Ludwigs. Natürlich ward die Urkunde erst von allen zu Worms Versammelten unterschrieben, dann sollte sie von den zu Colmar Befindlichen unterzeichnet werden. Wären also Bartholomaeus und Elias zu Colmar gewesen, so könnten ihre Namen nicht vor Jonas von Orleans, Aldrich von Mans und Fulcoin von Worms stehen. Ohne Zweifel waren Alle, die wir unterschrieben lesen, damals im Gefolge Ludwigs und eben darum ist jene Urkunde wichtig, weil sie uns die ansehnliche Menge gallischer Bischöfe unter den zu Worms Versammelten zeigt.

2) Radbert (Vita Walae II. 16. Pertz II. 562.) bezeichnet den Fulko mit dem Namen Paschchur oder nach seiner Schreibart Phasur. Paschchur war ein Gegner des Propheten Jeremias, ein Mann vom Hof, seines Amtes Priester und Oberaufseher im Tempel (Jerem. 20. v. 1. 2.). Diesem Amte entspricht am ersten die Würde des Erzcapellan, des ersten Hofgeistlichen Le Cointe (VIII. 245.) erklärt den Phasur für den Mönch Guntbald. Es ist aber nicht bekannt, daß dieser eine Stelle bekleidet habe, welche ihn mit jenem Paschchur vergleichen ließe.

3) Die berühmte Stelle Radberts (Vita Walae II. 16.) lautet: **Unde ei (papae) dedimus (Wala et Paschasius) nonnulla SS. patrum auctoritate firmata praedecessorumque suorum conscripta, quibus nullus contradicere possit, quod ejus esset potestas, imo Dei et B. Petri apostoli, suaque auctoritas, ire, mittere ad omnes gentes pro fide Christi et pace ecclesiarum, pro praedicatione evangelii et assertione veritatis, et in eo esset omnis auctoritas B. Petri excellens et potestas viva, a quo oporteret universos judicari, ita ut ipse a nemine judicandus esset.** Daraus hat man geschlossen, daß Wala von den Decretalen des falschen Isidorus Gebrauch gemacht habe. Dies ist möglich. Aber einfacher ist die Annahme, daß Wala aus ächten päpstlichen Sendbriefen ähnliche Stellen entnommen hat, wie Agobard in seinem Schreiben an den Kaiser, und ganz nahe mußte ihm liegen die Erinnerung an den Ausspruch der Bischöfe in Rom im Jahr 800, den er vielleicht selbst angehört hatte. **Cf. Anastas. in vita Leonis III.**

4) Der Astronom. c. 48. behauptet, die drei Brüder hätten das Reich unter sich getheilt. Radbert (Vita Walae II. c 18.) versichert: Der Papst und die Versammelten hätten den Lothar gedrängt, die seinem Vater entfallene Herrschaft an sich zu nehmen; die Versammelten hätten gedroht, wenn er es nicht thue, würden sie sich ein anderes Haupt wählen. Lothar habe eingewilligt. So sei Lothar aus dem Mitkaiser Alleinherrscher geworden. Als er, Radbert, dies gesehen, habe er dem Wala sein Mißfallen ausgedrückt, daß eine solche Veränderung ohne tiefere Erwägung und sorgfältige Bestimmung dem Zufall überlassen worden sei. Wala habe darauf geantwortet: „Niemand hört auf unsere Stimme. Die Einen fürchten einen Umsturz wie vor drei Jahren und in Folge desselben Strafe. Die vor zwei Jahren Verurtheilten eilen, wieder in den Besitz ihrer Güter zu kommen oder neue Güter zu erwerben. Jeder ist auf das Seine bedacht, Keiner auf das Ganze Diejenigen, welche dem Kaiser mit Rath und That gegen seine Söhne geholfen haben,

fürchten natürlich, daß man sich an ihnen bezahlt machen werde.« — Nach Radberts Versicherung ward also die Erhebung Lothars über Hals und Kopf abgemacht; aber von wem? Gewiß nicht von der Gesammtheit des Kriegsvolks, denn die Gefolge Pippins und des jüngeren Ludwig konnten nicht die Absicht haben, etwas zu Gunsten Lothars zu thun, — sondern von den Leuten Lothars. Diese meinten, es verstehe sich von selbst, daß Lothar jetzt allein Kaiser sei. Allein Lothars Brüder hatten auch ein Wort in dieser Sache zu reden. Mit ihnen hielt Lothar eine Berathung, wenn anders der Bericht des Astronom. von einer Theilung wahr ist. Wenn nun bei dieser Berathung die Rede war von dem, was den Jüngern zufallen sollte, so mußte nothwendig auch bestimmt werden, was dem Aeltesten zukomme. Die Alleinherrschaft ward dem Lothar von seinen Brüdern nicht zugesprochen, das beweist die Unterschrift einer Urkunde Pippins vom 6. October 833, in welcher das zwanzigste Regierungsjahr des Kaisers Ludwig angegeben ist (Bouq VI. 671.). Also konnte er nach ihrem Willen bloß Mitherrscher neben seinem Vater sein. Mitherrscher war Lothar bisher bloß dem Namen nach — die entgegengesetzten Behauptungen Radberts und Agobards sind falsch —; wurde er es jetzt in der That, so hatte er allerdings Etwas gewonnen, so gut wie seine Brüder — nämlich für den Augenblick. Damit soll nicht gesagt sein, als wäre die Unterscheidung zwischen Namen und Gewalt im Rath der drei Brüder förmlich ausgesprochen worden; sie ergab sich aber von selbst aus der veränderten Lage des Vaters. Dieser war allerdings jetzt nur dem Namen nach Kaiser. Aber diesen Namen wollten ihm die jüngeren Söhne nicht entzogen wissen, weil sie, so lange ihr Vater Kaiser hieß, diesen Namen gelegentlich geltend machen konnten wider Lothar, und zu diesem nicht in das untergeordnete Verhältniß zu treten brauchten, welches die Verfügung vom J 817 ihnen anwies. Walas Meinung scheint die gewesen zu sein: man solle den günstigen Augenblick benutzen, um jetzt gleich Ludwigs Absetzung auszusprechen, und die jüngeren Brüder, wenn sie nicht darein willigen wollten, dazu nöthigen. Allein die Meisten im Gefolge Lothars gingen leichtsinnig über die Sache weg, und anstatt die Uebergetretenen ganz auf ihre Seite zu ziehn, dachten sie sich vielmehr an ihnen bezahlt zu machen.

5) Die Betrübniß, mit welcher der Papst heimgekehrt sein soll, ist ohne Zweifel vom Astronom. c. 48. und Nithard (Lib. 1. c. 5.) erdichtet.

Anmerkungen zum zweiundzwanzigsten Abschnitt.

1) Thegan c. 48. setzt den Aufbruch Lothars von Achen unmittelbar (statim) nach dem Abgang der Gesandten, welche nach dem Dreikö-

nigstag (6. Januar) in Achen eingetroffen waren. Der Astronom. c. 50. — der übrigens hier am ausführlichsten ist — faselt einmal wieder, indem er schreibt: „Als der Winter vergangen war, und der Lenz sein rosiges Antlitz zeigte, machte Lothar sich auf.“ Aus den Annal. Bertin. wissen wir, daß Lothar schon am 28. Februar von S. Denys nach Burgund abzog, aus dem Astronom. selber, daß am Donnerstag in der ersten Woche der Fasten (19 Febr.) die Gesandtschaft von Boneuil nach S. Denys ging. Also war es noch lange bis zum Frühling, da Lothar von Achen auszog. Auch weiß der Astronom. im 51. Capitel nichts mehr von des Lenzes rosigem Antliz, vielmehr sagt er, daß bis zu dem ersten Tag nach Lothars Abzug abscheuliches Wetter gewesen sei.

2) Den Beweis, daß Adrebald nicht Abt von Flavigny war, und daß beim Astronom c. 59. statt Flaviniacensis zu lesen ist Flaviacensis, muß man im Register des 8. Bandes von Le Cointe sub v. Adrebaldus suchen.

3) Eigentlich läßt sich bloß nachweisen, daß Hildemann ein Zögling und Günstling Adelhards war (Vita Adalhardi c. 79. Pertz II. 532.) Daraus läßt sich aber schließen, daß er mit Adelhards Bruder ebenfalls in freundschaftlichem Verhältniß stand

4) Bei Nithard (Lib. 1. c. 5) ist offenbar Vodo verschrieben statt Wido und wahrscheinlich auch Vivianus statt Willelmus. Vgl. Annal. Bertin. a. 834. Astronom. c. 52. ferner Bouq VI. 241. 313.

5) Die Angabe des Astronom. c. 52. von einem fünftägigen Kampf um Chalons möchte nach Nithard dahin zu berichtigen sein, daß drei Tage lang gestürmt wurde, am vierten Tag unterhandelt, am fünften die Stadt übergeben.

Anmerkungen zum dreiundzwanzigsten Abschnitt.

1) Beiläufig mag bemerkt werden, daß Bouquet in der Anmerkung zum 51. Cap. des Astronom. fälschlich den Fulko als Abt von Fontanelle bezeichnet zu einer Zeit, wo Joseph, Bischof von Evreux, als Nachfolger des Ansegis, durch Lothar im Besitz jener Abtei war (Pertz II. 300.) Nach Le Cointe war Fulko ursprünglich Abt von Jumieges. Derselbe Schriftsteller nimmt an, daß dieser Fulko vor dem 15. Mai 834 gestorben sei, weil in der an jenem Tag ausgefertigten Stiftungsurkunde des Erzbisthums Hamburg Drogo als Erzcapellan genannt ist Allein es ist bereits der Grund angegeben, weshalb Fulko sein Hofamt aufgeben mußte Daß im J. 837 oder 838 in einer Urkunde Pippins (Bouq. VI. 675) Heribert als Abt

von Jumieges erscheint, läßt sich aus einer Verzichtleistung Fulkos auf seine ursprüngliche Abtei erklären — vgl. die Beispiele von Ansegis und Eginhard in Gest. abbatum Fontanell. Pertz II. 293. 294. — ohne daß man anzunehmen braucht, Fulko von Jumieges sei schon vor jenem Jahr gestorben, sei mithin ein Anderer, als Fulko von Fontanelle, der bis zum J. 815 lebte. — Der erwähnte Joseph war nach Le Cointe Bischof von Evreux. Als Anhänger Lothars erscheint er bei der Wiedereinsetzung Ebos im J. 841, aber im Jahr 833 muß er sich um Lothar verdient gemacht haben, da er von demselben die Abtei Fontanelle erhielt, welche Ludwig am 16. April 834 dem Fulko gab. In den Urkunden der Wiedereinsetzung Ebos (Le Cointe VIII. 616. sqq.) und im Chronicon Fontanell. (Pertz II. 301.) wird er Erzbischof genannt, wol nicht deswegen, weil das Bisthum Evreux den nächsten Rang nach dem Erzbisthum Rouen hatte, wie Le Cointe meint, sondern vielmehr, weil er wahrscheinlich zugleich mit Bartholomaeus und Elias zu Cremieux abgesetzt wurde, und Lothar ihm als Ersatz das Erzbisthum Rouen bestimmte, so wie Ludwig der Deutsche dem vertriebenen Ebo späterhin das Bisthum Hildesheim überließ.

2) Der Astronom c. 54. erzählt die Sache verkehrt, als sei die Absetzung Ebos der Handlung zu Metz vorangegangen. Vgl. die richtige Erzählung Flodoards bei Bouq. VI. 214. 215. und der Annal. Bertin.

3) Der Astronom, der vom 54. Kapitel an gewaltig verwirrt ist, erzählt c. 54.: Agobard sei zu Diedenhofen abgesetzt worden, nachdem er einer dreimaligen Vorladung nicht Folge geleistet. Vorgefordert konnte er nur werden zu einer großen Versammlung der Bischöfe. Diese fand aber nach seiner Entweichung über die Alpen nicht eher statt, als um Lichtmeß des J. 835 (Annal. Bertin. a. 835.). Denn was der Astronom c. 53. conventum generalem zu Attigny, um Martinstag 834 nennt, das bezeichnen die Annal. Bertin. richtiger als ein placitum cum consiliariis. Eine zweite Vorladung konnte mithin erst im Februar 835 von Diedenhofen aus erlassen werden, und da die Versammlung zu Diedenhofen schon im Anfang der Fasten, wahrscheinlich den 7. März (Astronom. c. 54.) geschlossen ward, so konnte Agobard zum dritten Mal erst nach Cremieux vorbeschieden werden. Denn hier wurde die zweite große Versammlung dieses Jahres gehalten — nicht aber zu Worms, wie der Astronom. a. a. O. verwirrend berichtet, anstatt zu sagen, daß Ludwig von Diedenhofen nach Metz, von Metz nach Worms (Bouq. VI. 599.), von Worms nach Cremieux gegangen sei zur großen Reichsversammlung. — Wenn also eine Absetzung nach dreimaliger Vorladung statt fand, so kann

dieselbe erst zu Cremieux geschehn sein. Sie kann aber nicht den Agobard betroffen haben, denn indem der Astronom c. 57. am unrechten Ort von dem Reichstag zu Cremieux spricht — dessen Geschichte er theilweise schon c. 54. als zu Worms abgemacht, dargestellt hat —, erzählt er, seiner früheren Angabe widersprechend: auf demselben sei die Sache Agobards und Bernhards verhandelt worden, aber nicht zum Schluß gekommen. Mithin ist Agobard weder zu Diedenhofen, noch zu Cremieux verurtheilt worden. Dagegen wissen wir aus Anastasius in vita Sergii, daß Bartholomaeus abgesetzt war, und in den Unterschriften der Urkunde bei Bouq. VI. 302., welche uns den Bernhard, Agobard und Heribald im Herbst 838 als wiedereingesetzt zeigen, finden wir an Bartholomaeus Stelle den Bernegar, welcher wahrscheinlich mit dem Berhar in den Urkunden Karls des Kahlen (Hist. de Langued I. Preuv. p. 80.) eine und dieselbe Person ist. Elias von Troyes befand sich nach der in der ersten Anmerkung zum 21. Abschnitt besprochenen Urkunde in demselben Fall wie Bartholomaeus, hatte also auch wol dasselbe Schicksal. Wegen Joseph von Evreux siehe die vorletzte Anmerkung.

4) Le Cointe (VIII. 361.) setzt die von Pithou aufgefundene Theilungsurkunde ins J. 835 und zwar in den Februar, wo zu Diedenhofen eine große Reichsversammlung gehalten ward. Später meint er, dürfe sie nicht gesetzt werden, weil in demselben Jahr gleich nach dem um Pfingsten gehaltenen Reichstag zu Worms eine Unterhandlung mit Lothar angeknüpft worden sei. Allein um Pfingsten ward nicht zu Worms (wie der Astronom., dessen verwirrten Angaben Le Cointe meistens folgt, fälschlich berichtet) sondern zu Cremieux die große Versammlung gehalten, auf welcher Pippin und der jüngere Ludwig anwesend waren. Der letztere Umstand ist für Pagi (ad a. 838. N. 4.), der Grund, warum er die Reichstheilung mit der Versammlung zu Cremieux in Verbindung bringt, weil es sich nicht wohl denken lasse, daß eine Sache, bei welcher Pippin und der jüngere Ludwig so sehr betheiligt waren, in ihrer Abwesenheit zu Diedenhofen im Februar 835 — wie Le Cointe meint — abgethan worden sei. Allein der Annahme des Pagi steht entgegen, daß schon zu Cremieux Unterhandlungen mit Lothar angeknüpft wurden, und daß es sich schwer zusammenreimen ließe, wie Ludwig zu derselben Zeit an Lothar Gesandte schicken und eine für diesen so nachtheilige Bestimmung habe treffen können. Wollte man annehmen, die Gesandtschaft, welche Ludwig zu Cremieux zurückerwartete, sei nicht freundlicher Art gewesen, so muß man doch zugeben, daß die um Neujahr 836 geschickten Gesandten Aufträge hatten, die für Lothar

sehr vortheilhaft waren, und die mit der fraglichen Theilungsurkunde im grellsten Widerspruch standen. Der Wankelmuth, den Ludwig, Pagis Annahme zufolge bewiesen hätte, ließe sich schon begreifen, nicht aber ließe sich ein Grund finden, weswegen der Kaiser seinen beiden jüngeren Söhnen eine so unverhältnißmäßige Vermehrung ihrer Antheile sollte bewilligt haben, und am wenigsten ließe sich begreifen, wie Ludwig seinen geliebtesten Sohn Karl dem Angriff Lothars habe bloß stellen können. Alle diese Schwierigkeiten fallen weg, wenn man die bisher sogenannte Reichstheilung von Cremieux hinter Walas Tod auf den Reichstag zu Worms versetzt. Aus der Eilfertigkeit, mit der das Theilungswerk zu Worms betrieben werden mußte, erklärt sich auch, daß man sich nicht Zeit nahm, eigne nähere Bestimmungen über das Verhältniß der drei Könige zu einander aufzustellen, sondern jene Bestimmungen fast wörtlich aus der Urkunde der vor 30 Jahren von Karl dem Großen veranstalteten Theilung abschrieb. Die Ueberschriften, welche Goldast und Baluze jener Urkunde gegeben haben — Ersterer a. 837. in Carisiaco; Letzterer a. 837. Aquisgrani — erscheinen bei der oberflächlichsten Vergleichung mit den Angaben der bertinischen Annalen zu diesem Jahr als grundfalsch.

Anmerkungen zum vierundzwanzigsten Abschnitt.

1) Die Angriffe der Normannen auf die aquitanische Küste waren von keinem Belang, eben so auch der Vortheil, den der Graf Rainhard von Herbauge am 20 Juli 835 auf der Insel Noirmoutiers gegen die Mannschaft eines Geschwaders von neun normannischen Schiffen erfocht, so sehr auch der Bericht erstattende Mönch zu übertreiben scheint. S. Bouq. VI. 308. Vgl. Chron. Aquitan. Pertz II. 252.

2) Von einem Tausch bei Gelegenheit der veränderten Theilung zu Achen sprechen weder die bertinischen Annalen noch Nithard, weil sie beide über die erste Theilung zu Worms mit Stillschweigen weggehn. Jene aber sagen ausdrücklich, daß im J. 838 dem jüngeren Ludwig unter andern Ländern auch Schwaben und Elsaß abgenommen worden sei. Im J. 836 waren diese Länder dem Karl zugewiesen, folglich hat Ludwig sie erst später erhalten, und eine andere Gelegenheit läßt sich nicht denken als die Versammlung zu Achen, zu welcher Ludwig und Pippin eingeladen waren. Von selbst versteht sich, daß, wenn Ludwig einen Ersatz erhielt, auch Pippin nicht leer ausging. Dieser muß entweder Septimania mit der spanischen Mark oder Burgund erhalten haben. Das Letztere hätte wol der Kaiser lieber aufgegeben, um den Karl ganz von Lothar zu entfernen

Allein dadurch wären die gothischen Länder im Süden von den fränkischen im Norden ganz abgetrennt und somit für Karl fast unnütz geworden

3) Zweierlei geschah im Herbst 837 auf der Versammlung zu Achen. Erstlich wurde der Tausch vorgenommen; zweitens wurde Karl in den Besitz der Nordländer gesetzt. Letzteres nur berichten die bertinischen Annalen und Nithard (Lib. I c. 6.), die hierin fast wörtlich übereinstimmen, und auf dies Letztere bezieht Nithard und der Astronom. c. 59. die Unzufriedenheit des jüngeren Ludwig, sofern nemlich das jetzt schon von Karl besessene Reich größer war, als Baiern. Allein diese Unzufriedenheit war am Hof erdichtet, um einen Vorwand wider diesen Ludwig zu gewinnen.

4) Man bemerke die kurze Zeit, in welcher Alles geschah. Nach den Fulder Annalen zum J. 838 bespricht sich Ludwig mit Lothar vor Mitfasten, d. h. kurz vor dem 20. März. Vorbeschieden erscheint er (nach den bertin. Annalen) zu Achen in der Woche nach Ostern, d. h. zwischen dem 14. und 21. April. Die Kunde mußte erst aus Baiern nach Achen kommen, von Achen mußte die Vorladung nach Regensburg ergehn, von Regensburg Ludwig nach Achen reisen Betrachtet man die Entfernung der Orte, so wird man gestehn müssen, daß nicht das Gerücht, sondern kaiserliche Späher so schnell haben melden können, was im Thal von Trient vorgegangen war.

Anmerkungen zum fünfundzwanzigsten Abschnitt.

1) Die Annal. Fuld. setzen Pippins Tod unbestimmt in den November. Die Annal. Bertin. geben bestimmt den 13. December als Todestag an. Pippins letzte Urkunde in der Sammlung bei Bouquet (Tom. VI. p. 679.) ist vom 25. November 838. — Nach Regino a. 851. wäre Pippin durch vieles Saufen am Ende wahnsinnig geworden und elendiglich gestorben. Ein starker Trinker mag er gewesen sein. Was aber den Wahnsinn betrifft, so muß sich wenigstens zu Kiersy, drei Monate vor seinem Tod, noch keine deutliche Spur desselben gezeigt haben, sonst würde sich doch wol der Kaiser gehütet haben, ihm das Schicksal Karls anzuvertrauen. Der Bericht desselben Schriftstellers von dem Vorsatz des Kaisers, diesen Pippin, als Knaben, dem Drogo von Metz zu übergeben, damit dieser ihn zum Mönch erziehe, ist irrig. Als Pippin noch ein Knabe war, stand Drogo gleichfalls in den Knabenjahren; Beide scheinen in demselben Jahr (803) geboren zu sein; mithin konnte Drogo den Pippin nicht erziehen. Dagegen mag wol Ludwig im J 832 zu Joac mit dem

Gedanken umgegangen sein, den Pippin sammt seinen Söhnen von Trier aus gelegentlich nach Metz in ein Kloster bringen und alle drei zu Mönchen machen zu lassen.

2) In den Annal. Bertin. a. 839. ist in den Worten: usque ad mare Rhodani, deinde *orientalem* atque aquilonalem Rhodani partem — das Wort orientalem verschrieben statt occidentalem. Es ist nemlich die Rede vom Rhon zwischen Genf und Lyon. Auf dieser Strecke fließt der Rhon erst nach Süden, dann nach Westen. Orientalis pars ist Savoien, meridionalis ist Dauphiné. Jenes war die Grafschaft von Genf, diese ein Theil der damaligen Provence (vgl. Annal. Bertin. a. 834., wo Vienne zur Provence gerechnet ist). Beide gehörten zum Westreich. Mithin fiel occidentalis (nicht aber orientalis) atque aquilonalis pars dem Ostreich zu.

3) Der Bischof Prudentius von Troyes, Fortsetzer der bertinischen Annalen, mag als Spanier von den Sitzen der slavischen Völker sehr verwirrte Vorstellungen gehabt haben. Seiner Unkunde möchte es zuzuschreiben sein, daß wir in jenen Jahrbüchern lesen, die Ostfranken und Thüringer seien gegen die Obotriten und Linen, die Sachsen gegen die Wilzen und Sorben geschickt worden, da doch das Umgekehrte natürlicher wäre. Vermuthlich war die Anordnung so. Die Sachsen zum größten Theil sollten die Obotriten, Linen und Wilzen im Zaum halten; ein kleinerer Theil der Sachsen, nemlich die in Nordthüringen, sollten, unterstützt von den Thüringern und Ostfranken gegen die benachbarten Sorben ausziehn. Ob aber Ostfranken und Thüringer an dem Sieg der Ostsachsen Theil gehabt, oder ob sie, abgesondert von diesen, etwa an der oberen Saale, andere sorbische Stämme beschäftigten, läßt sich nicht sagen. Colodici sind ohne Zweifel Colditzer, deren Name noch in dem Städtchen Colditz zwischen Rochlitz und Grimma vorhanden ist. Ob aber im Jahr 839 ihr Hauptsitz in der Gegend jenes Städtchens und nicht vielmehr etwas nördlicher oder westlicher zu suchen sei, läßt sich eben so wenig sagen, als wo die Stadt Kesigesburg gelegen habe. Doch möchte eher Colditz als Cöthen für das alte Kesigesburg zu halten sein.

4) Am 26. December 838 stieg die See an der Küste von Holland fast so hoch als die Dünen und veranlaßte eine Ueberschwemmung, in welcher 2437 Menschen umkamen. Dabei schien das ganze Meer in Feuer zu stehn. Der Schaden an Schiffen und Häusern war ungeheuer. Dies geschah zu derselben Zeit, wo der Kaiser seinem Sohn in Mainz gegenüberlag. Annal. Bertin. Annal. Xantens. a 839.

5) Der Astronom, welcher die Zahlen der Regirungs- und Lebensjahre Ludwigs — wie überhaupt Vieles in seinen letzten Capiteln — aus Nithard entlehnt zu haben scheint, widerspricht sich selbst, wenn er c. 64. den Kaiser im vierundsechzigsten Lebensjahr sterben, und c. 2. und 3. denselben zu Casseneuil im J. 778 geboren werden läßt. Die Angabe des Ortes ist entscheidend, denn in den Zahlen konnte sich durch Hinzufügung oder Weglassung eines Strichs oder durch irrige Rechnung leicht ein Fehler einschleichen. Nithard (Lib. 1. c. 8) und der Astronom. c. 64. geben dem Ludwig siebenunddreißig Regirungsjahre in Aquitanien, rechnen dieselben also bis zum J. 817, als in welchem Jahr die Verfügung über die Nachfolge gemacht, und Aquitanien feierlich dem Pippin zugesichert ward. Dagegen rechnete dieser König seine Regirungszeit immer vom J. 815 an, und Ludwig hat sich seit seines Vaters Tod in Urkunden nicht König der Aquitanier, sondern bloß Kaiser genannt.

Anmerkungen zum Anhang.

1) Bei Nithard im vorletzten Satz des 8. Cap. vom 2. Buch ist statt: pridie, quam *venerat* offenbar zu lesen: pridie, quam *convenerat*; mithin ist der Sinn: er langte einen Tag früher an, als bei Orleans (c. 4.) ausgemacht war.

2) Nithards Ausdrücke (Lib. 2 c. 9.): cederet cuique, quod patris fratrisque consensu juste debebatur sind nur halb deutlich. Patris consensus betraf die letzte Wormser Theilung und bezeichnete die bekannten dem Karl zustehenden Länder. Fratris (scil. Caroli) consensus war etwas ganz Neues und Unbekanntes; er betraf die Länder, welche Ludwig in Anspruch nahm; deren nähere Bezeichnung ist Nithard dem Leser schuldig geblieben. Ludwig begehrte ohngefähr dasselbe, was ihm durch den Achener Vertrag vom J. 837 zugewiesen war, also Friesland nicht, sonst aber alle Länder rechts vom Rhein — und links vom Strom den Elsaß. Freilich gehörte jenem Vertrag zufolge auch das Land der Ripuaren zwischen Niederrhein und Maas ebenfalls zu seinem Gebiet; hätte er dies aber noch jetzt in Anspruch genommen, so wäre Friesland von den übrigen Ländern Lothars, die weder er, noch Karl begehrte, fast ganz abge-

schnitten worden. Also verzichtete er wol jetzt auf das linke Rheinufer von Coblenz an abwärts. Aufwärts aber scheint er die Rheingrenze nicht anerkannt zu haben, denn als er etliche Tage später bei Auxerre gemeinschaftlich mit Karl seinen Vorschlag erneuerte, bot er für den Fall, daß Lothar ihre fahrende Habe, als Kaufpreis für die verlornen Länder, ausschlüge, einen Landstrich auf dem linken Rheinufer an, den er also im ersten Vorschlag sich vorbehalten hatte.

3) Nithard bemerkt (Lib. 2 c. 10.): er habe die Geschichte der Schlacht bei Fontenaille aufgezeichnet am 18. October 841. super Ligerim juxta S. Fluduadum consistens. Ist das Wort Ligerim richtig, so wäre anzunehmen, daß Nithard an jenem Tag zu S. Claude oberhalb Blois an der Spitze eines den Pippin beobachtenden Heertheiles gestanden hätte. Es kann aber auch Ligerim verschrieben sein statt Sequanam, so daß also Nithard sich im Lager des Königs bei S. Cloud befunden hätte. Im ersteren Fall ergäbe sich, daß Pippin am 18. Oct. noch nicht über die Loire gegangen, im andern wäre wenigstens das gewiß, daß am 18. Oct. die Stellung Karls an der Seine noch nicht verändert gewesen sei. Vermuthen aber läßt sich aus der Vergleichung aller sonstigen Angaben, daß Lothar nicht vor der Mitte des November von S. Denys nach der Yonne aufgebrochen ist.

4) Nithard (Lib. 3. c. 7.) läßt den Bardo die Botschaft zurückbringen: quod saxones mandata Lotharii sprevissent et, quicquid Lodhuvuicus et Karolus illis praeciperent, libenter id facere vellent. Welcherlei Sachsen waren das? Edelinge oder Nichtadelige? Von den Ersteren verstand es sich von selbst, daß sie für Ludwig und Karl waren — mithin bedurfte es nicht der Versicherung —; von den Letzteren war es nicht denkbar. Bardo's Nachricht war also von der Art, wie die von der Vergebung Seelands an unchristliche Dänen, nemlich ein Mittel, das Kriegsvolk aufzuregen, wie dort zum Haß gegen Lothar, so hier zur Hoffnung auf Beistand aus Sachsen, da doch, wie das folgende Cap. zeigt, Ludwig vielmehr in Sachsen Beistand leisten mußte.

Abhandlung

über die spanisch-fränkischen Angelegenheiten.

Abhandlung über die spanisch-fränkischen Angelegenheiten, so weit dieselben zur früheren Geschichte Ludwigs des Frommen gehören.

Die Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten, welche durch die Berührung der Franken unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen mit den spanischen Arabern veranlaßt wurden, konnte bis in die neueste Zeit nur sehr mangelhaft sein. Denn die Nachrichten der Franken sind nicht nur einseitig, sondern auch lückenhaft und unbestimmt. Die Angaben Roderichs von Toledo, auf welche sich Pagi in Ermangelung besserer Quellen bezogen hat, sind kaum zu gebrauchen. Erst Assemanis Auszüge aus Novairi und die Werke des Cardonne und des Casiri haben ein größeres Licht in die Sache gebracht, am meisten ist jedoch zur Aufklärung des Forschers durch Condes „Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien“ geschehen. Conde hätte freilich eine verdienstlichere Arbeit liefern können, wenn er seine handschriftlichen Quellen vollständig übersetzt hätte, wie Reiske den Abulfeda, statt Auszüge aus denselben zu geben. Ein solches Werk wäre kostbarer, aber auch für den Gelehrten ungleich nützlicher geworden. Denn wer — außer wem die Einsicht der Handschriften in Spanien zu Gebote steht — kann jetzt wissen, was Alles Conde als unbrauchbar weggelassen, was er durch Zusammenschiebung von Nachrichten verschiedener

Schriftsteller Falsches gegeben hat! Er hat unter andern den Novairi benutzt. Die unten folgende Zusammenstellung eines Auszugs aus seiner Geschichte mit den Auszügen Assemanis aus Novairi zeigt aber, wie sehr er von diesem abgewichen ist, und die Abhandlung wird beweisen, daß er oft Unrecht gehabt. Und wie er mit Novairi verfahren ist, so hat er ohne Zweifel auch andere Quellenschriftsteller behandelt. Trotz dem aber, daß er einen Mißgriff gethan hat, eine Geschichte zu schreiben, statt die Quellenschriftsteller herauszugeben, muß sein Werk doch vorzugsweise benutzt werden, da er die vollständigsten und zusammenhängendsten Nachrichten von arabischer Seite liefert. Erst er macht es möglich, eine einigermaßen genügende Geschichte der fränkisch-spanischen Kriege unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen zu schreiben. Behufs einer solchen Arbeit aber sind der Widersprüche zwischen den spanischen Nachrichten unter sich, zwischen den fränkischen unter sich und zwischen den beiderseitigen untereinander nicht wenige auszugleichen. Dies — soweit es zur früheren Geschichte Ludwigs des Frommen gehört — wird in vorliegender Abhandlung versucht, und zwar so, daß die zuverlässigsten Angaben der Araber für die Zeit vom J. 788 bis zum J. 822 aus Conde und Assemani zur Vermeidung der vielen Hinweisungen und zu leichterer Uebersicht nebeneinandergestellt sind. Assemanis Angaben aus Novairi (Rerum Italicarum scriptores Tom. 3. p. 159. — 175.) folgen wörtlich, aus Conde (Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien. Zweiter Theil.) getreue Auszüge, der Gleichförmigkeit wegen in lateinischer Sprache. Neben dem Jahr der Hedschra steht der Anfang desselben nach unserer Zeitrechnung, wobei nicht zu übersehn ist, daß vom Jahr der

H. 187 bis etwa 196 die ganze Kriegszeit oder deren größter Theil in das auf den Anfangspunct folgende christliche Jahr fällt. An Assemanis Rechnung, die meist einen Tag zu spät als Anfangspunct des mohamedanischen Jahres gibt, ist Nichts geändert; bei Conde ist der Bestimmung Reiskes gefolgt. An ihrem Ort sind bemerkt die Zahlen der Capitel bei Conde und der Seiten bei Assemani. Nach dieser Zusammenstellung werden die Begebenheiten in ihrer wahrscheinlichen Folge hergesetzt und die Gründe der Anordnung entwickelt, indem die fränkischen und spanischen Nachrichten miteinander verglichen werden. Cardonne und Roderich von Toledo sind nur in besonders schwierigen Fällen zu Hülfe genommen. Hin und wieder ist auf Aschbachs Geschichte der Ommajaden in Spanien verwiesen, und es geschieht dies hiermit ein für allemal für den, der sich über den weiteren Zusammenhang der Geschichte und über die Einrichtungen der Araber in Spanien belehren will.

Assemani III. p. 159.—161.

p. 159. H. 172. (8. Jun. 788.) Abderramanus, Saracenorum in Hispania Ameras obiit 7. Oct. 788. Ei successit filius Hisciamus, cognomento Abu-Valid, matre Haura natus.

p. 160 Verum Hisciamum, novum Saracenorum Ameram a bello Francis intentando domesticae seditiones retraxerunt. Nam frater ejus Solimanus[1], qui Toleto praeerat, quam audisset, quod Hiscianum pater instituerat succesorem, contra eum exercitum congregavit, adjuncto sibi altero fratre Abdalla; et sibi mutuo occurrentes apud castrum, quod Bulche dicitur, acriter dimicarunt, sed Soliman inferior est inventus et Hisciamus victoria animosus, Toletum adiit et obsessum post tres fere menses occupavit.

Solimanus autem, relictis Toleti filiis et fratre Abdalla, Cordubam petiit, sed a Cordubensibus repulsus, insequente ipsum Abdelmelico, Emeritam se recipere decrevit. Inde etiam ab Emeritae praefecto rejectus et a Mavia quoque, Hisciami filio, usque ad Theodomiram exagitatus, quum Murciae aliquamdiu substitisset, in deserta Valentiae loca recedere coactus est anno Heg. 174. (18. Mai. 790.).

Hisciamus missis ad eum filiis domesticisque ei insuper pendi jussit 60 millia aureorum pro iis omnibus, quae ex paterna hereditate possidebat, modo in Africam recederet. Abdallam autem, alterum fratrem, in gratiam receptum, Cordubae secum detinuit.

p. 161. Eodem anno, H. 172. quo Hisciamus regnum iniit, rebellavit adversus eum Saidus, Hosaini filius, ejectoque Josepho Caisita praeside, Tortosam occupavit: sed collecto exercitu Moses, Barnuni filius, pro Hisciamo pugnans Saidum fudit interfecitque: tunc vero Caesaraugustam obtinuit, quem tamen paulo post Hamdarus, Hosaini libertus, e medio sustulit.

Matruchus quoque, Solimani filius, filii Jectani, qui urbi Barcinonensi praeerat, in Hisciamum tunc rebellavit, quum is bello contra fratres gerendo occupatus esset. Cepit itaque Caesaraugustam et finitima oppida.

Quumque Abdalla, Othmani filius, jussu Hisciami Caesaraugustam, ubi is morabatur, obsideret, Matruchus proditione cubiculariorum caesus est ejusque caput ad Hisciamum missum.

c. 24. H. 171. (21. Jan. 787.) Abderahmanus Emeritae obiit circa Cal. Octobr. 787. c. 25. Hixemus, ejus filius, in urbe Emerita rex pronunciatur. Cujus fratres natu majores, Abdala Emeritae, Suleimanus Toleto praefecti, aegre ferentes praelatum sibi a patre Hixemum, Toleti conveniunt, Suleimano Abdalam ad res novas moliendas invitante.

Quo audito Hixemus rem primum quidem dissimulat, deinde quum Galibum Toletanae urbis comitem, malis consiiliis refragantem, a Suleimano in vincula conjectum audisset, hortatur fratres ut ab incepto desistant, denique atroci Suleimani in Galibo necando superbia exacerbatus, fratres hostes judicat, exercituque 20 millium hominum collecto Toletum aggredi statuit.

Suleimanus paulo minoribus copiis contractis, obviam fratri egreditur, filio et Abdala fratre ad defendendam urbem relicto.

c. 26. H. 173. (30. Mai. 789.) Proelio accerrimo apud Hisn Bulche commisso fusus atque in loca montana fugatus est. Sed dum victor regis exercitus Toletum fortiter defensum oppugnat, Suleiman in planitiem Cordubensem rursus procedit. Verum denuo pulsus a duce Abdala, filio Abdelmelichi, Mervanita, comite etiam Emeritensi frustra sollicitato, per montana in terram Theodomiram aufugit.—Interea Abdala, Toleti obsessus, cum fratre rege pacificatur, concessa sibi apud Toletum decenti habitatione. — Suleiman vero apud Lorcam tertio fusus ab Hacamo, Hixemi filio Valentiam versus fugit. Tandem, deditione apud Deniam facta, cum Hixemo in gratiam redit ea conditione, ut in Tingitanam secedat. H. 174. (19. Mai. 790.).

c. 25. Eodem tempore, quo rex bellum parabat contra fratres, Saidus, Huseini filius, Dertosae praefectus, novi regis imperium contemnens, loco decedere detrectat. Contra quem jussu regis profectus Moses, Hodeirae filius, Caisita, Valentiae praefectus, Saidum quidem fugat, ipse vero hostes premens, insidiis interceptus perimitur. Id factum est ineunte anno H. 172. (8. Jun. 788.).

Quibus auditis rex veritus, ne malum latius serperet, Granatae et Murciae milites jubet suppetias ire novo Valentiae praefecto, cui nomen Abu Otman.

c. 26. H. 174. (19. Mai. 790.) Abu Otman Saidum devincit, caput ejus Cordubam mittit.

c 27. Principibus dissidentibus, Bahlulus, Machuchi filius, Abulhegiag, dux Francici limitis, res novas molitus, Caesaraugustam invadit Illi se adjungunt Barcinonis, Oscae et Turiasonis praefecti. Quibus superveniens Abu Otman cum magnis equitum ac peditum copiis auctorem seditionis aliquot proeliis commissis fudit, urbes invasas incolis faventibus recepit, aliquot seditiosorum capita Cordubam misit. Tunc vero ad limitem Francicum progredi jubetur, exspectaturus ibi auxilia ad recuperandas urbes, quae illic Mosleminis ereptae fuerant.

Assemani III. p. 161.—163.

p. 161. Abdalla autem excursione in Francorum ditionem facta agrisque vastatis et captivis abductis reversus est. — Eodem tempore Josephus, Bacti filius, ab Hisciamo in Gallaeciam cum numeroso exercitu missus, commisso cum rege Gallaecorum bello caesisque eorum plurimis victor rediit.

H. 176. (28. April. 792) Abdelmalechus, filius Abdel-Vahedi, filii Moghiti, invasit in ditionem Francorum oppidisque et agris evastatis victor spoliis onustus rediit.

p. 162. Eodem anno Hisciamus filium suum Hacamum Toleto praefecit ibique natus est Hacamo filius Abderramanus.

H. 177. (18. April. 793.) Abdelmalechus, filius Abd-el-Vahedi, filii Moghiti, jussu Hisciami in Francorum regionem ingressus, Narbonam usque et Gerundam excurrit. Et Gerundae quidem Narbonaeque muros evertit, oppida agrosque Septimaniae devastavit, plurimos interfecit et praeda magna capta innumerisque captivis abductis, collectis infinitis spoliis ad propria rediit. Haec est celeberrima omnium, quas Mosulmani in Andalusia suscepere, expeditionum.

H. 178. (7. April. 794.) Abdelcarimus, frater Abdelmelichi, filius Abd-el-Vahedi, filii Moghiti, cum altero exercitu in Francorum ditionem irrupit, captaque praeda agrisque vastatis redit.

Eo anno Abdelmalechus, frater Abdelcarimi, in regionem Gallaeciae ingressus, regiam eorum evertit, ecclesias destruxit, oppida populatus est, sed oborta peste plerique eorum cum equis et jumentis perierunt et pauci ad propria reversi sunt.

p. 163. Taeertanos in Andalusia rebellantes Hisciamus misso cum Abdelcadero, Abani filio, filii Abdallae, liberti Maviae, filii Abisophiani, exercitu compressit eosque sic delevit, ut regio Taeertae per 7 annos vacua habitatoribus fuerit.

c. 27. H. 175. (8. Mai 791.) Ad bellum sacrum evocantur cuncti Dei fideles. Cui gerendo praeficiuntur Abdelvahed, filius Mugneiti, majordomus; Abdala, filius Abdelmelichi, Mervanita, regis gener; Josephus, Bahti filius, Ferasita. Atque hi quidem exercitu bipartito hinc Gallaeciam et Asturiam vastarunt, inde in montes Pyrenaeos versi vicis et oppidis subjectis praeda onusti redierunt.

H. 176. (27. April. 792.) Ulterius progressi convalles Vasconum pervadunt, usque in propriam Francorum terram excurrunt. Incolae relictis aedibus in bestiarum speluncis latitant.

H. 177. (17. April. 793.) Gerunda armis capta; oppidani caesi. Eodem modo actum cum Narbone, ubi magna et militum et oppidanorum caedes edita est. Praeda ex hisce urbibus ingens ablata.

Abdala, filius Abdelmelichi, Mervanita, in limite persistere jussus, Caesaraugustae praeficitur.

c. 28. Sub finem ejusdem anni Abdelcarimus, filius Abdelvahedi, Gallaeciam ingressus Christianos e castellis ejecit, fana eorum incendit. Quum vero praeda onustus rediret, insidiis circumventus magnam cladem accepit. Mosleminorum fortissimi pugnantes occumbunt, inter quos Josephus Bahti filius. Praeda et captivi amissi.

Eodem anno Abdelcadir Barbaros Tacernanos, regis imperium detrectantes, bello persecutus, multos, quos cepit, palis infigi jussit, omnino suppliciis ita saeviit, ut regio in solitudinem redigeretur.

Assemani III. p. 163.—168.

p 163. H. 179. (27. Mart. 795.) Abdelmalechus iterum in Gallaeciam irrumpens usque ad Astures excurrit. Ei rex Gallaeciae obviam factus, petito obtentoque a finitimis regibus subsidiario milite, post aliquot commissa proelia tandem in valle quadam 2. ante exitum Giumadae posterioris die, feria 6. manum cum Abdelmaleco conseruit. Sed victus fususque est Gallaecorum exercitus multique eorum duces et sacerdotes caesi sunt. Abdelmalecus autem victor rediit.

Eodem anno alterum exercitum Hisciamus in Gallaeciam ex altera parte miserat, ut hinc iste, inde Abdelmalechus eam regionem devastaret, qui agros longe lateque vastans a Francorum copiis repulsus, multis suorum amissis redit.

H. 180. (16. Mart. 796.) die 13. mensis Saphar feria 5. — i. e. 28. April 796. — Cordubae obiit Hisciamus annum aetatis agens 39. cum mensibus 4, quum regnasset annos 7, menses 9, dies 13.

p. 167. H. 181. (5. Mart. 797.) rebellavit adversus Hacamum Bahalulus, Marzuchi filius, in confinio regni Francorum et Sarracenorum et Caesaraugustam cepit, qua in urbe tunc temporis degebat Abdalla, filius Abderramani, patruus Hacami cognomento Valentinus.

Hic a Bahalulo fugiens in Francorum ditionem se recipere decrevit, quare ad urbem Oscam se contulit ibique cum Amrano et Arabibus mansit.

p. 168 Eodem anno H. 181. Obaidam, Hamrae filium, Toleti rebellantem, jussu Hacami Amrovesus, Josephi filius, Talaverae praefectus, a Toletanis, arcta obsidione cinctis, interficiendum curavit, truncatumque illius caput ad Hacamum misit.

H. 182. (22. Febr. 798.) Solimanus, Abderramani filius, ex Africa in Andalusiam transmisit evocatus a rebellibus ad spem rerum novarum.

c. 29. H. 179. (26. Mart. 795.) Hixemus de imminenti sibi morte ab astrologo admonitus, convocatis regni primoribus, Hacamum filium successorem instituit.

H. 180. (15. Mart. 796.) Hixemus, rex bonus, ineunte mense Safar aegritudine decumbens post 12 dies obit.

Hacamus rex familiarem sibi Abdelcarimum Abdelvahedi filium Majoremdomus creat.

c. 30. H. 181. (4. Mart. 797) Abdala et Suleiman, regis patrui, res novas moliuntur. Abdala in agro Toletano habitans ope Obeidae, filii Amzae, aliquot castella illius regionis atque ipsam urbem Toletanam occupat.

Suleiman, satis magno exercitu comparato, e Mauritania in Hispaniam trajicit, Theodomirenses et Valentinos sollicitat. Quibus auditis Hacamus rex, equitum ac peditum copiis ex partibus Baeticae nec non ex agro Emeritano ac Toletano contractis, Toletum aggredi statuit.

In quo itinere comperit, Francos victoriam de Bahlulo et Abu Tahiro, moslemicis ducibus reportasse, Narbonem et Gerundam recepisse, magno exercitu reliquas limitis orientalis urbes petere. Capto igitur consilio Foteisum, Suleimani filium, cum parte aliqua equitatus ad limitem properare jubet, in itinere autem copias orientalis Hispaniae et Caesaraugustae atquae Oscae praefectorum sibi adjungere, pollicitus, se ipsum, si Toleti obsidio longior foret, cum omni equitatu secuturum, relicto ad urbem oppugnandam cum peditum copiis et paucis equitibus Amru duce.

Foteiso, priusquam Caesaraugustam veniret, ab Abdelsalemo, Validi filio, judice Oscensi nunciatur, Pompelonem urbem amissam, Oscam turpi Hasani praefecti deditione hostibus traditam esse; omnino autem praefectos in limite constitutos, ne regi parerent, consuevisse, Francorum amicitiam sectari, nec nisi taedio Francorum dominationis fidem regi simulare. Qui nisi cito compescantur, verendum esse, ne omnis illa regio in hostium ditionem concedat.

p. 167. At Bahalulus, Oscam obsidione cingens et paulo post expugnans, effecit, ut et Arabes Abdallam desererent et is ad civitatem Valentiam se conferret, H. 184. (1. Febr. 800.).

p. 168. Collatis vero cum Hacamo nepote vexillis [Soliman] fusus fugatusque est. Quumque Emeritam contenderet, ab insequentibus Hacami copiis comprehensus ad, ductusque fuit ad Hacamum, qui eum interfici jussit truncatumque caput Cordubae affigi. Filios ejus, qui Caesaraugustae degebant, evocatos data securitate apud se Cordubae detinuit.

c. 30. Quibus auditis rex commotus cum robore equitum ad limitem orientalem profectus, magnis copiis Oscam et Ilerdam, utramque a Christianis fugiendo desertam, recipit. Deinde Gerundam et Barcinonem pergens in Francorum fines impressione facta, Narbone, quotquot ibi invenit, infideles trucidat, feminas cum parvulis abducit, immensam praedam colligit. Inde Almudafar h. e. „Felix vincendo“ cognominatus est. Illis urbibus Abdelcarimum, filium Abdelvahedi et Foteisum filium Suleimani praeficit.

Ipse ad patruos debellandos regreditur, qui auctis viribus, occupata provincia Toletana, cum Cordubae et Emeritae praefectis vario eventu pugnabant, regis autem viribus impares, cum is revertisset, facili negotio fusi e provincia Toletana in regiones Theodomirae et Valentiae pulsi sunt, quod factum est anno Heg. 183. (11. Febr. 799.)

c. 31. H. 184. (31. Jan. 800.) Ineunte anno Toletani deditione facta Obeidam, Amzae filium, Amru duci tradunt, qui truncatum hominis seditiosi caput Cordubam mittit, deinde praefectura urbis Josepho filio commissa, in castra regis ad Gingiliam abit.

Rex Theodomiram ingressus post aliquot velitationes tandem pugna commissa, patruos fortissime restitentes devincit. Suleiman sagitta per collare trajectus ungulis equorum obtritus est, quem Hacamus, lugens infelicem ejus casum, honorifice sepeliri jussit

Abdala multas adhuc copias ducens per montana Deniam, inde Valentiam se recipit. Valentinorum, quibus carus erat, precibus obtemperans cum nepote pacificatur. Rex omnibus, qui partes adversas secuti fuerant, ignoscit; Abdalae, concessa vel in Theodomira vel in Valentia habitandi facultate 16 aureorum millia quotannis pensurum se spondet. Abdala in Tingitanam profectus, filios suos obsides regi transmittit, quorum maximo natu Esfahō Hacamus Alchinzam sororem matrimonio conjungit.

Bello finito rex Cordubam redit sub finem anni 184.

Assemani III. p. 169.

p. 169. H. 185. (20. Jan. 801.) Dum Hacamus bello cum patruis gerendo esset occupatus, Franci Barcinonam ceperunt ibique regni sui confinia viresque statuerunt, Mosulmanis retrocedentibus.

H. 186. (10. Jan. 802.) Quum Solimanum ab Hacamo caesum audisset Abdalla, cognomento Valentinus, qui Valentiae morabatur, misit nuntios ad Hacamum, Amiramomenium, nepotem suum, pacem et securitatem demisse postulans et obedientiam promittens. Annuit Hacamus et pacem cum eo fecit, sequestre adhibito Jahia Laithensi, domestico Malechi, filii Onesi, assignata Abdallae ejusque filiis annua pensione, — —, suis praeterea sororibus connubio junctis cum ejusdem Abdallae filiis.

Sunt qui referant, nuncios quidem de pace inter Hacamum et Abdallam anno 186. fuisse missos, pacem autem anno sequenti 187. firmatam.

H. 187. (30. Dec. 802.), quum Amrovesus Caesaraugustae praeesset et Josephus, ejus filius, Talaverae, nonnulli Andalusiani rebelles ad Francos confugerunt, quorum ductu Franci, Talaveram occupantes, ejus praefectum in oppido Petra Caisi vinctum tenebant. Ambrovesus irruptione in illud oppidum facta filium Josephum inde eduxit.

Eodem anno Cordubenses conspiratione facta decreverunt, Hacamo dejecto, propterea quod vino et luxuriae deditus esset, imperium deferre Mahometo, Casemi filio, Carsitae, Mervanitae, patruo Hisciami, filii Hamzae, qui, acceptis complicum nominibus iisque ad ipsum Hacamum delatis, auctor fuit Hacamo, ut comprehensos patibulo affigeret.

c. 32. H. 185. (19. Jan. 801.) Franci Gerundam expugnant, Barcinonem obsident. Ducente et opitulante Bahlulo, filio Macluchi, Abulhegiag, equites eorum levis armaturae Tarraconem et Dertosam usque provolant.

Rex adversus proditorem Francosque exercitum mittit.

Regi nascitur filius, cujus ortum in omen faustum expeditionis contra Francos suscipiendae accipit. — Peditibus atque equitibus jam ad proficiscendum paratis, nuntius venit, Barcinonem per septem menses obsessum sub finem anni 185. a Francis occupatum esse

H. 186 (9. Jan. 802.) Tunc vero rex ipse profectus est comitibus Amru et Muhamado Mofregi filio.

Interim Josephus, Amru filius, temeritate sua populum Toletanum in sui odium concitans, a civitatis principibus imminenti pernicici eripitur, deinde vero, quum in universam civitatem saevire conaretur, ab iisdem principibus in custodiam datus est in castello Chadaraque. Principes, quod factum erat, regi perscribunt, qui literis cum Amru communicatis huic imperat, ut filium, gubernandae urbi minus aptum, ad limitem evocet. Amru aegre ferens, quod rex nihil gravius in cives statuisset, sibi praefecturam urbis expetit. Rex duci bene de se merito petitum annuit, qui statim Toletum abit. Josephus ad limitem missus.

Paulo post rex Caesaraugustam venit, deinde oppida in limite adiens, Josephum, Amru filium, Tulonio (Tutelae) oppido praeficit. Pompelonem etiam occupat, deinde Oscam. Josephus in Francorum fines excurrens, captus, a rege redimitur. Hoc factum a. H. 187. (29. Dec. 802.).

H. 188. (19. Dec. 803.). Deinde rex Tarraconem recipit, Bahlulum, ductorem convenarum ex Pyrenaeo — quorum multi Christiani, homines fortissimi — persecutus, aliquot proeliis secundis commissis tandem apud Dertosam cruenta pugna devicit captumque proditorem capite plecti jussit. Procuratis igitur, quae ad tutandum limitem pertinebant; Cordubam redit.

c. 33. Interea Amru, ignominiae filio suo illatae ultionem meditans, Toletanos tributo ad murorum refectionem arcisque amplificationem exigendo vexat.

Assemani III. p. 170.—172.

p. 170 H. 191. (17. Nov. 806.) contigit Toletanorum rebellio et caedes foveae.

p. 171. Asbaus Emeritae rebellat. Quem dum Hacamus obsideret, Cordubensibus rebellantibus compulsus est obsionem solvere et Cordubam contendere, qua occupata tumultuantes compescuit, nonnullis inverso capite cruci affixis, aliis capite minutis.

H. 192. (6. Nov. 807.) Asbaus, cernens ab Emeritunis se deseri, missis ad Hacamum nunciis, securitate petita et impetrata, in gratiam redit.

Ludovicum, Francorum regem, Tortosam cogitantem in limite utriusque regni occurrens cum valido exercitu Abderraman, Hacami filius, commisso proelio superavit spoliisque collectis victor repedavit.

Eodem anno Hazamus, Vahabi filius, in partibus Begae una cum plurimis rebellans Olysiponam occupaturus abit. Verum Hacamus collecto numeroso erxercitu sic eum undique circumsedit, ut pacem illum petere compulerit, qua data Hacamus inde recedens Cordubam rediit

H. 194. (15. Oct. 809.) — H. 196. (23. Sept. 811.). Emeritenses rebellarunt.

Quumque Hacamus, ut eos edomaret, copias suas illuc eduxisset, Franci in limites Sarracenorum irrumpunt, oppida agrosque devastarunt. Is itaque, Emeritensisus relictis ad Francos conversus, illos non modo repulit, sed etiam excursione in eorum regionem facta ingentem inde praedam retulit.

c. 33. H. 190. (25. Nov. 805.) Rex Abderahmanum filium cum 5 equitum millibus ad limitem Francicum mittit. Hunc, cum Toletum venisset, Amru splendido epularum apparatu excipiens, civitatis principes ad coenam invitat, quos 500 numero (alii 5 millia referunt) obtruncat, Abderahmano neque jubente neque vetante. Tertio post caedem peractam die Abderahmanus cum equitatu ad limitem pergit. Illi caedi neque Amru neque filius diu supervixerunt.

c. 34. Moslemini diversis locis et temporibus a Francis impetiti multis utrimque cadentibus vincuntur. Gallaecorum rex Anfus cum moslemicis ducibus pacificatur.

c. 33 Dissensio, non tamen bellum inter regum et Esfahum patruelem per Alchinzam, regis sororem, Esfahi conjugem, sopita.

c. 34. H. 191. (16. Nov. 806.) Dum Hacamus Esfaho reconciliatus aliquamdiu Emeritae commoratur, celeri Casimi, alterius patruelis, nuncio revocatur, cui valida conjuratio Jahia principe regnum conciliabat. Reversus rei seriem a Casimo cognoscit, nomina deinde conjuratorum delata accipit, quos eadem nocte universos decollandos curat.

c. 35. H. 192 (5. Nov. 807.) Ineunte anno Franci, orientales regiones occupantes, Dertosam oppugnant. Quo comperto Rex Abderahmanum filium itemque Valentiae praefectum cum copiis quammaximis suppetias ire obsessis jubet.

H. 193. (24. Oct. 808.) Junctis cum praefecto Valentino copiis Abderahman hostibus maximam cladem infert. Quibus fugatis ovans Cordubam redit.

Limitis custodes per duos annos vexati quotidianis fere proeliis decertabant cum Christianis, qui ex quatuor Pyrenaei portis simul prorumpentes nihil majoris momenti assecuti sunt.

Deinde fuit quies aliqua similis illi, quae horrendas tempestates praecedere solet.

Gallaeci vastabundi Lusitaniam pervadunt. Quos Hacamus repellit et duobus annis in limite Lusitaniae versatus taedio belli in regione montana gerendi.

H. 196. (23. Sept. 811.). Cordubam redit.

p. 172. H. 197. (12. Sept. 812.) Fames valida in universa Andalusia incubuit, ita ut quamplurimi perierint.

H. 198. (1. Sept. 813.) contigit rebellio Cordubensium cui, inditum nomen: proelium suburbii Cordubae. — Id factum alii ad ann. H. 202 referunt. — Hacamus, immisso in suburbium igne, plurimos incendio, 300 suspendio necavit. Universos ad unum interimere decreverat, sed consilio Abdelcarimi, f. Abdel-Vahedi, f. Moghiti reliquis pepercit. — — —

p. 173. H. 200 (11. Aug. 815.) commissum fuit proelium inter Abdelcarimum, Saracenorum ducem, et inter Francos in confinio utriusque ditionis ad ripam fluminis, duravitque conflictus 13 dies. Abdelcarimus autem ad propria se recepit die 7. mensis Dilhegae — h. e. 7. Jul. 816. —

H. 206 (2. Jan. 821.) die 4. ante exitum mensis Dilhegae feria 5. post meridiem — 22. Mai. 822. — decessit Hacamus, quum regnasset annos 26, menses 10, dies 13.

c. 35. H. 197. (11. Sept. 812.) Christiani prope fluvium quendam in confinio Gallaeciae Abdalam, Malehii filium, tredecim diebus post etiam Abdelcarimum magna clade afficiunt. Abdala in pugna caesus, Abdelcarimus hasta perfossus tertio die obit.

Abderahman (H. 197) ad limitem Francorum reversus Gerundam et regionem Narbonis occupat, Magna praeda capta, post hiemem vere sequentis anni Zamora Gallaecos ejicit, alia oppida munita expugnat, Gallaecos proelio ad flumen quoddam commisso vincit.

Factis deinde cum Gallaecis et Francis induciis, cum spoliis et captivis Cordubam regreditur.

H. 198. (31. Aug. 813.) anno ineunte tumultus in aliquot vicis regionis Mororensis contra decuriones motus brevi comprimitur. Seditiosorum capita Cordubam missa.

c. 36. H. 199. (21. Aug. 814.) Abderahman successor regis patris declaratur.

Tunc fuit nihil belli nisi cum egenis regionum aquilonarium Christianis ad fines tutandos.

H. 200. (10. Aug. 815.) Expeditio in Baleares et Sardiniam facta.

H. 202. (19. Jul. 817.) Tumultum in suburbio Cordubae meridionali exortum rex immani crudelitate sedat.

c. 37. H. 203. (8. Jul. 818.) et 204. (27. Jun. 819.) Abderahman, cum copiis Emeritanis ad confinia Gallaecorum profectus, hostes levibus aliquot proeliis vicit. Deinde crebris Francorum irruptionibus finem imposuit.

H. 205. (16. Jun. 820.) Cordubam ad patrem revertens Tarracone Sardiniam versus copias navales misit, quae proelio commisso Francorum classem in conspectu insulae combusserunt, octo naves abduxerunt.

H. 206. (5. Jun. 821.) Sub finem anni Hacamus decessit, successit Abderahman.

c. 38. Quo comperto senex Abdala e Mauritania redux regnum affectat, sed victus atque fugatus apud Valentiam ad deditionem compellitur.

A. C. 788. den 6. October stirbt Abderrahman ben Moavia (*Ibinmavia*, *Ibinmauge*, *Benemaugius*). Als Emir folgt sein Sohn Hescham Abuwalid (*Exam.*). Die älteren Söhne sind Statthalter, Abdallah zu Merida, Soliman zu Toledo.

Condes Zeitangabe ist falsch, die bei Assemani ist die richtige. Denn das gleichzeitige Fragment. annalium bei Duchesne II. 23. setzt den Tod Abderrahmans ins Jahr 788: Jpsoque tempore Benemaugius, rex Spanorum, mortuus est; und bei Conde selber im ersten Capitel des zweiten Bandes wird als Geburtsjahr Abderrahmans H. 113 angegeben und c. 24. sein Alter auf 59 Jahr, 2 Monat, 4 Tag gesetzt.

A. C. 789. Abdallah und Soliman reizen den Hescham zur Feindschaft. Soliman, der zum Kampf auszieht, wird bei Hisn Bulche geschlagen und zum zweiten Mal bei Cordova vor Abdallah ben Abdelmelik el Mervan. Abdellah ergibt sich in Toledo.

Said ben Hosain, Statthalter zu Tortosa, muß seinen Platz dem Jussuf el Kaisi räumen. Er verbindet sich mit Matruk ben Soliman, Statthalter von Barcelona, mit Abu Tahir, Statthalter zu Jacca, und andern an der Pyrenaeengrenze, sucht mit diesen zusammen die Freundschaft der Franken und vertreibt den Jussuf wieder. Im Kampf gegen den Statthalter von Valencia, Musa el Kaisi, fällt er. — Dieser wird bald darauf zu Zaragoza durch einen Freigelassenen von Saids Vater ermordet.

Matruk bemächtigt sich der Stadt Zaragoza und gewinnt den Statthalter von Tarazona.

Wenn Hescham erst am 7. Oct. 788 König ward, so muß die Schlacht zwischen Said und Musa offenbar viel später gesetzt werden, als Conde angibt, d. h. wenn man die Thronbesteigung Heschams ein Jahr später annimmt, so muß man auch jene Schlacht ein Jahr später setzen, als bei Conde geschieht. Vergleicht man die Nachrichten bei Conde und bei Assemani, so ergibt sich, daß Said ben Hosain von dem neuen Emir — also erst nach der Mitte Octobers 788 — den Befehl

erhielt, seine Stelle dem Jussuf el Kaisi zu überlassen; daß er sich anfangs fügen mußte, dann aber den Jussuf wieder vertrieb. Um das Letztere zu bewerkstelligen, mußte er neue Kräfte gewonnen haben. Nun erscheint bei Assemani p. 161. unmittelbar nach Saids Untergang der Statthalter von Barcelona ebenfalls als Empörer, bei Conde c. 27. außer diesem noch die Statthalter von Tarazona und von Huesca und der Grenzbefehlshaber Bahalul. Beim Astronom. (c. 5.) wird ferner erwähnt, daß (wahrscheinlich im Jahr 789) Abu Tahir (Abutaurus) in seinem und anderer Grenzbefehlshaber Namen eine Verbindung mit dem König Ludwig von Aquitanien angeknüpft habe. Endlich schreibt Alcuin (Duchesne II. 222.) im Jahr 790, indem er die Begebenheiten der beiden vorhergehenden Jahre erwähnt, daß ein großer Küstenstrich in Spanien für die Franken gewonnen worden sei. Nimmt man dies zusammen, so wird wahrscheinlich, daß Said ben Hosain von Tortosa in Verbindung trat mit Matruk ben Soliman von Barcelona (Assemani p. 161.), mit Bahalul ben Macluc (Bahaluc) von Pampelona (cf. Conde c. 32.), mit Abutahir von Jacca und durch letzteren mit den Franken, und daß er, von seinen Verbündeten unterstützt, den Jussuf verdrängte. Die Angabe bei Assemani, daß Said im Kampf gegen Musa umgekommen, und daß sein Tod von einem Freigelassenen seines Vaters an Musa gerächt worden sei, möchte ihrer größeren Bestimmtheit wegen den Vorzug vor dem Bericht Condes verdienen, nach welchem Said von Abu Otman getödet ward. Eben so ist die Nachricht bei Assemani, daß Matruk ben Soliman Zoragoza weggenommen, wahrscheinlicher, als die bei Conde, welcher den Bahalul ben Makluk nennt, Letzterer kommt unter dem Namen Bahalul ben Marzuk bei Assemani p. 167. ebenfalls als Ermächtiger von Zaragoza vor, aber 8 Jahr später. Die Aehnlichkeit der Sache und die Aehnlichkeit der Namen Matruk und ben Makluk oder ben Marzuk konnte bei Conde oder seinen Gewährsmännern leicht eine Verwechslung herbeiführen, zumal da Bahalul ben Makluk im Jahr 789 mit Matruk von Barcelona verbündet war, wie aus der

Nachricht Condes c. 27. zu entnehmen ist. Nähme man mit Conde den Bahalul als den an, der sich Zaragozas bemächtigt, so müßte man bei Novairi nicht bloß eine Namensverwechselung finden, sondern auch dessen Bericht von dem Schicksal des Ermächtigers verwerfen, da Bahalul ja später bei Novairi sowohl wie bei Conde wieder vorkommt. Gegen eine solche Verwerfung aber streitet die Umständlichkeit des Berichtes. Der Statthalter von Tarazona verband sich wol unmittelbar und zunächst mit dem Empörer, der sich in Zaragoza aufgeworfen hatte. War das Matruk, so ist auf diesen zu beziehn, was bei Conde c. 27. über die Verbindung jenes Statthalters mit Bahalul gesagt wird.

A. C. 790. Soliman, von Heschams Sohn Hakem zum dritten Mal, bei Lorca geschlagen, macht Frieden und wandert nach Tanger.

Abu Otman, der neue Statthalter von Valencia, rückt mit Hülfstruppen aus Granada und Murcia, vor Zaragoza. Matruk wird darin von seinen eigenen Leuten ermordet. Die Empörung am Ebro ist gedämpft. Abu Otman rückt gegen die Frankengrenze.

Bei Conde heißt der, welcher die Empörung am Ebro dämpft, Abu Otman, bei Assemani Abdallah ben Otman. Bei Conde c. 26. erscheint Abdallah ben Abdelmelik im Jahr 789 im südlichen Spanien, c. 27. in den Jahren 791 und 793 am Ebro. Daraus wird wahrscheinlich, daß Abdallah ben Abdelmelik dem Abu Otman die c. 25. erwähnten Hülfsvölker aus dem südlichen Spanien oder die c. 27. erwähnten zugeführt hat, und daß bei Novairi die zwei Namen Abdallah und Abu Otman in den einen Namen Abdallah ben Otman zusammengeschoben sind.

Wenn das zum vorigen Jahr Aufgestellte richtig ist, wenn also, wie Novairi angibt, Said von Tortosa schon im Kampf gegen Musa (789) gefallen war, so muß als der von Musas Nachfolger im Jahr 790 erlegte Gegner anstatt des Said (Conde c. 26.) vielmehr Matruk gedacht werden. Condes Gewährsmann hat vielleicht eben sowohl wie Novairi in seiner

Urquelle gelesen: Der Empörer zu Zaragoza sei zu Grunde gegangen. Für diesen Empörer hielt er den Bahalul ben Makluk, ihn mit Matruk verwechselnd. Da aber Bahalul sieben Jahre später wieder erscheint, so vermuthete der Schriftsteller einen Irrthum in seiner Quelle, bezeichnete als den im J. 790 Gefallenen den andern Hauptempörer, den Said, und sagte nun unbestimmt: die Köpfe mehrer Empörer seien nach Cordova geschickt worden (c. 27.), so wie er auch unbestimmt sagt: durch Einverständniß mit den Belagerten seien Zaragoza dem Abu Otman in die Hände gefallen, während Novairi bestimmter angibt: durch Verrath seiner Hausdienerschaft — die freilich mit zu den Belagerten gehörte — sei der in Zaragoza eingeschlossene Statthalter gefallen. Unter den getödeten Empörern ist außer Matruk ohne Zweifel zunächst der Statthalter von Tarazona zu verstehn, denn offenbar mußte Abu Otman erst auf der rechten Seite des Ebro seinen Auftrag ausgerichtet haben, bevor er an die Pyrenaeen zog. Nächstdem mag er — etwa im folgenden Jahr den Wezir von Huesca überwältigt haben, oder vertrieben, falls man annimmt, daß dieser Wezir Abu Tahir gewesen sei. Beim Astronom. (c. 5.) wird Abu Tahir regno Aquitanico collimitans genannt, also ein Grenzbefehlshaber. Deren gab es aber nach Conde (I. c. 37.) an den Pyrenaeen in früherer Zeit nur fünf, nemlich zu Gerona, Urgel, Huesca, Jacca und Pampelona, seit 785 aber, wo Gerona und wahrscheinlich auch Urgel an die Franken übergegangen war (Chron. Moiss. a. 785.) nur drei. Zu Pampelona war damals Bahalul Statthalter — dies wird zwar bei Conde nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus c. 32. als höchst wahrscheinlich hervor. — Neben ihm erscheint (Conde c 30.) Abu Tahir als Befehlshaber, also entweder zu Jacca oder zu Huesca. Zu Huesca aber war nach demselben Bericht Hassan Statthalter, also stand Abu Tahir im Jahr 790 sicherlich zu Jacca, und die Frage ist nur, ob er von jeher zu Jacca befehligt, oder ob er von Abu Otman aus Huesca gedrängt, sich nach Jacca geworfen habe. Das Erste, als das Einfachere, ist hier angenommen.

A. C. 791. Aufgebot zum heiligen Krieg. Der Hadschib Abdelwahed ben Mugheit und Jussuf ben Baht brechen verwüstend in Gallicia und Asturia ein, Abu Otman und Abdallah ben Abdelmelik, in die Landschaften der Empörer an den Pyrenaeen und in das fränkische Gebiet.

Die Franken sind mit dem Avarnkrieg beschäftigt.

Bahalul von Pampelona und Abu Tahir von Jacca, beide an der Frankengrenze stehend, wahrscheinlich auch der unbekannte Wezir von Huesca waren von den Empörern noch übrig. Gegen sie hauptsächlich mußten sich die Angriffe des östlichen Heeres richten, dann aber auch gegen ihre Bundesgenossen, die Franken, etwa so, daß sich das Heer theilte, und der eine Theil unter Abdallah gegen die Franken und gegen Huesca, der andere unter Abu Otman gegen Jacca und Pampelona zog, oder umgekehrt. Das hauptsächliche Ergebniß des Zugs scheint Plünderung und Verwüstung gewesen zu sein, vielleicht auch die Eroberung von Huesca. Diese Stadt nemlich, deren Befehlshaber nach Conde c. 27. mit Bahalul verbunden war, muß in die Hände des Emir gefallen sein, da sein Schwiegersohn Abdallah in derselben fünf oder sechs Jahre später eine Zuflucht vor Bahalul finden konnte; ungewiß ist aber ob sie im J. 791 oder 792 fiel.

Obwohl die Hauptmacht der Franken in diesem Jahr an der Donau beschäftigt war, so scheinen sich doch die Aquitanier, an den Pyrenaeen mit den Arabern herumgeschlagen zu haben, welche die Mark von Gerona angriffen, und erst im Herbst des folgenden Jahrs scheint diese Grenze entblößt worden zu sein, als der König Ludwig das aquitanische Heer nach Italien führte.

A. C. 792. Des Hadschib Sohn, Abdelmelik, verwüstet die kleineren fränkischen Städte am südlichen Abhang der Pyrenaeen. Auf der andern Seite dringen Streifschaaren durch Navarra in Waskonia ein. Die Empörer verschließen sich in ihre Festungen.

Ludwig führt das aquitanische Heer nach Italien.

Wahrscheinlich stieß Abdelmelik mit neuen Streitkräften zu Abdallah und Abu Otman, und diese Männer kamen unter

feinen Oberbefehl. Die Schaaren, welche durch die baskischen Thäler in das eigentliche Land Afranc eindrangen, mögen unter Abdallah gestanden haben, während im Osten Abdelmelik und Abu Otman etwa die Städte Vich, Cordona, Casseres, Urgel und Puycerda einnahmen und zerstörten. Wenn der Astronom. (c. 8.) die drei ersteren Orte bezeichnet als *olim desertas*, so beweist dies nichts für eine frühere Verwüstung, denn olim bedeutete damals nicht gerade: vor langer Zeit, wie eine Urkunde Ludwig des Frommen beweist. Nemlich Hist. de Langued. Preuv. p. 54. sagt der Kaiser: „olim tradidimus“ von einer Jahrs zuvor (Ibid. p. 53.) gemachten Schenkung. — Bahalul und Abu Tahir haben sich auf jeden Fall gehalten, da sie bald wieder als Feinde des Emir auftreten; und wenigstens Bahalul ist nicht etwa mit Verlust seiner Herrschaft davon gekommen, da schon zwei Jahre darauf, nachdem der Emir fortwährend gegen die Franken im Vortheil gewesen, König Adelfons eine Verbindung mit Bahalul eingeht, die er wol mit einem Flüchtling ohne Land und Leute nicht geschlossen hätte. Dagegen muß aber Bahalul im Jahr 792 so ziemlich auf seine Hauptstadt beschränkt gewesen sein, sonst hätten die Schaaren des Emir nicht durch sein Gebiet hindurch in das Land seiner Bundesgenossen eindringen können.

Unter den angeführten Umständen war die Entfernung der aquitanischen Streitmacht nach Italien eine bedenkliche Sache. Wahrscheinlich vertrauten die Franken zuviel auf die Festigkeit von Gerona.

A. C. 793. Abdelmelik erstürmt Gerona, rückt auf Narbonne los, wendet sich gegen Carcassonne, besiegt die Franken am Orbieu, dringt in die Landschaft Rovergue, kehrt mit reicher Beute zurück, zerstört die Mauern von Gerona.

Abdallah ben Abdelmelik el Mervan wird Statthalter zu Zaragoza.

Wäre auf des Hepidannus Angabe zum Jahr 791 (vielmehr 793) — bei Duchesne III. 472. — etwas zu geben, so könnte man unter dem von Wilhelm erlegten Rex etwa den

Abu Otman verstehn. Dies würde recht gut passen, wenn man annähme, daß Abu Otman als ein tüchtiger Heerführer vom Emir aus Valencia nach Zaragoza als Statthalter versetzt worden sei, wo er dem Schauplatz der Begebenheiten näher war, und dann wäre Abdallah als sein Nachfolger in der Statthalterschaft zu betrachten. — Daß Abdelmelik die Mauern von Gerona zerstörte, ist nicht unwahrscheinlich, da die Einwohner im Jahr 785 ihre Unzuverlässigkeit bewährt hatten. Daß er sich aber auf dem Hinzug nicht damit aufgehalten, läßt sich denken. — Nach dem Chron. Moiss. fiel nicht Narbonne selbst, wie die Araber behaupten, sondern bloß dessen Vorstadt in Abdelmeliks Hand, und dies ist um so mehr glaublich, da die Araber später noch mehrmals Narbonne erobert haben wollen, wo nicht dran zu denken ist. Das Vordringen der Araber bis ins Land Rovergue berichtet nur Ermold (I. v. 210.) ganz beiläufig:

> Protinus heu! pagum nimio vallante tumultu
> Rotinicum Mauri destituere nimis.

Dies kann den Umständen in der Erzählung Ermolds und dem Verlauf der Begebenheiten zufolge nur in diesem Jahr geschehn sein.

A. C. 794. Abdelkerim, der Bruder Abdelmeliks, und Jussuf ben Baht brechen verheerend in Gallicia ein. Auf dem Rückweg erleiden sie eine schwere Niederlage. Jussuf ben Baht fällt.

Abdallah ben Abdelmelik el Mervan macht einen Zug gegen die Franken.

Die Unternehmung, welche bei Conde c. 28. dem Abdelkerim, bei Assemani p. 162. dem Abdelmelik zugeschrieben wird, ist offenbar eine und dieselbe. Setzt man den Beginn des Zugs in die ersten Tage des April 794, so fällt die Niederlage ins Jahr H. 178 und damit sind Condes und Assemanis Zeitangaben vereinigt. Die pestis bei Assemani ist wol in der Urquelle so viel als: Verderben oder clades. Wie den Abdelkerim mit Abdelmelik, so scheint Novairi weiter den Abdalla

filius Abdelmelic, mit Abdelcarim, frater Abdelmelic, zu verwechseln. Jener war nach Conde c. 27. bestimmt, an der Grenze gegen die Franken thätig zu sein, und vielleicht war seine Thätigkeit auch gegen Bahalul gerichtet. Als Erfolg des Zugs gibt Novairi weiter nichts an, als eine Verwüstung des Landes und Gewinn von Beute.

A. C. 795. Adelfons von Asturien verbindet sich mit Bahalul von Navarra und mit Ludwig von Aquitanien. Abdelmelik besiegt ihn.

Die Franken und Navarrer schlagen den Abdallah. Ludwig richtet Vich, Cardona, Casseres und andere Festungen wieder auf und setzt den Burrell zum Markgrafen.

Die finitimi reges bei Assemani p. 163. können Niemand anders als Bahalul und Ludwig sein. Veremund, welcher früher neben Adelfons geherrscht, war schon 791 zurückgetreten. Einen christlichen König von Navarra — als welchen Assemani p. 159. den Eximinus, Eneconis filius, nennt — gab es damals noch lange nicht, (cf. Aschbach Gesch. der Ommajad. in Span. I. 355. ff.). Bahalul war allerdings bloß Statthalter; allein bei Conde c. 62. wird auch der Empörer Jezid: Amir (rex) genannt. Die Angabe beim Astronom. (c. 8.) trifft hier genau zu, und fälschlich haben le Cointe und die Hist. de Langued. die Gesandtschaft des Adelfons und des Bahalul ins Jahr 797 gesetzt. Der Astronom. erwähnt sie neben der Vermählung Ludwigs, und daß diese im J. 795 statt gefunden, beweist die Grabschrift Lothars (Duchesne II. 398.), derzufolge dieser zu Anfang 796 geboren sein muß. Es scheint, daß Abdelkerims Niederlage im Jahr 794 den Emir zu stärkeren Rüstungen gegen Adelfons bewogen, und daß diesen die Kunde davon zu der erwähnten Verbindung vermocht hat. Novairis Angabe, daß das Heer, welches mit den Franken zusammentraf, gegen Gallicia (oder vielmehr Bizcaya) bestimmt war, nöthigt uns, den Ort des Kampfes mit den Franken und ihren navarrischen Verbündeten in das südliche Navarra zu setzen, und macht wahrscheinlich, daß Abdallah von Zaragoza der geschlagene Heerführer war.

A. C. 796 Hescham stirbt 27. April. Sein Sohn Hakem Abulassi (Abulaz) wird Emir.

Während Ludwig mit seinem Vater nach Sachsen zieht, nehmen Karls Feldherrn Gerona wieder und verheeren die spanischen Grenzländer.

Der Hadschib Abdelkerim wird an die Pyrenaeen geschickt.

Conde c. 30 läßt den Hakem den Verlust von Gerona im Jahr 797 erfahren. Dies mag als Grund gelten, denselben nicht früher als ins Jahr 796 zu setzen, obwohl eine frühere Wegnahme der wehrlosen Stadt durch die Franken sich ganz wohl denken ließe. Später aber als 796 ist dieselbe nicht zu setzen, weil Karls Heer in diesem Jahr in Spanien eindrang, und der Weg über Gerona führte.

Cardonne ist es, der Bericht von einem glücklichen Zug des Abdelkerim ins fränkische Gebiet gibt. Wahrscheinlich ist, daß Abdallah ben Abdelmelik von den Franken bedrängt ward, und daß ihm Hakem den neuernannten Hadschib zu Hülfe schickte, welcher den Franken ihre Verwüstungen (Chron. Moiss. a. 796.) in der Gegend von Gerona vergalt, vielleicht auch Gerona wieder besetzte.

A. C. 797. Obaida ben Amza nimmt für den Abdallah ben Abderrahman Toledo und mehre umliegende Festungen in Besitz. Abdelkerim geht über den Ebro zurück.

Bahalul, in Verbindung mit Abu Tahir, nimmt Zaragoza. Abdallah ben Abdelmelik, der königliche Statthalter von Zaragoza, ist beschränkt auf Huesca.

Zade, Statthalter von Barcelona, geht nach Achen, huldigt dem Karl.

Ludwig zieht an Barcelona, welches Zade nicht übergibt, vorbei, zerstört Lerida, belagert Huesca vergeblich.

Hakem beginnt die Belagerung von Toledo.

Abdallah ben Abderrahman sucht bei Karl Hülfe.

Novairi wirft offenbar das Auftreten und den Untergang Obaidas zusammen. — Da Conde und Novairi Nichts von der

Absendung Abdelkerims an die Pyrenaeen sprechen, so melden sie auch Nichts von seiner Rückkehr; Cardonne mit seiner gewöhnlichen Mangelhaftigkeit schweigt ebenfalls davon. Die Vorgänge in Norden aber setzen es außer Zweifel, daß er gegen Obaida abberufen war.

Wenn es bei Conde c. 30. scheint, als wären Bahalul und Abu Tahir dem Hakem treu gewesen, so läßt sich dies aus einer falsch verstandenen Redensart der Urquelle erklären, die etwa gelautet hätte, wie das Lateinische: inferioras inventos esse (cf. Assemani p. 160.), welche wie: victos esse, aber auch wie: subjectos s. asseclas esse gedeutet werden konnte. Die Nachricht von dem Verlust Pampelonas bei Conde muß so gefaßt werden: Pampelona war schon lange verloren, weil Bahalul sich im Besitz dieser Stadt befand. Wegen Bahalul cf. A. C. 789.

Novairi verwechselt abermals den Abdallah ben Abdelmelik, hier (*Assemani* p. 167.) mit Abdallah ben Abderrahman. In Huesca, welches dem Oberstatthalter zu Zaragoza untergeben war, scheint sich Abdallah aufgehalten zu haben, um den Einfällen der Franken zu begegnen, und seine Abwesenheit mag Bahalul benutzt haben, um Zaragoza wegzunehmen. Daß er sich nicht vor dem aus Norden kommenden Bahalul nach Norden mitten unter die Feinde geflüchtet habe, fällt in die Augen.

Aus Zades Benehmen ist zu schließen, daß er mit seiner Unterwerfung sich bloß habe sichern, nicht aber der Herrschaft des Emir entziehn wollen. Der vom Astronom. (c. 10.) erzählte Zug Ludwigs gegen Huesca fällt in dieses Jahr, das wird beim Jahr 801 gezeigt werden. Der Bericht in Chron. S. Galli (Duchesne III. p. 462.): Ludovicus in Spania — — absque bello reversus est, — ist insofern richtig, als es zu keiner Feldschlacht kam.

Wenn die Annal. Lauriss. a. 797. den Abdallah als in Mauritania exulantem bezeichnen, so ist das falsch; richtiger sagt Eginhard: de Mauritania ad se venientem. Diesemnach wäre Abdallah zu seinem Bruder Soliman nach Tanger

gereiset, hätte mit demselben Absprache genommen, und wäre dann nach Achen gegangen für ihn und in seinem Namen. Denn Soliman, als der älteste von Abderrahmans Söhnen, machte eigentlich Anspruch auf die Herrschaft.

A. C. 798. Adelfons erneuert seine Verbindung mit den Franken, dringt vor bis Lissabon.

Soliman landet mit Heeresmacht in Spanien, nimmt die Länder Murcia (Tadmir, Theodomira) und Valencia ein. Hakem hebt die Belagerung von Toledo auf, zieht gegen Soliman. Abdallah kehrt aus Deutschland nach Spanien zurück.

Die Franken belagern Barcelona. Die Araber plündern die Balearen.

Ob die Gesandtschaft des Adelfons vor oder nach Neujahr nach Heerstelle kam, (cf. Annal. Lauriss. a. 798. und Eginh. a. 797.) ist gleichgültig. Die Behauptung von Pagi aber bei dieser Gelegenheit (ad a. 798. n. 3.), daß Eginhard das Jahr mit Ostern anfange, wird widerlegt durch Eginh. a. 801., a. 807. am Anfang und am Ende vgl. mit a. 808. am Anfang. Eginhard rundet seine Erzählung ab und faßt darum, was zusammenhängt, zusammen, wenn dasselbe auch in zwei verschiedene Jahre fällt.

Daß Hakem die Belagerung von Toledo aufgehoben, sagt weder Novairi noch der Araber bei Conde. Novairis Unvollständigkeit fällt in die Augen. Conde gibt mehr, hat aber offenbar eine große Lücke von 797 bis 799. Nach ihm c. 30. erfährt Hakem im Jahr 797 die Niederlage (vielmehr den Ueberfall auf Zaragoza) Bahaluls und schickt sogleich den Foteis nach dem Ebro. Dieser erfährt schon unterwegs den Verrath Hassans von Huesca, also doch wol im Jahr 797. Nun ist aber aus Eginhard gewiß, daß Hassan erst 799 seine Stadt an die Franken übergab. Also ist guter Grund anzunehmen, daß Conde mit seiner Rechnung um zwei Jahre zurück ist vom Fall Huescas bis zum Ende des Bürgerkriegs. Auf diese Annahme gründet sich die folgende Anordnung der Begebenheiten.

Cardonne, der allerdings nur mit Vorsicht zu brauchen ist, scheint der Wahrheit gemäß die Lücke bei Conde auszufüllen. Die zwei Niederlagen, die er 799 den Soliman erleiden läßt, mögen in ihren Einzelheiten mit den Niederlagen in den Jahren 789 und 790 verwechselt sein. Die Ursache der Verwechslung ist aber wol gerade darin zu suchen, daß im Jahr 798 eben so, wie acht Jahre früher, Hakem gegen Soliman im südlichen Spanien zu Felde lag, und daß auch in diesem Jahr Gefechte zum Nachtheil Solimans vorfielen. Der Bericht Cardonnes von einem wichtigen Sieg Hakems über Soliman im Jahr 799 und die Angabe, daß Soliman zwei Jahre später, also 801, wieder dem Hakem gegenüberstand und von diesem geschlagen wurde, führt auf die rechte Spur. Hakem erficht 799 einen großen Sieg über Soliman, und sein Zug an die Pyrenaeen (Conde c. 30.) fällt hinter diesen Sieg. Denn wer mag den Angaben bei Conde glauben, daß Hakem seinen Hauptfeind Soliman ruhig habe Valencia und Murcia in Besitz nehmen lassen, sich vor allen Dingen gegen die Pyrenaeen und erst nach zwei Jahren wider den Hauptgegner gewendet habe!

Die fränkischen Jahrbücher melden zu diesem Jahr Nichts von einem Eingreifen in die spanischen Angelegenheiten, außer der Zurücksendung Abdallahs. Aber schwer zu glauben ist, daß die Franken sich begnügt haben, dem Abdallah den Laufpaß über die Pyrenaeen zu geben. Entweder hat Karl dem Königssohn Hülfe zugesagt oder verweigert. Das Letztere ist unwahrscheinlich; war aber das Erstere der Fall, so ließ sich Karl gewiß etwas für seine Hülfe versprechen und wohl nichts Anderes, als die Abtretung des Landes nördlich vom Ebro. Schon daraus wäre zu schließen, daß die Franken sich in diesem Jahr gegen Barcelona gewendet haben, dessen Uebergabe Zade im vorigen Jahr verweigert hatte. Eginhard sagt aber auch, daß die Stadt zwei Jahre vor 801 belagert worden sei. Im Jahr 800 kann dies nicht geschehn sein, weil damals (wie unten gezeigt werden wird) Hakem mit bedeutender Macht an die Pyrenaeen kam, also war 798 das erste Jahr der Belagerung. Das Ergebniß derselben war nach Ermold Nigellus

(I. v. 98.) eine Ausplünderung der Umgegend vom Juni bis zum Spätherbst, für welche die Eingeschlossenen durch Zufuhr von der See schadlos gehalten wurden (vix quoque tot volucres tollebant munera Franci, quot sibi nauta celer per mare misit opes). Höchstwahrscheinlich war diese Zufuhr das Ergebniß von Plünderungen auf den Balearen, und der nauta celer war praedo; dazu stimmt wenigstens ganz die Bezeichnung Barcelonas als eines Schlupfwinkels der räuberischen Mauren bei Ermold I. v. 75.

A. C. 799. Die Franken belagern Barcelona.

Bahalul belagert den Abdallah ben Abdelmelik in Huesca. Der Unterstatthalter Hassan übergibt die Stadt und stellt sich unter die Hoheit der Franken. Abdallah entweicht zum Emir.

Die Araber, welche die Balearen plündern, werden geschlagen.

Hakem schlägt den Soliman bei Huescar aufs Haupt.

Daß Abdallah ben Abdelmelik nach Valencia geflohen sei, ist nicht anzunehmen, da diese Stadt und das Land umher sich in den Händen der Söhne Abderrahmans befand. Bei Novairi ist dieser Abdallah, Schwager des Königs, verwechselt mit Abdallah ben Abderrahman, Oheim des Königs. Letzterer zog sich nach seiner und seines Bruders Niederlage nach Valencia zurück. Daß aber Abdallah ben Abdelmelik davon kam, ist trotz dieser Verwechselung anzunehmen, da derselbe nach Cardonne bei dem proelium suburbii a. H. 202. (nach Novairi a. 198) thätig war. — Hassan wird bei Conde c. 30. Wali genannt, er war aber wohl bloß Wazir unter Abdallah. Amran bei Novairi (Assemani p. 167.) ist vermuthlich verschrieben statt Hassan.

Cardonne läßt den Soliman auf Huesca losrücken und dann von Hakem geschlagen werden. Das ist freilich schwer zu begreifen. Liest man aber Huescar, so schwindet jede Schwierigkeit. Die Schlacht fiel demnach vor im nördlichen Winkel von Granada zwischen Murcia und Jaen. Diese

Niederlage Solimans und Abdallahs bei Huescar mag auch die ungereimte Nachricht Novairis über die Einschließung dieses Abdallah in Huesca und über dessen Flucht von da nach Valencia veranlaßt haben.

A. C. 800. Hakem läßt Toledo durch den Amrus einschließen, rückt gegen den Ebro, nimmt Zaragoza, Huesca, Lerida wieder, dringt bis an die Pyrenaeen vor, erstürmt Gerona.

Soliman und Abdallah rücken mit frischen Streitkräften wieder vor und besetzen die Gegend von Toledo.

Hakem wendet sich wieder nach Süden, läßt den Abdelkerim ben Abdelwahed und den Foteis ben Soliman zur Bewachung der Grenze gegen die Franken und gegen Bahalul zurück.

Der Araber bei Conde weiß Nichts von der Wegnahme Zaragozas durch Bahalul, also auch Nichts von der Wiedereinnahme durch Hakem. Ist aber Novairis Angabe von ersterer richtig, so ist die Annahme der letzteren bei einem Zug Hakems (über Zaragoza) nach Huesca (Conde c. 30.) nothwendig, und der Bericht bei Conde, daß Hakem den Foteis abgeschickt habe, um die Mannschaften der Statthalter von Zaragoza und Huesca an sich zu ziehn, ist dahin zu ändern, daß Foteis die Anweisung erhalten habe, Zaragoza wieder zu nehmen und dem Abdallah in Huesca zu Hülfe zu ziehn. Die Absendung des Foteis fällt dann wahrscheinlich ans Ende des Jahres 799 gleichzeitig mit der Uebergabe von Huesca und unmittelbar nach dem Sieg über Soliman. Da nach Conde die Nachricht von dem Fall Huescas nicht durch Abdallah, sondern durch den Cadi Abdelsalem an Foteis gelangte, so ist anzunehmen, daß Abdallah nicht gerades Weges zum Emir kam, sondern einstweilen in der Gegend des Ebro, etwa zu Tortosa, Zuflucht suchte und fand.

Daß Hakem Narbonne eingenommen, ist nicht glaublich. Gerona aber hat er erobert: das beweiset die Begebenheit des folgenden Jahres, und auf diese Stadt ist zu beziehen, was bei Conde über die Einnahme von Narbonne gesagt wird.

A. C. 801. Hakem drängt den Soliman und den Abdallah gegen Valencia und Murcia zurück.

Abdelkerim und Foteis ziehn dem Emir zu Hülfe.

Zade von Barcelona dringt über die Pyrenaeen vor, wird bei Narbonne gefangen genommen.

Die Franken besetzen Gerona wieder und streifen gegen Barcelona.

Bahalul nimmt Huesca.

Daß Zade als Feind nach Gallien gekommen ist, und nicht, um sich dem Ludwig zu Füßen zu werfen, wie die Hist. de Languedoc meint, oder um leidliche Friedensbedingungen zu erhalteen, wie Pagi ad a. 801. N. X. behauptet, liegt wol ziemlich deutlich in den Worten des Astronomus (c. 13.) und in der Angabe des Chron. S. Dionys. (Duchesne III. 129.) a. 801: Saracini exierunt foras et a Francis interfecti sunt. Der quidam, a quo, ut putabat amico, Zado suasus est, Narbonem usque procedere, war wol Niemand anders als Foteis oder Abdelkerim.

Eginhard setzt in dieses Jahr die Eroberung von Barcelona. Wenn er — wie wahrscheinlich ist — hierin irrt, so läßt sich der Irrthum daraus erklären, daß die, welche den gefangenen Zade nach Achen brachten, in ihrer Freude meinten, mit der Gefangennehmung Zades sei auch Barcelona gewonnen. Aber auch die Araber geben dies Jahr an. Conde c. 32 sagt: nach Beendigung des inneren Kriegs; Novairi: während Hakem mit Bekämpfung seiner Oheime beschäftigt gewesen, — hätten die Franken Barcelona erobert. Wahrscheinlich sagte die Urquelle, aus welcher Navairi und Abulfeda schöpften, bloß dies: „Die Franken machten sich den inneren Krieg zu Nutze und nahmen Barcelona weg“ Damit ist Condes Angabe nicht unvereinbar; denn wäre Hakem durch den inneren Krieg nicht ermüdet gewesen, so hätte er wohl Barcelona gerettet. Auf jene Angabe der Urquelle hin mögen aber Navairi und Abulfeda das Jahr 801 gesetzt haben, in welchem Hakem den schwersten Stand hatte. Bei Conde erklärt sich die Annahme des Jahres 801 sehr leicht, da er die Uebergabe von Huesca im Widerspruch mit Eginhard, und den Frieden zwischen

Abdallah und Hakem im Widerspruch mit den übrigen Arabern um zwei Jahre zu früh setzt.

Die Hist. de Languedoc, welche die verschiedenen fränkischen Berichte in Betreff der Eroberung von Barcelona zu vereinigen sucht (Not. XC.), verwickelt sich mit der Annahme des Jahres 801, als Zeit der Einnahme, und des Jahres 799, als Anfangspunctes der Belagerung, in große Schwierigkeiten. Nach ihr (I. 460.) erscheint Ludwig im Jahr 800 vor Barcelona, nachdem diese Stadt schon im vorigen Jahr belagert worden war. Zade kommt heraus, um seine Unterwerfung zu erklären, übergibt die Stadt aber nicht. Ludwig läßt ihn mit innerlichem Grimm wieder hinein und zieht gegen Lerida und Huesca. Im nächsten Jahr kommt Zade demüthig nach Narbonne und wird festgenommen. — Warum nahm ihn denn Ludwig nicht schon im Jahr 800 fest? Hatte Zade sich schon früher so gegen die Franken gestellt, daß sie ihn 799 belagerten, so hütete er sich gewiß im Jahr 800 dem Ludwig entgegenzugehn und ihm etwas vorzugaukeln. Alle Verwirrung kommt von der Stelle des Astronomus (c. 10.): Succedente vero aestate — — — infulas imperatorias suscipiente. Diese Stelle ist offenbar ein ungeschicktes Einschiebsel, sei es vom Verfasser selbst, oder sei es von einer späteren Hand. Wirft man die Worte von Rex Carolus bis suscipiente heraus, so fällt Ludwigs Zug auf Huesca in Uebereinstimmung mit Eginhard ins Jahr 797. — Nur der folgende Bericht von Ludwigs Zug nach Ostfalen muß versetzt werden, nemlich hinter die Geschichte der Eroberung von Barcelona ins J. 804, und das Wort imperator im Bericht von Karls Reise an den Kanal ist in rex zu verwandeln. Sonst ist alles in der Ordnung. Die Umstellung, welche die Hist. Not. XC. versucht, renkt den ganzen Text auseinander, und indem sie jene Stelle mit der, welche vorhergehn soll: Hieme porro transacta. Carolus imperator — zusammengefügt, gibt sie uns zwei Sommer in einem Jahr, nemlich 1) den Sommer im Juni (cf. Chron. Moiss. a. 801.), wo Ludwig mit seinem Vater Carolus *imperator* in Tours zusammenkommt; 2) eine succedens aestas.

wo Carolus *rex* den Ludwig zum Zug nach Italien auffordert und die Aufforderung wieder zurücknimmt, welches Beides in der Zeit vom Juni bis zum August geschehn sein mußte, da Karl nach Chron. Moiss. im August von Mainz aus nach Italien sich in Bewegung setzte.

Läßt man die Erzählung des Ermold Nigellus von der Gefangennehmung des Zade gelten, so muß man freilich 801 als Jahr der Eroberung von Barcelona annehmen, wenn man die Nachricht des Chron. S. Dionys. damit reimen will. Das foras exire wäre dann das Herausschlüpfen aus der belagerten Stadt. Wie aber das Chron. S Dionys. dies angeben, dagegen die Eroberung der Stadt verschweigen könnte, würde stets unbegreiflich bleiben.

Wenn Zade mit Heeresmacht über die Pyrenaeen gehn konnte, so mußte wohl Gerona in der Hand der Araber sein. Demnach ist Condes Bericht, daß Hakem Gerona genommen, ganz wahrscheinlich, und aus Zades verunglücktem Unternehmen erklärt sich auch die Fabel, daß Hakem bis Narbonne gekommen sei: was der Wali gethan hatte, ward dem Emir beigelegt. Daß aber die Franken sogleich wieder Gerona besetzten, und auch einen Streifzug gegen Barcelona machten, ist sehr wahrscheinlich. Wenigstens läßt sich so das: Multi duces vario conamine belli obsedere diu bei Ermold I. v. 77. am beßten erklären. Diese Annahme setzt aber voraus, daß zu derselben Zeit, wo Zade sich nicht scheute, über die Pyrenaeen zu gehen, Abdelkerim und Foteis mit ihrer Mannschaft nach dem Süden abberufen wurden, wo die Zurückdrängung des Soliman und Abdallah nicht so leicht abging, wie der Araber bei Conde sagt, da die Gegner nach demselben Bericht in der entscheidenden Schlacht den hartnäckigsten Widerstand leisteten. Ohne diese Voraussetzung bleibt die Frage: wo sind jene beiden Feldherren hingekommen? da dem Vorrücken der Franken auf Barcelona sich niemand auf der linken Seite des Ebro entgegenstellt.

Huesca erscheint bei Conde c. 32. in Feindeshand. Unter den angegebenen Umständen möchte es Bahalul besetzt haben,

welcher wol einen Ersatz für den Verlust von Zaragoza suchte, während die Franken ihre Kraft vor allen Dingen gegen Barcelona wenden mußten, um den Winkel zwischen dem Meer und dem Llobregat zu gewinnen.

A. C. 802. Toledo ergibt sich an Amrus. Dieser setzt seinen Sohn Jussuf zum Statthalter, stößt mit seinem Heer zum Emir.

Hakem dringt in Murcia ein, schlägt seine Oheime Soliman fällt. Abdallah tritt von Valencia aus in Unterhandlung.

Jussuf ben Amrus wird von den Toledanern gefangengesetzt. Der Emir versetzt ihn nach Tudela, macht den Amrus zum Statthalter von Toledo.

Die Wasken empören sich.

Es ist hier stets die Annahme festgehalten, daß Novairis und Cardonnes Angaben vom Ende des Burgerkriegs die richtigeren sind, und daß Condes Rechnung bis zu diesem Zeitpunkt um zwei Jahre zurück ist. Mithin muß bei Conde Manches, was aus einandersteht, zusammengeschoben werden, wie eben die Einsetzung Jussufs in Toledo mit seiner Gefangennehmung daselbst.

Die beim Astronomus (c. 13.) angegebene Empörung der Wasken scheint die Franken von einer größern Unternehmung jenseits der Pyrenaeen abgehalten zu haben.

A. C. 803. Abdallah schließt mit Hakem Frieden. Bahalul nimmt Tarragona. Die Franken bestürmen Barcelona.

Hakem, durch eine Verschwörung in Cordova bedroht, sendet den Amrus zum Entsatz von Barcelona. Diesem den Uebergang zu wehren, steht Wilhelm von Toulouse gegen Zaragoza über.

Amrus Sohn Jussuf wird in Tudela von den Navarrern überfallen und in die Burg eingeschlossen. Amrus eilt herbei, befreit ihn, leidet Verlust.

Wilhelm stößt zum Belagerungsheer vor Barcelona. Die Stadt ergibt sich. Bera wird Markgraf.

Für die Bestimmung der Zeit der Eroberung von Bar-

celona und dessen, was damit zusammenhängt, sind folgende Widersprüche der verschiedenen Berichte aufzuheben:

1. In Betreff der Gefangennehmung Zades,
   Astron. läßt sie geschehn bei Narbonne vor der Belagerung,
   Chron. Moiss. während der Belagerung vor Ludwigs Ankunft.

   Ermold. bei Barcelona, während der Belagerung in Gegenwart Ludwigs.

2. In Betreff der Dauer der Belagerung.
   Chron. Moiss. gibt an sieben Monate. Conde stimmt überein.

   Eginhard. zwei Jahre.

   Ermold. unterscheidet eine Berennung von mehren Jahren und eine Belagerung von elf Wochen.

3. In Betreff des Jahres der Eroberung

   Die Araber geben an 801, Novairi jedoch sagt während des Bürgerkriegs, Conde nach demselben.
   Eginhard gibt an 801
   Chron. Moiss. 803.

4 In Betreff der Jahrszeit der Eroberung.
   Eginhard. gibt an den Sommer.
   Astronom. Eintritt des Winters.
   Condo Ende des Jahres.

Man vergleiche, was A. C. 801. gesagt ist.

Das Chron. Moiss. führt die Belagerung und Einnahme von Barcelona unter dem Jahr 803 auf, und seine Angabe hat billig das größte Gewicht, da es überall in seinen Berichten genau und oft weit genauer als Eginhard ist (vgl. die beiderseitigen Berichte a. 795. über den Krieg in Sachsen). Die Hist. de Lang. Not. XC. bemerkt zwar richtig, daß nur geschrieben stehe: Eo (Abulaser) - regnante - misit Karolus - also nur: unter der Regirung des Hakem sei Barcelona erobert. Allein die Vergleichung mit a. 793. beweist, daß Chron. Moiss. bei den spanischen Angelegenheiten etwas

ansholt. Die buchstäbliche Angabe ist auch dort unbestimmt: Ille audiens, quod rex Karolus partibus Avarorum perrexisset u. s. w., denn die Entfernung Karls aus Francia wegen des Avarnkriegs dauerte mehre Jahre. Die Bestimmung liegt aber in dem: Anno 793., welches an der Spitze des Absatzes steht. Daß es bei a. 803. eben so ist, beweist das et *ipse* sine bello fuit *hoc anno*, gegen welches das: *misit* Kar. filium — ad obsidendam — Barcinnona offenbar einen Gegensatz bildet.

Während Chron. Moiss. und Astronom. übereinstimmen, daß Ludwig erst gegen das Ende der Belagerung vor der Stadt anlangte; Chron. Moiss. und Conde, daß die Belagerung sieben Monate dauerte, — erzählt Ermold die Sache so, als wäre Ludwig mit dem Gesammtheer erst zu Ende August über die Pyrenaeen gegangen (I. v. 183: Virginis ut primum Titan conscenderit arcem) und hätte die Stadt belagert einmal zwanzig Tage (v. 379: Haec quoque bis denos res per contraria soles, accidit), dann etwa zwei Monate (v. 497: Altera luna suos complebat ordine soles). Dies gäbe etwa elf Wochen als Dauer der Belagerung.

Alle obenangeführten Widersprüche lassen sich so auflösen:

Zade ist schon im Sommer 801 gefangen, nachdem Barcelona vorher zwei Jahre (798, 799) belagert worden war. In dem Jahr 801 vielleicht auch 802 wurden nur Streifzüge gegen Barcelona gemacht. Im Jahr 803 aber wird Barcelona förmlich eingeschlossen. Das Belagerungsheer zieht um die Mitte des April vor die Stadt. Zu Anfang Septembers erscheint Ludwig selbst vor Barcelona, läßt, um die Einwohner zur Uebergabe zu bewegen, den gefangenen Zade herbeiholen und an die Mauer führen (Ermold. I. v. 477.) Da dies nichts nutzt, und die Belagerten sich hartnäckig vertheidigen, so treffen die Franken Anstalt, ein Winterlager zu bauen (Astronom. c. 13.). Die Stadt ergibt sich Mitte Novembers. So haben wir sieben Monate der Belagerung im Ganzen und darunter elf Wochen während der Anwesenheit Ludwigs. Freilich muß dann beim Astronom. XI hebdoma-

dibus statt VI hebdomadibus gelesen werden. — Die Uebereinstimmung des Astronom. und des Arabers bei Conde, daß die Uebergabe der Stadt gegen das Ende des Jahres erfolgt ist, spricht zu deutlich wider Eginhards Angabe: eadem *aestate* capta est Barcinona, als daß man die Verwechslung der Gefangennehmung Zades mit der Eroberung der Stadt nicht erkennen sollte.

Ermold setzt die Gefangennehmung Zades etwa 20 Tage nach dem Anfang der Belagerung. Er berichtet (I. v. 449 ff.): Zade habe, da die Hülfe von Cordova ausblieb, in der Besorgniß zu verhungern und zu verdursten, sich durch den am wenigsten dichten Theil des Lagers durchzuschleichen entschlossen, und sei, durch das Gewieher seines Rosses verrathen, in die Hände der Franken gefallen. Man thut aber dem Versemacher nicht Unrecht durch die Annahme, daß er etwas zwei Jahr früher Geschehenes ins Jahr der Belagerung auf Rechnung Ludwigs setzt, da es klar ist, daß er die sieben Monate der Belagerung in elf Wochen zusammenzieht, um dem Ludwig zu schmeicheln und ihm wahrheitswidrig das Verdienst dieser Unternehmung beizulegen. Es könnte freilich auch sein, daß er es nicht besser gewußt hat. Chron Moiss. erzählt so: „Ludwig schickt das Heer ab, die Stadt zu belagern. Sie ziehn hin, belagern die Stadt sieben Monate, und fangen den König der Stadt Namens Saton. Da die Lebensmittel den Belagerten ausgehn, und die Stadt bald fallen muß, rufen sie den Ludwig herbei, auf daß die Eroberung seinem Namen zugeschrieben werde.“ Es ist zu vermuthen, daß der Erzähler gehört hat: „Nachdem Ludwig angelangt war, wurde der bereits gefangene Befehlshaber Zade an die Mauer geführt, um die Belagerten zur Uebergabe zu bewegen u. s. w.“ Wußte er nun nichts Näheres von der Gefangennehmung, so setzte er sie natürlich in die erste Zeit der Belagerung. Daß Zade nach der Einnahme vinctus compedibus (Chron. Moiss.) mit einigem Gepräng (Ermold. I. v. 537. Ducitur interea ad Carolum longo ordine praeda) durch Gallien geführt wurde, mochte die irrige Meinung befestigen, als sei Zade erst jetzt gefangen

worden. Bei der Gelegenheit, wo die Beutestücke nach Achen kamen, hätte Eginhard allerdings das Richtige über die Einnahme von Barcelona erfahren können. Allein es fragt sich: war Eginhard damals gerade am Hof? Und wenn er da war, so mochte er, in der Meinung, 801 schon sei die Stadt erobert, die jetzt gemeldete Einnahme ex alternante rerum eventu (cf. a. 797.) erklären und die Aufzeichnung dieser vermeintlichen zweiten Eroberung für eben so überflüssig halten, wie die der früheren Wechselfälle in Betreff Barcelonas. Ueberhaupt kann nicht oft genug erinnert werden, daß die Nachrichten der fränkischen Jahrbücher über die spanischen Angelegenheiten höchst unvollständig und abgerissen sind. Aller Augen waren auf Karl den Großen gerichtet. Was von diesem unmittelbar ausgeht, das hauptsächlich nur erzählen die Verfasser der Jahrbücher. Wie wäre sonst begreiflich, daß das Chron Moiss. die vielen Züge gegen Tortosa ganz mit Stillschweigen übergeht, und dafür von den Begebenheiten an der Elbe berichtet; Eginhard aber nur den einen Zug im Jahr 809 erwähnt?

Daß Bahalul Tarragona genommen, möchte aus Conde c. 32. deutlich hervorgehn; daß er es aber nicht vor diesem Jahr gethan hat, macht die Lage dieser Stadt zwischen den beiden dem Emir ergebenen Festungen Barcelona und Tortosa fast gewiß.

Conde unterscheidet deutlich zwei Gefangenschaften des Jussuf ben Amrus, 1) die in Toledo auf der Festung Chabaraque Heg. 186. 2) die, während er Befehlshaber in Tudela war, Heg. 187. — Novairi und Cardonne wissen nur von einer (Heg. 187.), und zwar setzt jener sie nach Talavera und auf die Petra Caisi, dieser nach Toledo und auf die Festung Sahrat Kisch. Beide aber erzählen: die Franken seien von Empörern herbeigerufen worden, hätten sich Talaveras (Toledos) bemächtigt und den Jussuf in Fesseln auf die Festung gesetzt. Wahrscheinlich ist nun, daß Novairi und der Araber des Cardonne die beiden verschiedenen Unfälle des Jussuf zusammenschieben. Toledo heißt bei den Arabern Tolaitola. Die

Wörter Tolaitola, Tutila und Talavera mögen sich aber in arabischer Schrift leicht verwechseln lassen. Daß die Franken im Jahr 803 nicht bis Toledo oder gar bis Talavera kommen konnten, ist handgreiflich. Um diese Widersprüche und Ungereimtheiten zu beseitigen, ist also hier Folgendes angenommen: Im Jahr 802 bemächtigen sich die vornehmen Toledaner des unverständigen Jussuf und setzen ihn auf die Festung Chadaraque. Der Emir mißbilligt dies nicht, und weist dem Jussuf Tudela als Statthalterschaft an (Conde c. 32.). Im Jahr 803 wird Jussuf in Tudela von den Navarrern des Bahalul überfallen und in der dortigen Burg eingeschlossen. Amrus, im Begriff, zum Entsatz von Barcelona über den Ebro zu gehn, von Wilhelm aber verhindert, wendet sich auf diese Nachricht Ebro aufwärts (nach der Seite von Asturien hin — Astronom.) und befreit seinen Sohn. Demnach wird der Sinn der Quelle, aus welcher Novairi und der Araber bei Cardonne schöpften, so gefaßt: A. Heg. 187. quum Amrus dux Caesaraugustae esset et Josephus, filius ejus, Tutilae, nonnulli Andalusiani rebelles, qui ad Francos confugerant, Christianos de Afranc. in oppidum Tutilam induxerunt, qui Josephum praefectum in oppido Petra Caisi inclusere. Amrus, cum exercitu ad illud oppidum adveniens, pulsis hostibus filium obsidione liberavit.

Es wird also angenommen, daß die Andalusiani rebelles bei Novairi (Assemani III. p. 169.) Bahalul und die Seinen sind, welche bei den Franken ihre Zuflucht gesucht hatten, und daß die Christiani de Afranc. christliche Navarrer oder Basken vom südlichen Abhang der Pyrenaeen sind, welche nach Conde c. 32. den Kern von Bahaluls Heer bildeten. Diese kamen natürlich aus der Gegend Afranc nach Tudela und konnten als Bundes- und Glaubensgenossen der Franken leicht mit diesen verwechselt werden. Ferner wird angenommen, daß Jussuf auf der Petra Caisi nicht gefangen gehalten, sondern belagert wurde. Ferner, daß bei Conde der befreiende Amru mit dem loskaufenden Amir (rex) vertauscht ist, denn redimere und liberare ist bei den Morgenländern Eins, und die Ver-

wechslung der Wörter Amir und Amru leicht. Endlich ist angenommen, daß die vom Astronom. (c. 13.) genannten Astures, quibus Saraceni magnam cladem importavere, sed multo majorem reportavere, eben jene Navarrer sind. Nemlich Wilhelm stand gegen Zaragoza über, in der Meinung, Amrus werde den Uebergang erzwingen wollen. Plötzlich wendet sich Amrus Ebro aufwärts, also nach Asturien hin. Wilhelm zieht vor Barcelona und berichtet: in Astures se verterunt. Nahm nun der Astronom. die weitere Nachricht hinzu: „das zum Entsatz bestimmte Heer habe seine Feinde überfallen und habe sodann großen Verlust erlitten,“ so schrieb er unbedenklich weiter: clademque *eis* importavere rel. Der Irrthum des Astronomus, die Asturier mit ins Spiel zu bringen, war also ganz leicht begangen. — Adelfons, der König der Asturier, scheint seit seiner Absetzung und Wiedererhebung im Jahr 802 (cf. Aschbach I. 212.) sich mehre Jahre ruhig gegen die Araber verhalten zu haben, obwol Conde erst zum Jahr 806 eines Friedens zwischen ihm und dem Emir erwähnt.

Die Verschwörung, welche Novairi (Assemani p. 169.) zu diesem Jahr meldet, ist in den Umständen ihrer Entdeckung ganz dieselbe, wie die bei Conde c. 34. zum J. der H. 191. (807) erzählte. Auffallend ist aber bei Novairi die genaue Angabe des Namens und der Verwandtschaft dessen, welcher nach Verdrängung des Hakem König werden sollte, und es ist darum schwer zu glauben, daß Novairi sich in der Person geirrt haben sollte, vielmehr ist wahrscheinlich, daß er die Gründe der Verschwörung und die Art der Entdeckung vom Jahr 807 irrigerweise zu der Verschwörung vom Jahr 803 gezogen habe. Cardonne erzählt zum Jahr H. 191 einmal eine Verschwörung zu Gunsten des Muhammed ben Kasan, der sie verräth, worauf 72 Männer erdrosselt werden; zweitens eine Empörung zu Cordova, welche Hakem, von Merida herbeieilend, durch Hinrichtung von 300 Männern dämpft. Vergleicht man hiermit die Nachricht bei Conde, daß in Folge der Entdeckung Kasims 300 Verschwörer hingerichtet wurden, so wird wahrscheinlich, daß bei Cordonne zwei Verschwörungen

aus zwei verschiedenen Jahren neben einander geschoben sind; daß im Jahr 803 eine Verschwörung zu Gunsten Muhammeds ben Kasem entdeckt und durch Hinrichtung der 72 Theilnehmer bestraft ward, daß dagegen 807 eine neue Verschwörung zu Gunsten des Kasim ben Abdallah von diesem verrathen ward, in Folge deren 300 Männer die Köpfe verloren. Die Namen Kasem und Kasim, die in beiden Verschwörungen vorkommen, machten die Verwechslung leicht. Die Berichte aus dem Jahr H. 198 bei Conde c. 35. und bei Assemani p. 172. zeigen deutlich, wie ähnliche Dinge mit einander verwechselt wurden.

A. C. 804. Ludwig zieht mit dem aquitanischen Heer nach Sachsen.

Hakem wirft sich mit seiner ganzen Macht auf den Bahalul, nimmt Pampelona, Huesca und Tarragona wieder und vernichtet den Bahalul bei Tortosa.

Die Navarrer kommen wieder unter des Emir Hoheit.

Der Araber bei Conde c. 32. unterscheidet deutlich ein Heer, welches noch während der Belagerung von Barcelona abgeschickt wird, um die Stadt zu entsetzen, und ein anderes, welches bei Ankunft der Nachricht von dem Fall Barcelonas marschfertig ist. Er verschweigt aber das Schicksal des ersteren, welches der Astronom. zusammengehalten mit Novairi berichtet. (cf. A. C. 803.). An der Spitze des zweiten Heeres setzt sich nach Conde der Emir sogleich nach dem Fall Barcelonas in Bewegung. Diese Angabe ist festgehalten, eben so die, daß Bahalul im J. d. H. 188 zu Grund gegangen ist. Wenn nun das Jahr der Eroberung von Barcelona 803 ist, so muß der Heereszug, der nach Conde (unwahrscheinlich genug) drei Jahre gedauert hätte, in ein einziges Jahr fallen. Daß dem so sei, dafür spricht auch eine Angabe des Astronom. c. 11. Dieser Schriftsteller berichtet nemlich, daß Ludwig von seinem Vater nach Sachsen aufgeboten worden, aber so spät angelangt sei, daß er, ohne auf dem Schauplatz der Begebenheiten zu erscheinen, aus der Gegend der Leine wieder heimgekehrt sei, und daß Karl ihn wegen seiner obsequela gelobt habe. Dies Lob

und jene späte Erscheinung Ludwigs, auf den ersten Anblick ganz unvereinbar, erklären sich leicht, wenn man annimmt, daß Hakem erst im Jahr 804 gegen Bahalul heranrückte, nachdem Ludwig schon die Aufforderung zum Zug nach Sachsen erhalten hatte, daß dieser eben deswegen zögerte, jener Aufforderung zu folgen, um nicht den Bahalul im Stich zu lassen, und erst einem wiederholten Befehl zum Aufbruch nach Sachsen wider seinen und seiner Leute Willen gehorchte. Wäre Hakem schon im Jahr 802, wie Conde erzählt, gegen Bahalul gezogen, so hätte schon im Jahr 803, wo ohne Zweifel der Zug gegen die Nordsachsen bereits beschlossen war, fest bestimmt werden müssen, ob Bahalul gehalten oder preisgegeben werden sollte, und Ludwig wäre dann entweder gar nicht oder zu rechter Zeit in Sachsen eingetroffen, ohne wegen seiner obsequela gelobt zu werden.

Die Unfälle des Jussuf ben Amrus sind mit Festhaltung der Zeitangaben bei Conde c. 32. und bei Assemani p. 169. außer Verbindung mit dem Zug Hakems gegen Bahalul zu setzen.

A. C. 805. Die Aquitanier dringen in Navarra ein. Eine spanische Flotte plündert Corsica.

Conde meldet zum Jahr H. 190 (806): die Franken hätten über die Moslems an der Grenze Vortheile erfochten. Eginhard meldet zu eben diesem Jahr die Wiedergewinnung Navarras. Mithin ist der Schauplatz der Angriffe in Navarra zu suchen. Conde sagt: zu verschiedenen Zeiten wären die Moslems angegriffen worden. Dies erklärt sich am leichtesten, wenn man die Angriffe im Jahr 805 beginnen läßt. Abgesehen davon, wäre schon — troß dem Schweigen des Astronom. — Grund genug, zu vermuthen, daß die Aquitanier im Jahr 805 nicht ruhig gesessen haben. Denn dadurch, daß Hakem Navarra erobert hatte, war Waskonia bloß gestellt.

Daß schon in diesem Jahr Corsica geplündert worden ist, deutet Eginhard an, indem er a. 807. sagt: Mauri, qui superioribus annis (nicht superiori anno) illuc venire constituerunt.

A. C 806. Die Aquitanier erobern Navarra.
Die spanischen Araber plündern abermals Corsica.
Adelfons schließt mit Hakem Frieden.
Toledo empört sich. Esfah empört sich in Merida.

Statt zu sagen: Navarri et Pampilonenses, qui superioribus annis ad Saracenos defecerant, in fidem recepti sunt — hätte Eginhard der Wahrheit gemäß schreiben sollen: Navarri et Pamp., qui superiorib. annis a nobis destituti in Saracenorum potestatem redacti fuerant, rel. Die Empörung in Toledo mag die Eroberung erleichtert haben. An eine Unterwerfung Navarras ohne Kampf ist nicht zu gedenken, da Hakem seine Befehlshaber und Mannschaften im Lande stehn hatte. (Vgl. Conde c. 34.)

Die Geschichte der Empörung von Toledo ist eine der verwirrtesten, die es geben kann. Nicht genug, daß Thatsachen und Orte bei den verschiedenen Schriftstellern verwechselt sind, — auch aus der Zeitrechnung ist kaum klug zu werden. Um Nichts unnöthig zu wiederholen, wird auf die Angaben bei Assemani und Conde ad a. H. 186 und 187. und auf die diesseitigen Untersuchungen zu den Jahren 802 und 803 verwiesen.

Conde setzt die Empörung, welche später das Blutbad zur Folge hat, ins Jahr der H. 186 (802) und weiß von keiner weiteren. Cardonne gibt mit Bestimmtheit zwei Empörungen in Toledo an, die eine im J. der H. 187 — wo Novairi ganz dasselbe erzählt, nur Talavera statt Toledo nennt — die andre im Jahr 191. Assemani hat sonderbarer Weise für die Geschichte dieser zweiten Empörung und ihrer Folgen statt arabischer Berichte, die ihm bekannt waren, die weitläufige Erzählung des Rodericus Toletanus (Hist Arabum c. 23.) gegeben — wahrscheinlich jedoch, weil jene mit diesem übereinstimmen. Roderich setzt Empörung und Blutbad ins Jahr d. H. 190 (806), ins siebzehnte Jahr der Regierung Hakems. Hakem aber ward nach seiner Angabe Emir im J. d. H. 179; das 17. Jahr der Regierung Hakems wäre also H. 195. Er erzählt etwa so: „Die Toledaner empören sich. Hakem beschließt

„den Frevel durch Frevel zu strafen. Er schickt den getreuen „Ambroz, Statthalter zu Zaragoza und Huesca, einen gebor„nen Toledaner in die Stadt, läßt den Einwohnern sagen, „dieser würde sich ihren Wünschen fügen. Ambroz verspricht „ihnen, er wolle Theil an ihrer Empörung nehmen, läßt eine „neue Burg bauen — zum Schein, als wolle er des Königs „Freunde darin einsperren — und läßt eine tiefe Grube darin „ausgraben. Er gibt dem Hakem Nachricht von seinen Anstalten. „Hakem läßt aussprengen: die Franken bedrohten die Grenze, „und sammelt Heere. Diese, den vierzehnjährigen Königsohn „Abderrahman an der Spitze, lagern sich bei Toledo. Es „kommt Botschaft: mit den Franken sei Friede geschlossen. „Ambroz beredet die Bürger, den Abderrahman in die Stadt „einzuladen. Dieser sperrt sich anfangs, kommt dann in die „neue Burg. Hieher werden zu einem großen Schmaus die „vornehmsten Bürger eingeladen, und, sowie sie erscheinen, „nacheinander geköpft, und die Rümpfe in die Grube gewor„fen. Die Bürger, also gebührend bestraft, unterwerfen sich „dem König." — Conde setzt gleichfalls das Blutbad ins Jahr d. H. 190. und sagt dabei: Abderrahman sei funfzehn Jahr alt gewesen. Damit aber widerspricht er sich selber, denn c. 46. berichtet er: Abderrahman sei gestorben am letzten Tag des zweiten Monats im J. d. H. 238 und sei alt geworden 65 Jahr, 3 Monat, 3 Tag, folglich mußte er geboren sein den 26 Dylkada des Jahrs 172 (Ende April 789), mithin wäre er im Jahr 190 nicht funfzehn, sondern achtzehn Jahr alt gewesen, und in sein funfzehntes Jahr wäre die Einschließung des Jussuf auf der Petra Caisi gefallen. Novairi läßt ihn dagegen erst H. 176 geboren werden. Demnach hätte er H. 190 ein Alter von vierzehn Jahren gehabt. Cardonne, in der Sache mit Roderich übereinstimmend, setzt, wie Novairi, die Metzelei ins Jahr d. H. 191 und gibt dabei dem Abderrahman ein Alter von vierzehn Jahren, läßt ihn also erst H. 177 geboren werden. Endlich war Amrus nach Conde Statthalter zu Toledo, nach Roderich zu Zaragoza.

Lassen wir Novairi's Zeitangaben gelten, so fiel das Morden H. 191 vor, und nun trifft Condes Bemerkung, daß Abderrahman (nach Novairi geb. H. 176) damals funfzehn Jahr alt war. Die Abweichung in den Jahresangaben, betreffend die Empörung und das Blutbad, erklärt sich nun so, daß H. 190 der Aufstand, H. 191 aber das Morden vorfiel. Die ganze Geschichte möchte die sein: Amrus, Statthalter zu Toledo, voll bitteren Hasses gegen die Bürger wegen der Gefangennehmung seines Sohnes, plagt dieselben (Conde c. 33.), wird von ihnen im Jahr 806 verjagt. (Cardonne erzählt so, als wäre ein andrer verjagt worden.) Er stellt dem König vor, seine Erpressungen seien nothwendig, um die Einwohner im Zaum zu halten (cf Conde c. 32.). Hakem läßt das gelten, gebietet den Einwohnern Ruhe und die Wiederaufnahme des Amrus. Die Bürger gehorchen, und Amrus weiß sie mit sich auszusöhnen, indem er die Schuld der Erpressungen auf den König schiebt, und (Roder. Tol. c 22.) eine dem König feindselige Gesinnung heuchelt. Ein Jahr darauf (807) kommt Abderrahman nach Toledo. Amrus opfert bei dieser Gelegenheit die vornehmsten Bürger seiner Rachgier und verbreitet das Gerücht, als sei es auf Befehl des Königs geschehn (Conde c. 33.). Dem Hakem ist natürlich damit nicht gedient; er zieht den Amrus zur Rechenschaft. Amrus entweicht, bemächtigt sich im J. 809 der Städte Zaragoza und Huesca und tritt mit den Franken in Unterhandlung (Eginh. a. 809.). Die Sage von der Theilnahme Hakems an dem blutigen Anschlag ward begründet durch des Amrus Lüge und durch die Thatsache, daß der Frevel in Gegenwart des Königssohnes ausgeführt ward; sie gewann Bestand durch die spätere Grausamkeit Hakems gegen die Bewohner der Vorstadt von Cordova H. 202, welche auf Hakems Gemüthsart den Schein einer unersättlichen Blutgier geworfen hat, daher ihm denn auch von Novairi (Asseman p. 168.) die Ermordung seines Oheims Abdallah zugeschrieben wird. Bei Conde erscheint er ganz anders, und sein Wüthen gegen die Bewohner der Vorstadt erklärt sich ohne die Annahme eines angebornen Blutdurstes

aus seiner zornigen Gemüthsart und aus der Weise aller morgenländischen Herrscher. Wäre er der kalte Bösewicht gewesen, wie Amrus, der Jahre lang mit einem Mordplan schwanger ging, so würde er nicht durch die Erinnerung an die Gräuel in der Vorstadt halb wahnsinnig geworden sein (Conde c. 36. 37.).

A. C. 807. Ludwig nimmt Tarragona, zieht vor Tortosa.

Hakem wird durch eine Verschwörung in Cordova bedroht.

Mordnacht in Toledo.

Eine spanische Flotte wird von dem Marschall Burkhard bei Corsica geschlagen.

Die Empörung des Esfah zu Merida führt Conde unter dem Jahr d. H. 190 auf, Novairi unter 191. Mithin möchte sie in den Herbst unseres Jahres 806 fallen, die Verschwörung zu Cordova aber ins Jahr 807.

Der Astronom. (c. 14—16.) meldet drei Züge gegen Tortosa. Der letzte derselben kann nicht später, als ins Jahr 810 gesetzt werden. Denn nach c. 20. brachte Ludwig den Sommer 813 in Achen zu, nachdem er im vorhergehenden Sommer einen Zug nach Pampelona gemacht, und in dem vor diesem vorhergehenden Jahr den Heribert gegen Huesca geschickt hatte. Der Zug gegen Huesca aber wird vom Astronom (c. 17.) in das auf den letzten Versuch gegen Tortosa folgende Jahr gesetzt. — Jene vom Astronom erwähnten Züge werden von ihm durchaus als glücklich beschrieben, mithin ist derjenige nicht darunter, auf welchem Ludwig nach dem einstimmigen Zeugniß der Araber bei Assemani, Cardonne und Conde vom Königsohn Abderrahman eine Niederlage erlitt. Die Lücke für denselben findet sich beim Astronom. zwischen dem ersten und zweiten von ihm beschriebenen; denn die zwei letzten folgen unmittelbar auf einander (c. 16. —: Porro anno huic proximo — dagegen c. 15. —: Sequenti vero tempore). Mithin sind vier Züge gegen Tortosa anzunehmen, und der zweite war der unglückliche. Fällt nun der letzte nicht später als

810, so kann der zweite nicht später als 808 fallen. Conde c. 35. setzt die Niederlage der Franken ins Jahr d. H. 193, d. h. zwischen den 24. October 808 und den 14. Octob. 809. Die wahrscheinliche Zeit derselben ist also der October 808. Demnach fällt der erste Zug der Franken gegen Tortosa ins Jahr 807. — Conde meldet c. 35. zum Jahr d. H. 192: im Anfang des Jahres hätten die Franken Tortosa bestürmt. Da dies Jahr aber mit dem 5. November 807 anfing, und die Franken nicht gewohnt waren, einen Winterfeldzug nach Spanien zu machen, so ist wol in dieser Angabe Condes ein Irrthum und eine Verwechslung der Berennung Tortosas mit der Rückkehr des zum Entsatz abgeschickten Abderrahman nach Cordova. Fällt nämlich die Mordnacht in Toledo, wie zum vorigen Jahr gezeigt ist, ins Jahr 807, so wurde Abderrahman in diesem Jahr mit seinen 5000 Reitern zum Entsatz von Tortosa geschickt. Vergleicht man damit den Bericht des Astronom. (c. 14.), so ergibt sich, daß er diesmal nicht zum Gefecht kam, und also wahrscheinlich im November nach Cordova zurückkehrte, um seinem Vater Bericht zu erstatten. Eben so möchte im folgenden Jahr der Sieg Abderrahmans über Ludwig nicht gerade nach dem 24. Octob. zu setzen sein, zumal da Assemani und Cardonne denselben beim J. d. H. 192 anführen, sondern unbestimmt in den Herbst; dagegen die (abermalige) Rückkehr Abderrahmans nach Cordova ins J. d. H. 193. In den Quellen, aus welchen Conde geschöpft hat, scheinen die Zeitbestimmungen hauptsächlich bei Berichten von der Ankunft der Fürsten in der Hauptstadt angebracht zu sein. Vgl. c. 31. zu Ende, c. 35. in der Mitte und c. 37.

A. C. 808. Ludwig zieht abermals vor Tortosa und wird von Hakems Sohn Abderrahman geschlagen.

Nach Cordonnes Erzählung wurden die Franken von Abderrahman aus ihren Schanzen bei Tortosa hinausgesprengt. Novairi meldet: an der Grenze — also am Llobregat — sei es zur Schlacht gekommen. Beide Angaben lassen sich vereinigen in der Annahme, daß Ludwig, von Tortosa weggedrängt, am Llobregat in einem förmlichen Treffen überwunden ward.

Der Astronom. schweigt, wie schon bemerkt, von der Niederlage, deutet aber die Lücke an durch das unbestimmte: Sequenti vero *tempore* — beim folgenden Absatz. Der Monach. Engolism. (Duchesne II. 84.) scheint Etwas von dieser Sache gehört zu haben, denn er sagt: Ludwig habe sich zurückgezogen, da die Heeresmacht von ganz Spanien gegen ihn angerückt sei. Da er sich aber von 801 an sonst treulich an Eginhard hält, so schiebt er die Ankunft des gewaltigen Entsatzheeres, welches den Ludwig zum Rückzug nöthigte, ins folgende Jahr, als in welchem allein Eginhard einen Zug gegen Tortosa erwähnt. (Vgl. A. C. 807.)

A. C 809. Die Franken unter Ingobert ziehen zum dritten Mal vor Tortosa.

Die Navarrer machen Streifzüge in die Länder am oberen Ebro.

Ludwig baut Schiffe gegen die Normannen und gegen die Araber.

Die spanischen Araber plündern eine Stadt auf Corsica.

Amrus bemächtigt sich der Städte Zaragoza und Huesca und etlicher fränkischen Grenzburgen, sucht eine Verbindung mit den Franken.

Diesen Zug gegen Tortosa erwähnt Eginhard, von den andern spricht er nicht. Daraus ist klar: er berichtet meist nur das, was unmittelbar an Hof kommt, oder vom Hof ausgeht. Die Absendung Ingoberts ging von Karls Hof aus, also weiß Eginhard etwas von einem Zug gegen Spanien zu sagen. Wenn er so erzählt, als wäre Ludwig selbst dabei gewesen, so kann das weder gegen des Astronom. Angabe, noch gegen die hier gemachte Anordnung der Begebenheiten beweisen, da er überall an Tag legt, daß er sich wenig um die spanischen Angelegenheiten bekümmert hat.

Gewöhnlich zieht man den hier unters Jahr 809 gesetzten Bericht des Astronom. zum Jahr 810, weil in diesem Jahr Karl am Kanal habe Schiffe gegen die Normannen bauen lassen. Allein mit dieser Angabe der Jahrbücher ist nicht gesagt,

daß Karl nicht schon 809 auf der Garonne dasselbe habe thun lassen, da schon 808 die Verhältnisse zu den Normanen sich feindselig gestaltet hatten, ja schon im J. 800 am Kanal eine Flotte gegen die Normannen gebaut worden war; und Capitulare triplex a. 808. Tit. 1. §. 10. (Baluz I. 464.) beweist geradezu, daß im Jahr 808 schon der Befehl zum Schiffbau gegeben war. Daß zu jener Zeit — später wars freilich anders — auf dem Rhon keine Flotte gegen die Normannen zu bauen war, wohl aber gegen die spanischen Araber, liegt auf flacher Hand, und die Vff. der Histoire de Languedoc hätten wohl gethan, des Monachus Sangallensis (De reb. bellic. Caroli M. c. 22.) Mährlein auf sich beruhen zu lassen. Die Nothwendigkeit einer Flotte gegen die Araber beweisen die Begebenheiten der Jahre 805, 806, 807. — Die Silida beim Astronom. ist vielleicht der Sicanus bei Narbonne, der vor seiner Mündung einen See bildet.

Da nach Conde c. 35. die Franken in diesem und dem folgenden Jahr aus allen vier Pässen das Gibal Albortat hervorkamen, so ist die Annahme natürlich, daß die von den westlichen Pässen Herkommenden Navarrer waren.

A. C. 810. Merida empört sich. Die Gallicier verheeren Lusitanien; Hakem wendet sich von Merida aus gegen sie.

Eine spanische Flotte bemächtigt sich der Insel Corsica.

Ludwig zieht mit einem starken Heer vor Tortosa. Hakem unterhandelt einen Frieden, in welchem der Llobregat als Grenze zwischen ihm und den Franken anerkannt wird.

Abderrahman vernichtet den Amrus in Huesca.

Die Araber auf Corsica fahren fort, die Insel zu plündern.

Die kurze Ruhe, von welcher Conde c. 35. spricht, bezieht sich lediglich auf die Frankengrenze, denn die Unruhen im Süden und Westen fallen nach Novairi in dieselbe Zeit. Die Empörung zu Merida, welche Novairi — Cardonne stimmt

überein — beim J. d. H. 194 anführt, fand statt entweder zu Ende des Jahrs 809 oder zu Anfang 810. Demnach fällt der Zug der Gallicier nach Lusitanien wol ins Frühjahr 810, und die Rückkehr Hakems aus dem zweijährigen Krieg wider diese in den Herbst des Jahres 811.

Von der Gewinnung Tortosas spricht Niemand weiter als der Astronom. Es ist aber deutlich bei ihm zu sehn, daß dieselbe ganz anderer Art war, wie die Eroberung von Barcelona. Kein Franke kommt in die Stadt, vielweniger wird ein Graf eingesetzt. Die Einwohner übergeben bloß die Schlüssel und nirgends weiter erscheinen die Franken im Besitz von Tortosa. Deswegen ist die Angabe bei Conde c. 34: daß die Franken zwei Jahre (nach ihrer Niederlage durch Abderrahman) die Grenzen beunruhigt, aber nichts Wesentliches erreicht haben, nicht zu bezweifeln, wohl aber der Bericht des Astronom. (c. 16.), daß Karl beim Anblick der Schlüssel von Tortosa höchlich erfreut gewesen sei (Quas ille rediens cum multa favore patri retulit.) Lieber wäre es gewiß dem Kaiser gewesen, wenn Ludwig berichtet hätte: in Tortosa liege eine fränkische Besatzung. Eine Verbindung mit Amrus hätte vielleicht ebensowohl die seit drei Jahren vergebens erstrebte Eroberung von Tortosa herbeiführen können, wie die Verbindung mit Bahalul den Fall von Barcelona. Dieselbe unterblieb aber, weil — wie Eginhard a. 810. sagt — allerlei dazwischen kam. Amrus mußte in seiner Lage die Freundschaft der Franken suchen. Wahrscheinlich knüpfte er also von Huesca aus Unterhandlungen mit seinem Nachbar, dem Markgrafen Aureolus, an. Da dieser aber zu Ende des J. 809 starb, so benutzte er diesen Fall, sich der unter Aureolus stehenden Festungen zu bemächtigen, als eines Unterpfandes, um den Kaiser desto leichter zu bewegen, die Verbindung mit ihm einzugehn. Den Gesandten, welche Karl an ihn schickte, um wegen jenes Schrittes Rechenschaft zu fordern, erklärte er sich zur Unterwerfung bereit, über die Bedingungen aber verlangte er mit den benachbarten Markgrafen zu unterhandeln. Die Gesandten berichteten zurück, und Karl gab seine Einwilligung. Ehe aber die Unterhandlung

zu Stand kam, wurde, wie es scheint, Amrus genöthigt, sich von Huesca nach Zaragoza zu begeben, um diese Stadt gegen den anrückenden Abderrahman zu vertheidigen. Die Klugheit hätte nun erfordert, daß Ludwig ihm eine Gesandtschaft nachgeschickt und auf jede Bedingung den Bund mit ihm wider den Emir abgeschlossen hätte, wenn auch zunächst nur, um ihn, den gefährlichen Feind Hakems, zu halten. Wahrscheinlich aber wollte er die Verantwortlichkeit für den eigenmächtigen Schritt nicht auf sich nehmen. Also blieb Amrus sich selbst überlassen, und Ludwig ging seinen Weg nach Tortosa. Hier fand er denselben Widerstand wie früher. Daß er die Stadt zur Unterwerfung gezwungen, wie der Astronom. sagt, ist offenbar falsch; denn in diesem Fall hätte gewiß Karl die Frucht vierjähriger Anstrengungen nicht fahren lassen. Nichts ist also natürlicher, als die Annahme: daß Tortosa in diesem Jahr sich eben so standhaft vertheidigte, wie in den drei vergangenen Jahren: daß Hakem seine Friedensbotschaft zunächst an Ludwig abschickte und diesem die Wahl ließ, entweder abzuziehn oder den Kampf mit Abderrahman zu bestehn; daß Ludwig den letzteren scheute und daß er, um doch mit Ehren abziehn zu können, auf Uebergebung der Schlüssel bestand, welche dann Hakems Gesandten in Achen wieder mitnehmen konnten, wenn man sie nicht neben die Schlüssel von Huesca und Jerusalem hängen wollte. Ob Karl mit dieser Abkunft zufrieden gewesen, läßt sich bezweifeln. Wenn Ludwig schlechte Geschäfte gemacht hatte, mußte er gewöhnlich im folgenden Jahr zu Haus bleiben; dies war im vorigen Jahr der Fall gewesen, dies war auch im nächsten Jahr wieder der Fall. Karl schloß mit Hakem Frieden, um die Inseln und Küsten des mittelländischen Meeres vor der Verwüstung der Araber zu sichern Da aber nach dem Friedensschluß Corsica abermals geplündert ward, so glaubte Karl sich von Hakem betrogen und ließ die Feindseligkeiten wieder beginnen. Hätte Amrus im Jahr 811 noch gelebt, so hätten sich die Franken gewiß mit ihm verbunden, und Huesca wäre also auf Seiten der Franken gewesen. Nun sind aber die Feindseligkeiten der Franken im genannten Jahr gegen Huesca

gerichtet. Also ist klar, daß Amrus zu Ende des Jahres 810 nicht bloß aus Zaragoza nach Huesca getrieben, sondern auch alsbald von Abderrahman vernichtet wurde, denn Conde sagt c. 33: Amrus habe die Mordnacht in Toledo nicht lange überlebt. Wenn bei dieser Gelegenheit die von Amrus weggenommenen fränkischen Grenzburgen in die Hände Abderrahmans fielen, so konnte dies um so mehr Veranlassung zu einem Bruch geben — Die multae intervenientes causae, die nach Eginh. a. 810. eine Verbindung mit Amrus hinderten, waren demnach erstlich der Anzug Abderrahmans, der den Amrus nach Zaragoza rief; dann der Friedensschluß; endlich der Tod des Amrus.

A. C. 811. Die Franken unter Heribert ziehn gegen Huesca ohne Erfolg.

Hakem kämpft an der Grenze von Gallicia, treibt die Feinde zurück.

Novairi nennt statt der im J. 810 in die Länder Hakems einbrechenden Gallicier die Franken, als die, gegen welche Hakem sich gewandt habe. Da aber Conde mit Bestimmtheit Lusitanien als Schauplatz der Verwüstungen bezeichnet, so ist seine Angabe unbedenklich vorzuziehn. Die Verwechslung war um so leichter möglich, da wirklich zugleich mit den Galliciern die Franken ihre gewohnten Züge machten, und da Franken und Gallicier bei den spanischen Arabern zuweilen mit dem gemeinsamen Namen: Christen aus dem Guf (Septemtrio) bezeichnet werden.

Die Hist. de Langued., welche den Schiffbau ins Jahr 810 gesetzt hat, muß nun natürlich die Unternehmung gegen Huesca ins Jahr 812 schieben und den Zug Ludwigs gegen Pampelona in das nemliche Jahr trotz der bestimmten Angabe des Astronom. (c 17.) post anni instantis excursum —, weil sonst der Bericht (c. 20.): daß Ludwig den ganzen Sommer 813 in Achen gewesen, verworfen werden müßte. Bei der hier gemachten Anordnung behalten die angeführten Worte des Astronom. ihre Gültigkeit.

A. C. 812. Ludwig unterwirft die empörten Wasken an der Pyrenaeengrenze, zieht nach Pampelona.

Eine Araberflotte aus Spanien und Afrika segelt nach Sardinien und Corsica. Die nach Sardinien gekommene Abtheilung wird geschlagen. Hakem schließt abermals Frieden mit Karl.

Dieser zweite Friede scheint bloß eine Bestätigung des früheren gewesen zu sein, mit dem Unterschied etwa, daß für die Flotten die augenblickliche Einstellung der Feindseligkeiten ausbedungen wurde. Wahrscheinlich kam die Botschaft vom Abschluß des Friedens an Wala nach dem Unglück der Araber bei Sardinien, und ihr gemäß benutzte er dasselbe nicht, sondern ließ die Araber auf Corsica unangetastet. Daß diese nicht sogleich nach Haus segelten, mag seinen Grund in der späten Jahrszeit gehabt haben. — Der afrikanische Theil der Flotte muß wol aus dem Lande Almagreb gewesen sein, dessen Hauptstadt das im Jahr 807 gegründete Fez war (Conde c. 34.). Mit dem Beherrscher dieses Landes hatte Hakem im Jahr 805 einen Bund gemacht, (Conde c. 32.) Das übrige Nordafrika bis nach Aegypten hin stand unter Ibrahim ben Aglab, der ursprünglich abassidischer Statthalter zu Kairvan war und mit dem Emir Edris von Fez in Feindschaft lebte. (cf. Aschbach II. 73. 74.), mit Karl dagegen im Jahr 801 eine Verbindung angeknüpft hatte. (Eginh. a. 801.).

A. C. 813. Die Araber segeln von Corsika ab. Ermingar, Graf zu Ampurias, überfällt die Zurückkehrenden bei Mallorca. Die Araber plündern dafür Civita Vechia und Nizza.

Abderrahman streift ins fränkische Gebiet.

Irmingar beging offenbar einen Friedensbruch, sei es nun mit oder ohne seine Schuld. Einen Befehl dazu hatte er schwerlich erhalten, da dem Karl mit dem Frieden gedient war. Vielleicht hatte man ihn im Jahr 812 vor dem Abschluß nach Mallorca geschickt und dann versäumt, ihn von dem Frieden zu benachrichtigen. Natürlich war es, daß die Angegriffenen sich nun auch nicht an den Frieden banden, und daß Abder-

rahman Feindseligkeit mit Feindseligkeit vergalt. Letztres geschah nach Conde c. 35. gegen Ende des J. d. H. 197 also im Spätsommer 813. Damit ist Cardonnes Angabe, daß H. 197 d. h. von der Erntezeit 812 bis zur Erntezeit 813 eine Hungersnoth in Spanien geherrscht, und die Waffen geruht hätten, ganz wohl vereinbar. Die Nachricht bei Conde c. 35., daß Abderrahman die Gegend von Narbonne besetzt habe, verdient wenig Glauben. Ein Einbruch in das Gebiet von Gerona aber ließ sich von Huesca aus leicht machen.

A. C. 814. **Karl stirbt. Ludwig Beherrscher des Frankenreichs. Waffenruhe zwischen den Franken und Arabern.**

Abderrahman treibt die Asturier aus Zamora, bringt ihnen eine Niederlage bei und schließt mit ihnen einen Waffenstillstand.

Nach Conde c. 35. muß Abderrahman zu Ende des J. d. H. 197, also im August 813, an der Frankengrenze gewesen sein. Im Frühling des nächsten Jahres (198) ging er nach Zamora und schloß darauf einen Waffenstillstand mit den Franken und Asturiern, also im Jahr 814. Unter den verschiedenen Gesandtschaften, die im J. 814 in Achen erschienen, befand sich wahrscheinlich auch eine von Abderrahman.

A. C. 815. **Die Asturier und Navarrer beunruhigen des Emir Grenze.**

Die Araber greifen die Balearen und Sardinien an. Ludwig erklärt ihnen den Krieg.

Conde c. 36. meldet zu diesem Jahr (H. 199.) neben der dem Abderrahman geleisteten Huldigung, daß weiter kein Krieg geführt worden sei, als gegen das arme christliche Gebirgsvolk zur Bewahrung der Grenzen. Unter diesem Gebirgsvolk können die Asturier, es können aber auch die Navarrer verstanden sein. Wahrscheinlich waren es beide zugleich. Die Asturier konnten den Verlust von Zamora nicht verschmerzen, die Navarrer kümmerten sich in ihrer Raublust nicht um den Vertrag zwischen dem Kaiser und Hakem. Letzterer betrachtete

aber die Navarrer als Angehörige des Frankenreichs und ihre Feindseligkeiten als Bruch des Waffenstillstandes. Also ließ er die Flotte wieder auslaufen. In Folge des Angriffs dieser Flotte scheint die Gesandtschaft aus Cagliari (Eginh. a. 815.) zu Ludwig gekommen zu sein. Eginhard meldet die Landung in Sardinien zum Jahr 815, Conde zum J. d. H. 200. Mithin fällt dieselbe in den August oder September 815. Da die Kriegserklärung erst Folge derselben ist, so konnte sie erst am Ende dieses Jahres nach Spanien kommen, und die von Ludwig anbefohlenen Feindseligkeiten konnten erst im nächsten Jahr beginnen.

A. C. 816. Die Franken an der spanischen Mark beginnen den Krieg.

Die Araber unter Abdallah ben Malehi und Abulabbas erleiden eine zwiefache Niederlage durch die Asturier.

Abdelkerim belagert Calahorra und plündert das westliche Navarra.

Die Wasken empören sich.

Abderrahman unterhandelt von Zaragoza aus wegen eines Friedens mit Ludwig.

Daß in diesem Jahr die Araber unglücklich gewesen sind, läßt sich aus dem Friedensgesuch Abderrahmans schließen. Daß sie von den Franken geschlagen worden sind, meldet kein Bericht, vielmehr sagt Roderic. Tolet. Hist. Arab. c. 25: Post haec actis felicibus elevatus (Alhacam), misit quendam de suis magnatibus Abdelcarim nomine cum suo exercitu Calagurriam. Abdelcarim autem, cum aliquamdiu obsedisset Calagurriam et cum usque ad mare emissis phalangibus plurima devastasset, cum praedae gloria copiosa in mittentis dominium est reversus anno Arab. 200., regni autem Alhacam 24. — Novairi (Assemani III. p. 173.) berichtet von einem Kampf Abdelkerims mit den Franken, aber nichts von einer Niederlage, die derselbe erlitten. Wenn also die Araber unglücklich waren, so müssen sie es im Kampf gegen die Asturier gewesen sein, und in den Krieg wider diese scheint die Schlacht

von 13 Tagen zu gehören. Conde setzt dieselbe ins J. d. H. 197. In diesem Jahr ruhten aber nach Cardonne die Waffen, da Hungersnoth in Spanien herrschte. Roderic. Tolet. de reb. Hisp. IV. 12. erzählt so: Anno regni ejus (Alfonsi) 30. duo exercitus Arabum Gallaeciam sunt ingressi — dux unius vocabatur Abolabez, dux alterius Melhi —, et audacter ingressi audacius sunt repulsi. Alter in loco, qui vocatur Naron, alter in Anceio fluvio perierunt. Der dux Melhi ist offenbar Abdallah ben Malehi (Conde c. 35.). Die Worte: audacter ingrassi beweisen, daß die Araber weit vorgedrungen sind. Ein locus Naron und ein fluvius Anceius läßt sich nirgends finden. Deswegen möge die Annahme erlaubt sein, daß der locus Naron der Fluß Nalon bei Oviedo, dagegen der fluvius Anceius — statt dessen andere spanische Zeitbücher einen locus Ancea haben — der Ort Lancé oder Lancia drei Stunden östlich von Leon ist. Das Wort Gallaeciam steht nicht entgegen, da unter Gallaecia, als dem allgemeinen Namen des Reichs, Asturia mitbegriffen ward. — Roderich rechnet c. 11. die Regirungszeit des Adelfons von aera 825. d. i. vom J. Chr. 787. Also ist ann. Aldefonsi 30. das Jahr 816. (In Wahrheit ward aber Adelfons erst 791 König.) — Cardonne läßt, wie Novairi, die Schlacht der 13 Tage durch den Abdelkerim liefern. Er läßt aber die Araber in derselben siegen und zwar kurz vor dem Tod Hakems, also im J. 822. Vermuthlich hat er an dieser Stelle den Novairi neben einem andern Araber benutzt und in seiner Eilfertigkeit die zwei unmittelbar nebeneinanderstehenden Berichte, von denen der eine das Jahr 200, der andre das Jahr 206 betrifft, zusammengezogen, die erste Jahrszahl übersehn und das Dilhega, welches in beiden vorkommt, ins Auge gefaßt. (Vgl. Assemani III. p. 173.)

Der Hergang der Sache möchte folgender gewesen sein.

Der Bruch des Waffenstillstandes von Seiten der Asturier und Navarrer bestimmt den Hakem, zwei große Heere abzusenden, eins unter Abdelkerim gegen Navarra, ein anderes unter Abdallah ben Malehi und Abulabbas gegen Asturia. Ersterer belagert Calahorra und sendet Streifschaaren bis nach

S. Sebastian hin. Auf der andern Seite dringt Abdallah mit dem Vortrab bis in die Gegend von Oviedo, wird aber am Nalon völlig geschlagen und kommt selbst um. Die Reiterei flieht in Unordnung durch das Gebirg zu dem Nachtrab unter Abulabbas, der bei Lancia steht. Die Asturier dringen nach; Abulabbas sucht einer neuen Schlacht auszuweichen, aber 13 Tage nach der ersten Niederlage wird auch er in die Flucht geschlagen und tödtlich verwundet. — Mithin waren zwei Hauptheere in Bewegung, das eine aber hatte wieder zwei Abtheilungen und die zweite Abtheilung desselben ist bei Conde mit dem andern Hauptheer verwechselt, welches in Navarra nicht unglücklich war.

Die Niederlage der Araber muß groß gewesen sein, sonst hätte wol Ludwig die Gesandten Abderrahmans nicht so geringschätzig behandelt (Eginh. a. 817.) und vielmehr einen Frieden abgeschlossen, der ihm unter andern Umständen wegen der Empörung der Wasken an der Pyrenaeengrenze (Eginh. a. 816.) hätte wünschenswerth sein müssen.

A. C. 817. Abderrahmans Gesandte kehren unverrichteter Sache zurück.

Die Franken und die Asturier machen glückliche Einfälle ins Gebiet des Emir.

Eginhard sagt Nichts weiter von der Gesandtschaft, als daß dieselbe zu ihrem Verdruß drei Monat lang zurückgehalten ward. Daß aber nicht ein Vertrag abgeschlossen worden ist, wie man aus Eginhards Worten a. 820: Foedus inter nos et Abulaz — constitutum — consulto ruptum — schließen könnte, beweisen die häufigen Einfälle der Franken, deren Conde c. 37. gedenkt. Daß diese glücklich gewesen sind und daß auch die Asturier nicht gefeiert haben, läßt sich vermuthen theils aus dem Schweigen der Araber, theils aus der Anwesenheit Abderrahmans zu Cordova (Conde c. 36.) im März 818, wo das proelium suburbii vorfiel, und aus dem nachherigen Erscheinen Abderrahmans an der asturischen Grenze mit frischen Truppen aus dem Süden.

A. C. 818. Blutbad zu Cordova.

Abderrahman zieht mit der Mannschaft von Merida gegen Adelfons, liefert einige glückliche Gefechte.

Die Franken setzen ihre Einfälle fort.

Conde c. 37., aus welchem alle Angaben zu diesem Jahr genommen sind, spricht von häufigen Einfällen der Franken. Da diesen erst im folgenden Jahr ein Ende gemacht wird, so müssen sie wol in diesem Jahr fortgedauert haben.

A. C 819. Abderrahman schließt mit Bera, dem Markgrafen zu Barcelona, einen Vertrag.

Zu diesem Jahr meldet Conde, Abderrahman habe den häufigen Einfällen der Franken ein Ende gemacht. Mithin war bisher Krieg. Eginhard meldet: im Jahr 820 sei ein mit Hakem gemachter Vertrag aufgehoben worden. Also ist im Jahr 819 ein Vertrag geschlossen und durch denselben den Einfällen der Franken ein Ende gemacht worden. Da die Aufhebung desselben mit der Entsetzung Beras zusammenfällt, so ist höchst wahrscheinlich, daß Bera denselben eingegangen war, und daß man ihm dies besonders zur Last legte. Wäre der Vertrag von Ludwig selbst abgeschlossen worden, so würde es Eginhard nach seiner A. C. 809. bezeichneten Weise bemerkt haben.

A. C. 820. Bera wird seines Amtes entsetzt, sein Vertrag vernichtet.

Abderrahman schickt von Tarragona aus eine Flotte gegen Sardinien, von welcher die fränkische Flotte verbrannt wird.

Die Wegnahme von acht Schiffen erzählt Eginhard mit Conde übereinstimmend, die Verbrennung der Flotte verschweigt er. Was die von ihm so genannten praedones sind, zeigt die Vergleichung mit Conde c. 37. Die fränkischen Markgrafen scheinen sich in diesem Jahr ruhig verhalten zu haben.

A. C. 821. Die Franken streifen in das Gebiet des Emir.

Da Eginhard erst zu diesem Jahr eines Auftrags an die Markgrafen erwähnt, die feindlichen Länder zu verwüsten, so

ist der Ausdruck zum J. 820: bellumque contra eum (Abulaz) susceptum wol bloß von einer Kriegserklärung zu verstehn.

A. C. 822. Hakem stirbt. Abderrahman Almudafar wird Emir. Abdallah ben Abderrahman kehrt aus Afrika zurück, macht Anspruch auf die Herrschaft, wird von Abderrahman überwältigt.

Die fränkischen Markgrafen dringen verheerend über den Segre.

Da Abdallah nach Conde c. 38. mehre Gefechte mit Abderrahman bestand und von Granada aus nach Valencia gedrängt wurde, so ist klar, daß dieser Bürgerkrieg nicht mit einem Schlag beendigt war, und daß demnach die Franken den ganzen Sommer über freie Hand hatten, das Land zwischen der spanischen Mark und zwischen Navarra zu verheeren.

Bis zum Jahr 822 reichen die Auszüge Assemanis aus Novairi. Für die Folgezeit sind nur die Angaben des Conde und des Cardonne einerseits und die fränkischen Nachrichten andrerseits in Einklang zu bringen. Die Arbeit ist weniger schwierig und läßt sich bei Erzählung der Begebenheiten beiläufig abthun. — Darum mag hiermit die Abhandlung geschlossen sein.

Register.

A.

B.

F.

G.

H.

M.

N.

O.

T.

U.

V.

W.

Z.

Druckfehler.
S. 104 Z. 14 v. oben l. aufgeboten st. aufgehon.



Werne

